Herbert Berger
Peter C. Hexel

"URSACHEN UND WIRKUNGEN GESELLSCHAFTLICHER VERWEIGERUNG JUNGER MENSCHEN UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER 'JUGENDRELIGIONEN'"

Band I +II

Eine Grundlagenstudie aus der Sicht der betroffenen
jugendlichen Mitglieder, deren Eltern und Freunde
sowie ehemaliger Mitglieder

untersucht bei

Ananda Marga
Divine Light Mission
Scientology
Vereinigungskirche

unter Mitarbeit von

Waltraud Frotzler
Werner L. Laudenbach

Wien 1981

Diese Studie ist Hauptbestandteil eines internationalen Forschungsprojekts.

Durchgeführt vom
European Centre for Social Welfare and Research
Vienna, Austria

Ermöglicht durch die Unterstützung des
Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit
Bonn, Bundesrepublik Deutschland

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

EIN APPELL ANSTELLE EINES VORWORTS

Werte Leserinnen und Leser!

Das Europäische Zentrum beschäftigt sich seit einigen Jahren mit Fragestellungen zu neuen Jugendbewegungen, Jugendarbeitslosigkeit, Zukunftschancen für Jugendliche usw. Diese Themenbereiche können unter dem Überbegriff 'Jugend und Gesellschaft' zusammengefaßt werden. Diese Beziehung ist - wie in den letzten Monaten deutlich geworden ist - konfliktgeladen und spiegelt die divergenten Interessenslagen wieder. Ein Teilbereich der neuen Bewegungen wird mit 'Jugendreligionen' umschrieben; zu diesem Teilbereich erarbeitete das Forschungsteam des Europäischen Zentrums eine Studie aus der Sicht der Betroffenen (jugendliche Mitglieder neuer religiöser Bewegungen), ihrer Eltern und Freunde sowie ehemaliger Mitglieder.

Wohl kaum ein Thema wie die Frage nach den 'Jugendreligionen' setzt so viele Emotionen und Irrationalität frei, wobei es offensichtlich die Mischung von 'verführter Jugend, scheinbar enthemmter Sexualität, Gruppenleben, religiös-mystische Inhalte' etc. ist, die dazu führt. Bezeichnenderweise gab es auch in der Sozialforschung über Jahre hinweg einen 'blinden Fleck', das heißt es gab kaum Studien in diesem Bereich im deutschsprachigen Raum, wahrscheinlich nach dem trügerischen Motto: Was man kennt, braucht nicht erforscht zu werden. Der Kreis der meisten Experten, die zu diesem Thema referieren, entstammt klar orientierten Interessensrichtungen wie Elterninitiativen oder großkirchlichen Organisationen beziehungsweise dem psychiatrischen Bereich.

So erhielten wir - was in der Sozialforschung eher selten vorkommt - die Gelegenheit, eine Grundlagenstudie als eine Pilot-Forschung zu betreiben. Ziel dieser Forschung ist es, die wesentlichen Tendenzen, Strömungen und Fragestellungen im Zusammenhang mit dem genannten Phänomen herauszuarbeiten und damit erste grundlegende Antworten zu liefern.

Wir sind damit bei einem für uns wesentlichen Punkt angelangt: Alle Gruppierungen, die sich mit diesem Thema beschäftigen, greifen mehr oder minder willkürliche Argumente, die ihrer Position nützen, auf, um es in die Verbalschlacht dieses 'Kampfes um die Jugendlichen' - der nicht immer nur verbal ausgetragen wird - zu werfen. Die wenigsten versuchen eine Gesamtschau zu erstellen, welche die Fragen beantwortet: Warum schließen sich Jugendliche neuen religiösen Bewegungen an? Welchen Weg gehen sie in diesen Bewegungen? Wie können wir mit diesen Bewegungen leben und umgehen?

Wir erarbeiteten Grundlagen zu diesen drei komplexen Themenbereichen und geben weiters Erklärungsansätze und Antworten auf diese Fragestellungen. Wir wollen jedoch nicht Munition für die Argumentationsgeschütze der in ver-

schiedenen ideologischen und persönlichen Festungen vergrabenen Gruppierungen liefern und so die Auseinandersetzung zwischen den Feinden oder vermeintlichen Gegnern anheizen, was geschehen könnte, wenn man Teile oder Einzelsätze dieser Studie aus dem Zusammenhang gelöst wiedergibt und sie in Gegensatz zur Gesamtaussage dieser Arbeit stellt.

Daher unser Appell an Sie: Lesen Sie den Bericht ganz und nicht nur Teile daraus! Benützen Sie das Material dieser Studie nicht zum Kampf für oder gegen die einzelnen Gruppierungen, sondern zum Verstehen der Jugendlichen!

Wir meinen, daß auf der Basis dieser Arbeit die rationale Diskussion, welche die sinnlichen Erfahrungen und Erkenntnisse der Jugendlichen miteinbezieht, vertieft werden kann.

Wir danken allen, die uns bei unserer Forschungstätigkeit unterstützt und uns ihr Wohlwollen entgegengebracht haben, vor allem aber den befragten Jugendlichen, ihren Eltern und Freunden!

Denen, die sich der Mühe und der - gemessen an anderen Tätigkeiten - wenig entfremdeten Arbeit des Lesens dieses Berichts unterziehen, danken wir im voraus.

Die Autoren.

1. E I N L E I T U N G

1.1. DAS UNTERSUCHUNGSPROBLEM

Die Diskussion, die der Erstellung des genauen Projektdesigns vorausging und die nicht nur innerhalb des Forschungsteams, sondern auf internationaler Ebene mit namhaften Experten und mit Vertretern des Bundesministeriums geführt wurde, hatte zwei zentrale Pole: erstens die Konfliktsituation, in der sich bestimmte Teile der Jugendlichen der Bundesrepublik Deutschland gegenüber den Normen und Verhaltensweisen, wie sie mehrheitlich anerkannt sind, befinden, und zweitens das Faktum der neuen religiösen Bewegungen, die vorwiegend von Jugendlichen getragen sind oder die auf Jugendliche eine besondere Anziehungskraft ausüben. (Als Jugendliche bezeichnen wir Personen im Alter bis zur Beendigung der Adoleszenzphase, also bis etwa 25 Jahre.)

1.1.1. ZWEI UNTERSCHIEDLICHE ANSÄTZE

Auch wenn man davon ausgeht, daß auf jeden Fall die Jugendproblematik im Vordergrund zu stehen hat, so ergeben sich aus den oben angeführten Diskussionsschwerpunkten zwei sehr unterschiedliche Ansatzmöglichkeiten. Stellt man die Sicht der neuen religiösen Bewegungen in den Vordergrund (erster Ansatz), dann müßten weiters mehr Gruppen untersucht werden als jene, die mit dem Begriff 'Jugendreligionen' in der öffentlichen Diskussion angesprochen sind, denn es gibt neben den sogenannten Jugendreligionen eine Vielfalt von religiösen Bewegungen, die entweder in einem organisatorischen Zusammenhang mit etablierten Großkirchen oder anderen nicht erst in den letzten Jahrzehnten entstandenen christlichen Religionsgemeinschaften stehen oder die zwar ihrer Sozialisation nach aus dem Bereich der Kirchen und religiösen Gemeinschaften kommen, sich aber organisatorisch und ihrer Zielsetzung nach von diesen weitgehend emanzipiert haben.

So ist es verständlich und legitim, daß zum Beispiel eine Untersuchung der Pädagogischen Hochschule Hildesheim (1) im Rahmen eines Forschungsseminars über "Neue Formen von Religiosität" auch Gruppen umschließt, die in lockerer oder sogar enger Verbindung mit den Großkirchen stehen (Bewegung der Foku-

(1) BOLZ, W., KLAGES, G.: Religiöser Gruppenprotest - Die außerkirchlichen religiösen Gruppen als Herausforderung an die Kirchen. Hannover 1979.

lare, Koinonias, Marburger Kreis). MILDENBERGER (1) weist darauf hin, daß die "Bandbreite der jugendlichen Religiosität" durch die Gruppen, die im öffentlichen Diskurs über die 'Jugendreligionen' im Vordergrund stehen beziehungsweise auf die sich die Presseerklärungen des Bundesministeriums beziehen, nicht annähernd abgedeckt ist (S. 36). Er verweist auf die starke Präsenz der Jugendlichen bei den Kirchentagen der letzten Jahre, so daß man mit einiger Überraschung jedes Mal von einem "Kirchentag der Jugend" sprach. Dasselbe gilt von den breiten Einflüssen des Buddhismus auf die jugendlich-religiöse Szene, da es jedoch kaum profilierte buddhistische Gemeinschaften gibt, erregen sie auch wenig Aufsehen. MILDENBERGER versteht die sogenannten Jugendreligionen als "Kristallisationspunkte oder Extremerscheinungen einer viel breiteren Bewegung mit fließenden Formen und unscharfen Grenzen" (S. 39). Er interpretiert das Phänomen der neu entstandenen religiösen Jugendbewegung als "religiöse Revolte", deren eigentliche Schwerpunkte gar nicht bei den Gruppen liegen, die auf Grund einer auf Sensation ausgerichteten Berichterstattung im Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit stehen. Folgerichtig widmet er in seinem Buch ein Kapitel den nachhaltigen Einflüssen, die zum Beispiel von der evangelischen Gemeinschaft in Taizé in Frankreich auf christlich orientierte Jugendliche in der BRD ausgehen und die sich auch in konkreten religiösen Gruppenbildungen niedergeschlagen haben, beziehungsweise ähnlichen Tendenzen, wie sie in 'Christival 76' oder in der 'Offensive Junger Christen' zum Ausdruck kommen. Ob der Autor damit recht hat, daß es in der jungen Generation eine latente Bereitschaft gibt, "sich religiös ansprechen zu lassen, anzuspringen auf religiöse Fragen und bei entsprechendem Angebot sich zu engagieren", und daß diese Bereitschaft viel weiter verbreitet ist, "als gemeinhin angenommen wird" (S. 43), kann hier nicht untersucht werden. Seine Ausführungen machen aber deutlich, daß die Religiosität der Jugendlichen unserer Zeit sich nicht innerhalb einiger, eher befremdend wirkender Formen von Gruppenbildungen erschöpft und daher nicht durch eine darauf abzielende Auswahl hinreichend beschrieben werden kann.

Wie schon aus dem Titel unserer Untersuchung deutlich wird, steht jedoch das religiöse Phänomen nicht im Vordergrund unseres Forschungsinteresses. Da aber andererseits Jugendliche im Zusammenhang mit religiösen Gruppen unsere 'Untersuchungspopulation' sind, ist es wichtig, unser Forschungsinteresse so abzugrenzen, daß nicht der Eindruck entsteht, es sollten hier die sogenannten Jugendreligionen oder gar die religiösen Jugendbewegungen insgesamt untersucht werden. Im Zentrum unseres Interesses steht das **'gesellschaftliche Verweigerungsverhalten'** junger Menschen, das am Beispiel derer, die sich den sogenannten Jugendreligionen anschließen oder angeschlossen haben, untersucht werden soll.

---

(1) MILDENBERGER, M.: Die religiöse Revolte - Jugend zwischen Flucht und Aufbruch. Frankfurt 1979.

Dieser zweite Ansatz, der von einem postulierten Dissens von Jugendlichen gegenüber dem als gesellschaftlichem Konsens ausgegebenen Normen und Verhaltensweisen ausgeht (wobei vorläufig davon abgesehen wird, inwieweit dieser Konsens wirklich als gesamtgesellschaftlicher angesehen werden kann oder wieweit er nur die Dominanz bestimmter Institutionen dieser Gesellschaft widerspiegelt), müßte an sich über das genannte Forschungsziel hinausgehen. Gesellschaftliche Verweigerung nämlich, also Dissens gegenüber den dominanten Verhaltensmustern, ist ein Phänomen, das eine sehr breite Auffächerung nach politischen, religiösen und kulturellen Kriterien verlangen würde. Auf dem politischen Feld müßte die Aufmerksamkeit in erster Linie auf Gruppen gerichtet sein, die es ablehnen, in die Arena der parteipolitischen Auseinandersetzung einzutreten und daher alternative politische Modelle - was immer darunter verstanden wird - aufbauen wollen. Oft liegt eine starke existentielle Betroffenheit vor, die sich in alternativen Produktions- und Lebensformen konstituiert, so daß von einer alternativen Subkultur gesprochen wird. Flucht und Protest junger Menschen, gesehen als Flucht aus und Protest gegen die dominanten gesellschaftlichen Kräfte und Institutionen, haben viele Gesichter und Facetten.

Die Grenze zwischen den Gruppen, die als religiös, politisch oder als kulturell klassifiziert werden, sind fließend, aber nicht deswegen, weil sie definitorisch schwer zu erfassen sind, sondern weil praktisch hinter allen gegenüber den dominanten Mustern als alternativ anzusehenden Verhaltensweisen und Lebenszielen - ob sie sich nun in Organisationen und Gruppen manifestieren oder nicht - der Wunsch nach einer einheitlichen, integrativen Lebens- und Weltschau steht, die die Aufspaltung des Menschen in der modernen Industriegesellschaft in eine Vielzahl von Rollen und Funktionen überwinden möchte.Schon von daher sind sie schwer in die gängigen Kategorien einzuordnen. Es geht also auch um die Fragestellung, was die Gesellschaft den Jugendlichen verweigert, nicht nur um die Frage, warum sich Jugendliche der Gesellschaft verweigern.

Innerhalb dieses Feldes und von der Sicht eines postulierten Dissenses zwischen Jugendlichen und Gesellschaft her gesehen, soll im vorliegenden Ansatz beschrieben werden, wie der Weg junger Menschen aussieht, die Kontakt mit sogenannten neuen religiösen Bewegungen (NRB) haben. Wir schränken also die 'alternative Szene' auf die religiöse Ebene ein, müssen aber zugleich betonen, daß auch diese Ebene nicht voll ausgeschöpft und durch die Stichprobe nicht zur Gänze abgedeckt werden kann. Sicherlich aber trifft es zu, daß das, was allgemein als gesellschaftliches Verweigerungsverhalten angesehen wird, in den NRB deutlicher und akzentuierter hervortritt als zum Beispiel in religiösen Gruppen, die in ihrem Selbstverständnis ein Naheverhältnis zu Großkirchen aufweisen. Daher konzentriert sich das Forschungsinteresse auf solche Gruppen, die erstens außerhalb der etablierten Kirchen oder sogar in scharfem Gegensatz zu ihr stehen, die zweitens als neue religiöse Bewegungen bekannt sind und die sich drittens schwerpunktmäßig an Jugendliche/junge Menschen wenden.

Bei der Aufstellung dieser Kriterien folgen wir nicht nur einer abstrakten definitorischen Notwendigkeit, sondern sie stehen in einem inhaltlichen Zusammenhang mit dem Leitbegriff der gesellschaftlichen Verweigerung. Da die Großkirchen im gegenseitigen Verständnis von Staat und Kirche als gesellschaftstragend eingestuft werden, hat gesellschaftliche Verweigerung innerhalb der Großkirchen letztlich nur wenig Platz, es sei denn, man wolle den Versuch unternehmen, die Großkirchen aus ihrer derzeitigen gesellschaftsstabilisierenden Rolle herauszulösen. Daß wir uns auf neuere religiöse Bewegungen beschränken, also nicht schon länger existierende 'Sekten' miteinschließen, gründet darin, daß diese in einem engen Zusammenhang mit der Entwicklung der Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland nach den späten sechziger Jahren zu sehen sind, als sich gesellschaftsverändernde Vorstellungen als vorläufig nicht durchführbar erwiesen und an ihre Stelle die 'gesellschaftliche Verweigerung' trat und tritt.

1.2. DIE AUSWAHL DER GRUPPEN FÜR DIE UNTERSUCHUNG

Nach der Klarstellung des Ansatzes, der nicht das religiöse Phänomen als solches, sondern das Verweigerungsverhalten junger Menschen, soweit es in religiösen Gruppen der oben geschilderten Art sichtbar wird, als Untersuchungsgebiet ausweist, und nach der näheren Eingrenzung durch die drei oben erwähnten Kriterien konnte nun die engere Auswahl der Gruppen vorgenommen werden. Auch hier wurde nach einer Auflistung der relevanteren Gruppen und Organisationen nach Kriterien Ausschau gehalten, die eine solche Auswahl rechtfertigen.

Nach eingehendem Literaturstudium kamen wir zur Entscheidung, daß die drei folgenden Kriterien am trennschärfsten sind und zugleich dem gewählten Forschungsansatz am ehesten entsprechen.

1.2.1. DIE KRITERIEN

a) Die in der Organisation dominante Sozialisationsform. - Es stehen sich gegenüber: die stark in sich geschlossene Primärgruppe und die relativ offene religiöse Institution, die durch individuelles Psychotraining sozialisiert.

Die Frage nach der in der Gruppe dominanten Sozialisationsformen ist aus verschiedenen Gründen relevant:

- Gibt es eine Entsprechung von Sozialisationsform in der Familie und in der Gruppe?
- Steht die angebotene Sozialisationsform in einem Zusammenhang mit der Adoleszenzkrise der Jugendlichen?
- Wieweit ist die Sozialisationsform verantwortlich für den Abbruch der Beziehungen der Mitglieder nach außen, für die Aufgabe des Berufs/der Ausbildung, für die Übernahme von neuen Werten und Normen?

b) Die Beziehung der religiösen Gruppen zur Umwelt, zur dominanten Gesellschaft. - Will man aus dieser Gesellschaft/Welt fliehen, will man sie verändern oder will man den einzelnen besser in sie integrieren?

Da es sich bei unserer Themenstellung grundsätzlich um das Konfliktfeld Jugend und Gesellschaft handelt, aus dem der Teilbereich der neuen religiösen Bewegungen herausgegriffen wurde, ist die jeweilige Beziehung zu dieser Gesellschaft von größtem Interesse.

c) Westlicher oder östlicher Ursprung der Gruppe. - Gruppen östlichen oder westlichen Ursprungs unterscheiden sich vor allem durch ihren kulturellen und philosophischen Hintergrund. Es erhebt sich die Frage, ob der jeweilige Hintergrund für die Akzeptanz durch die betroffenen Jugendlichen eine Rolle spielt oder nicht.

1.2.2. DIE ANWENDUNG DER KRITERIEN AUF DIE NEUEN RELIGIÖSEN BEWEGUNGEN AUF GRUND DER LITERATUR

1.2.2.1. Dominante Sozialisationsform der Mitglieder und Anhänger

Auf der einen Seite gibt es NRB, die eine völlig in sich geschlossene Lebensgemeinschaft darstellen, auf der anderen Seite existieren Formen, die nur einen harten Organisationskern aufweisen, zu dem Mitglieder oder Teilnehmer eine recht unterschiedliche Beziehungsdichte aufweisen.

Geschlossene Lebensgemeinschaft bedeutet, daß zumindest der Wohn- und Freizeitbereich gemeinsam gestaltet sind, manchesmal ist es auch der Arbeitsbereich, doch ist das für unsere Zuordnung kein Erfordernis. Eine in sich geschlossene und gefestigte Primärgruppe, die für die Lebensführung und die Außenbeziehungen bestimmend ist, kann auch schon dann vorliegen, wenn nicht sämtliche Lebensbereiche innerhalb der Gruppe voll realisiert werden. Im Vordergrund dieses Kriteriums steht die umfassende Gemeinschaft, die sich im konkreten Fall meist vor die Primärgruppe der Familie und den Freundeskreis stellt und das Medium ist, durch das der Betroffene seine Identifikation findet, neue Werthaltungen entwickelt und die Normen des Verhaltens von der Gruppe übernimmt. Eine Zugehörigkeit zur betreffenden NRB, ohne zugleich innerhalb einer solchen Primärgruppe zu leben, ist in der Regel ausgeschlossen.

Bei den offenen Organisationen vollzieht sich der Sozialisationsprozeß wohl auch stark durch Ziele und Wertvorstellungen, die die Organisation voranstellt, doch ist das vermittelnde Medium ein anderes, es dominiert die individuelle Aneignung von 'Erkenntnissen', der 'Lehren', sei es durch Meditation oder durch andere individualpsychologische Trainingsformen. Die Beziehungsdichte zum organisatorischen Kern ist unterschiedlich stark; sie variiert von schriftlichem Kontakt (Beziehen von Anleitungen für das individuelle Psychotraining) bis zum beruflichen und existentiellen Engagement in der Gruppe.

Es lassen sich innerhalb dieser Dimension die beiden extremen Pole relativ einfach theoretisch fassen, doch macht auch hier schon die Zuordnung der einzelnen Gruppen oft Schwierigkeiten. Daß die Kinder Gottes, Hare Krishna und die Vereinigungskirche (VK) eindeutige Beispiele für die geschlossene Primärgruppe sind, ist klar, ebenso wie die Transzendentale Meditation (TM) oder die Scientology (SC) das andere Extrem darstellen. Wie ist es jedoch mit Ananda Marga (AM), mit Baghwan und Divine Light Mission (DL)? Diese drei kennen das Phänomen der Primärgruppe, doch ist das Leben in der Primärgruppe keine Voraussetzung für die Zugehörigkeit. Zugleich kommt der individuellen Meditation große Bedeutung zu. Ein Herausgehen aus den bisherigen Lebensbezügen ist nicht unbedingt erforderlich.

Wir haben es also mit Übergangsformen zu tun, wobei sicherlich bei AM mehr Elemente der Geschlossenheit auftreten als bei Baghwan oder bei der DL. Man kann daher die Gruppen am besten in ein Kontinuum von 'geschlossen' bis 'offen' einordnen, das dann etwa so aussieht:

geschlossen	Hare Krishna
	Vereinigungskirche
	Kinder Gottes
	Ananda Marga
	Divine Light Mission
	Baghwan
	Transzendentale Meditation
offen	Scientology

1.2.2.2. Die Beziehung zur 'Welt'

Der Begriff Welt wird hier im theologischen Sinn verstanden, als der Sammelbegriff für die nicht oder noch nicht von Gott durchdrungene Wirklichkeit. Obwohl eine bestimmte Richtung der Bibelinterpretation (METZ) besagt, daß dieser Dualismus zwischen Gott und Welt schon in der Bibel überwunden und eigentlich außerbiblischen Ursprungs ist, wirkt er sich doch für die gesamte christliche Tradition und Theologie sehr entscheidend aus.

Die Trennung von heilig und unheilig, von religiös und weltlich, von spirituell und materiell ist nach wie vor eine der wichtigen Kategorien der traditionellen christlichen Sozialisation - ein Dualismus, den asiatische Religionen zumindest in diesem Ausmaß nicht kennen und den neuere theologische Ansätze innerhalb des Christentums zu überwinden trachten, so zum Beispiel die aus Lateinamerika kommende Theologie der Befreiung.

Man muß allerdings vorsichtig sein, wenn man das dualistische Begriffspaar Gott/Welt zu einer Klassifizierung der NRB heranzieht, weil sie es gerade sind, die vielfach den Versuch unternehmen, den abendländischen Dualismus innerhalb ihrer Glaubensvorstellungen zu überwinden. So kennen sie vielfach nicht die Trennung von Gottesdienst und Arbeit, da für sie die Liturgie und das zweckorientierte 'weltliche' Handeln zur Erreichung eines konkreten Ziels gleichermaßen in Beziehung zum Göttlichen gebracht werden. Der Dualismus der NRB besteht also nicht in einer Trennung ihrer Tätigkeiten in weltliche und religiöse, sondern in der Trennung der gesamten Wirklichkeit in Gut und Böse, in das Reich Gottes, das sie selbst sind, und in eine Welt des Satans, die alles umschließt, was draußen ist, in Erleuchtete und nicht

Erleuchtete etc. Es ist ein dualistisches Verständnis, in dem das Böse auf Grund der quantitativen Begrenzung noch nach draußen verlagert werden kann, während eine Religion von universeller Verbreitung - geographisch oder sozial - das Böse oder das Weltliche in sich eingeschlossen hat, sich damit intern auseinanderzusetzen hat und dies oft einfach durch die Aufteilung in weltliche und religiöse Bereiche zu bewältigen versucht.

In welcher Beziehung stehen nun die NRB zur Welt, das heißt zur äußeren physischen und sozialen Wirklichkeit? - Man kann hier durchaus auf die gängigen theologischen Begriffe der Weltflucht und der Weltveränderung zurückgreifen. Die spirituelle Tradition des Christentums ist in ihrer ganzen Geschichte von diesem Gegensatzpaar gekennzeichnet: Kontemplation versus Aktion, Ordenspriester versus Weltpriester, sogenannte kontemplative Orden versus sogenannte aktive Orden etc., wobei allerdings immer wieder die Anstrengung zur Synthese hervortritt. Soweit sie nicht gelingt, wird das Kontemplative eher als die 'eigentliche' religiöse Aufgabe angesehen und die Weltveränderung als die Aufgabe derer, die in der Welt verblieben sind, also der Laien.

Diese beiden traditionellen theologischen Dimensionen reichen aber nicht aus. Die Religionssoziologie und auch die neuere kritische Theologie unterscheiden in der Analyse der Beziehung der Religion zur Gesellschaft nach anderen Kriterien. So kann die Religion für das geltende Herrschaftssystem dieser Gesellschaft integrierend und stabilisierend wirken, oder sie kann im Gegenteil den Herrschaftsanspruch bestreiten. Dann wirkt sie gesellschaftsauflösend und damit subversiv. Sobald die weltliche Macht es verstanden hat, sich mit der religiösen Legitimation zu versehen, hat sie eine wichtige Grundlage ihrer Herrschaft geschaffen. So wurde durch Jahrhunderte im Namen Gottes regiert, und noch jetzt tritt man im Namen der 'christlichen Werte des Abendlandes' auf. Wenn aber der Autorität des Herrschers der Universalanspruch eines Gottes entgegengestellt wird, dessen Normen sich auch der Herrscher zu beugen hat, wenn Herrschaft überhaupt in Frage gestellt wird wie im jesuanischen Anspruch ("Unter euch soll es anders sein; sagt zu niemandem Vater, sagt zu niemandem Herr, denn ihr alle seid Brüder." - Matthäus 23, 8), dann wirkt die Religion herrschaftsgefährdend, kommt sie in Konflikt mit der Herrschaft.

Im Falle Jesu war die Kreuzigung des potentiellen Aufrührers die Folge. Herrschaftsstabilisierende Religionsformen wollen die bestehende Gesellschaft zwar mitgestalten, sie aber nicht von Grund auf ändern. Sie wollen dem einzelnen, vor allen ihrer eigenen Elite, eine möglichst breite Teilnahme an dieser Gesellschaft sichern (direkte Teilnahme an der Herrschaft oder durch Eliteausbildung in konfessionellen Schulen etc.). Die destabilisierende Religionsform hingegen will die bestehende Welt verändern, will das Reich Gottes hier und jetzt, nicht als Jenseitserwartung, lehnt das ange-

troffene Herrschaftssystem ab, entweder um an die Stelle der weltlichen den religiösen Herrscher zu setzen oder um überhaupt Herrschaftsbeziehungen zu überwinden.

Von diesen theologischen und religionssoziologischen Überlegungen ausgehend sind nun die drei Kategorien zu verstehen. Wir nennen sie: Welt-Flucht, Welt-Veränderung und Welt-Integration. Bei der Weltflucht versucht man die Welt außerhalb der religiösen Organisation möglichst zu ignorieren und das eigene religiöse Universum aufzubauen; bei der Weltveränderung will man an die Stelle des bestehenden eine bessere Gesellschaft setzen; und bei der Weltintegration will man individuell dem einzelnen helfen, seine Funktion in der bestehenden Gesellschaft besser zu erfüllen, woraus sich zwar auch eine Gesamtverbesserung der Gesellschaft ergeben soll, aber keine grundsätzliche Umgestaltung.

Die Zuordnung der verschiedenen NRB bereitet ziemliche Schwierigkeiten. Dafür die deklarierten Ziele der Gruppen heranzuziehen, kann nur **ein** Zugang sein; zugleich muß man den religionssoziologischen Befund über diese Gruppen betrachten, der aber oft noch aussteht oder zu widersprüchlichen Ergebnissen kommt. Außerdem können in den NRB verschiedene Tendenzen gleichzeitig wirken oder einander ablösen. Vom Christentum oder einer bestimmten Konfession des Christentums her könnte man jedenfalls nicht sagen, welcher der oben genannten Kategorien eine Gruppe jeweils zuzuordnen sei, da es innerhalb der Konfessionen verschiedene Richtungen gibt. Trotz dieser Vorbehalte soll der Versuch einer Zuordnung unternommen werden, schon allein deshalb, weil die hier angesprochene Problemstellung für den Untersuchungsansatz sehr wichtig ist und die durch die Zuordnung implizit gegebenen Thesen überprüft werden sollen. Wichtig ist die Problemstellung deshalb, weil damit der gesamtgesellschaftliche Zusammenhang mit der individuellen Entwicklung eines jungen Menschen, der mit einer NRB Kontakt hat, angesprochen ist.

Bei Berücksichtigung der vermutlich dominierenden Tendenz in den jeweiligen Organisationen wäre folgende Zuordnung zu treffen:

Weltflucht:	Hare Krishna (HK), Kinder Gottes (KG), Divine Light Mission (DL)
Weltveränderung:	Vereinigungskirche (VK), Ananda Marga (AM)
Weltintegration:	Scientology (SC), Transzendentale Meditation (TM), Baghwan (BW)

Ziemlich schwierig ist die Zuordnung von DL, TM und Baghwan. Die DL zeigt auch starke Tendenzen der Integration, Baghwan der Flucht. Die TM urgiert letztlich einen Weltherrschaftsanspruch und könnte so gesehen zur Gruppe der Weltveränderer gerechnet werden, dürfte aber im Breiteneffekt vor allem eine Weltintegration erzielen.

1.2.2.3. Östlicher oder westlicher Ursprung

Auch hier ist eine reine Trennung nicht möglich, denn wenn auch die Kinder Gottes und die Scientology eindeutig westlichen Ursprungs sind, so sind sie andererseits nicht ohne den Hintergrund des breiten fernöstlichen spirituellen Einflusses auf die westliche Welt in den letzten Jahrzehnten denkbar. Alle anderen angeführten NRB sind östlichen Ursprungs, verdanken ihre Bedeutung aber meistens einer ziemlich starken Adaptierung an westliche Muster oder der Zuhilfenahme westlicher Psychotechniken. Auch ihre organisatorischen Zentren liegen vielfach im Abendland.

1.2.2.4. Schematische Darstellung

Bei der schematischen Darstellung soll noch eine weitere Trennung hinzugefügt werden. Bei der Weltveränderung ist die Richtung, in die verändert werden soll, zu berücksichtigen. Da eine Weltveränderung mit 'weltlichen' Begriffen zu arbeiten gezwungen ist, ist die Einführung eines unterscheidenden Kriteriums fast notwendigerweise an der dominierenden gesellschaftspolitischen Diskussion zu orientieren. Wir bekommen dann einen Veränderungswunsch zur Verbesserung des Kapitalismus und der Ausschaltung des Sozialismus oder umgekehrt eine antikapitalistische und prosozialistische Option.

BEZIEHUNG ZUR WELT	URSPRUNG	westlich		östlich	
	SOZIALISATION	Primärgruppe	individuelles Psychotraining	Primärgruppe	individuelles Psychotraining
Weltflucht		Kinder Gottes		Hare Krishna	
Weltveränderung prokapitalistisch				Vereinigungskirche	
Weltveränderung prosozialistisch				Ananda Marga	
Weltintegration			Scientology		Transzendentale Meditation, Baghwan

Nach der Erarbeitung dieser Kriterien konnte nun eine sinnvolle Auswahl der NRB, die in die Studie aufgenommen werden sollten, getroffen werden.

Zugleich mußten aber berücksichtigt werden:

- o die derzeitige öffentliche Präsenz;
- o die Betroffenheit der Jugendlichen;
- o die methodischen Überlegungen der Feldarbeit.

Die Kinder Gottes und Hare Krishna fielen auf Grund einer derzeit sehr schwachen Präsenz in der Bundesrepublik Deutschland aus. Baghwan fiel weg, weil in dieser religiösen Organisation zu Beginn der Untersuchung überwiegend Erwachsene die typischen Mitglieder waren.

Eine Einigung von allen an der Studie Interessierten gab es sehr bald über die Aufnahme der VK in die Studie. Darüberhinaus standen einander zwei Vorschläge gegenüber: die SC, TM, die VK und dazu noch eine vierte, die noch nicht genau bestimmt war; oder die SC, AM, die VK und die DL.

Die Argumente für den ersten Vorschlag waren vor allem pragmatischer Art. Diese drei NRB standen zum Entscheidungszeitpunkt im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses, und sie haben auch die größte Breitenwirkung. Gegen AM und DL wurde eingewandt, daß diese Gruppen in der Bundesrepublik Deutschland nur sehr schwach präsent seien, während ein Verzicht auf TM oder SC als schwerer Mangel empfunden worden wäre.

Die Argumente für den zweiten Vorschlag stützten sich vor allem auf die Auswahl nach den oben angeführten Kriterien, wodurch ein möglichst umfassendes Bild von den verschiedenen Strömungen gewährleistet wäre. Schließlich konnte eine Einigung auf den zweiten Vorschlag erzielt werden, also für

VEREINIGUNGSKIRCHE
ANANDA MARGA
DIVINE LIGHT MISSION
SCIENTOLOGY

1.3. DIE ZIELSETZUNG DER STUDIE

Nach der Klärung der grundsätzlichen Problemstellung, die den Konflikt junger Menschen mit der Gesellschaft, der in dieser Studie anhand des Phänomens der NRB gezeigt werden soll, zum Inhalt hat, und nach der Auswahl der konkret zu untersuchenden Gruppen kann nun die nähere Zielsetzung der Studie besprochen werden.

1.3.1. THEMEN, DIE NICHT BEHANDELT WERDEN

Wir betrachten es nicht als unsere Aufgabe, eine religionswissenschaftliche Darstellung der NRB zu geben. Es interessieren uns nicht die religionsgeschichtlichen, religionsphilosophischen und religionspsychologischen Verbindungen zu anderen, schon bestehenden Religionen, noch eine Analyse der neuen Elemente dieser Gruppe auf dem religionsphänomenologischen Gebiet. Allerdings kann das hier vorgelegte Material für diese Fragestellungen viele Anregungen geben.

Selbstverständlich beschäftigen wir uns auch nicht mit einer theologisch-dogmatischen Auseinandersetzung, wie dies dem Interesse der Großkirchen in erster Linie entspräche. Leider mußten wir aus Gründen des überhöhten Aufwands auch auf eine soziologische Analyse ihrer Geschichte, der Entstehungsvoraussetzungen und der Verbreitung ebenso wie auf eine soziologische Beschreibung der Organisation verzichten. Allerdings werden die letztgenannten Punkte im internationalen Teil der Studie teilweise angeschnitten.

1.3.2. THEMEN, DIE NUR ANGESCHNITTEN WERDEN

Nur am Rande können wir alle Fragen anschneiden, die mit der Zuordnung des Phänomens zu allgemeinen gesellschaftlichen Problemen zu tun haben. Hier wäre zuerst die Frage von Bedeutung, wieso gerade heute, in der Industriegesellschaft des Westens, solche Phänomene entstehen. Ist bereits die Existenz dieser Gruppen ein Hinweis auf schwere gesellschaftliche Fehlentwicklungen, die unserer Jugend zu schaffen machen? Können die in den NRB entwickelten Ziele und Utopien als eine Herausforderung, die sich an die gesamte Gesellschaft richtet, betrachtet werden? Kann die hier lautwerdende Kritik einen Beitrag dazu leisten, Defizite und Risse unseres sozialen Systems zu erkennen?

Hier stellt sich die Frage, warum es - aus unserer Sicht - so überzogene Reaktion gegen diese Gruppen gibt, die quantitativ gesehen eher unbedeutend sind. Warum der Versuch, das ganze Phänomen ins Anomale, Krankhafte, Unge-

setzliche abzudrängen, ja sogar zu kriminalisieren? Warum so viel Aufmerksamkeit gegenüber einem Problem, das nur einen verschwindenden Prozentsatz der Jugendlichen beschäftigt? Liegt hier gar eine Ablenkung von anderen, weitaus schwerwiegenderen Problemen vor?

Und wie weit - so ein letzter Bereich - kommt in den NRB etwas zum Vorschein, was schon stellvertretend für eine weitaus breitere Masse von Jugendlichen gilt, also die Frage: Haben wir es hier mit isolierten Randerscheinungen zu tun, oder stehen die NRB doch auch stellvertretend für viele andere?

Dieser Komplex von Fragen wird durch die vorliegende Studie nur aufgeworfen und nur am Rande beleuchtet werden können. Es handelt sich soziologisch und politisch gesehen aber um überaus interessante Frage, die jedoch nur durch weitere Arbeiten auf diesem Gebiet beantwortet werden können.

1.3.3. DIE ZENTRALEN THEMEN DIESER STUDIE

Sie lassen sich mit drei Kurzformeln zusammenfassen:

- o Warum schließen sich junge Menschen NRB an?
- o Wie sieht das Leben in der NRB aus der Sicht des jungen Menschen aus?
- o Wie sehen die Beziehungen der NRB zu ihrer Umwelt (Eltern, Kirche, Staat) aus, und wie können diese Beziehungen verbessert werden?

Diesen drei zentralen Fragestellungen entsprechend ist der Bericht aufgebaut. Eine detaillierte Beschreibung der Fragestellung kann dem Projektentwurf - im Materialband - entnommen werden.

1.4. METHODE UND FELDARBEIT

1.4.1. FORSCHUNGSMETHODEN

Um den oben genannten Fragestellungen, der Problemstellung überhaupt, die sich als Pilotstudie auf diesem Gebiet versteht, und der Zugangsproblematik gerecht zu werden, haben wir in der Auswahl der Forschungsmethoden eine möglichst große Flexibilität angestrebt, das heißt die Methoden wurden zwar in der Vorbereitungsarbeit durchdacht und die Instrumente entwickelt, doch wurden sie auch im Prozeßverlauf der Feldarbeit noch weiterentwickelt oder modifiziert und der angetroffenen Situation in den Gruppen angeglichen, was bei der Anwendung von qualitativen Methoden notwendig ist. Die verwendeten quantitativen Meßverfahren wurden natürlich bei allen Interviewten, soweit diese eine Anwendung dieser Instrumente nicht verweigerten, in der gleichen Weise appliziert.

1.4.1.1. Instrumente für das Einzelinterview

TIEFENINTERVIEWS

Das zentrale Instrument unserer Forschung war das Tiefeninterview, das wir als umfassendes Gespräch über die biographische Entwicklung des Befragten aufbauten, wobei in allen Lebensphasen die wichtigsten Lebensbereiche ausführlich besprochen wurden, ebenso die Einstellungen und Motivationen, der Aufbau von Beziehungen, die Brüche in den Beziehungen, die Suche nach Selbstfindung etc. Der von uns entwickelte Leitfaden für das Tiefeninterview ist wie alle übrigen Meßinstrumente im Materialband enthalten.

TIEFENPSYCHOLOGISCHE UND PROJEKTIVE VERFAHREN

Diese dienten zur Ergänzung und Validierung des im Tiefeninterviews gewonnenen Eindrucks von der Persönlichkeitsstruktur und des Beziehungsfeldes. Angewendet wurden der Gießen-Test (Selbstbeurteilung durch die Mitglieder, die Ehemaligen und die Freunde und Fremdbeurteilung der Mitglieder durch ihre Eltern und Freunde) und das Personal Sphere Model (PSM). Beide Verfahren werden weiter unten ausführlich beschrieben.

STRUKTURIERTER FRAGEBOGEN

Er diente der Erfassung der soziodemographischen Daten und einer quantifizierbaren und mit anderen Studien vergleichbaren Beschreibung des Erziehungsstils und der Erziehungsstile der Eltern und der Schule.

1.4.1.2. Instrumente für die Arbeit mit den Gruppen

GRUPPENBEOBACHTUNG

durch Teilnahme an Schulungen, Gottesdiensten, Gruppenarbeiten und Gruppengesprächen.

GRUPPENDISKUSSIONEN

Veranstaltung von Diskussionsrunden mit den Gruppen, bei denen über Fragen, die wir einbrachten, gemeinsam gesprochen wurde.

VIDEOARBEIT

Sie war gedacht zur visuellen Darstellung des Gruppenlebens, aber auch von Einzelaussagen.

1.4.2. VERLAUF DER FELDARBEIT

Im März 1980 wurden die organisatorischen Vorbereitungen für die Feldarbeit in der Bundesrepublik Deutschland getroffen. Die Feldarbeit selbst erstreckte sich über die Monate April bis September, mit Unterbrechung im August. Grundsätzlich wurde versucht, mit den Organistionsleitungen ins Gespräch zu kommen - was sich später als sehr wesentlich für die Gruppendiskussionen herausstellte - und die Forschung mit ihrer Zustimmung und Kooperation durchzuführen. Das ist mit Ausnahme von Divine Light Mission auch gelungen.

Die Zielvorstellung war, bei je zwei Gruppen pro Organisation Tiefeninterviews zu machen, von diesen ausgehend zu den Eltern und Freunden, die auch zu religiösen Gruppen Kontakt hatten, aber nicht Mitglieder bei 'neuen religiösen Bewegungen' sind, zu gelangen und dann schließlich auch ehemalige Mitglieder aufzufinden. Bei den drei kooperationswilligen Organisationen konnte in verschiedenen Großstädten (München, Frankfurt, Mainz, Köln, Hannover) Kontakt mit Gruppen aufgenommen werden. Dies gab uns die Möglichkeit, das Gruppenleben als solches kennenzulernen, an Gruppendiskussionen, Veranstaltungen, Arbeitsgesprächen, Kursen und religiösen Feiern teilzunehmen und das Gruppenleben auf diese Weise zu beobachten, bevor wir die geplanten Tiefeninterviews durchführten.

Die Auswahl der Zielpersonen für die Tiefeninterviews erfolgte dann auf Grund der Daten, die durch sogenannte Kurzinterviews (Dauer oft über eine Stunde) eingebracht worden waren. Von vornherein schieden Personen aus, die keine deutschen Staatsbürger sind oder die bereits älter als 25 Jahre waren.

Auf Grund der Angaben der befragten Mitglieder wurde versucht, Eltern und Freunde zu kontaktieren und mit diesen ebenfalls ein Interview durchzuführen. In fast allen Fällen gaben uns die Mitglieder der 'Jugendreligionen' dazu ihr Einverständnis, allerdings gab es Eltern - wenn auch wenige -, die das Interview verweigerten.

Hier muß festgehalten werden, daß der Grad an Kooperationsbereitschaft seitens der religiösen Organisationen wesentlich höher war als erwartet. Durch die Berichterstattung der Medien und zum Teil auch durch populäre Literatur werden zwischen diesen Gruppen und der Öffentlichkeit derartige Barrieren aufgebaut, daß es zu 'Berührungsängsten' kommt. Gegenseitiges Mißtrauen wurde und wird seit Jahren genährt, wodurch eine Verständigung über die anstehenden gemeinsamen Fragen schwierig wurde.

Natürlich mußten auch wir diese Mauer des Mißtrauens erst abbauen beziehungsweise unsere fixen 'Bilder' revidieren. Daß dies gelang, ist vor allem darauf zurückzuführen, daß wir unsere Ziele und unseren Hintergrund klipp und klar darstellten und uns auch verpflichteten, die Ergebnisse der Studie den betroffenen Organisationen zugänglich zu machen.

Die Tatsache, daß wir Zugang zu den Organisationen fanden, an ihrem Leben teilnehmen konnten, selbst die Entscheidung über die zu interviewenden Personen treffen konnten und keinerlei Auflagen durch die Gruppen akzeptieren mußten, schaffte uns auch Probleme auf der anderen Seite, nämlich bei den Elterninitiativen und bei den wenigen Eltern, die diesen Initiativen nahestehen (das war allerdings nur eine verschwindende Minderheit der von uns besuchten Eltern) sowie bei kirchlichen Experten.

Manche Experten wollten nicht glauben, daß es einem unabhängigen Forscherteam gestattet wurde, diese Forschertätigkeit durchzuführen, mit einzelnen Mitgliedern stundenlange und unbeobachtete Gespräche zu führen, bei den Gruppenaktivitäten und religiösen Feiern dabeizusein, ja sogar Videofilme darüber herzustellen. Es gelang uns aber auch, die Bedenken der Elterninitiativen weitgehend auszuräumen; sie haben uns daraufhin - wenigstens teilweise - bei der Auffindung von ehemaligen Mitgliedern von NRB geholfen. Es war zwar nicht immer angenehm, einem relativ starken Mißtrauen von beiden Seiten ausgesetzt zu sein, aber andererseits mag das Gleichmaß des Mißtrauens von beiden 'Lagern' ein Indikator für unsere Unabhängigkeit sein.

Es darf aber nicht der Eindruck erweckt werden, daß der Zugang zu den Gruppen, den Betroffenen, den Eltern, den kirchlichen Experten, den Freunden der Betroffenen (bei dieser Gruppe gab es gar keine Probleme) und den Verantwortlichen der Elterninitiativen leicht herzustellen war. Es bedurfte eines hohen Einsatzes von Zeit und Geduld, um die Kontakte herzustellen und in der Folge all das auszuräumen, was uns entgegengehalten wurde. Wir erwähnen das

deswegen, weil Umfragen und Erhebungen, die versuchen, Kontakte durch Rundbriefe oder andere unpersönliche Methoden herzustellen versuchen, eindeutig zum Scheitern verurteilt sind.

Wir konnten also bei drei Organisationen (VK, AM und SC) lokale Gruppen auswählen, die wir näher beobachteten und bei denen in der Folge die Kurz- und Tiefeninterviews durchgeführt wurden.

Bei der DLM mußten die Kontakte über informelle Kanäle hergestellt werden, was in erster Linie auf die mangelnde Kooperationsbereitschaft eines Organisators zurückzuführen ist, der uns jedoch versprach, es den Mitgliedern der DLM freizustellen, ob sie mit uns Kontakt haben beziehungsweise Interviews machen wollten oder nicht. Tatsächlich versuchte er jedoch, unsere Tätigkeit zu verhindern, was zu einem hohen Maß von Fehlkontakten führte, da bereits vereinbarte Gesprächstermine nach Rückfrage bei der zentralen Organisation nicht eingehalten wurden, was manchmal auch einen nicht unerheblichen Zeitverlust für uns mit sich brachte. Viele Premies (Mitglieder der DLM) meinten, Guru Maharaj Ji würde einem Ansuchen unsererseits (Durchführung des Forschungsprojekts) sicherlich zustimmen; auf ein entsprechendes Schreiben des Europäischen Zentrums an Herrn Maharaj Ji erhielten wir jedoch keine Antwort.

Unser Ziel war es auch, die Familien der Mitglieder aufzusuchen und sie um ihre Sichtweise des Werdegangs ihres Kindes zu ersuchen. Hier waren wir völlig auf den guten Willen der Mitglieder der NRB angewiesen, da ein anderer Zugang zu den Eltern weder möglich war noch uns verantwortbar erschien. Die Zustimmung dazu, daß wir die Eltern aufsuchten, zu denen die Mitglieder häufig in einem sehr gespannten Verhältnis stehen, erhielten wir meist am Ende des Tiefeninterviews, sehr zur Überraschung der leitenden Funktionäre mancher Organisationen, die vermuteten, daß ihre Mitglieder den Wunsch hätten, ihre Eltern in dieser Frage "draußen zu lassen". Die meisten Eltern stimmten dem Interview dann auch zu, obwohl es in einigen Fällen nicht leicht war, das nötige Vertrauensverhältnis herzustellen.

Wir baten die Mitglieder noch, einen Freund/eine Freundin zu nennen, an den/die wir uns wenden könnten, um auch aus der Sicht eines Gleichaltrigen eine Darstellung über das Mitglied (seine Entwicklung, die Motivation für den Eintritt etc.) zu bekommen und um zugleich eine - wenn auch kleine - Kontrollgruppe zu haben. Vielen Mitgliedern fiel es relativ schwer, aus diesem Bereich jemanden zu nennen, da sie oft nicht das Gefühl hatten, daß ihre Freunde oder Bekannten über ihre Entwicklung ausreichend Auskunft geben könnten.

Waren die Mitglieder der kooperationswilligen Gruppen noch stark in einigen Großstädten konzentriert, so waren ihre Eltern und Freunde über die ganze Bundesrepublik verstreut, was aufwendige Reisen unsererseits bedingte. Ähnlich verhielt es sich bei ehemaligen Mitgliedern. Auch sie leben großteils nicht mehr an dem Ort, an dem sie Mitglied der NRB waren. Der Zugang zu den ehemaligen Mitgliedern erfolgte von zwei Seiten her: Erstens ersuchten wir die NRB selbst, uns Listen mit ehemaligen Mitgliedern zur Verfügung zu stellen, aus denen wir dann selbst die Zielpersonen auswählten, kontaktierten und die wir bei positiver Antwort auch interviewten; zweitens wurden uns Kontakte zu ehemaligen Mitgliedern durch Elterninitiativen und kirchliche Experten vermittelt. Das Adressenmaterial war von dieser Seite aber deutlich geringer, so daß die Auswahlmöglichkeit für uns sehr reduziert war. So konnte auf diesem Wege zum Beispiel keine einzige Adresse eines ehemaligen Mitgliedes von AM ermittelt werden.

Das Auffinden von ehemaligen Mitgliedern durch die beiden dargelegten Zugänge erschien uns für die Objektivität der Studie sehr wichtig. Soweit bisher Erlebnisberichte von Betroffenen bekannt waren, stammen diese fast ausschließlich aus den Berichten von ehemaligen Mitgliedern, die in Verbindung mit den Elterninitiativen stehen. So mußte diese Gruppe gehört und erfaßt werden. Andererseits sollten auch die Organisationen selbst die Chance haben, uns 'ihre' Ehemaligen zu präsentieren.

Bei zwei Organisationen (DLM und SC), bei denen es nicht möglich war, ehemalige Mitglieder in ausreichender Anzahl durch die Organisation selbst oder durch die Elterninitiativen oder andere Kontaktstellen zu erreichen, mußte nach dem 'Schneeballsystem' vorgegangen werden, das heißt wir befragten die von uns interviewten Ehemaligen nach Adressen von Personen dieser Zielgruppe.

Der ursprüngliche Plan, bei Experten für Jugendreligionen systematisch Gespräche durchzuführen und diese ins Forschungsprojekt einzubeziehen, wurde zwar aus budgetären Gründen gestrichen, dennoch haben wir, wo immer es möglich war, den Kontakt zu Fachleuten gesucht und auf dieser Ebene rund ein Dutzend Gespräche geführt, die wertvolle Hinweise ergaben.

1.4.3. MATERIAL AUS DER FELDARBEIT

Insgesamt wurden 108 Tiefenintervies durchgeführt. Die Dauer der Interviews war recht unterschiedlich, bei den Mitgliedern der Gruppen beträgt die Mindestdauer eines Interviews etwa drei Stunden, die längsten Gespräche zogen sich jedoch bis zu zwölf Stunden hin. Fast alle Interviews konnten auf Tonbändern aufgezeichnet werden, insgesamt stehen uns über 300 Tonbandkassetten à 90 Minuten zur Verfügung.

Die 108 Tiefeninterviews verteilen sich wie folgt auf die NRB und die soziologischen Gruppen:

	VK	AM	DL	SC	SUMME
MITLIEDER	8	9	8	11	36
ELTERN VON MITGLIEDERN	8	6	4	8	26
FREUNDE VON MITGLIEDERN	3	3	1	5	12
EHEMALIGE MITGLIEDER	9	7	8	10	34
S U M M E	28	25	21	34	108

Darüber hinaus wurden auch noch bei Mitgliedern und einigen ehemaligen Mitgliedern, vor allem der VK, sogenannte Kurzinterviews durchgeführt, zum Teil auch mit Personen, die schon über 25 Jahre alt waren. Auch diese Interviews waren zum Teil recht ausführlich und dienten in erster Linie der Auswahl der Zielpersonen für die Tiefeninterviews, weiters aber auch, um für die Studie insgesamt eine breitere Interviewbasis zu gewinnen.

Die Kurzinterviews verteilen sich folgendermaßen:

VK	42	(davon 3 Ehemalige)
AM	4	
DL	1	
SC	7	
TOTAL	54	

Teilweise beschränkten sich die Kurzinterviews auf eine Beschreibung der soziodemographischen Daten und eine kurze Schilderung des Ablaufs des Beitritts zur jeweiligen Gruppe, bei anderen war es auch möglich, etwas ausholender auf den biographischen Verlauf einzugehen. Auch hier liegen von fast allen Interviews Tonbandaufnahmen vor.

Innerhalb der Feldarbeit war auch das Filmen zur Herstellung eines oder mehrerer Videofilme über das Thema der 'neuen religiösen Bewegungen' geplant. Auch diese Arbeit konnte abgeschlossen werden. Gefilmt wurden Szenen aus dem Gruppenleben, diverse soziale Aktivitäten und Einzelinterviews, die wichtige inhaltliche Aussagen brachten. Das eingebrachte Filmmaterial umfaßt 840 Minuten Videofilm.

1.4.4. ZUR FRAGE DER REPRÄSENTATIVITÄT

Die Studie erhebt nicht den Anspruch, für die Mitglieder und ehemaligen Mitglieder der untersuchten religiösen Organisationen im statistischen Sinne repräsentativ zu sein.

Statistische Repräsentativität setzt die Erfassung der Grundgesamtheit voraus, was bei den hier untersuchten Organisationen ein zwar nicht unerreichbares, aber doch sehr schwer zu erreichendes Ziel wäre. Als explorative und qualitativ angelegte Studie, die vor allem Auskünfte über grundlegende Fragen des Bedürfnisdefizits und der Konfliktfelder der Jugendlichen geben soll, ist eine strenge Repräsentativität auch nicht notwendig. Wichtig ist nur, daß die hier **aufgezeigten Tendenzen** als typisch und symptomatisch angesehen werden können.

Dieser Anspruch erscheint uns erfüllt durch:

- die Vorgangsweise bei der Auswahl der Interviewpartner und
- den Vergleich unserer zentralen Erkenntnisse mit denen von anderen Experten.

Bei der Auswahl der Zielpersonen für die Tiefeninterviews konnten wir mit Ausnahme der Mitglieder und ehemaligen Mitglieder der DLM auf einen größeren Personenkreis zurückgreifen, mit dem meistens auch sogenannte Kurzinterviews gemacht wurden.

Wenn wir mit einer Gruppe Kontakt hatten, erfolgte der nächste Schritt der stufenweisen Auswahl der konkreten Zielgruppen und -personen:

1. Es wurde festgelegt, an welchem Ort welche Gruppe der jeweiligen Organisation untersucht werden sollte.
2. Der so ausgewählte Personenkreis reduzierte sich dann durch die Altersgrenze (Obergrenze 25 Jahre) und die Voraussetzung der deutschen Staatsbürgerschaft.
3. Schließlich führten wir Kurzinterviews durch, um eine letzte Auswahl für die Tiefeninterviews treffen zu können. Diese Auswahl stellte sicher, daß in etwa eine Ausgewogenheit bezüglich des Geschlechts, des Alters und der Zugehörigkeitsdauer erreicht wurde.

Ähnlich gingen wir auch bei den ehemaligen Mitgliedern vor, soweit das Daten- und Adressenmaterial dafür ausreichte.

1.4.5. AUSWERTUNGSMETHODEN

Wir beziehen uns hier ausschließlich auf die Auswertung des qualitativen Materials. Die Auswertung des quantitativen Teils wird weiter unten beschrieben.

Wie schon erwähnt, wurden fast alle Interviews auf Tonbandkassetten aufgezeichnet. In den wenigen Ausnahmefällen, wo dies nicht möglich war, wurde ein ausführliches Protokoll auf Grund der Mitschrift angelegt. Die Tonbänder wurden transskribiert. Der Umfang des so gewonnenen Tiefeninterviewmaterials beläuft sich auf über mehr als 3500 Maschinschreibseiten.

Die nächste Aufgabe bestand darin, ein Auswertungsschema zu entwickeln, das folgende Kriterien erfüllen sollte:

- o Die erschöpfende und detaillierte Darstellung der Einzelaussagen sollte akkumulierbar und vergleichbar werden.
- o Das Schema mußte dem Forschungsansatz entsprechen und der Theoriebildung dienlich sein.

Auf Grund eines analytischen Grundgerüsts wurde dann folgendes Schema festgelegt:

<u>1. KINDHEIT</u>

1.1. FAMILIE

1.1.1. Familienzusammensetzung
1.1.2. Sozialer Status der Eltern und der Geschwister
    1.1.2.1. Herkunft, Bildung, Aufstieg/kein Aufstieg/Abstieg, Schicht
    1.1.2.2. Übersiedlungen, Wohnen
    1.1.2.3. Lebenslauf der Geschwister/Beziehungen zu Geschwistern
    1.1.2.4. Beziehungen der Eltern zur Umwelt
    1.1.2.5. Beruf der Großeltern, Beziehung zu ihnen, andere Verwandte
1.1.3. Beziehungen der Eltern zueinander, Charakter der Eltern
1.1.4. Erziehungsvorstellungen/-praxis der Eltern, Beziehung zu den Kindern
1.1.5. Ziele/Werte/Normen der Eltern (Politik etc., ohne Religion)
1.1.6. Religiöse Einstellung und Praxis der Eltern
1.1.7. Diverse Aspekte des familiären Lebens (Haushalt/Freizeit/Feste etc.)

1.2. SCHULE

1.2.1 Beziehung zu den Mitschülern
1.2.2. Beziehung zu den Lehrern
1.2.3. Leistungen, Akzeptanz der Schule

1.3. FREIZEIT

1.4. RELIGIÖSE ERFAHRUNG UND PRAXIS

1.5. BEURTEILUNG DER PSYCHISCHEN SITUATION/GESUNDHEIT

2. ADOLESZENZ

2.1. SCHULE/STUDIUM

2.1.1. Beziehungen zu Mitschülern und Lehrern
2.1.2. Leistungen/Laufbahn
2.1.3. Beurteilung der Schule

2.2. FREIZEIT (Gestaltung/mit wem/Einfluß der Eltern), Interessensgebiete

2.3. BEZIEHUNGEN

2.3.1. Ablösung von der Familie/Geschwistern
2.3.2. Erfahrungen mit formellen oder informellen Gruppen
2.3.3. Freunde, Partner, Sexualität

2.4. BERUFSWEG, dazu: Bundeswehr/Zivildienst

2.5. ZIELE, WERTE, NORMEN
incl. Sinnfrage, Auseinandersetzung mit der Gesellschaft

2.6. RELIGIÖSE EINSTELLUNG UND PRAXIS
incl. Beurteilung des Religionsunterrichts

2.7. BEURTEILUNG DER PSYCHISCHEN SITUATION, DER GESUNDHEIT, EVENTUELLE DROGENERFAHRUNG

2.8. WOHNSITUATION

3. DIE MITGLIEDSCHAFT IN DER NRB

3.1. DER EINTRITT

3.1.1. Situation vor dem Eintritt (in den Beziehungen, beruflich, psychisch; Alter)
3.1.2. Ablauf von der ersten Kontaktaufnahme bis zum Eintritt (Zeitverlauf, Dauer)
3.1.3. Begründung des Eintritts (Inhalte, Menschen, Lebensweise)
3.1.4. Integration in die Gruppe (Verlauf der diversen Aktivitäten, Wechsel des Aufenthaltsorts, zunehmende Identifizierung)
3.1.5. Reaktionen der Eltern und Freunde

3.2. DAS LEBEN ALS MITGLIED

3.2.1. Tätigkeiten als Mitglied der Gruppe und in der Gruppe, Tagesablauf
3.2.2. Übrige Tätigkeiten (Beruf, Freizeit, Studium)
3.2.3. Äußere Lebensbedingungen (ökonomisch, Wohnung, Essen etc.)
3.2.4. Beziehungen/Position in der Gruppe, Konflikte
3.2.5. Beziehungen nach außen (Familie etc.)
3.2.6. Partnerbeziehung

3.3. RELIGIÖSE EINSTELLUNG UND PRAXIS

3.3.1. Der Weg zur neuen Religion (Elemente, die besonders beeindruckten, Bekehrungserlebnisse
3.3.2. Glaube an Gott, an den Messias (Mittler/Guru etc.), Gottesbild

3.3.3. Rituelle Praxis
3.3.4. Religiöse Erfahrung (Nähe des Göttlichen, Geborgenheit in ihm oder Furcht, Sinnerfahrung des Lebens); wie kam die Erfahrung zustande?
3.3.5. Religiöses Wissen (Lehren, die im Mittelpunkt stehen, Wissensstand)
3.3.6. Wirkungen der Religion auf das Verhalten, individuelle und gesellschaftliche Ziele
3.3.7. Kritik an den Kirchen

3.4. ZIELSETZUNGEN, WERTE, NORMEN

3.4.1. Persönliche Ziele (deckungsgleich mit den Gruppenzielen?)
3.4.2. Gesellschaftliche Zielvorstellungen, Kritik an Gesellschaft/Politik

3.5. VERÄNDERUNGEN DURCH DAS LEBEN IN DER GRUPPE (beruflich, Lebensweise, innere Entwicklung, in der Gruppe Erlerntes/Erfahrenes

3.6. PSYCHISCHE UND EMOTIONALE SITUATION

3.7. EMPFEHLUNGEN (WÜNSCHE) AN ELTERN/SCHULE/BEHÖRDEN

4. ABLÖSUNG DER EHEMALIGEN MITGLIEDER

4.1. AUSTRITT

4.1.1. Situation bei/vor Austritt (persönlich, Beziehungen, beruflich, psychisch, Situation in der Gruppe)
4.1.2. Ablauf des Austritts (Zeit, Art und Weise)
4.1.3. Begründung des Austritts
4.1.4. Reaktion der Gruppe

4.2. LEBEN NACH DER ABLÖSUNG

4.2.1. Situation unmittelbar nach der Ablösung (Beziehungen, Partner, beruflich, äußere Lebensbedingungen - etwa Wohnen -, psychisch)
4.2.2. Reaktion der Umwelt

4.3. BEURTEILUNG DER NRB

4.3.1. Was hat an der NRB angesprochen? - Anreiz, Angebot der Gruppe.
4.3.2. Persönlicher Gewinn = positive Erfahrungen, Stellenwert der Mitgliedschaft
4.3.3. Enttäuschungen (Was wurde nicht eingelöst?), Konflikte
4.3.4. Wesentliche Kritikpunkte, die zur Ablösung führten; Einschätzung des Einflusses der NRB (Gruppe/Guru) auf die persönliche Entwicklung

4.4. VERÄNDERUNGEN DER ZIELVORSTELLUNGEN DURCH DIE ABLÖSUNG

4.4.1. Persönliche Ziele
4.4.2. Gesellschaftliche Ziele, Normen, Kritik an Gesellschaft
4.4.3. Kritik an der Kirche
4.4.4. Psychische Situation

Für die Bearbeitung des Interviewmaterials der Zwillinge (Freunde) und der Eltern wurden die notwendigen Ergänzungen und Modifikationen angebracht. So fragten wir hier zum Beispiel nach einer Einschätzung der jeweiligen NRB und nach dem diesbezüglichen Informationsstand.

Nach diesem Schema wurden alle 108 Tiefeninterviews analysiert, was eine sehr zeitaufwendige Arbeit war, aber einen gesicherten Überblick über die Ergebnisse erbrachte und das Herausarbeiten der wesentlichen Tendenzen ermöglichte.

1.4.6. HINWEISE AUF MATERIALIEN

Für alle diejenigen, die den Forschungsbericht zu wissenschaftlichen Zwecken weiterverarbeiten wollen, liegt ein Materialband in beschränkter Anzahl am Europäischen Zentrum in Wien auf. (Schriftlich zu bestellen bei: Dr. Peter C. Hexel, Europäisches Zentrum für Ausbildung und Forschung auf dem Gebiet der sozialen Wohlfahrt, Berggasse 17, A-1090 Wien.)

2. WARUM SCHLIESSEN SICH JUNGE MENSCHEN NEUEN RELIGIÖSEN BEWEGUNGEN AN?

2.1. THEORETISCHE VORÜBERLEGUNGEN

2.1.1. EIN VERSAGEN DES SINNSYSTEMS?

In der Literatur zu den sogenannten neuen Jugendreligionen und in anderen Werken zur Jugendproblematik werden zahlreiche Hinweise auf vermutete und auch belegte Gründe angeführt, die für den Eintritt in die Jugendreligion verantwortlich gemacht werden. Versucht man diese Gründe zu ordnen, so stellt sich heraus, daß die Frage auf zwei Ebenen gestellt wird, die nicht immer klar voneinander getrennt werden: erstens auf der individuellen Ebene - hier handelt es sich um die Frage, warum ein junger Mensch das Angebot einer NRB annimmt - und zweitens auf der gesellschaftlichen Ebene - Frage: Warum kommt es heute überhaupt zum Entstehen von NRB?

Wir beschränken uns im folgenden auf eine Beschreibung Gründe für das individuelle Handeln, wie sie in der Literatur und in den amtlichen Berichten angeführt werden. (1)

Auch dabei ist noch zu unterscheiden zwischen den subjektiven Beweggründen und den objektiven Lebensumständen - zum Beispiel Schichtzugehörigkeit der Eltern, Ausbildung, Beruf - einer Person, die gemeinsam erst den Erklärungshintergrund für Entscheidungen abgeben.

(1) Wir beziehen uns hier
- auf die Bücher von F.W. HAACK, Rüdiger HAUTH, Hans LÖFFELMANN und Michael MILDENBERGER,
- auf die im Band "Neue Jugendreligionen" gesammelten Vorträge einer Fachtagung im Februar 1978 in Hannover,
- auf bisher vorliegende Untersuchungen zu diesem Thema (BOLZ-KLAGES, FRITSCH und BRUNMAYR) und
- auf amtliche Stellungnahmen wie den Bericht der Bundesregierung vom 21.12.1979, den Sachstandbericht des Ministers für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen vom 29.6.1979 und den Bericht der Landesregierung Rheinland-Pfalz.

(Ausführlichere Literaturliste im MATERIALBAND.)

Auf der subjektiven Ebene werden in der Literatur Motive angegeben, die sich auf folgende fünf Dimensionen reduzieren lassen:

1. Krisen in den zwischenmenschlichen Beziehungen (Konflikte mit den Eltern, mit Freunden, Partner) und/oder in Arbeit oder Studium;
2. Emotionale Defizite in der Lebenserfahrung;
3. Mangelhafte Vermittlung von Werten und Normen mit daraus folgender Orientierungslosigkeit und Verhaltensunsicherheit;
4. Kritik an der gesellschaftlichen Wirklichkeit;
5. Suche nach religiösen Erfahrungen.

Man könnte nun die einzelnen Faktoren auf der subjektiven und objektiven Ebene einer Überprüfung unterziehen und dazu noch entwicklungspsychologische Probleme der Jugendlichen berücksichtigen, um so herauszufinden, welche Gründe bei den Betroffenen jeweils im Vordergrund stehen.

Dennoch ist dieser Ansatz nicht ganz zufriedenstellend, weil dadurch die Gesamtentwicklung des jeweils Betroffenen und die umfassende Sicht seiner Individualität zu kurz kommen. Die Überprüfung der Einzelfaktoren mag zwar bauchbare Ergebnisse bringen, garantiert uns aber nicht, daß wir ihre Bedeutung, ihr Gewicht richtig erfassen, also das, wovon nun der einzelne wirklich betroffen, ja getroffen war.

Aus diesem Grunde versuchten wir eine Gesamtschau des Problemkreises zu entwickeln, der alle zur Diskussion stehenden Ansätze zu integrieren imstande ist, andererseits aber nicht die Komplexität der Problemstellung vernachlässigt. Wir glauben im Begriff 'Sinnsystem' das gefunden zu haben. Sinnsystem heißt für uns nicht nur die Erstellung eines Koordinatensystems für die Einordnung von Wahrnehmungen, sondern es ist für uns ein in sich geschlossenes, in sich logisch aufgebautes System von Erklärungshilfen für die Wirklichkeit, das in Verbindung mit dem übernommenen Wertsystem Verhaltensnormen entwickelt, die dem Bedürfnis nach Sinngebung des Lebens und der Zukunftsorientierung entsprechen. Ein so verstandenes Sinnsystem hat die Funktion, die biologischen, psychischen und sozialen Grundbedürfnisse des Individuums zu koordinieren und in konkrete Wünsche umzusetzen. Das Sinnsystem muß demnach erstens imstande sein, die Wahrnehmungen in einem Zusammenhang zu **interpretieren** und zweitens die Bedürfnisse des Individuums zu **koordinieren.**

(Zu den sozialen Bedürfnissen rechnen wir hier nicht nur die, die es im engeren Sinn des Begriffs sind, wie Bedürfnis nach Kommunikation und Interaktion, sondern auch die psychischen, kulturellen und religiösen Bedürfnisse. Wichtig ist die Unterscheidung von Bedürfnissen und Wünschen. Bedürfnisse sind Abstraktionen der in der sozialen Wirklichkeit aktualisierten Wünsche und Verhaltensweisen. In der biologischen Dimension ist der Zusammenhang von Wunsch und Bedürfnis leicht erkennbar, der Wunsch zu essen entspricht zum Beispiel dem Bedürfnis der Nahrungszufuhr. Schwerer erkennbar sind die Verbindungen in der sozialen Dimension, meistens auch komplexer. So

kann zum Beispiel der Wunsch, ein Auto zu besitzen, dem Bedürfnis nach geographischer Mobilität, aber auch dem Bedürfnis nach sozialer Anerkennung oder gar Dominanz entsprechen. Bedürfnisse sind durch die biologische Natur und den sozialen Status grundlegend bestimmt, während Wünsche das Produkt unterschiedlicher Bedürfnisse sein können und umgekehrt; ein und dasselbe Bedürfnis kann sich in verschiedenen Wünschen artikulieren.

Um nun für die Frage, warum sich junge Menschen NRB anschließen, zu einem vorläufigen Erklärungsansatz zu kommen, der den oben angeführten Anforderungen entspricht, können wir folgende **grundlegende These** formulieren:

> Das durch die Sozialisation grundgelegte Sinnsystem wird von den Betroffenen in der Adoleszenz zur Identitätsfindung als unzureichend empfunden und durch ein anderes, mit dem früheren System unvereinbares, neues Sinnsystem ersetzt.

Das neue, alternative Sinnsystem - in unserem Falle also das der NRB, steht dabei außerhalb der pluralistischen Toleranzgrenze des ursprünglichen Systems. Wir gehen von der Voraussetzung aus, daß innerhalb des ursprünglichen Sinnsystems eine Ausweitung, Adaptierung, Modifikation an neu erlebte Wirklichkeiten möglich ist, solange diese Veränderungen innerhalb des gesellschaftlichen Minimalkonsenses bleiben. Gehen sie über diesen Minimalkonsens hinaus, kommt es zum sozialen Konflikt. In diesem Fall werden zunächst die in jedem System vorhandenen Bewältigungsmechanismen herangezogen. So kann zum Beispiel eine neue Wahrnehmung, die nicht einzuordnen war, wieder verdrängt oder so weit modifiziert werden, daß sie dem System angepaßt werden kann. Nicht immer aber können die Konflikte bewältigt werden, vor allem dann nicht, wenn als Alternative ein anderes Sinnsystem bereits zur Verfügung steht, das der aufgeworfenen Problematik in der Verhaltensunsicherheit und Orientierungslosigkeit besser gerecht zu werden scheint. Wenn die Konfliktlösung innerhalb des Systems nicht gelingt, muß die Übernahme eines alternativen Sinnsystems nicht die unausweichliche Folge sein. Eine andere Möglichkeit, auf Widersprüche zwischen Wahrnehmung und vermitteltem Sinnsystem zu reagieren, ist der Rückzug in den ethischen Pragmatismus, ein Verhalten, dem kaum mehr Hingabe, Begeisterung und Engagement zuerkannt werden kann.

Aus der grundlegenden These, die die Problemstellung nur sehr allgemein erfaßt, können im Hinblick auf den noch zu erklärenden Sachverhalt weitere Fragen formuliert werden:

1. Gab es im Leben der betroffenen jungen Menschen, die sich einer NRB angeschlossen haben, eine Krise des durch die familiale Sozialisation geschaffenen Sinnsystems?
2. Wenn es diese Krise gab, ist zu fragen, warum die Konfliktlösungsmechanismen diese Krise nicht bewältigen konnten.
3. Welche Rolle spielt bei der Ablehnung des alten und der Übernahme des neuen Sinnsystems die Anwerbeaktivität durch die NRB?
4. Gibt es zwischen dem neuen und dem ursprünglichen Sinnsystem eine wie auch immer geartete Entsprechung, die zumindest teilweise erklären könnte, warum gerade ein bestimmtes Angebot von Sinnsystem übernommen wurde?

2.2. THESENBILDUNG

Der Versuch, die oben erwähnten Fragen zu beantworten, soll nun zur Aufstellung von Arbeitsthesen führen, die anhand des Untersuchungsmaterials zu überprüfen sind.

Im Hinblick auf die erste Frage nehmen wir an, daß durch die familiale Sozialisation auf der Wertebene ein grundlegender Widerspruch vermittelt wurde. Wir nehmen an, daß die Familie der Betroffenen auf der verbalen Ebene idealistische Werte vermittelt, denen aber die **Lebenspraxis** widerspricht, da diese weitgehend von einem wenig artikulierten, aber doch sehr wirksamen Wertsystem der Produktions- und Konsumwelt bestimmt wird (THESE 1). **Auf** Grund dieses Widerspruchs - so unsere weitere Annahme - erleben die jungen Menschen keine innere Folgerichtigkeit des vermittelten Wertsystems. Die Widersprüche werden durch die Träger der Sozialisation nicht bewältigt, sondern zur Seite geschoben oder verschwiegen. Auf gestellte Fragen erfolgen keine Antworten, Fragen können erst gar nicht ausformuliert werden, oder es gibt Antworten, die nur als Leerformeln, als Worthülsen angesehen werden. Die vom jungen Menschen gemachten Beobachtungen des Verhaltens der Erwachsenen stimmen mit dem Wertsystem, das die Erwachsenen zu vermitteln versuchen, nicht überein, so daß es zu einer Krise des Sinnsystems kommt, das nicht mehr in der Lage ist, die wahrgenommene Realität zu interpretieren, und das Koordinatensystem zur Einordnung von Wahrnehmungen in Frage gestellt wird.

Wir nehmen zweitens an, daß bei den Betroffenen der aus dem Widerspruch im Wertsystem resultierende Konflikt so groß war, daß Modifikationen des ursprünglichen Sinnsystems nicht ausreichten, um ihn zu bewältigen. Zum Widerspruch auf der Wertebene kommt - so wiederum unsere Annahme - auch noch der Widerspruch der Bedürfnisse. Anforderungen in der Schule und im Beruf werden als Druck empfunden, der dem Bedürfnis nach Kreativität, Kommunikation und Gemeinschaftserlebnis entgegengesetzt sind. Das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung könnte nur durch das Einhalten von Normen, in Leistungsstreben zum Beispiel, erreicht werden, die die Jugendlichen vielfach ablehnen. So stellt sich die Krise des Sinnsystems auch als Widerspruch auf der Ebene der Bedürfnisse dar, oder anders ausgedrückt: Das ursprüngliche Sinnsystem kann die empfundenen Bedürfnisse nicht mehr ausreichend koordinieren.

Wir nehmen nun an, daß der in der Familie vorhandene Widerspruch im Wertsystem von den Jugendlichen in der Adoleszenzphase bewußter erlebt und durch den nun scharf hervortretenden Widerspruch der Bedürfnisse noch vertieft wird (**THESE 2**). Aus dem Erleben dieser Widersprüche resultiert möglicherweise der Versuch, eine ideelle Gegenwelt aufzubauen, oder eine Suche nach einer idealen Welt, so daß für ein entsprechendes Angebot eine starke Disposition mitgebracht wird.

Eine weitere Annahme gilt der Beziehungsebene. Wir vermuten, daß die Betroffenen relativ viele Brüche in ihren Beziehungen erlebt haben oder überhaupt eher wenige und schwache Beziehungen zu Gleichaltrigen hatten (**THESE 3**). Relativ schwache Beziehungen geben den Widersprüchen der Werte und der Bedürfnisse im Identitätsfindungsprozeß ein außergewöhnlich großes Gewicht. Ein dichtes Beziehungsnetz wäre andererseits eine Hilfe, um die Konflikte auf der Wertebene und bei den Bedürfnissen nicht als zentrales Problem erleben zu lassen und damit leichter einer 'Lösung' zuzuführen. Es bleibt aber offen, ob die schwachen Beziehungen eher eine Folge oder eher eine Ursache der Widersprüche auf der Wertebene sind.

Die Annahmen von THESEN 1 bis 3 bezeichnen die im jungen Menschen angenommene Disposition, das ursprüngliche Sinnsystem in Frage zu stellen. Es nun gegen ein anderes, neues System auszutauschen, ist selbstverständlich nur bei einem entsprechenden Angebot möglich. Konkret heißt das, es kann nur dann geschehen, wenn ein derartiges Angebot in einer Gruppe oder durch eine Einzelperson schon vorgegeben ist und der Betroffene mit dem Angebot bekanntwird. Sofern also - um das Problem auf unsere Fragestellung zu beziehen - ein junger Mensch von einer NRB nicht in irgendeiner Form erreicht wird, wird er auf dieses Angebot auch nicht eingehen können. Es hängt also weitgehend vom Zufall ab, ob die latente oder explizite Disposition zum Übertritt in ein neues Sinnsystem mit einer Aktion der Vertreter des neuen Systems zusammentreffen oder nicht. Daß die Werbeaktionen der NRB in diesem Sinne Ursache für den Beitritt sind, ist eine Selbstverständlichkeit. Man muß aber weiterfragen; erstens, ob die NRB durch ihre Werbung die Disposition im Jugendlichen erst herstellen, zweitens, ob sie in ihrer Werbung etwas anderes anbieten, als sie wirklich sind, und damit den Jugendlichen irreführen.

Wir nehmen an, daß die NRB durch ihre Werbung die Disposition im Jugendlichen nicht erst schaffen, sondern schon auf eine vorhandene Disposition und auf ein spezifisches Interesse stoßen, und daß ihr Werbeangebot von den betroffenen Jugendlichen nicht als Irreführung hinsichtlich der Ziele und Absichten angesehen wird (**THESE 4**). Das heißt nicht, daß ihnen alle Details über die betreffende Gruppe und auch die Schwere der Konsequenz eines Beitritts schon in der Werbung deutlichgemacht werden.

Da wir angenommen haben, daß die NRB die Disposition nicht erst schaffen, sondern bereits auf sie stoßen, so folgt daraus, daß eine Integration in die NRB nur dann wahrscheinlich ist, wenn das Angebot der vorhandenen Disposition entspricht, das heißt wenn das oben beschriebene Suchen nach einer 'idealen Welt' im Weltbild der NRB seine Entsprechung findet und damit die früher erfahrenen Widersprüche erklärt werden können (**THESE 5a**). Weiters nehmen wir an, daß die Integration dann leichter möglich ist, wenn durch die Auflösung des Widerspruchs von Theorie und Praxis, von Worten und Taten, der

in der Familie, in der Schule, im Beruf erlebt wurde, die Beziehungen mit den Gleichaltrigen als sehr intensiv erlebt werden und dadurch emotionale Geborgenheit entsteht (**THESE 5b**).

Damit wurden nun Thesen entwickelt, die die Probleme der Fragen eins bis drei näher formulieren.

Nun bleibt noch die Aufgabe, eine These zur vierten Frage zu entwickeln. Zum Teil ist die Entsprechung des alten und des neuen Sinnsystems schon in der THESE 5a enthalten, nämlich in dem Sinn, daß wir annehmen, daß die in der Sozialisation vermittelten idealistischen Werte in der NRB überhöht und vertieft werden. Eine weitere Entsprechung vermuten wir auf der Ebene der Normen. Insgesamt gesehen nehmen wir an, daß in den NRB kein kritisches, sondern ein konformistisches, ein sehr ordnungsbetontes und diszipliniertes Verhalten verlangt wird; weiters, daß die internen Strukturen nicht demokratisch, sondern autoritär - wie vorher in der Familie - sind. Wir nehmen an, daß die Akzeptanz dieser Normen durch eine entsprechende familiale und schulische Sozialisation gefördert wird (**THESE 5c**).

Der einheitliche Aufbau der Thesen

Unsere grundlegende These lautete, daß bei den Jugendlichen, die sich einer NRB anschließen, das in der Sozialisation grundgelegte Sinnsystem zur Identitätsfindung nicht ausreichte und deshalb durch ein grundlegend anderes Sinnsystem ersetzt wurde. Die vorgelegten fünf Thesen sollten genau erklären, welche spezifischen Bedingungen vorhanden sein müssen, daß es zu einer Annahme des Sinnsystems einer NRB kommt. Der in THESE 1 angenommene Widerspruch im Wertsystem ist wohl sehr allgemein verbreitet. Bei vielen aber scheint es nicht zu einer so grundlegenden Krise des Sinnsystems zu kommen, da verschiedene Anpassungsmechanismen (das Spektrum reicht von der Verdrängung der Wahrnehmungen über einen ethischen Pragmatismus bis hin zur aktiven Suche nach Alternativen) wirksam werden und es in der Pubertät und Adoleszenz zu keiner Vertiefung, sondern zu einer Verdrängung des Konflikts kommt. Erst wenn Verdrängung oder Anpassungsmechanismen nicht greifen, also die Vertiefung des Widerspruchs erlaubt wird (THESE 2), trifft eine weitere Voraussetzung zu. Daß die Krise im Sinnsystem in dieser Phase schließlich zur Übernahme eines völlig anderen Sinnsystems führt, betrachten wir auch als eine Folge von relativ schwachen Beziehungen; eine Situation, die durch Brüche in der Lebensentwicklung oder durch eine Isolation auf der Wertebene hervorgerufen wird, da die Umwelt sich bereits weitgehend arrangiert hat (THESE 3).

Damit verengt sich sozusagen nochmals der Kreis derer, die für die NRB ansprechbar sind. Wir nehmen also an, daß erst dann, wenn diese drei komple-

xen Komponenten gegeben sind, der Zufälligkeit der Anwerbung durch eine NRB eine Chance eingeräumt werden muß. Der Kontaktaufnahme folgt nur dann eine Integration (man weiß ja, daß viele Angesprochene schon nach den ersten Kontakten wieder ausscheiden), wenn die NRB imstande ist, an die Defizite, die der junge Mensch mitbringt, anzuknüpfen, das heißt sie muß in der Lage sein, ein Sinnsystem anzubieten, das die Widersprüche des Angeworbenen auf der Ebene der Werte und der Bedürfnisse auflöst.

Die Integration wird unserer Annahme nach durch das Zusammenfinden Gleichgesinnter, die sich alle als Suchende verstehen, bedeutend gefestigt. Die Unterordnung unter die streng hierarchische Autorität der Leitungsstruktur und die Akzeptanz der Verhaltensnormen in der NRB halten wir dann für eher wahrscheinlich, wenn der Betroffene durch seine familiale und schulische Sozialisation auf solche Normen und Strukturen schon vorbereitet ist.

Abschließend sei noch betont, daß wir unseren Ansatz ganz klar auf die Fragen der Sinnfindung und der damit verbundenen Identitätsbildung konzentrieren. Wir vernachlässigen dabei zwei Dimensionen: erstens die der soziodemographischen Gegebenheiten des einzelnen (zum Beispiel Beruf des Vaters, Schulbildung usw.), da wir nicht annehmen, daß diese eine entscheidende Rolle für den Beitritt spielen; zweitens die Dimension der psychischen Gesundheit oder Erkrankung, da wir ebenfalls nicht annehmen, daß der Beitritt zu einer NRB als die Folge von psychischer Pathologie angesehen werden kann. Wenn diese beiden Dimensionen auch innerhalb der Thesen nicht berücksichtigt sind, so werden wir doch genügend Material beibringen, um die Richtigkeit dieses Vorgehens belegen zu können.

2.3. THEORETISCHER EXKURS: ZUR FRAGE DER SOZIALISATION UND DER ADOLESZENZKRISE (1)

Da wir in unseren Thesen von den Widersprüchen ausgehen, die die Sozialisation in der Familie schon grundgelegt hat, und weiters von einer Krise der Identitätsfindung in der Adoleszenzphase sprechen, halten wir es für angebracht, in kurzer Form zu diesen beiden Themen theoretische Überlegungen, die der Begriffsklärung dienen, auszuführen. (Hervorhebungen im Text stammen von uns.)

2.3.1. SOZIALISATION

2.3.1.1. Begriffsbestimmung

Die Formung des Selbst oder Identitätsbildung (ERIKSON) soll in unserer Arbeit begriffen werden als Folge der familialen und der schulischen Sozialisation, wobei nach K. STRZYZ/BEIER (1979) Sozialisation zu verstehen ist "als dialektische Verschränkung von innerer und äußerer Natur (die gesellschaftliche Bearbeitung biologischen Potentials)" sowie als Einflüsse innerhalb der und durch die genannten religiösen Gruppierungen.

Sozialisation ist also ein aktiver Prozeß der Auseinandersetzung des Individuums mit seiner menschlichen und dinglichen Umwelt, um eine persönliche und soziale Identität auszubilden und Handlungsfähigkeit zu erreichen.

LIEGLE (1980) definiert Sozialisation: "Sozialisation ist ein lebenslanger, offener Lernprozeß. Als wichtigste Orte des Lernprozesses können die Familie (die in der Regel den ganzen Lebenslauf des Individuums in den verschiedenen Rollen des Kindes, des Ehepartners, der Eltern und Großeltern begleitet), die Bildungsinstitutionen (insbesondere während der Kindheit und Jugend) sowie Arbeit und Beruf (insbesondere im Erwachsenenalter) gelten. Gegenüber Erziehung als einer bewußten und zielgerichteten Einflußnahme wird Sozialisation als übergeordneter, alle Formen der Interaktion zwischen Organismus (Individuum) und Umwelt (Kultur, Gesellschaft) umfassender Begriff verwendet."

(1) Der nachfolgende theoretische Exkurs über Sozialisation und Adoleszenz entstammen der Arbeit: "Adoleszenz und Krise, Psychosoziale Strukturen jugendlicher und ehemaliger Mitglieder 'neuer religiöser Bewegungen'" (Peter C. Hexel, unveröffentlichte Dissertation, Universität Wien, 1981).

Zusammenfassend wird Sozialisation auf der Ebene des Individuums allgemein als "zweite Geburt des Menschen" (KREPPNER, 1980) bezeichnet oder auf einer höheren kategorischen Ebene als "Vergesellschaftlichung menschlicher Natur" (HURRELMANN, 1976) umschrieben.

2.3.1.2. Über das Wesen familialer Sozialisation

Das menschliche Wesen ist mehr als jedes andere Lebewesen vom Lernen abhängig und kann sich ohne sozialen Kontakt nicht 'normal' entwickeln. G. GOODE (1967) defi
niert Sozialisierung als denjenigen Prozeß, durch den das junge menschliche Wesen die Werte und Kenntnisse seiner Gruppe erwirbt. Gemäß seiner Position in eben dieser Gruppe erlernt es dort die korrespondierenden sozialen Rollen.

GOODE beschreibt die Familie als die wichtigste instrumentelle Basis für die Sozialstruktur, auf deren Beitrag alle anderen Institutionen angewiesen sind. Das in der Familie erworbene Rollenverhalten wird zum Modell für die in den anderen Bereichen der Gesellschaft geforderten Verhaltensweisen.

Die Familie überträgt die kulturelle Tradition auf die nächste Generation, sie fungiert als Instrument der Gesamtgesellschaft, indem sie auf das Individuum einen Anpassungsdruck ausübt. Die Familie leistet für die Gesellschaft folgendes: Reproduktion, physische Erhaltung der Familienmitglieder, soziale Placierung des Kindes, Sozialisierung und soziale Kontrolle.

Die Familie gilt mit FROMM (1936) als "psychologischer Agent der Gesellschaft", das heißt sie - die Familie - erfüllt eine Menge Aufgaben und ganz bestimmte Funktionen für die Gesellschaft. Das bedeutet aber weiter, daß sie ihrerseits von den gesellschaftlichen Bedingungen geprägt wird.

WURZBACHER (1977): Familie kann nicht allein als spezifisch strukturierter "Intimraum, Rückzugs- und Privatraum", als "isolated family" usw. distanziert gegenüber anderen Gebilden der Gesellschaft gesehen werden, sondern sie vermittelt in ambivalenter Wirkung zugleich als ein bedeutendes intermediäres primäres Sozialgebilde zwischen dem Individuum und dem Pluralismus soziokultureller Kräfte. Mit dem Begriff 'intermediär' meint WURZBACHER, daß die Außenbeziehungen der Familienmitglieder durch die familialen Binnenbeziehungen Deutungen, Änderungen, Betonungen wie Hemmungen erfahren; sie werden familienspezifisch gefiltert und gesteuert. Mit 'primär' besagt er, daß die Einflüsse der Familie sowohl lebenszeitlich besonders früh, häufig und langdauernd sind, und zum anderen, daß sie in besonderer Beziehungsbreite, Überschaubarkeit, Spontaneität und Intensität vor sich gehen, so daß hier Grundeinstellungen gegenüber der Gesellschaft und Kultur gebildet und

geprägt werden, die als Disposition die weiteren Lernprozesse des Menschen begleiten.

Die Mutter als Sozialiationsfaktor

SPITZ (1967) weist in seiner Untersuchung über Säuglinge und Kleinkinder darauf hin, daß es nicht möglich ist, in der menschlichen Entwicklung einen präsozialen, natürlichen Zustand zu finden, sondern daß der Mensch sofort nach seiner Geburt "zum Zeugen eines Überganges vom Physiologischen zum Psychologischen und Sozialen" wird. Dieser Übergang, der sich von einer biologischen Symbiose zu einer sozialen Bindung entwickelt, realisiert sich schrittweise durch die permanente Wechselwirkung von kindlichem Organismus und **mütterlicher Praxis.** Die Art und Weise, in welcher die Mutter auf die kindlichen Bedürfnisse eingeht, ist abhängig vom Verlauf und Auswirkung dieser Beziehung. Die Mutter beginnt sich nach der Geburt des Kindes in die Seele des Kindes 'einzubilden'.

Der Vater als Sozialisationsfaktor

KREUTZ (1977): "Die angenommenen Wirkungen der familiären Sozialisation sind somit eher Realität der in unserer Gesellschaft eingespielten Familienverfassung und der sozio-ökonomischen Zwänge, unter denen die Eltern und die Familie insgesamt stehen als **Ergebnisse bewußter Erziehungsziele und Erziehungsmittel.** Die Eltern spielen die Rolle von Personen, die zeitlich und gesellschaftlich übergreifende Einflüsse weitergeben. Diese theoretischen Annahmen lassen sich mit Hilfe der Gleichgewichtsannahmen zu konkreten Hypothesen über den Ablauf der Sozialisation umformen.

Demnach ergeben sich zwei unterschiedliche Phasen der Jugend:

P h a s e 1 :
Resultat des Sozialisationsprozesses in der Kindheit, der auf 'autonomer Tradierung' beruht und die Weitergabe von autoritären Haltungen beinhaltet, ist, daß das Kind vom Vater Sicherheit, Führung und Abschirmung vor allen gravierenden Problemen erwartet. Spätestens in der Jugend stellt sich aber heraus, daß der Vater in der Realität relativ schwach und ohne großen Einfluß ist. Er ist weder in der Lage, in Situationen außerhalb der Familie (etwa in der Schule) den Jugendlichen abzuschirmen, noch kann er seine eigenen beruflichen und sonstigen außerfamiliären Probleme von der Familie fernhalten. Der tatsächliche Vater, so wie er in der Jugend erlebt wird, stimmt damit in keiner Weise mit dem Idealbild des internalisierten Vaters überein. Daraus folgt, daß beim Jugendlichen ein kognitives Ungleichgewicht auftritt, das nur durch eine grundlegende Umstrukturierung beseitigt werden kann.

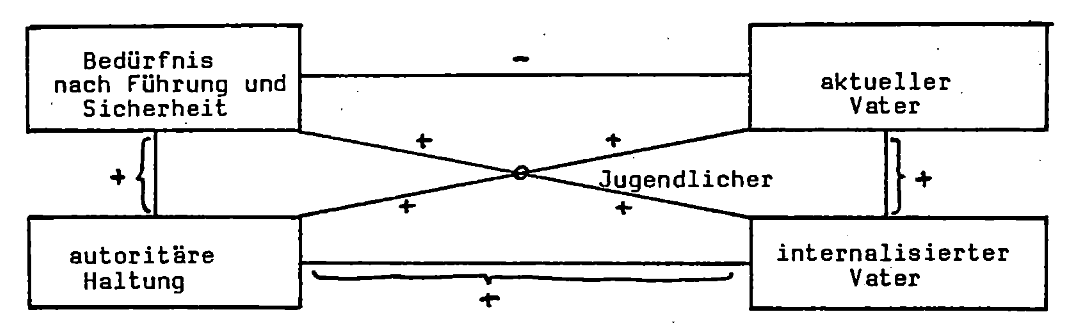


Abbildung (nach KREUTZ, 1977, S. 112) Phase 1:
Situation kognitiven Ungleichgewichts in der Jugend

Die klassische Form der Auflösung des kognitiven Ungleichgewichts in der Jugend, die Rebellion gegen den Vater ist in einer solchen Konstellation unwahrscheinlich, da es sich ja nicht mehr darum handelt, eigene Bedürfnisse und Handlungsintentionen gegen einen zu stark kontrollierenden Vater durchzusetzen. Im Gegenteil, es handelt sich in der gegenwärtigen Situation darum, daß der Vater in der Jugend zu unsicher, zu wenig zielbestimmt und zu wenig mächtig erscheint, wenn er mit Erwartungen gemessen wird, wie sie in der Kindheit aufgebaut wurden.

P h a s e 2:

Die Auflösung des Ungleichgewichts erfolgt daher wahrscheinlich so, daß die Relation zur weiteren Umwelt in einer ganz bestimmten Form in die kognitive Struktur einbezogen werden, und zwar so:

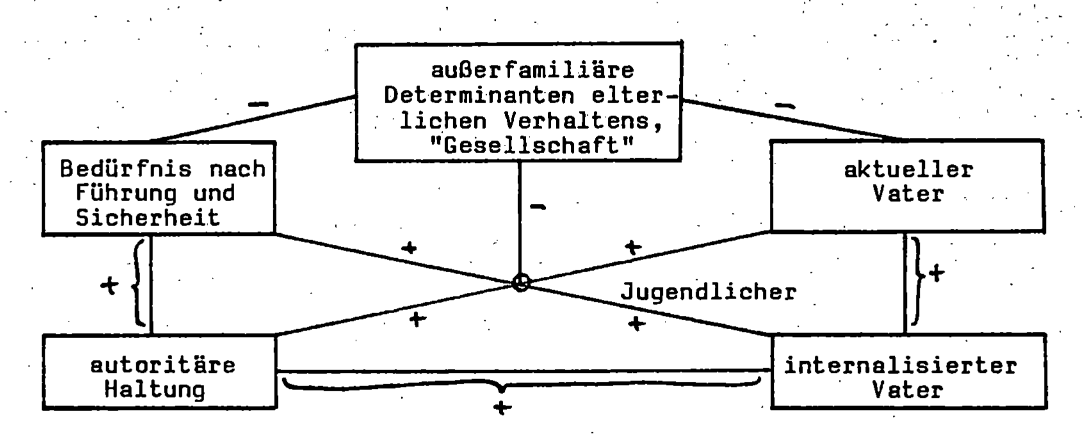


Abbildung (ebda.) Phase 2: Herstellung kognitiven Gleichgewichts durch "Projektion des Konfliktes nach außen"

In dieser Situation, die durch eine starke Ablehnung von familienübergreifenden, gesellschaftlichen Kräften gekennzeichnet ist, dürfte es von größter Bedeutung sein, ob der einzelne Jugendliche sich isoliert sieht oder auf eine Gruppe von peers stößt, deren Mitglieder ähnliche Probleme haben.

ENTWURF EINES THEORETISCHEN MODELLS

Aus den gesamten theoretischen Abhandlungen läßt sich untenstehendes Modell herstellen, nach dem folgende Übernahme geschieht:

von der Familie		durch die RELIGIÖSE GRUPPE
Vater	(als unzulänglich erlebt, schwächere Bindung, mehr Konflikte)	Guru, Religionsführer (Ideal, harmonische Beziehung, wenig/keine Konflikte, oft mit Gottesbild ident)
Mutter	(näher, stärkere Bindung, wenig/keine Konflikte, harmonisch)	Gruppe (Beziehungen ebenfalls harmonisch, starke Bindungen)
Werte	der Familie, Ideen, Ideologien, Sozialisationsziele unzureichend	Werte der Gruppe, Ideen, Ideologien, Sozialisationsziele einfach, durchschaubar, dichotom: gut/böse etc.

Die Verinnerlichung (Introjektion) des Vaterbildes/Babas/Gurus geschieht im wesentlichen (mit Ausnahme von Scientology) durch Gebet/Meditation, die das 'starke Gefühl der Zuneigung', 'der Erleuchtung', des 'Friedens', der 'Erfüllung' (Aussagen von Betroffenen) hervorrufen. Meditiert/gebetet wird vor dem Bild des Religionsführers/Gurus in Gruppen oder allein mittels 'knowledge' (Divine Light Mission), das Licht-, Klang-, Geschmacks- (göttlicher Nektar) und Wortmeditation umfaßt, mittels Mantra (Ananda Marga), das heißt mit einer Silbe beziehungsweise Formel in Sanskrit, oder Zwiegespräch im Gebet (Vereinigungskirche). Es kommt dabei nach Schilderungen der Jugendlichen zu starken psychophysischen Sensationen, plötzlichem Bewußtwerden von Problemlösungen im Dialog usw. Das Bild des Religionsführers wird so verinnerlicht (ähnlich der Bilderschau in der Oberstufe des autogenen Trainings) und an starke Körpergefühle (Licht, Wärme, Erfüllung, 'Liebe' usw.) gebunden.

Die Gruppe selbst vermittelt Nähe, Vertrauen, Wärme, starken Halt, Verläßlichkeit, vermittelt Sicherheit und erlaubt das Eingeständnis von Schwierig-

keiten und Problemen, die mitgeteilt werden (Satsang - Divine Light Mission; Gruppenmeditation - Ananda Marga; gemeinsames Gebet, Gruppen-, Familienzusammenkünfte - Vereinigungskirche; gemeinsame Übungen in den Kursen - SC), vergleichbar therapeutischen Gruppen, Zweier- und Einzelsitzungen.

Soziale Programme und Aktivitäten sollen die 'ganzheitliche Erfahrung' der Mitglieder ermöglichen.

Der Leistungs- und Aufstiegsideologie des Elternhauses wird eine radikal andere Ideologie entgegengesetzt.

Diese grundlegende Veränderung, nämlich der Austausch der Sinnsysteme, ist Gegenstand der qualitativen Auswertung.

All diese Einflußvariablen bilden das psychosoziale Grundmuster für eine selbst zu leistende Identitätsbildung, wie sie während der Adoleszenzphase entwickelt werden soll.

2.3.2. ADOLESZENZKRISE UND IDENTITÄT

2.3.2.1. Über das Unbewußte

Einer der wesentlichsten FREUDschen Entdeckungen war das 'Unbewußte'. Anfänglich personalistisch verstanden, nämlich aus der Sphäre des 'Ich-Bewußtseins' stammend und sekundär durch Verdrängung unbewußt geworden.

FREUD (1915) beschreibt zwei Formen des Unbewußten: "Wir heißen das Latente, das nur deskriptiv unbewußt ist, (...) vorbewußt; den Namen unbewußt beschränken wir auf das dynamisch unbewußt Verdrängte."

'Unbewußt' bedeutet mit anderen Worten für FREUD vor allem 'verdrängt'.

Die wesentlichen Merkmale lassen sich mit LAPLANCHE und PONTALIS (1972) folgendermaßen gekürzt zusammenfassen:

- Seine 'Inhalte' sind Triebrepräsentanzen.

- Vor allem Kindheitswünsche erfahren eine Fixierung im Unbewußten.

- Der Unterschied zwischen dem Vorbewußten und dem Unbewußten (...) als intrasystematische Unterscheidung bleibt bestehen. (Ich und Über-Ich sind zum Teil vorbewußt und zum Teil unbewußt.)

Introjektion, Imitation und Identifikation

FREUD beschreibt die Identifizierung als "die •früheste Äußerung einer Gefühlsbindung an eine andere Person".

Allgemein definieren LAPLANCHE und PONTALIS (1972) **Identifizierung** als "psychologische(n) Vorgang, durch den ein Subjekt einen Aspekt, eine Eigenschaft, ein Attribut des anderen assimiliert und sich vollständig oder teilweise nach dem Vorbild des anderen umwandelt".

Introjektion bedeutet nach psychoanalytischer Lehrmeinung, daß ein Subjekt in seinen Phantasien Objekte und diesen zugehörige Qualitäten von 'außen' nach 'innen' aufnimmt, aber nicht nur in bezug auf den Körper (das wäre definitionsgemäß Verinnerlichung), sondern über die Körpergrenze hinaus. Beispielsweise **Introjektion in das Ich-Ideal.** REY betrachtet die **Imitation** als notwendige formale Begleiterscheinung der Identifikation.

2.3.2.2. Identität und Selbst

Der Prozeß der Identitätsbildung kann unseres Erachtens nicht als strikt vorgegeben betrachtet werden - weder ist er ausschließlich auf äußere Einflüsse (familiale, gesellschaftliche) noch auf individuelles Gestalten (kritische Reflexion, kritisches Verhalten) zurückzuführen -, sondern er konstituiert sich aus sozialer Interaktion.
"Die organisierte Identität ist die Organisation der Haltungen, die einer Gruppe gemeinsam sind. Ein Mensch hat eine Persönlichkeit, weil er einer **Gemeinschaft angehört,** weil er die **Institution** dieser Gemeinschaft **in sein eigenes Verhalten hereinnimmt."** (MEAD, 1968)

ERIKSON (1974) umschreibt das so: "... denn der junge Mensch muß lernen, dort am meisten er selbst zu sein, wo er auch in den Augen der anderen am meisten bedeutet - jener anderen natürlich, die wieder für ihn die höchste Bedeutung erlangt haben. Der Begriff 'Identität' drückt also insofern eine wechselseitige Beziehung aus, als er sowohl ein dauerndes inneres **Sich-selbst-Gleichsein** wie ein dauerndes Teilhaben an bestimmten **gruppen- spezifischen Charakterzügen** umfaßt.

Dieses Sich-selbst-Gleichsein ist jedoch ungemein erschwert. Wo diese Probleme zu orten sind, beschreibt MITSCHERLICH (1963) anschaulich in seinem Werk "Auf dem Weg in die vaterlose Gesellschaft":

"Die Schwierigkeiten der Pubertätskrise liegen in dem neuen Aufflammen der **Ambivalenz** der Gefühlseinstellungen. Der Jugendliche ist zwischen den konträren Gefühlen zu ein und derselben Person hin- und hergerissen. Man

hört von ihm die schroffsten und schwankendsten Urteile über andere, aber ebenso kann man beobachten, wie seine Selbsteinschätzung oft rasch von Überheblichkeit in ängstliches Verzagen umschlägt, bis er langsam mit dem Wachsen seiner **Ichkräfte** wieder zu einem **ausgeglichenerem Verhältnis zu sich selbst und den ihm wichtigsten Mitmenschen** kommt. Der Ausweg, den er vorher aus dieser Qual suchte, ist der, daß er die eine, **die negative Seite** in der Beziehung zu den alten Bezugspersonen - den Eltern - beläßt, die **positive Seite** auf neue idealisierte Vorbildfiguren überträgt."

MITSCHERLICH sieht die Schwierigkeit der Identitätsfindung so:

"Die Identität ist für das Kind schwierig zu finden, weil es **zuviel seinen Phantasien über den Vater** überlassen bleibt, **statt ihn in einer Welt erfahren zu können,** in der es ihn **durch Mittätigkeit kennenlernt.** Für den Jugendlichen in der Identitätskrise der Pubertät wiederholt sich diese Verlassenheit. Er kann seine Identität nicht leicht in Rollen finden, die schon der Vater oder die Vorväter innehatten, sondern muß sich in einer Berufsvielfalt, die er kaum überschaut und keinesfalls aus eigener Kindheitserfahrung kennt, orientieren und entscheiden. Alles das muß ihm das Gefühl der Vereinsamung geben und legt ihm den Schluß nahe, daß der Vater schwach, unfähig ist, daß man mit ihm nicht rechnen kann."

Die daraus resultierende Suche umschreibt er so: "Der Wechselbezug des Interesses von Mensch zu Mensch zu einem Mensch zu Mitding ist eine unmittelbare Erfahrung. Es ist wahrscheinlich keine Sentimentalität, in diese Erfahrungsgrundlagen - bei denen ja zugleich die Gestaltung der Landschaft selbst durch Arbeit mitvollzogen wird - den Ursprung jenes Zugehörigkeitsgefühls zu suchen, den das Wort **'Heimat'** symbolisiert." Nun, welche Chancen und Möglichkeiten haben Jugendliche - Ende der 50er Jahre, Anfang der 60er Jahre geboren -, um in ihrer Adoleszenzphase Identität - die innere Heimat - zu finden?

2.3.2.3. Adoleszenz und Krise

Die Adoleszenzphase stellt wohl eine der entscheidendsten Abschnitte innerhalb des Lebenszyklus dar. In verschiedenen Abhandlungen wird ihr Beginn im 14. und ihr Ende etwa im 25. Lebensjahr festgesetzt.

Was in dieser Phase geleistet werden muß, definieren R. DÖBERT und G. NUNNER-WINKLER (1975) so:

"In der Adoleszenzphase muß der Übergang von einer primär familienzentrierten zu einer auf das gesamtgesellschaftlichen System bezogenen Identität derart geleistet werden, daß der Heranwachsende mit Abschluß des Entwick-

lungsstadiums **weiß, wer er ist, was er will** und warum das zu wollen **sinnvoll** sein kann. Vor allem in hochkomplexen Gesellschaften markiert die Adoleszenzphase einen für die Persönlichkeitsentwicklung besonders prekären Einschnitt, weil sie nicht mehr wie in traditionellen und archaischen Gesellschaften in Form einer klar definierten und zeitlich genau festgelegten Statuspassage organisiert ist. Das Individuum wird nicht mehr in eine präzise umrissene Position überführt, sondern hat sich seinen Platz in der Gesellschaft selbst zu suchen und seinen Rollenhaushalt individuell zu gestalten.

Dieser Prozeß **kann als Krise** erfahren werden. Imfolgenden wird diese **erste,** eher für die Frühadoleszenz typische Phase, in der die Auseinandersetzungen mit Eltern und anderen Autoritäten im Vordergrund stehen, als **Lösungskrise** bezeichnet.

Zwischen den unterschiedlichen Lebensbereichen (Freizeit, Familie und persönliche Beziehungen, Beruf, politische Sphäre) muß ausbalanciert werden, und zwar entweder in Form von Hierarchisierung und Identifikation mit der dominanten Rolle (Standardform: Berufsrollenidentität) oder in der Form einer an rollenübergreifenden Prinzipien (**moralische Prinzipien und übergreifende Wertmuster)** orientierten Ich-Identität.

Gesellschaftliche Bedingungen und Identitätskrise

"Um die verallgemeinernde Wirkung der gegenwärtigen Krise, welche in solchen Ausmaßen in die einzelnen Lebensgeschichten eingreift, erklären zu können, reicht die Zusammenstellung von Sozialdaten nicht aus. Die Gleichung: Soziale Verelendung = psychische Verelendung geht längst nicht mehr auf. Was Krisen dieser Art charakterisiert, hat immer auch etwas zu tun mit den vorherrschenden Formen, in denen gesellschaftliche Tendenzen (wie z.B. Arbeitslosigkeit, Erhöhung der Arbeitsintensität, Konjunkturzyklen) subjektiv umgesetzt und verarbeitet werden, also mit **Wertorientierungen, Verhaltensnormen** und **Gesellschaftsbildern"** (NEGT, 1980).

Der Autor führt dann weiter aus, daß die Identitätsweisen in hochkomplexen Gesellschaften wie der unseren Züge von "Anomie" tragen.

Nach DURKHEIM (1896), dem französischen Soziologen, welcher um die Jahrhundertwende Selbstmörder typisiert hat, bezeichnet **Anomie** einen Zustand der Norm- und Orientierungslosigkeit, welcher bei Individuen starke Gefühle der **Vereinsamung, Verlassenheit, Angstzustände sowie Gefühle der Macht- und Hilflosigkeit** verursacht, eben weil oder obwohl ihre soziale und gesellschaftliche Situation stabil wirkt. Alte Normen gelten nicht mehr - neue Handlungsorientierungen sind nicht gefunden. Damit fehlt die Sicherheit im Alltag.

NEGTs Erörterungen liegt der Gedanke zugrunde, daß die heutige Jugendgeneration lediglich Konflikte austrägt, die in der Gesellschaft verborgen, verdrängt oder projektiv verschoben werden. Er ist der Meinung, daß sich auch in der Sozialisation, das heißt in den Aufbauprinzipien der Basispersönlichkeit dieser jungen Generation selbst Entscheidendes verändert hat. Diese Veränderungen werden heute unter dem Stichwort 'narzißtische Persönlichkeitsstruktur' behandelt, insbesondere in den Forschungen über Pubertät und Narzißmus von Thomas ZIEHE (1975). Diese Untersuchungen zeigen, wie zerbrechlich und widersprüchlich der psychische Spannungszustand der Jugendlichen ist, die in jener oben angeführten anomischen Gesellschaftsordnung leben. Der Autor führt weiter aus, daß die Beziehungsprobleme, Freundschaft, Sexualität, Anerkennung des Selbst, Sicherheit und Geborgenheit in der Gruppe und so weiter gelöst sein müssen, erst dann kann ein Teil der Triebenergie auf Arbeit gelenkt werden.

"Die Anerkennung der Person so, wie sie ist, und nicht was sie hat oder leistet, verläuft über den schmalen Grat der Beziehungen und erzeugt, wo sie in Frage gestellt wird, Angstzustände, Phobien, die kein Realobjekt mehr haben. So kann sich produktive Einsamkeit als Lebensform, wie sie im Moratorium der Pubertät angedeutet und im späteren Alter vielfach praktiziert war, kaum noch ausbilden, denn diese setzt Entfremdung, das Gegenüber von enteigneten Objekten voraus, in die man emotional verwickelt ist und mit deren Trennung Trauerarbeit sich verknüpft. Angstzustände haben dagegen kein konkretes Gegenüber. Aus diesen Zuständen von gebrochenen Selbstwertgefühlen, der drohenden Vereinsamung und Ohnmacht, suchen viele Jugendliche jedoch Auswege, die das Gefühl der Geborgenheit und Nähe, ihren symbiotischen Grundbedürfnissen ihre anschaubaren Objekte schaffen." (NEGT, 1980)

Auf die so geartete Wirklichkeit der Jugendlichen treffen nun die 'neuen religiösen Bewegungen' mit den verschiedensten Angeboten, die auch immer die 'ganze Persönlichkeit' ansprechen und in ihre unterschiedlichen Programme einbinden. Was diese soziale Integration - das Einbinden der Gesamtpersönlichkeit - mit bewirkt, soll empirisch überprüft werden.

BÜRGERLICHE UND ARBEITERFAMILIEN

Im Rahmen der Begriffsklärungen möchten wir noch darauf hinweisen, was wir unter einer bürgerlichen Familie beziehungsweise einer Arbeiterfamilie verstehen, da diese Begriffe in den folgenden Kapiteln des öfteren verwendet werden. Wie in jeder anderen soziologischen oder gesellschaftswissenschaftlichen Untersuchung auch werden die Zuordnungen durch Einkommen, Beruf, Bildungsgrad und Bildungsziel vorgenommen, das heißt zu bürgerlichen Familien zählen Unternehmer, Selbständige, Akademiker sowie der Personenkreis in höheren Einkommensschichten - zum Beispiel leitende Angestellte in Großbetrieben -, welche die Interessen der Kapitaleigner vertreten. Zu Arbeiterfamilien rechnen wir Werktätige, deren wesentlicher Lebenshintergrund durch Lohnabhängigkeit gekennzeichnet ist, also Facharbeiter, kleinere/mittlere Angestellte, ungelernte Arbeiter, deren Existenz von der Konjunktur beziehungsweise durch die Betriebsführung anderer unmittelbar beeinflußt ist.

2.4. QUALITATIVE AUSWERTUNG: DIE BEWERTUNG DES UNTERSUCHUNGSMATERIALS

Es wäre vermessen, anzunehmen, auf Grund einer relativ begrenzten Studie eine allgemeingültige Antwort auf die Frage, warum sich junge Menschen den NRB anschließen, geben zu können. Andererseits ist es im Einzelfall durchaus deutlich geworden, was den jungen Menschen veranlaßt hat, einen Weg zu wählen, der in unserer Gesellschaft aus verschiedenen Gründen als außergewöhnlich angesehen wird, ja der sogar von vielen als absurd und vollkommen unverständlich empfunden wird.

Was die Beweggründe des einzelnen angeht, so können wir uns dabei nicht nur auf die von ihm explizit angegebenen Motive beziehen, sondern wir versuchten, uns nach sehr eingehender Beschäftigung mit seiner Lebensgeschichte ein Urteil zu bilden, das uns erlaubt, im spezifischen Fall die Zusammenhänge zu erkennen und zu bewerten. In den Tiefeninterviews befaßten wir uns in stundenlangen Gesprächen mit der Familiengeschichte, der Kindheit, der Adoleszenzphase und den jeweiligen Beziehungen, mit der Entwicklung des Selbstbildes und der Rezeption von Werten und Normen. Dabei wurde eine Entwicklung nachgezeichnet, die die Kontaktaufnahme zu einer NRB und den Beitritt aus dieser Entwicklung heraus einsichtig macht oder die in manchen Fällen sogar von einer gewissen Folgerichtigkeit ist.

Es muß auch hier nochmals betont werden, daß wir uns dabei nicht nur auf die Auskünfte des Betroffenen beschränkten, sondern auch mit seiner Familie Kontakt aufnahmen und in den meisten Fällen außerdem noch die Informationen von einem Freund des Betroffenen bekamen, von denen einige ebenfalls mit der NRB, in die ihr Freund eintrat, Kontakt hatten. Durch das Kennenlernen der Eltern der Betroffenen, ihrer Lebenssituation, ihrer Ausdrucks- und Verhaltensweise in der Interviewsituation, der Schilderung der Entwicklung ihres Kindes und der Auseinandersetzungen mit ihm als Jugendlichem konnten viele Äußerungen der Betroffenen besser verstanden und zugeordnet werden. Ähnliches leisteten auch die Angaben von seiten der Freunde, die aus ihrer Sicht Charakter und Entwicklung des Betroffenen darstellten.

Wenn auch nicht von allen Betroffenen die Eltern oder Freunde befragt werden konnten, so gaben uns die durchgeführten Familien- und Freundesinterviews doch eine Richtschnur, wieweit sie insgesamt das vom Betroffenen entworfene Bild relativieren oder weiterentwickeln. Dabei ist zu sagen, daß wir nie auf gravierende Widersprüche gestoßen sind, so daß als methodische Erkenntnis für alle Interviews festgehalten werden kann:

1. Die Aussagen über die eigene Entwicklung usw. der Betroffenen sind generell glaubwürdig.
2. Die Aussagen des Betroffenen sind für das Verständnis seiner Entwicklung ungleich wichtiger als die Beobachtungen seiner Eltern und Freunde.

3. Die durch die Eltern und Freunde erhaltene Information ist im allgemeinen eine sehr gute Ergänzung, nur in Einzelfällen jedoch ist sie zum Verständnis der Entscheidung des Jugendlichen unerläßlich.

Von diesen drei Quellen her konnte also ein verläßliches Bild des Lebensweges des Betroffenen gezeichnet werden, das im allgemeinen in sich verständlich ist. Das Problem besteht nun darin, zu ergründen, wieweit die Einzelerfahrungen verallgemeinert werden können. Dabei ist zunächst ein Abstraktionsniveau ins Auge gefaßt, das auf unsere Untersuchungspopulation zutrifft. Nur soweit unsere Untersuchungspopulation repräsentativ ist, kann auch ein weitreichenderes Abstraktionsniveau beansprucht werden.

Um aus dem umfangreichen Material, das uns dafür zur Verfügung stand, nicht nur eine zusammenfassende Darstellung aus unserer Sicht zu geben, ist es unser Anliegen, durch Zitate aus Interviews die Betroffenen weitgehend selbst zu Wort kommen zu lassen. Es muß jedoch davor gewarnt werden zu meinen, man könne sich aus einer Gesamtlektüre der Zitate allein ein kohärentes Bild machen, da nicht zu allen Aussagen, die wir in der Darstellung machen, gleich viele Zitate zur Verfügung stehen. In manchen Bereichen häufen sich die Zitate, in anderen wiederum gibt es eher wenige oder weniger gut zutreffende.

Die Aussagen der Zitate widersprechen sich manchmal, wodurch die Komplexität der verschiedenen Wahrnehmungen deutlicher wird als in vereinfachenden Beschreibungen, die etwa nur von einer Analyse der Schriften einer Gruppe ausgehen. Dies zeigt, daß es in den Gruppen selbst eine Menge Widersprüche gibt und daß diese Widersprüche auch möglich sind.

Die von uns wiedergegebenen Zitate weisen ein hohes Maß an subjektiver Authentizität auf, geben aber in ihren Kernaussagen vielfach auch die Meinungen anderer Befragter wieder und weisen also über die bloß persönliche Betroffenheit hinaus auf das Allgemeine hin, was ein wesentliches Auswahlkriterium für uns darstellte.

2.4.1. VEREINIGUNGSKIRCHE

2.4.1.1. Mitglieder

T H E S E 1: WIDERSPRUCH DER WERTE

Bei allen Eltern konnte zumindest eine minimale religiöse Praxis festgestellt werden, bei einer starken Minderheit sogar echtes kirchliches Engagement. Ein kirchliches Engagement beider Eltern stellte jedoch eine Ausnah-

me dar. Die religiösen Vorstellungen trugen meist volkskirchlichen Charakter, die Betonung auf die religiöse Gemeinde war auch bei den Engagierten nicht selbstverständlich. In der Wahrnehmung der Jugendlichen stand die rituelle Praxis der Eltern im Vordergrund, also Kirchgang und Gebet. Sie beklagten, daß über die religiösen Inhalte (etwa Predigten) in der Familie nicht diskutiert wurde, und sahen keine Auswirkungen der Religion auf das praktische Alltagsleben ihrer Eltern.

Auch im sozialen Bezugsfeld zum Beispiel der Eltern wurde dieses Mindestmaß an Religiosität gefordert, zum Beispiel durch die Freundschaft zu Pastorenfamilien oder durch Geschäftspartner.

Die Befragten entwickelten in den meisten Fällen in ihrer Kindheit eine intensivere religiöse Einstellung als ihre Eltern. Diese kam durch die Vermittlung der kirchlichen und schulischen Sozialisation zustande oder durch eine Erziehung in religiös geleiteten Heimen und wurde meist durch einen direkten Bezug zu einer Klosterschwester oder einem Priester/Pastor gefördert, also personal vermittelt.

Bei den Werten und Idealen nahm das Gebot der Liebe zum Mitmenschen einen wichtigen Platz ein, es wurde aber kaum aus dem Religiösen abgeleitet. Die Praxis dieses Gebots beschränkte sich allerdings auf den Bereich der eigenen Familie und der unmittelbaren Nachbarschaft, weitere soziale Bezüge wurden nicht hergestellt. Viele berichteten auch von einer frühen Sensibilisierung für die Natur; beim Wandern und beim Sonntagsspaziergang eröffnete sich ihnen die "heile Welt" der Natur.

Diesen idealistischen Werten stand die Berufs- und Arbeitswelt drastisch gegenüber, die mit ihren Forderungen ein ganz anderes Wertsystem impliziert. Einige Eltern versuchten erst gar nicht, diesen Widerspruch zu verdecken.

Die Eltern hatten hohe Aufstiegserwartungen in ihre Kinder oder erwarteten, wenn sie selbst schon ein höheres Niveau erreicht hatten, daß die Kinder dieses zumindest halten sollten. Die Befragten besuchten durchwegs höhere Schulen als ihre Väter, die Familien waren auch recht stolz auf das (begonnene) Studium. Der allgemein verbreitete Wunsch, die Kinder mögen "etwas Besseres" werden, trat in den untersuchten Fällen deutlich hervor. Nach Ansicht der meisten Väter, wofür das folgende Zitat stellvertretend angeführt wird, haben Ideale und Utopien keinen Platz: "Ich wollte nicht, daß sich meine Kinder in irgendeiner Art politisch oder religiös engagieren. Ich wollte, daß sie kreative Personen werden, daß sie etwas leisten, Doktoren werden, Ingenieure oder führende Persönlichkeiten in der Industrie." Kreativität wird hier auf das Meßbare eingeengt, Leistung auf die Produktionsleistung.

Die Befragten nahmen diese Widersprüche oft schon in ihrer Kindheit, spätestens in der Pubertät, wahr: "Meine Eltern waren typisch katholisch. Man geht sonntags in die Kirche, hört sich das an, spricht aber nicht drüber, welche Gedanken man sich über die Predigt macht. Das fiel mir schon immer auf. Alle sagen, die Kirche ist wichtig, und hinterher ist es vergessen. Ich habe mir schon über Predigten Gedanken gemacht. Es gab niemanden, mit dem man das besprechen konnte, als ich kleiner war. Im Religionsunterricht hätte man schon fragen können, aber das wollte ich nicht, ich war den Lehrern gegenüber nicht aufgeschlossen genug."

Auch das Familienideal, das vermittelt wurde, stimmte oft mit der Realität nicht überein. Selbst dort, wo die Kernfamilie intakt war, wurde die beruflich bedingte Abwesenheit des Vaters als Widerspruch zum Ideal erlebt, ebenso, daß die Anforderungen von Ausbildung und Beruf das Zusammenleben erschwerten.

Dort, wo auf Grund dieser erfahrenen Widersprüche die Frage nach dem Sinn des Lebens gestellt wurde, waren die Eltern ratlos.

Die Väter wurden überwiegend als absent erlebt und als schweigend empfunden, als Menschen, die mit ihren Gefühlen nicht umgehen können.

Aus dem erlebten Widerspruch resultierte bei den Befragten ein Suchen nach Idealen, nach einer Welt, die den Idealen entspricht.

Z I T A T E

Widerspruch im Wertsystem des Vaters

Frage: "Sie sind evangelischer Christ. Was heißt das für Sie?" - "Ehrlich, das interessiert mich nicht. Mich interessiert der Job, das Geld muß stimmen, gut leben muß man, die Familie muß intakt sein, das ist für mich entscheidend. Alles andere drum rum - ob Schmidt oder Strauß - interessiert mich überhaupt nicht, obwohl ich in meinem Bekanntenkreis viele Bekannte vom Stadtrat her habe, es interessiert mich gar nicht. Von meinem Job her bin ich auch viel zu beschäftigt, ich hatte gar nicht Zeit, mich um andere Dinge zu kümmern, und ich möchte es auch nicht."

Widerspruch im Familienbild

"Ich habe zwischen 13 und 15 innerlich gesucht nach einem Familienideal, meine Familiensituationen haben mich belastet. Es gab Streit, keine Beziehungen, Fernsehen war wichtiger. ... Der Vater war ungerecht, Materielles war wichtiger als wir. ...

Eltern sind ratlos

"Ich habe mich auch mit meiner Mutter drüber unterhalten, das weiß ich noch. Ich habe mich schon gefragt, warum wir denn eigentlich leben, ob das schon immer nur arbeiten ist, dann arbeiten für ein Auto, für ein Haus, eine

Familie zu ernähren, arbeiten zu gehen, um sich zu erhalten, das hab ich mich schon gefragt. Meine Mutter hat mir keine Antwort drauf geben können, sie hat nur gesagt: 'So ist das Leben nun mal: arbeiten, Probleme gibts, auch ein paar glückliche Momente, das ist das Leben.' Ich war schon schokkiert, das von meiner eigenen Mutter zu hören. Ich hatte eigentlich eine positivere Antwort erwartet."

Widersprüche in der heutigen Lebenswelt (aus Elterninterview)

"Wir leben heute in einer Leistungsgesellschaft. Die Hausfrau ist im Streß, wenn sie mehrere Kinder hat; wenn der Mann heimkommt, ist er nicht zufrieden, ihm geht's im Beruf genauso. Grad aus dieser Tretmühle auszubrechen würde jeder lieber heute als morgen. Jeden Morgen um 5 Uhr auf, ..., dann klappt was nicht in der Firma, die Lohnabrechnung für 6000 Leute ist zu machen, und der Computer geht nicht, alle spinnen. Dann der Leistungsdruck von oben runter. ... Ich war voriges Jahr in Kärnten in Urlaub und habe da viele Klöster besucht. Wenn ich mich zurückversetze, wo die mit pulsierendem Leben erfüllt waren, muß ich sagen ... Bei uns ist jede Handbewegung, was ich tu und lasse, alles ist vorgeschrieben. Schon wenn Sie ins Auto steigen, sind Sie in der Hinsicht kein freier Mensch mehr, obwohl wir in der Demokratie leben. Aber auch da kann man nicht alles sagen, was ich möchte."

Schweigsame Väter

"Die Mutter ist religiös und war auch auf religiöse Wertvermittlung bedacht. Sie ist zur katholischen Kirche übergetreten, die Großeltern waren evangelisch. Warum sie übergetreten ist, weiß ich nicht. Der Großvater ist katholisch, aber überzeugter Atheist. Die Wertvermittlung der Mutter schaute so aus: Ehrlichkeit, da ist sie auch durch ihre Arbeit (Sozialpädagogin) sehr geprägt; sie hatte klare Vorstellungen vor allem davon, was wir nicht werden sollten, Gammler und so. Auf Disziplin wurde schon Wert gelegt, aber es war nicht so autoritär, kein Drill, sondern für uns die goldene Mitte. ... Der Vater hielt sich mehr im Hintergrund und konnte wenig mit uns kommunizieren, er konnte seine Gefühle nicht so in Worte umsetzen. Später wurde deutlich, was er für uns wollte: Sicherheit, gute Ausbildung - diese äußeren Dinge, die sind auch heute noch wichtig."

T H E S E 2: VERTIEFUNG DES WIDERSPRUCHS

Viele erlebten, daß in den letzten Jahren der Schulausbildung die freundschaftlichen Beziehungen der Schüler durch einen zunehmenden Konkurrenzkampf schwer beeinträchtigt waren. Andere erfuhren im Beruf, daß ihre Kollegen keineswegs ihr Interesse an einer idealen Welt teilten, sondern nur sehr vordergründige materialistische Ansprüche stellten. Einige berichteten von ihren Erlebnissen in sozialen Berufen, ihre Enttäuschung darüber, wie Patienten in Krankenhäusern, wie behinderte Personen etc. behandelt wurden. Ein Mitglied gab aus diesen Gründen ihren eben begonnenen Beruf als Sozialpädagogin auf.

Der Aufbau der ideellen Gegenwelt fußte praktisch bei allen auf drei Komponenten: Religion, soziales Engagement und Vergeistigung in Kunst und/oder Philosophie und Psychologie.

Das religiöse Interesse wurde in dieser Phase bei fast allen ganz stark entwickelt. Die rituelle Praxis erfuhr eine Verinnerlichung und Vertiefung, sie lasen die Bibel und engagierten sich vielfach in kirchlichen Vereinen oder hielten auf andere Weise engen Kontakt zu Amtsträgern der Kirche. Ein Priester oder ein christlich geprägter Lehrer wurde zur entscheidenden Leitfigur. Zentrale Lebensfragen wie Beruf und Partnerwahl werden in Beziehung mit Gott gesehen: Einige berichteten, daß sie innig beteten, den idealen Partner zu finden.

Die Befragten zeigten in dieser Lebensphase ein starkes soziales Interesse: entweder direkt in der Berufswahl (Krankenschwester, Lehrer) oder in einem Freizeitengagement dieser Art (Gruppenbetreuung von Kindern etc.). Selbstverständlich war dieses soziale Engagement ein Teil ihres christlichen Selbstverständnisses.

Die dritte Komponente des ideellen Gebäudes war unterschiedlich ausgeprägt; die einen interessierten sich stark für Philosophie oder Psychologie, andere für Malen oder Musik. Auch Eltern berichteten, daß ihre Kinder in dieser Zeit sehr viele Bücher über "Fragen nach dem Sinn des Lebens und nach dem Tod" gelesen hätten.

Auch das sehr ausgeprägte Bildungsstreben, der große Drang nach verschiedenen Aktivitäten, ist in diesem Zusammenhang zu sehen. Die Jugendlichen versuchten die Welt zu begreifen, eine Lösung der Widersprüche zu finden. Bitter enttäuscht waren sie dann aber, wenn im Studium, auf der Universität, "keine inneren Dinge" vermittelt wurden.

Keiner der Befragten hat sich mit der Frage, ob die Widersprüche der Werte nicht etwa **gesellschaftlich bedingt** seien, auseinandergesetzt. Dazu erhielten sie offenbar weder in der Schule noch im Elternhaus das nötige politische Rüstzeug. Die Eltern waren großteils politisch konservativ eingestellt oder zeigten auch durch ihre Schichtzugehörigkeit eine gewisse Präferenz für die SPD, aber in keinem Fall fanden wir politisch engagierte Eltern vor. Nur einer der acht Befragten dieser Kategorie war vorübergehend Mitglied einer politisch orientierten Jugendorganisation, aus der er aber bald ausschied, weil sie mit seinen Idealen ("nicht religiös, nicht geistig") noch mit seinen Normen ("es fehlte eine deutliche Führung") übereinstimmte.

Z I T A T E

Enttäuschung im Beruf

"Ende des Jahres faßte ich den Beschluß, mit der Schule aufzuhören. Nach mehreren Zusammentreffen mit Lehrern, Referendaren, die über Schule und Beziehungen zu Schülern etc. sprachen, sah ich, daß soviel nicht in Ordnung ist. Und dahinter steht das Argument, man kann ja nichts ändern. Ich wußte, daß es was Besseres gibt, und sagte mir, da mußt du konsequent sein.

Sie sagten, sie könnten den Kindern nicht wirklich helfen; es gebe schlimme Zustände daheim, das Jugendamt greife ohne handfeste Beweise - blaue Flecken - nicht ein, und man müsse mit ansehen, wie Kinder in ihrer Entwicklung gehemmt werden, wie auch Lehrer sich autoritär verhalten und es sich so bequem wie möglich machen, auch mit den Schülern, um möglichst viel Freizeit zu haben."

Starke religiöse Entwicklung

"Ich habe mich damals stark mit Religion auseinandergesetzt, die Bibel, auch das Alte Testament, gelesen. Ich habe viele innere Erfahrungen gemacht, der Glaube hat sich immer mehr verfestigt, eher selbständig, obwohl ich immer in die Kirche gegangen bin. Worte waren eher uninteressant für mich, das Gefühl war wichtiger. Ich hatte mir meine eigene Theologie aufgebaut, nicht intellektuell, sondern eher gefühlsmäßig. Von der Logik her sind viele Dinge nicht erklärbar; hätt ichs versucht, hätte es für Gott keinen Platz mehr gegeben."

Bedürfnis nach Persönlichkeitsentwicklung

"Ich habe an dem Ziel, vollkommen zu werden, gearbeitet. In der Zeitung habe ich einen Prospekt gefunden über Computerpersönlichkeitstest, den ich interessant fand. Zuerst sagte ich mir: Quatsch. Dann aber: Warum nicht? - Ich bekam die Tests zugeschickt, habe sie ausgefüllt, dann kam der Besuch einer Vertreterin, die die Auswertung mitbrachte und sie erklärte. Erst später kam mir, daß sie mich dazu bewegen wollte, mich einer Ehevermittlung anzuschließen, das steckte da dahinter. ... Ich dachte dann, schaden kanns nicht, ich lern Leute kennen. Ich hab schon immer jemanden gesucht, der ähnliche Auffassungen und Zielvorstellungen hat.

T H E S E 3: SCHWACHE BEZIEHUNGEN

Bezüglich des **familiären Hintergrundes** konnten wir zwei sehr gegensätzliche Gruppen beobachten: Erstens gibt es eine Gruppe von Mitgliedern, die aus sehr 'harmonischen Familien' kommen, in denen - zumindest an der Oberfläche - keine Widersprüche und Konflikte in größerem Ausmaß vorhanden waren und außerdem auch eine Stabilität der Beziehung zur Außenwelt durch Wohnen am selben Ort während der gesamten Kindheit und Jugendzeit gegeben war. Dem gegenüber steht eine Gruppe von Mitgliedern, die in ihren Familien sehr viele Brüche erleben mußte; zahlreiche Übersiedlungen, Abwechslung von Heimerziehung und Betreuung durch Verwandte, Tod der Mutter oder anderer naher Angehöriger kennzeichnen den Weg bis zur Adoleszenz, so daß wir von einer Entwurzelung in den sozialen Beziehungen sprechen können.

In der **Schule** sind die späteren Mitglieder der VK nicht besonders hervorgetreten. Es überwiegt der eher unauffällige Schülertyp, obwohl sie leistungsmäßig allen denkbaren Kategorien zuzuordnen sind. Sie gehörten aber nicht - im sozialen Sinn - zu den Führenden in der Klasse, die Mehrheit hatte in der Schulzeit eher deutliche Beziehungsprobleme. Sie berichteten zum Teil von

schweren Hemmungen gegenüber den anderen Kindern, daß sie sich wenig durchsetzen konnten und nicht imstande waren, so aus sich herauszugehen, wie sie sich das gewünscht hätten.

Bei einigen verbesserten sich die Beziehungen zu den Mitschülern in dem Maße, in dem sie sich ihrer Ideale sicherer wurden und nun von einem vorläufig gefestigten Standpunkt aus Beziehungen aufnehmen konnten, ein Prozeß, der meist erst gegen Ende der Oberstufe begann.

Praktisch bei allen mußte festgestellt werden, daß sie in der Pubertät, manche auch schon in der Kindheit, keiner festen **Gruppe von Gleichaltrigen** (Peergroup) angehörten. Einige zählten nicht einmal einen festen Freund, mit dem ein wirkliches Verstehen gegeben war, so daß mit zunehmendem Alter (spätpubertäre Phase) eine Vereinsamung eintrat. Diese wurde aber oft nach außen hin entweder überdeckt durch das Vorhandensein von mehreren Geschwistern oder überspielt durch eine äußerliche Beteiligung an gemeinsamen Aktivitäten, die jedoch von einer inneren Emigration, von einem Rückzug in die eigene Wert- und Idealwelt, begleitet wurde.

Am deutlichsten kommt die Beziehungsschwäche in der **Partnerfrage** zum Ausdruck. Viele brachten aus der Familie eine Tabuisierung der Sexualität oder negative Erlebnisse auf diesem Gebiet mit, so daß im sexuellen Bereich bei allen Fällen Barrieren gegeben waren. Keiner berichtete von einer zufriedenstellenden, glücklichen Beziehung, vielfach wird eine solche, sofern überhaupt je eine vorhanden war, im nachhinein abgewertet, sie wird als eine "dunkle Phase" des Lebens angesehen. Ein starkes Streben, zuerst die eigene Persönlichkeit zu entwickeln, verbunden mit einem moralisch-elitären Bewußtsein, ließ kaum einen Partner die Prüfung bestehen. Das Ideal der Reinheit wurde zum Schild gegen das intime Sich-Einlassen auf einen anderen Menschen.

Z I T A T E

Tabuisierung der Sexualität

Frage: "Wie verhielt es sich mit der Sexualität daheim und in der Schule?" - "Die Aufklärung kam in der 5. Klasse durch die Schule ganz konkret. Daheim weniger. Das Thema war tabu. Ich machte auch keinen Versuch, drüber zu sprechen."

(Erste Beziehung) "Ich wußte nicht, was ich anfangen sollte, so diese Gefühle umzusetzen, fiel mir schwer. ... Es war keine sexuelle Beziehung, sondern ein sehr reines Verhältnis durch meine Religiosität. Ich hatte auch nie solche Gedanken, sondern wenn, dann in der Ehe. Diese Vorstellung habe ich auch heute noch."

Vorstellungen vom Partner und von Beziehungen

"Im Sommer hatte ich ein intensives Erlebnis, intensiveren Kontakt mit einem Mädchen, auch in X., das lief aber auch auseinander. Ich hatte immer so ab-

solute Ansprüche, wenn die nicht erfüllt wurden, war ich hart, fast intolerant. ... Von der Ethik her ist Sexualität vor der Ehe ausgeschlossen. Ich habe den Gedanken an Sexualität wenig gehabt, wenn ich Freundinnen hatte, oft überhaupt nicht. Mein Verständnis von Liebe ist schwer in Worte zu fassen. Es muß eine reine, offene, ehrliche Beziehung sein mit unbedingtem Zugehörigkeitsgefühl und absolutem Vertrauen. Diesen Anspruch habe ich gestellt und bin noch bereit, ihn zu geben, habe ihn allerdings auch von anderen erwartet. Die Mädchen konnten da einfach nicht mehr mithalten, sie hatten wahrscheinlich keine so intensiven Erfahrungen gemacht. ... Der Bruch kam kurze Zeit nach der Rückkehr aus dem Ausland. Sie konnte nicht akzeptieren, was ich von ihr erwartete. Ich konnte meine Ansprüche aber auch nicht zurückstellen und war zu keinem Kompromiß bereit."

"Ich hatte auch nach der Trennung Vertrauen auf Gott, daß er helfen kann. Ich betete: Himmlischer Vater, zeig mir einen Weg! Was mach ich falsch?"

"Eigene Erfahrungen, speziell mit Menschen anderen Geschlechts, habe ich auf allgemeine Menschheitsprobleme übertragen. Ohne dies wäre ich nicht so weit gekommen. Die Beziehung mit dem Mädchen war ein Sprungbrett, Weitsicht zu bekommen."

"Ich dachte dann, mit 8 Zimmern könntest du stundenlang durch Zimmer laufen, Stereo, Fernsehen, hast alles. Dann fehlte doch eine Bezugsperson. ... Dann brauchst du eine Frau. - Das war ein Gedanke: eine Familie, um ein Ziel zu haben. (Die Beziehung zu der Freundin lief noch.) Ein Haus wär schön mit einer guten Familie. Aber ich hab mir das vom Verstand her durchgerechnet, wie das in der Gesellschaft aussieht mit den Leuten. Wer wär die Person, mit der ich einziehen sollte, mit der ich alles teilen könnte? Unsere Beziehung war noch nicht so gut, daß ich mich hätte festlegen können. Notwendig wär gewesen zuerst eine geistige Beziehung zum anderen Geschlecht, eine gemeinsame Ebene, Werte wie Vertrauen. Ich kam drauf, daß ich solche Ideale immer in mir trug und daß ich mit dieser Einstellung auch auf Partnersuche ging. Die Beziehung war von der Norm her gesehen relativ gut, aber das langt ja nicht aus. Schwierigkeiten wollte ich vermeiden durch die Beständigkeit in der Einstellung, zum Beispiel durch Vertrauen. Ich bin aber auch heute noch weit davon entfernt, wirklich vertrauen zu können, weil man von Kleinigkeiten enttäuscht wird, das Feingefühl für andere fehlt. Da kann ich vom anderen das nicht erwarten, wenn ich's selbst nicht darstellen kann."

"Man sieht die Schwierigkeiten langsam, das Ideal zu verwirklichen. Okay, ich arbeite an meiner Persönlichkeit, aber dann schon der nächste Teil des Ideals, in der Familie, an der mir sehr, sehr viel lag und heute noch mehr liegt, da braucht man halt auch einen entsprechenden Partner, einen Menschen, der auch eine entsprechende Charaktergröße hat, ja? Und da habe ich bis zu dem Zeitpunkt noch bestimmt keinen Menschen kennengelernt, der auch nur annähernd drankam. Ich hab schon gedacht, vielleicht hast du dein Ideal zu hoch geschraubt, das hab ich wirklich schon gedacht, aber ich würd auch nicht runtergehen davon, bestimmt nicht. ... Defiziterfahrungen gabs sicher in der Art. Ich hab also noch keinen Menschen getroffen, der da der gleichen Ansicht ist wie ich, der da das gleiche Ideal hat."

"Eine Zweierbeziehung hatte ich nicht, das war mir schon zu problematisch, ich hatte keine feste Beziehung. Ich wollte es nicht, weil man zuviel Risiko eingeht. Man muß schon irgendwie warten, bis die Zeit da ist, daß man sich, daß man mehr persönliche Erfahrungen ..."

"Ich hatte schon die Vorstellung, daß man engere Beziehungen nicht von heute auf morgen vergessen kann, Personen sind nicht x-beliebig austauschbar;

nicht nur weil es die Meinung der Kirche ist, sondern weil ich es persönlich nicht gut finde. Da kann man nicht glücklich werden dabei, das bringt viele Probleme mit sich, die die Persönlichkeit zerstören können, weil's nur Frustrationen gibt. Das ist nicht der Sinn und Zweck davon."

T H E S E 4: KONTAKTAUFNAHME

Der Erstkontakt kam vorwiegend durch ein Ansprechen auf der Straße zustande, bei zweien durch Information durch Freunde. Die VK betreibt in den Fußgängerzonen vieler Städte Straßenmission, die auch für die meisten der von uns befragten Mitglieder der erste Anknüpfungspunkt war. Dabei wurden Fragen gestellt, die zu einem für den Angesprochenen zentralen Thema im Bezug standen, etwa: "Wie denken Sie über die Familie?" - "Glauben Sie an Gott?" - "Wissen Sie eine Alternative zum Kommunismus?" - "Kann man durch Politik oder durch Religion die Welt verändern?"

Es ist auffallend, daß es sich im nachhinein für die befragten Mitglieder so darstellte, daß die Fragestellung jeweils genau den Kern der Auseinandersetzung traf, die in zu dem Zeitpunkt vor sich ging. Vermutlich haben sie die anderen Gesprächsansätze, mit denen es damals der Missionar der VK versuchte, wieder vergessen und nur das behalten, was für sie entscheidend war. Wichtig ist aber, daß im gesamten Gespräch eben das vorkam, was sie vor allem beschäftigte.

Auch die nächsten Schritte verliefen bei allen ziemlich gleich. Sie nahmen die Einladung an, die Gruppe, der der Missionar angehörte, zu besuchen, und führten dort an mehreren Abenden oder Nachmittagen ausführliche Gespräche über die angeschnittenen Themen, waren begeistert, endlich jemanden gefunden zu haben, der sich für so etwas interessierte und es in seinem Leben voll und ganz realisierte, nahmen dann an einem Seminar in einem der beiden Schulungszentren teil und kamen schließlich zum Entschluß, "ganz mitzumachen", Mitglied zu werden.

Mitglied sein heißt die 'Göttlichen Prinzipien' des Reverend Mun zu akzeptieren, nicht in erster Linie die vereinsrechtliche Mitgliedschaft, die durch eine Unterschrift und einen Beitrag von 4 DM zustandekommt. Dieses Akzeptieren ist kein feierlicher Vorgang, sondern kann entweder durch das Mitsprechen des Gelöbnisses oder auch nur durch eine entsprechende Äußerung einem anderen Mitglied der VK gegenüber geschehen.

Natürlich war den meisten bei der Einladung, ins Zentrum zu kommen, nicht klar, welche Organisation sie hier einlud, auch dann nicht, wenn der Name der Vereinigungskirche gleich beim ersten Kontakt ausgesprochen wurde. Die Befragten fanden aber die nur schrittweise Einführung in Lehre und Organisation ganz natürlich, da pädagogisch auch nicht anders machbar. Sie hatten nicht den Eindruck, daß ihnen etwas vorenthalten wurde, was sie wissen wollten. Es war eher im Gegenteil so, daß sie sich anfangs nur für ihre ganz be-

stimmten Anliegen interessierten (siehe oben) und dann erst allmählich bereit waren, auf weitere Zusammenhänge einzugehen.

Die Dauer des Prozesses vom Erstkontakt bis zur Mitgliedschaft war unterschiedlich lang. Bei unseren Befragten variierte er von einer Woche bis zu drei Monaten. Der weitere Schritt, nämlich ins Zentrum zu ziehen, mit den 'Geschwistern' zu wohnen und zu arbeiten, was meistens den Abbruch des Studiums oder der Berufsarbeit bedeutet und den Konflikt mit den Angehörigen auslöst, brauchte noch viel länger. Die von uns erhobenen Zeiträume variieren von zwei Monaten bis zu einem Jahr. Einige der von uns Befragten wohnten, obwohl sie engagierte Mitglieder der VK sind, nicht in einem Zentrum.

Z I T A T E

Beispiel für Kontaktaufnahme und Beitritt

"Den ersten Kontakt hatte ich Anfang Dezember 76, und zwar war das an einem Donnerstag, wo ich gerade mittags Zeit hatte zwischen den Vorlesungen, wo ich mich mit einer Freundin treffen wollte in der Stadt in der Fußgängerzone, um eins war das, glaub ich, und ich war schon früher da und hab mir die Schaufenster angeguckt. ... Sprach mich da plötzlich ein Mädchen, ein holländisches Mädchen mit einem entsprechenden Akzent. Ich weiß über den genauen Wortlaut eigentlich nichts mehr, ich weiß nur noch, ganz am Anfang hat sie gesagt: 'Entschuldigen Sie bitte, ich hätte gern ein paar Fragen gestellt, was Sie über einige Punkte denken.' Ich: 'Naja, bitte schön', und dann kam sie halt drauf zu sprechen, was ich über Familie denke, wie die ausschauen müßte, was mein Familienideal wäre, wie ich drüber denke, wie man seine Persönlichkeit entwickeln kann oder was das überhaupt heißt. Da haben wir uns halt drüber unterhalten. Näheres weiß ich natürlich nicht mehr, es ist schon viel zu lange her. Dann hat sie mir gesagt, daß sie von der VK kommt, und hat mich gefragt, ob ich schon was drüber gehört habe. Ich habe gesagt: 'Nee, da hab ich noch nie was von gehört', wo sie ihrerseits sehr überrascht war; ich glaub, das war damals eine Zeit, wo viel in der Zeitung stand. Ich hab jedenfalls nie was gesehen, obwohl ich jeden Tag sämtliche Zeitungen durchgelesen hab, die verschiedenen Tageszeitungen, ich hab's nie gesehen.

Dann haben wir uns für den nächsten Tag verabredet, und da weiß ich noch, freitags habe ich 9 Stunden an der Uni, so für abends um 6 haben wir uns verabredet, dort wieder an derselben Stelle, und dann bin ich mit ihr zum Zentrum gegangen, wo bereits andere Gäste waren. Es war ein kleines Zentrum mit insgesamt 5 Geschwistern, wo aber die meisten nicht da waren. Ja, dann war eine Unterhaltung, eine Diskussion über die verschiedenen Themen, und ich hab mich halt hingesetzt und zugehört. Das ist so meine Art, ich hab mir gesagt, ich hör mal erst zu am Anfang, schau mir die Leute an. Sie haben dann versucht, immer wieder, sie haben mich Dinge gefragt, was ich drüber denke, ich hab gesagt: 'Ach, bis jetzt noch nichts, ich hör erst mal zu.' Das war der ganze Abend, und ich hab dann aber gesagt: 'Wie ist das, könnt ich morgen wiederkommen? Ich möchte mal was Genaues drüber wissen.'"

Frage: "War Ihre Motivation Persönlichkeitsbildung?" - "Ja, das hat mich angezogen."

Frage: "Warum haben Sie gefragt, ob Sie wiederkommen dürfen?" - "Ich kann Ihnen nichtmal sagen; was an diesem Abend gesprochen worden ist, es werden irgendwelche Prinzipien gewesen sein, aber ich habe nur das Gefühl, da müßte man ein bißchen konkreter werden, ich möchte mal Näheres drüber hören, weil ich mitten in eine Unterhaltung reingeplatzt bin. Die Leute waren mir auch sehr sympathisch, also ich hab schon das Vertrauen gehabt, daß ich nicht in irgendeiner Sekte oder Gruppe lande - vorsichtig bin ich schon gewesen.
Aber ich hab an dem Abend, wie ich die verschiedenen Geschwister sah und die verschiedenen Leute von der VK gesehen hab, schon sehr stark das Gefühl gehabt, denen kannst du vertrauen, da bist du also nicht in verkehrten Händen, und jetzt muß du dann mal weitersehen, was da so überhaupt wirklich los ist, weil ich ja nichts weiter richtig gehört hatte. Und deswegen bin ich am nächsten Tag hin, um Näheres zu hören, was ist jetzt die VK? - Und wie ich reinkam - die hatten da so ein kleines Wohnzimmer, einen kleinen Wohnraum, das war so eine Art kleine Wohnung -, fiel mein Blick gleich so auf Reverend Mun, auf dieses Poster, das sie in Amerika auch benutzt haben für das Washington Monument, und da hab ich auch zum ersten Mal das Bild gesehen und hab mir gedacht, wie ich reinkam, irgendwas wird mit dem Mann sein, wenn der da an der Wand hängt. Und am nächsten Tag haben sie mir ein bißchen erzählt, daß er da der Führer war von der Gruppe und wie sie gegründet worden ist. Dann ist auch angefangen worden, die Prinzipien zu lehren, was ich mir auch angehört hab.

Und dann haben sie erzählt, daß am Sonntag den ganzen Tag so eine Art Seminar wäre, wo man vormittags Vorträge höre, zu Mittag gemeinsam esse, zu dem man aus den Städten im Umkreis zusammenkäme, was man halt in zwei Tagen in Camberg macht. Da haben sie mich gefragt, ob ich da hinkommen und mir das anhören möchte, ich würde bestimmt andere Leute noch kennenlernen. Ich war erst anfangs nicht so begeistert, weil ich sonntags lang geschlafen hab, denn die wären um 7 losgefahren, und ich mußte praktisch um 5 Uhr aufstehen, wenn überhaupt ein Bus zu kriegen war, und mußte noch bis zur Stadtmitte laufen, um den Bus zu kriegen. Aber dann hab ich mir gedacht, warum sollst am Sonntag lange schlafen? Mach's einmal anders! Und ich hab zugesagt.

(Camberg) ... Dann kamen die Geschwister aus den anderen Städten, und dann haben wir uns den Vortrag angehört. Ich hab mich auch mit den anderen Gästen und Geschwistern unterhalten, was sie so machen, was sie für Leute sind; da haben wir uns viel drüber unterhalten. ... Das war noch in der gleichen Woche.

(Geschichte/Prinzip der Wiederherstellung) ... Das hängt auch wieder mit einem Punkt zusammen, mit meinem Bruder. Denn ich habe auch Lehrer und damals auch im Konfirmandenunterricht den Pastor gefragt, warum Gott sowas zuläßt, habe aber nie eine passende Antwort gekriegt.

Ich bin in meiner Freizeit dann öfter hingegangen (ins Zentrum). Oft bin ich auch hingegangen und wollte gar nichts von den Prinzipien hören, ich habe gesagt: 'Jetzt kommt mir bloß nicht mit den Prinzipien, das wird zu anstrengend, ich hab einen harten Tag hinter mir.' Dann sind wir halt mal Schwimmen gegangen oder sonstwas.
Also es war Anfang Dezember '76, wie ich sie das erste Mal getroffen hab, dieses Mädchen, und das lief alles ab bis einschließlich Februar. Wie gesagt, ich war oft da und hab überhaupt keine Prinzipien gehört, das ist mir ganz einfach zuviel geworden, das ist eine ganz schöne Arbeit auch mit dem Verstand, die ganze Konzentrationsarbeit. Ich bin dann irgendwann mal, ich glaub, das war im Januar, nach X. gefahren für einen Tag, da haben sie mich

zum ersten Mal gefragt, ob ich zu so einem Workshop möchte. Ich hab gesagt: 'Wenn am 2-Tage-Workshop das gemacht wird, was ihr mir da erzählt habt, das habe ich ja schon lange gehört ...' Ich hab gesagt, ich würde schon gerne mal so 7 Tage mit ihnen zusammenleben und die Prinzipien hören, aber ich wäre jetzt mitten in der Klausur und könne nicht weg. Da war ich grad in der Mathematik-Klausur, das heißt ich hatte dann noch eine Woche Zeit zum Überlegen. Dann hatte ich so das Gefühl, ich sollte trotzdem fahren. Ich war ziemlich entschlossen, gleich das Wochenende darauf zu fahren. Ich bin dann auch gefahren, weil ich mir gedacht hab, eins ist schon ein bißchen komisch, weil wenn ich jetzt die Klausur nicht mitschreibe, hinke ich das ganze Semester hinterher. Ich bin trotzdem gefahren. Ich hatte jedenfalls das Gefühl, ich sollte zu dem 7-Tage-Seminar fahren, und sehr das Gefühl, ich sollte nicht mehr länger warten. Die Klausuren habe ich nicht geschrieben, schon nach wenigen Tagen während des 7-Tage-Seminars war für mich ganz fest, daß ich aktiv in der VK mitarbeiten soll, an diesem gemeinsamen Ziel, das da ist."

Frage: "Hatten Sie Angst vor der Klausur?" - "Ich hatte ein paar mitgeschrieben, nee, das ist nicht meine Art, weil ich hätte sie so und so mal schreiben müssen. ...

Anfang Februar bin ich also zum 7-Tage-Seminar in die Regelsmühle gefahren. Dann schon mitten in der Woche hatte ich das starke Gefühl - ich war eigentlich weniger vom Verstand geleitet als so mehr vom Herzen ... Mein Herz, hat man gesagt, solle vor allem ganz mitarbeiten. Wenn das stimmt, dann ist es ganz wichtig, nicht nur für mich persönlich, sondern für meine Familie, und ich kann den Menschen einfach mehr geben, Kindern und ...

Ganz offiziell Mitglied der VK wurde ich dann im Februar '77."

T H E S E 5a: INTEGRATION DURCH AUFLÖSUNG DES WIDERSPRUCHS

Im dualistischen Interpretationsschema der Wirklichkeit, das besonders stark bei der VK hervortritt, lassen sich nun alle Widersprüche klären. Die Dichotomie von Gut und Böse, von Wahr und Falsch, von Hoffnung und Verzweiflung, von gotterfüllter Zukunft und Untergang im Chaos, von Gott und Satan, grundgelegt im traditionellen christlichen Gedankengut, wird nun in den 'Göttlichen Prinzipien' konsequent auf alle Bereiche des Lebens, auf alle kleinen und großen Dinge des Alltags ausgedehnt. Es wird den zweifelnden und suchenden jungen Menschen ein stimmiges Interpretationsschema geboten, das ihm die Einordnung seiner Wahrnehmungen erlaubt, seine Ideale noch überhöht und ihn auffordert, seine Persönlichkeitsentfaltung voll und ganz in der Realisierung dieser Ideale zu suchen. "Ich hatte früher einfach nichts gehört, was mich zufriedengestellt hätte, wo ich hätte sagen können, das kann ich von ganzem Herzen akzeptieren, das ist logisch. Als ich die VK kennengelernt habe, habe ich logisch etwas bekommen, ein ganz klares Konzept war da, eine klare Alternative zu dem Leben, das man sonst geführt hat. Im Endziel der Vereinigung der Menschenfamilie unter Gott ist eine Lösung der Probleme da, wo sonst keine Lösung, sondern nur Auseinandersetzung da ist, auf der politischen, auf der sozialen Ebene, auf der Ebene der Generationen ..."

Es lohnt die Mühe, im Detail der Frage nachzugehen, warum es für diese jungen Menschen gerade in der VK zu einer Sinnfindung kam.

Vorerst zum **religiösen Bereich:** Viele gaben an, daß sie erst durch die VK Gott verstehen konnten. War es früher entweder ein strafender Gott, der Angst machte, oder ein unbegreifliches Etwas, das entrückt über dem menschlichen Leben thront, so wurde Gott nun zum Vater, der nur das Beste will für seine Kinder, der abhängig ist von dem, was die Menschen tun, der die 'Wiederherstellung' nur mithilfe der ihm Ergebenen erreichen kann. Die anthropomorphen Züge mögen sich zwar mit dem strengen Dogmatismus der Kirchen nicht vertragen, sind aber letztlich - wenn man sie einer genaueren Betrachtung unterzieht - gar nicht so unbiblisch.

Das zweite ist das **Geschichtsverständnis,** das viele beeindruckte: Geschichte hörte plötzlich auf, eine bloße Aneinanderreihung sinnloser, meist blutiger Vorgänge zu sein, sondern es ist die Geschichte der Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes der Einheit des Menschen mit Gott, ebenfalls ein Gedanke, der moderner christlicher Theologie nicht fremd, aber keineswegs Allgemeingut der christlichen Verkündigung ist. Wenn einmal das Grundprinzip akzeptiert ist, fällt gegenüber der Gewißheit, daß Geschichte Sinn hat und damit auch der einzelne in der Geschichte einen sinnvollen Platz einnehmen kann, die recht willkürliche Verkleisterung von geschichtlichen Fakten, manchmal auch eine objektiv falsche Interpretation, nicht ins Gewicht.

Auf der **religiösen Ebene** ist das Jesus-Verständnis der VK das dritte Element, das immer wieder erwähnt wurde. In der verkürzten Auffassung des Kreuzestodes in der christlichen Verkündigung steht der Gedanke im Vordergrund, Jesus habe sich dem himmlischen Vater geopfert, um so die Menschen von ihren Sünden und Sündenstrafen loszukaufen. Der Gedanke an einen Gott, der erst durch das Blut seines eigenen Sohnes versöhnt werden kann, ist religiös sensiblen Menschen heute unerträglich. Nach dem Verständnis der VK kam der Tod Christi durch die Bosheit der Menschen zustande, die ihn nicht annehmen wollten; er hätte nicht auf diese Weise sterben sollen, er hätte heiraten, Kinder haben sollen, um so als neuer Adam mit einer neuen Eva das Reich Gottes wiederherzustellen. (Natürlich ist das vulgarisierte Verständnis des Todes Christi nicht das der Theologie, schon gar nicht der neuen Theologie, aber hier kommt es darauf an, wie die Betroffenen den Sinn des Todes Christi - durch Predigt und Religionsunterricht vermittelt - rezipiert haben.)

Im letztgenannten Punkt wird zugleich die Grundlage für das Familienideal der VK gelegt; Mun und seine Frau seien die wahren Eltern, Gott sei nicht nur Vater, sondern 'Eltern'. Die Richtung für das eigene Sexualverhalten wird somit festgelegt, und die oben beschriebene Problematik der Partnerwahl wird in religiöse, das heißt unanfechtbare Bahnen gelenkt. Die von füher her angelegten Hemmungen sind religiös untermauert, und die Angst vor der Beziehung ist genommen.

Ebenso haben auch die beiden anderen Punkte des religiösen Bereiches ihre praktische Bedeutung: Da Gott selbst bestimmten Bedingungen unterworfen ist und er mit den Menschen gemeinsam an der Wiederherstellung arbeitet, kann das Übel in der Welt erklärt werden, ohne daß man an der Güte Gottes zweifeln müßte, kann zum Beispiel die Frage um die gefährliche Krankheit des kleinen Bruders (siehe unten im Zitat) beantwortet werden. Und wenn die Geschichte einen Sinn hat, braucht man den allgemeinen Pessimismus der Erwachsenen nicht zu teilen, dann weiß man, daß die Welt zum Guten zu wenden ist, obwohl man meint, "es (gehe) unentwegt bergab".

Der neugefundene Zugang zu Gott stärkt nicht nur die eigene Persönlichkeit durch diese Identifikationsmöglichkeit, sondern erlaubt auch den "Schlüssel" zu finden, wie man das als Verpflichtung empfundene **soziale Engagement** in die Tat umsetzen soll. Es wird der Hebel gefunden, mit dem die Welt aus den Angeln gehoben, mit dem sie verändert werden kann. "Da hat man als Lehrerin 4- bis 11jährige, das ist eine wilde Horde. Die unter einen Hut zu kriegen ... Oder wie ich das Praktikum in der Schule gemacht habe, da waren 35 oder 36 Schüler in der 6. Klasse. Wie kann ich wirklich jedem einzelnen in der Unterrichtsstunde etwas geben? Und dann hab ich sehr stark das Gefühl gehabt, wie ich die VK kennengelernt habe, daß der Schlüssel vielleicht der Glaube an Gott ist. An die Möglichkeit hab ich bis dahin überhaupt noch nicht gedacht: daß der Glaube, das Wissen um die Existenz Gottes und um das Herz Gottes Kraft geben kann, Energie sein kann: daß es hier mehr Feingefühl gibt, um Menschen zu helfen, zu führen, daß ich das, was der Mensch wirklich braucht, im religiösen Leben entwickeln kann." Eine Befragte meinte, die Möglichkeit zu helfen sei in der VK am besten gegeben. Hier könnten die Übel an der Wurzel gepackt werden. Eine Freundin dieses Mitgliedes der VK bestätigte diese Begründung und fügte hinzu: "Niemand konnte ihr in unserer Gesellschaft eine Alternative zur VK, die einen Lebenssinn ergibt, anbieten."

Z I T A T E

Wiederherstellung

"Da wurde dann schon ein bißchen die Geschichte angeschnitten und das Prinzip der Wiederherstellung. Und das hängt auch wieder mit einem Punkt zusammen, mit meinem Bruder (der schwerkrank war). Denn ich habe auch Lehrer und damals auch im Konfirmandenunterricht den Pastor gefragt, warum Gott sowas zuläßt, habe aber nie eine passende Antwort gekriegt. Das weiß ich. Ich weiß nicht mehr, was sie mir geantwortet haben, das kann ich nicht sagen, aber ich weiß nur, daß ich furchtbar unzufrieden war mit der Antwort, die ich gekriegt hab. Und ich habe die Frage da schon auch wieder gestellt in der VK. Und da meinten sie, ja, also, so knapp könne man's nicht sagen, das würde ich nicht verstehen,aber sie haben angefangen, das Prinzip der Wiederherstellung zu erklären, wie Gott das ..."

Tod Jesu

"Ich habe nur gewußt von Jesus, daß man ihn den Messias nennt und daß er gestorben ist am Kreuz, und es heißt, zum Wohle der Menschheit. Und da kam

ich mir so unmöglich vor schon von meinem Kinderherzen her, man hört ja als Kind auch, Gott ist der Vater, Jesus sein Sohn, und der ist für die Menschen am Kreuz gestorben, und es ist erstaunlich - das habe ich hinterher erst wirklich begriffen -, was in einem Kinderkopf eigentlich vor sich geht, da hat man wirklich das Gefühl: Was, ein Vater möchte, daß sein Sohn stirbt? - Und man überlegt; dann **so** einen furchtbaren Tod, und da waren doch Jünger, und hätten die nicht irgendwas machen können? Und viele Gedanken kommen: Und der ist in einer Krippe, also in einem Stall zur Welt gekommen, da waren Weise gewesen und haben Geschenke gebracht, warum ist da nichts weiter passiert? Solche Sachen. Ich habe mich dann nicht weiter drum gekümmert, sondern es einfach so beiseite getan und gedacht, wenn sie's glauben, sollen sie's glauben.
Und da ist ein bißchen Klarheit entstanden durch die Göttlichen Prinzipien, wie ich die gehört habe, daß also die Gedanken, die ich als Kind gehabt habe, gar nicht so verkehrt waren und daß mir das als viel, viel logischer erscheint als alles andere, was ich bis dahin gehört habe."

"Das war ein entscheidendes Erlebnis. Ich machte tiefe Erfahrungen hauptsächlich durch die Vorträge. Gott, auch Jesus, wurde von mir ganz anders verstanden. Die vorherige Vorstellung war die, daß Jesus nicht erkannt wurde und sterben mußte. Im Vortrag hieß es nun, Jesus litt unter dem Nichtverständnis und hat gekämpft um Anerkennung. Es war, als verstünde ich Jesus zum ersten Mal, und ich habe sehr geweint, so ergriffen war ich, so sehr konnte ich mit Jesus mitfühlen, wie er gewesen sein muß."

Gefühl und Logik stimmten überein

In der ersten Phase war ich sehr enthusiastisch. Ich war auch in der Tanzschule damals. Äußerlich tat sich weniger, auch bezüglich des Verhältnisses zu den anderen Geschwistern. Ich hab's geschafft, realistisch zu bleiben. - Wenn man so eine Gotteserfahrung macht ... Ich hatte das gleich, nachdem ich die Göttlichen Prinzipien verstanden hatte. Die Dinge wurden mir offenbarer, die Fragen, die ich an mein Leben hatte. Gefühl und Logik stimmten überein. Es ist wie mit einer Liebesbeziehung: man spricht auch wenig drüber. Natürlich möchte man es weitergeben. ... Es war doch tiefer als anderes, ich kann's aber in Worten nicht so ausdrücken."

(Freundschaften/Beziehungen) - "Ich hatte schon intensive. Ich bin jetzt fähiger, noch mehr Freundschaften zu schließen als vorher, aber auf viel reinerer Ebene."

T H E S E 5b: INTEGRATION DURCH AUFNAHME VON BEZIEHUNGEN

In der Reflexion über die Beitrittsgründe stand das Auffinden von einer gleichgesinnten Gruppe an zweiter Stelle. Einer war "von diesen Menschen beeindruckt", er fand es schätzenswert, "daß es Menschen gibt, die ein so hohes Ziel haben". Er habe sich "schon immer solche Leute gewünscht, mit denen man über alles vernünftig in dieser Art reden kann". Sie waren in seinen Augen "intelligent und hochstehend".

Andere schildern das Vertrauen, das von den 'Geschwistern' sofort auf sie ausging, und empfanden bald weitgehende Sympathie. Viele waren tief beeindruckt von dem ernsten religiösen und sozialen Engagement, mit dem die Lehre

in die Tat umgesetzt wird. Das Zusammenleben empfanden sie bei den ersten Kontakten als sehr harmonisch, ohne Streit, ohne Eifersucht, ohne Konkurrenzkampf zwischen den Mitgliedern.

Natürlich standen sie als Neue zunächst im Mittelpunkt, und dieser Aufmerksamkeitsgrad war nicht von Dauer, doch hatten sie schon das bleibende Gefühl, daß alle voll und ganz von der Gemeinschaft angenommen sind, von ihr getragen werden. Auch die Freundin ('Zwilling') eines Mitgliedes meinte, daß ihre Freundin in der VK eine Gemeinschaft gefunden habe, die den einzelnen mit seinen Fehlern und Schwächen besser akzeptiert als der Freundeskreis, dem sie vorher gemeinsam angehört hatten.

Z I T A T E

Ziele sind in der Gemeinschaft schneller zu erreichen

"Es war wie eine Familie. Wir wohnten zusammen, geschlafen haben wir getrennt. Wir betrieben Sport mitsammen, schwammen, haben gemeinsam gebetet und Bibelstudium gemacht. ...
Auf dieser Ebene lernte ich andere Aspekte kennen: wie der andere auf mich reagiert, das ist ein wichtiger Schlüssel. ...
Das religiöse Leben bestand im Gebet, im Sich-Zeit-Nehmen, religiös bewußt zu sein, zu fragen, wo stehe ich in der Entwicklung, wo gibt es noch Probleme? Das geht gemeinsam viel besser, man lernt andere Möglichkeiten kennen. Man lernt sich auch im Alltag kennen, man wird mit der Persönlichkeit des anderen konfrontiert und stärker mit den eigenen Problemen und Schwächen. Ich sah, daß es in der Gemeinschaft leichter zu erreichen ist und auch schneller."

Die Freiheit, etwas falsch zu machen

"... dann auch die Art, miteinander zu reden. Speziell beeindruckte mich noch der Bunte Abend in Camberg. Erinnerungen über die Schulzeit kamen: Wer falsch sang, wurde ausgelacht. Da gingen Leute vor, sangen - ich war mal im Schülerchor -, falsch! Ich sah die Freiheit der Leute, was falsch zu machen. Die Leute, die im Publikum saßen, haben nicht gelacht, abweichend vom bisher Kennengelernten. Ich war da noch zu unfrei dazu, was vorzutragen. Camberg war eine Woche nach dem Kennenlernen der VK. ...
Ich habe verschiedene Dinge für gut befunden. Erst durch das Übersehen von Fehlern, durch das Akzeptieren, wird eine Entwicklung möglich. Am Arbeitsplatz wäre das eine unbedingt nötige Haltung. Ich fand es eine gute Erfahrung und verglich schon mit der Haltung der Kollegen vom Arbeitsplatz. ...
Im Gefühlsbereich hat man auch eine bestimmte Angst, verletzt zu werden, deswegen ist man oft so unfrei, Wahrheiten anzunehmen."

T H E S E 5c: INTEGRATION DURCH ENTSPRECHUNG DER NORMEN

Die relativ geringe Bewertung der Gemeinschaft als Faktor, der zum Beitritt und zur Integration führte, erklärt sich durch die vom idealistischen Standpunkt aus geforderte ideelle "Unabhängigkeit" des Suchenden: Er fordert von sich, die Idee um ihrer selbst willen anzunehmen, nicht weil jemand, der diese Idee vertritt, ihm sympathisch ist. Vermutlich wurde hier sehr stark

rationalisiert und spielten die emotionalen Zusammenhänge eine weitaus größere Rolle, als es den Befragten bewußt war.

Völlig außer acht gelassen wurde von den Befragten aber noch eine andere Ebene, die ihnen den Kontakt und die Mitgliedschaft erleichterte: die Ebene der Verhaltensnormen. Wir stellten ja die These auf, daß die in den NRB geforderten Verhaltensnormen deswegen von diesen jungen Menschen relativ reibungslos übernommen werden konnten, weil sie sich weitgehend mit den Normen deckten, die von ihnen in Familie und Schule gefordert wurden. Selbstverständlich wird in den NRB diesen Normen eine völlig andere Richtung gegeben, doch ihre Grundlegung in der Sozialisation durch Familie und Schule gibt den NRB erst die Möglichkeit, sie für ihre eigenen Ziele zu nützen.

Vorgebildet im Vater der Familie, wurde die hierarchische Struktur der Gesellschaft als Faktum hingenommen und nicht hinterfragt. Ein Vater meinte, daß die Bundeswehr für seinen Sohn die beste Vorschule für die VK gewesen sei, denn da habe er den "blinden Gehorsam gelernt".

Die quantitative Analyse der Erziehungsziele weist nach, daß 'kritisch sein' in den Familien als relativ unwichtig angesehen wurde. Diesen Eindruck gewannen wir bei den Gesprächen sowohl mit den befragten Mitgliedern als auch mit deren Eltern. Wenn wir in der Sozialisation auch 'dogmatische' Elemente finden, so ist damit nicht ein religiöser, sehr wohl aber ein politischer Dogmatismus gemeint, der zwar vielfach nicht klar artikuliert ist, dafür aber um so hartnäckiger auftritt. Wie wenig demokratisches Grundverständnis in der Familie vorhanden war, haben die jungen Menschen zwar selbst oft beklagt, hielten aber dennoch einen Verzicht auf autoritäre Strukturen nicht für denkbar. Die Betonung von Ordnung und Leistung ist durchwegs gegeben.

Bemerkenswert ist, daß die Eltern gegen diese Verhaltensnormen der VK grundsätzlich nichts einzuwenden hatten, sie zum Teil sogar begrüßten und nur die Zielsetzung ablehnten. Eine Mutter, die gegen die VK eingestellt war, meinte zum Beispiel, sie hätte eine Reihe von Mädchen in der VK so sympathisch gefunden, daß ihr, stünde sie vor der Situation, aus ihnen eine Schwiegertochter zu wählen, diese Wahl schwerfiele. Allenthalben betonten die Eltern positiv die Zucht und Ordnung, die sie bei Besuchen in den Zentren oder Ausbildungsstätten antrafen, bewunderten den Eifer und den Einsatz der Mitglieder. Sie gaben deutlich zu verstehen, daß hier in der VK Normen nachvollzogen würden, die die Kirchen zu ihrem großen Bedauern schon teilweise aufgegeben hätten.

Z I T A T E

Mutter bejaht bestimmte Normen der VK

"Die VK erinnert mich an meine damalige Zeit in der kirchlichen Jugendbewegung. Sie ist klarer, verlangt was von ihren Leuten, die sich dem bewußt

stellen müssen. Es scheint, daß sich die Kirchen den Jugendlichen zu sehr angepaßt haben, Zugeständnisse gemacht und sie so an freie Jugendbewegungen, sportliche und politische Gruppen verloren haben, politische Gruppen, die ja gar nicht **so** politisch sind, zumindest für die Jugendlichen äußerlich durchschaubar. Die Kirche hat keine klare Linie. Die Eltern sind ja froh, wenn ihre Kinder in einer Gruppe sind, daß sie nicht allein draußen herumlungern. Die VK verlangt auch Engagement von den Jugendlichen."

Vater kritisiert weiche demokratische Haltung den Jugendlichen gegenüber

"Ich weiß nicht, was es alles gibt. Man müßte die Jugend mehr unterhalten, daß sie mehr beschäftigt sind, nicht auf der Straße rumlaufen. In Jugendhäusern seh ich keinen Sinn, da werden doch bloß Dummheiten ausgeheckt. Wie in der DDR: Die Jugend muß beschäftigt werden, daß die gar nicht auf andere Gedanken kommen wie jetzt M. mit Sekten, auf sowas dürfen die gar nicht kommen! Weg von der Straße! Das wär meiner Meinung nach wichtig. ... Oder wie bei Adolf früher, da wurden die Jugendlichen auch beschäftigt, in der DDR genauso, da gibts in der Schule schon die Jungen Pioniere ...
Demokratie, hahaha, die ist gut, wie wir sie haben, nur darf man das Wort Demokratie nicht übertreiben, wir sind ja schon zu demokratisch, wie es im allgemeinen gehandhabt wird, angefangen mit den Hausbesetzern, Randalierern bei der Vereidigung von Rekruten, Massendemonstrationen in Gorleben oder so. Da geht die Demokratie doch zu weit, da müßten Grenzen gesetzt werden, da wird die Demokratie zu großzügig ausgelegt. ..."
Frage: "Sie meinen, ideal wäre es, bei der Demokratie zu bleiben, aber mit Einschränkungen?" - "Ja, mit Einschränkungen."

2.4.1.2. Ehemalige

T H E S E 1: WIDERSPRUCH DER WERTE

Bezüglich des religiösen Engagements der Eltern tritt gegenüber den Mitgliedern ein deutlicher Unterschied zutage. Während bei den Mitgliedern das Taufscheinchristentum der Eltern eher die Ausnahme war, war es hier die Regel; die religiös Engagierten stellten die Ausnahme dar. Das Spektrum reicht von der "automatisch religiösen Erziehung" auf Grund der engen Kontakte der Eltern mit einer Kirche bis hin zu einer sehr gelockerten und distanzierten kirchlichen Bindung, die bestenfalls in Gottesdienstbesuchen an den hohen Festtagen zum Ausdruck kam. Dementsprechend war auch die religiöse Praxis der Ehemaligen in ihrer Kindheit etwas weniger intensiv als bei den Mitgliedern, sie war aber bei allen, und das scheint uns wichtig, in irgendeiner Form vorhanden. So wurde auch bei dieser Gruppe das religiöse Weltbild "automatisch in Fleisch und Blut übernommen", wie ein Ehemaliger sich ausdrückte.

Schon wie bei den Mitgliedern stammen auch die Ehemaligen zu etwa gleichen Teilen aus bürgerlichen Familien und Familien aus dem Arbeitermilieu. Der Unterschied liegt aber darin, daß die Ehemaligen von ihren Familien ein weitaus geringeres Maß an Idealismus, an Vorstellungen von einer heilen Welt

mitbekommen haben. Neben der geringeren Religiosität kam das in einer schwächeren Betonung von "hehren Idealen" zum Ausdruck. Es überwog eine praktische Einstellung zum Leben: Religion und Politik werden bereits von den Eltern ganz klar voneinander getrennt, derartige 'Ideale' hatten also nichs Verbindliches an sich. In den betroffenen Familien gab es weniger einen Widerspruch zwischen einem Ideal und der gesellschaftlichen Wirklichkeit, sondern die Konflikte manifestierten sich relativ stark in den innerfamiliären Auseinandersetzungen und im Kampf um existentielle Probleme.

Bei einigen Eltern fiel auf, daß sie sehr stark an den sozialen Konsumstandards ihrer Umgebung orientiert waren und schon von daher dem Idealismus wenig Platz einräumten.

Insgesamt entsteht auch der Eindruck, daß die Ehemaligen unter einem geringen Druck von seiten der Eltern standen, einen sozialen Aufstieg zu nehmen. Das alles zusammen zeigt, daß die Mehrheit der Ehemaligen den Widerspruch: idealistisches Weltbild/materialistischer Anspruch nicht in der Form von zwei verbindlichen Wertsystemen vermittelt bekamen, sondern daß die Eltern schon selbst den Kompromiß lebten und als Lebensstil weitergaben.

Auf der religiösen Ebene zeigte sich das zum Beispiel so: "Die Eltern gingen höchstens bei Hochzeiten und Taufen mit mir in die Kirche, ich bin auch aus eigenem Antrieb nicht hin. Aber ich mußte das Abendgebet beten, und die Eltern warteten darauf, daß ich sie mit einschloß."

T H E S E 2: VERTIEFUNG DES WIDERSPRUCHS

Ähnlich wie bei den Mitgliedern kam es auch bei den Ehemaligen in der Adoleszenzphase zu einer Vertiefung ihres religiösen Lebens. Einige schlossen sich, meist ohne Zutun ihrer Eltern, religiösen Gruppen an, andere traten in intensiven Kontakt mit einer religiösen Leitfigur. Ein anderer beschrieb sein Engagement im Rahmen der Kirche, das weit über das gewohnte Maß hinausging.

Dabei war der christliche Glaube keineswegs gesichert, das kindliche Gottesbild hielt nicht mehr stand, manche sprachen von einem Schwanken zwischen Atheismus und Glauben.

Auch eine zweite Komponente der ideellen Welt, das soziale Engagement, kam in den verschiedensten Fällen zum Ausdruck, verstanden als Auftrag des Glaubens.

Und schließlich fand sich in der einen oder anderen Art bei den meisten Ehemaligen auch die Vergeistigung: "Ich war viel allein, ich hab viel gelesen, Musik gehört, eine Phantasiewelt aufgebaut, da konnten meine Eltern nicht

rein." Ein anderer vergrub sich derart in seine Fachliteratur, daß seine Eltern besorgt waren und sich mehr Kontakte für den 15jährigen gewünscht hätten.

Es muß allerdings festgehalten werden, daß diese ideelle Überhöhung nicht bei allen Ehemaligen im gleichen Ausmaß auftrat, ja bei einigen scheint sie fast gänzlich ausgeblieben zu sein. Anders bei der Begegnung mit den Härten des Lebens; davon haben alle mehr oder weniger ihren Teil mitbekommen. Der eine, weil er keine Lehrstelle fand, obwohl er seine ganze Zeit dem Studium seiner Fachliteratur widmete, andere durch unverständiges, sehr autoritäres Verhalten ihrer Schulleitung, die jede Initiative der Schüler untergrub, oder durch Erfahrungen mit der Hackordnung unter den Schülern.

Z I T A T E

Religiöse Leitfigur

"Mit 15, 16 hatten wir in der Schule eine Arbeitsgemeinschaft Philosophie, die von einem Pater gehalten wurde, einem linken katholischen spanischen Pater. Er machte Erkenntnisphilosophie und zerrupfte unseren primitiven Materialismus; wir hingen in der Luft. Mich beeinflußte die Ethik; mit einem personifizierten Gott hatte mir das nichts zu tun. ...
Der Liebling des Paters war Sokrates, auch Kant mit seinem kategorischen Imperativ. Er war daher auch für politisches Engagement, die Verhinderung von Unmenschlichem. Wer bei einem Unrecht zuschaut, ist daran beteiligt. Er wünschte sich Sozialismus ohne gewaltsame Revolution und Erziehung der Leute zu kritischem Bewußtsein. Von da stammte auch teilweise meine linke Einstellung, ich machte die Trennung Sozialismus - Kommunismus, las viel Tucholsky, was mich sehr geprägt hat. Der Pater war in Amnesty International engagiert und hatte lockeren Kontakt zu Patres in Südamerika, war aber nicht organisiert."

Kirchliches Engagement

"Ich dachte, wenn ich Christ bin, muß ich auch alles geben. Wenn mich wer fragte, ob ich mich um das kümmern kann, sagte ich ja. Ich verstand da öfter ältere Leute nicht, die sagten, ich müsse mich um meine Familie kümmern. Das war für mich in diesem Wahn da nicht verständlich aus der Glaubenseinstellung heraus."

Hackordnung in der Schule

"Schlimm war die immer wieder neue Schule, da gibts die ersten Tage Knüppel, das ist die Tradition, die Hackordnung. Die mit dem größten Mundwerk waren immer die Ersten, die, die was machen wollten, hatten sich unterzuordnen. Auf dem Schulhof diese Knüppeleien, in X. war's besonders arg. Ich hatte daran kein Interesse, ich fand das sinnlos. Ich war auch nie in solchen Kreisen, wo Knüppler drin waren, die hab ich immer gemieden."

T H E S E 3: SCHWACHE BEZIEHUNGEN

Im Gegensatz zu den Mitgliedern war der **familiäre Hintergrund** der Ehemaligen überwiegend durch starke Konflikte geprägt, entweder durch Konflikte der Eltern untereinander - eine Ehemalige sprach zum Beispiel vom "Haßpotential" ihrer Mutter und deren Angst, ihre Rolle als Gattin oder Mutter zu verlieren, eine andere schilderte ihren Vater als totalen Versager - oder vom Konflikt des Befragten mit den Eltern oder einem Elternteil, Konflikte, die von der totalen Konfrontation mit dem Vater bis zum Konflikt mit der zu starken Beziehung reichen: "Die Mutter wollte mich immer festhalten, das war wohl das Stärkste, was ich mitgekriegt habe. Sie war immer sehr lieb, und ich wollte ihr nicht wehtun; das war die Möglichkeit für sie, mich zu binden."

Bezüglich der Position der Befragten in der **Schule** konnte keine klare Tendenz erkannt werden. Die einen standen eher stark am Rande, andere wiederum zählten zu den "Bandenchefs".

Die Isolation innerhalb der **Gruppe der Gleichaltrigen** tritt bei den Ehemaligen seltener auf: Sie konnte nur bei einem der neun untersuchten Ehemaligen, der allerdings ähnlich wie viele Mitglieder auch einen treuen Freund hatte, festgestellt werden. Die übrigen hatten entweder tragfähige informelle Kontakte oder waren in religiösen Gruppen stark integriert. Einer sprach von einer echten Lebensgemeinschaft, die er in der kirchlichen Jugendgruppe fand, man verbrachte die Freizeit gemeinsam, es fehlte bloß, daß man auch zusammen wohnte (was sich für ihn in der VK dann erfüllte).

Sehr deutlich unterscheiden sich die Ehemaligen von den Mitgliedern im Bereich der **Partnerbeziehungen.** Etwa die Hälfte von ihnen hatte schon vor dem Kontakt mit der VK eine oder mehrere Beziehungen, die sich zwar noch nicht als dauerhaft erwiesen, aber in einem für dieses Alter eher üblichen Rahmen des Sich-Annäherns an das andere Geschlecht abliefen: "Ich hatte das Gefühl, es pendelt sich zwischen Sex und Freundschaft ein. Es war schon befriedigend für mich, war schön."

Die relativ lockere Auffassung von Partnerschaft und Sexualität, die hier angesprochen wurde, fand sich aber nur bei einem Teil der Ehemaligen. Das andere Extrem sah etwa so aus, daß die Frage nach Partnerschaft und Sexualität als "Hölle" empfunden wurde. Doch auch bei diesem Fall handelte es sich nicht um die bei den Mitgliedern typische idealistische Überhöhung dieser Fragen, sondern es lagen ganz einfach Barrieren vor, die durch mangelnde Aufklärung und durch eine tabuisierende Erziehung erklärbar sind, Barrieren, die dann sehr wohl durchbrochen wurden. In einem anderen Fall wurde die verklemmte Erziehung durch die Mutter im kirchlichen Jugendkreis direkt weitergeführt.

Zwei der befragten Ehemaligen (bei den Mitgliedern kam das nicht vor) haben sich in der Adoleszenzphase ausdrücklich mit **gesellschaftspolitischen** Fragen beschäftigt. Sie entwickelten dabei eine gewisse Fähigkeit zur Analyse und Kritik, die für sie ein wichtiger Schritt auf dem Wege ihrer Identitätsfindung war.

ZITATE

Verklemmte Erziehung in Familie und Jugendgruppe

"Aus der Kindheit hatte ich folgendes Problem: daß meine Mutter - ich sag's mal ganz klar, ich meine zu wissen, wo die Ursachen liegen - das Problem hatte, daß sie sich zwar sachlich drüber unterhalten konnte, aber sie hat sich nicht zu ihrer Lust bekannt. Der Sexualvorgang, so wurde das dann auch ..., ist nicht nur was, womit man Kinder zeugt und so diese Einheit zwischen Mann und Frau, sondern was, wo man Freude, Spaß dran, Lust drauf hat - das hätte meine Mutter nie sagen können. Liebe so ideell ... Leidenschaft und solche Dinge, da sagte meine Mutter immer, Quatsch! Nicht daß sie so hart wäre, gefühlslos, gar nicht, aber ich glaube, das war halt Verklemmtheit, daß sie sich das vor sich selber nicht eingestehen konnte, sich nicht dazu bekannt hat. Das wirkt sich ja auf Kinder aus.
Ab einem gewissen Alter habe ich meine Mutter also über manche Dinge nicht mehr gefragt. Wenn man merkt, daß die Mutter so reagiert, kommt man sich ja ganz komisch vor, vielleicht sogar schuldbewußt. Von daher hatte ich immer so ... Es war ein Problem. Dann kam hinzu, daß ich in den Jugendkreis kam, da gab's auch eine blöde Konstellation: Die Erziehung durch meine Mutter wurde dort direkt weitergeführt. Auch altersmäßig war der Jugendkreis problematisch für mich. Ich glaub, ich versuchte meine physischen Nachteile - klein, schmächtig - ein bißchen auszugleichen, irgendwo versucht man es zu kompensieren, ich kann das nicht so ausdrücken. Zum Beispiel habe ich mich recht für Politik interessiert und wollte da auch mitreden, dadurch war ich viel mit Älteren zusammen. Ich kam mit 14 rein, die meisten waren zwischen 17 und 18. Ein 18jähriger, sehr intelligent, war der Leiter, wenn auch nicht offiziell, aber er hat die Sache irgendwie geführt. Im Prinzip wurde das gemacht, was der dachte und wollte. Durch ihn waren Freundschaften zwischen Mädchen und Jungen sehr verpönt. Wenn ich Zuneigung zu einem Mädchen empfand, stand mir der Gruppenzwang entgegen, es war verpönt. Von daher gabs zwischen 14 und 17 Mädchen, die ich ganz gern hatte, die mir sehr gut gefielen, aber wo ich nie den Mut hatte, mit der Gruppe zu brechen, um mit denen befreundet zu sein. Ich würde sagen, das war ein Gruppenzwang, ich hätte mich außerhalb der Gruppe gestellt, wenn ich mich diesen Normen nicht mehr unterworfen hätte."

Probleme mit Partnerschaft

"Das war die Hölle für mich. Einzig mögliche Partner gab es in der Schule, das waren für mich grüne Jungs. Ich empfand mich als älter, als ich war, als verletzlich. Ethik kam langsam dazu. Wenn einer eine Freundin hatte, war er für mich absolut tabu. Hickhack verabscheute ich.
Die Eltern setzten mich unter Druck: 'Bring doch mal wen mit!' Das war für mich furchtbar. Es lief nichts bis auf unglückliches Verliebtsein, einmal ein dreiviertel Jahr. Ich akzeptierte und internalisierte das Bild des geschlechtsneutralen Bücherwurms. Ich habe dann, wenn jemand anfing, mich zu verletzen - 'Warum hast du nichts? Ist mit dir nichts los?' -, mit mörderischer Ironie zurückgeschlagen."

T H E S E 4: KONTAKTAUFNAHME

Auch die Mehrheit der Ehemaligen kam durch die Straßenmission zur VK, die anderen durch Freunde oder leibliche Geschwister. Nur einer maß der Missionsmethode wirkliche Bedeutung für seinen Eintritt bei. Dabei erwähnte er zwei Elemente: erstens, daß anfänglich nicht deutlich wurde, daß es sich hier um eine Gruppe handelte, die letztlich doch im Widerspruch zur christlichen Religion steht, die also den engagierten Christen glauben macht, es handle sich um eine Fortführung der Praxis aus seinem Glauben, und zweitens, daß die Munis die von ihnen gesehene Aufgabe mit einer Dringlichkeit vortragen, der man sich als engagierter Mensch schwer entziehen könne.

Schon bei den Mitgliedern fiel auf, daß ihre erste Konaktnahme nicht, wie oft angenommen wird, mit einer akuten Krisensituation zusammenfiel, wenn man darunter nicht die langfristig anhaltende Krise ihrer Orientierungssuche und die allgemeine Problematik der Ablösung in der Adoleszenzphase (Adoleszenzkrise) versteht, sondern an einen plötzlichen Verlust einer wichtigen Beziehung oder ähnliches denkt. Auch bei der Mehrheit der Ehemaligen war beim Erstkontakt keine akute Krise gegeben, nur bei zweien eine momentan schwierige Situation. Ein Mädchen gab an, sie wäre gerade in "schlechter Verfassung" und folglich für jeden Lichtblick dankbar gewesen, ein Bursche hatte eben in einem neuen Stadtteil ein Zimmer bezogen und fühlte sich noch etwas einsamer als früher. Aber auch er sprach nicht von einer Krise.

Die Ehemaligen waren bei ihrem Erstkontakt zwischen 17 und 22 Jahre alt. Der Eintritt verlief bei ihnen wie bei den Mitgliedern: mehrere Besuche im Zentrum, Teilnahme an einer Schulung, Einzug ins Zentrum. Je jünger die Angesprochenen, desto schneller verlief dieser Prozeß; je älter sie waren, desto länger dauerte er. Diese Dauer variierte zwischen 3 Wochen und 4 Monaten. Nur in einem Fall fuhr die Angesprochene schon nach wenigen Tagen zur Schulung mit, sie blieb aber insgesamt auch nur etwa zwei Wochen bei der VK.

Zwei der Ehemaligen berichteten (sie unterscheiden sich damit deutlich von den Mitgliedern), daß sie bei den ersten Gesprächen heftig diskutierten und auch widersprachen, dann aber doch soviel von der Lehre akzeptierten, daß sie weiter in die Gruppe hineinwuchsen.

Abschließend zu diesem Teil noch zwei Berichte, die recht deutlich illustrieren, wie der Vorgang ablief. Beim ersten Fall hat die Antisektenliteratur zu einem Solidarisierungsprozeß mit der VK geführt. Beim zweiten wird deutlich, wie sehr das Angebot den christlichen Idealen des Angesprochenen entgegenkam.

Z I T A T E

Solidarisierung mit VK durch Gegenliteratur

"Ich wurde in den Ferien 78 von einem Mädchen auf der Zeil angesprochen. Sie sagte mir nicht, wer sie ist, und lud mich auf einen Kaffee ein. Sie fragte mich, wohin es mit der Geschichte gehe. Ich meinte, steil bergab, wenn wir nicht schnell was täten, und habe mich gewundert, daß sie sich über diese Antwort so freute. Sie fragte auch: 'Glauben Sie an Gott?' Ich sagte nein, ich schwanke zwischen Glaube und Atheismus. 100 Meter vor dem Zentrum fragte ich, wer das da ist. Sie sagte, die VK, ich drauf: 'Oh Gott, die Munis!' Ich war auf alles gefaßt, aber neugierig. Ich hatte das Vertrauen, daß ich da, notfalls mit Gewalt - ich hatte einen Selbstverteidigungskurs gemacht -, wieder rauskomme.
lich! Ich dachte an die Heilsarmee. Dann habe ich mich unterhalten; sie wollten mir ihre Lehre auseinandersetzen, wollten es psychologisch angehen, ich hab überhaupt nichts kapiert.
Innerhalb einer Woche haben mich dann drei verschiedene Leute angesprochen, und ich kam wieder mal mit. Ich mußte am Bunten Abend was auf der Gitarre vorspielen. Später ging ich dann alle ein bis zwei Wochen hin. Schließlich sagte ich: 'Ich will von euch nichts hören, wenn eine Entscheidung für Camberg fällt ...' ... Nach zwei Wochen bin ich nach Camberg gefahren und fand die Lehre interessant, war aber nicht überzeugt, schon gar nicht habe ich an Gott geglaubt.
In den Ferien ging ich mal eine Woche hin, da brach einiges bei mir auf. Meine Vorstellung war, wenn es stimmt, ist es eine tolle Sache, dann mußte ich mehr drüber wissen.
Nach einer Woche faßte ich den Entschluß, nicht nach X. zu ziehen, weil da kein Zentrum war. Ich hatte Kontakt, die hatten Vertrauen zu mir und ließen mich Sachen wissen, die ich noch nicht wissen durfte - Rituale etc. werden bröckchenweise verabreicht. Hätte man mir von Anfang an alles über verschiedene Abläufe erzählt, ich wäre davongelaufen.
Ich habe mich dann mit der Literatur dagegen auch sehr beschäftigt, Schriften von Haack, Hauth, Artikel aus dem 'Spiegel' gelesen und Veranstaltungen gegen Sekten von Kirchen aus besucht. Die Antiliteratur brachte mich da noch rein, weil sie alles so überzogen darstellte. Ich wollte mir mal die Gegner ansehen und fand, die sind unter jeder Kritik. Ich war wütend über manches und bekam automatisch ein Verteidigungsstreben.
Den offiziellen Eintritt unterzeichnete ich Ende November, da hatte ich aber schon alles mitgekriegt. Ich hatte auch schon mit dem Landesleiter geredet. Das Ins-Vertrauen-Ziehen hat mich teilweise belastet, weil ich noch nicht so richtig überzeugt war."

Angebot der 'christlichen Ideale' war wirksam

"Es war in einer Stadt auf einer großen Straße, da bin ich von einer Österreicherin angesprochen worden, die mich fragte, ob ich an Gott glaube. Ich sagte ja. Wir haben uns drüber unterhalten, und mir imponierte, darauf auf der Straße angesprochen zu werden, und ich fühlte mich gleich ein bißchen solidarisch. Sie lud mich dann zu Abenden ein, zu Veranstaltungen, ich sagte unverbindlich, ich würde mal vorbeikommen. Ich wäre auch gar nicht vorbeigegangen, weil ich bei der (kirchlichen) Gemeinde ziemlich ausgelastet war. Das merkte sie wohl auch und meinte: 'Komm gleich heute abend!' Das ging nicht, weil ich was vorhatte. - 'Morgen?' - 'OK, ich komm morgen.'
Ich ging dann hin, es war in einem Sanierungsviertel von X., eine kleine Dachwohnung. Ich war erstaunt, da ich an eine Jugendgruppe gedacht und einen größeren Raum für Treffen erwartet hatte.

Sie hatte gesagt, es wäre eine christliche Jugendgruppe. Ich hatte auch nicht den Eindruck, daß es irgendwas war, was anders als mein Glaube war, anders sein konnte. Ich hatte den Eindruck, es wäre im Grunde dasselbe, andere Leute halt. Als ich hinkam, war da ein anderes Mädchen, mit der habe ich mich den ganzen Abend unterhalten. Es kam mir schon komisch vor, weil ich eine Gruppe erwartet hatte, aber die war allein dort. Dann kam noch ein anderes Mädchen, vielleicht auch noch ein drittes. Die eine unterhielt sich nur mit mir, hat mich nicht so strikt in Prinzipien eingeführt, sondern ein bißchen erzählt, ich auch, es war auch nett. Ein ganz tolles Gespräch, dachte ich hinterher, ich wär aber nicht wieder hingegangen. Das Mädchen bat mich aber, nächsten Abend wiederzukommen, und es war ähnlich dringlich wie beim Ansprechen, also hab ich es versprochen.

Nächsten Abend haben wir uns wieder so unterhalten, und ich habe nachträglich erst gemerkt, daß die immer so ein bißchen was von der Lehre eingeflochten hat.

... Dann ging das Team nach X., und ich hatte keinen Kontakt zu den Mädchen, die im Zentrum wohnten, sondern nur noch zu den Leuten vom Team. Der N. sagte, ich solle doch mal nach X. kommen. Ich fuhr also mal hin, und ich muß sagen, ich war begeistert: dieser Einsatz der Leute, die den ganzen Tag mit Leuten über Gott sprachen etc., sich ganz dafür einsetzten, und die Gruppe, daß sie das als Gruppe taten, das hat mir imponiert.

... Irgendwann gegen Ende des Gespräches kam er drauf zu sprechen, daß Korea die auserwählte Nation sei. Er zeigte mir ein Bild von ihrem Messias. Ich habe die Bedeutung nicht so realisiert, komisch, denn als Christ müßte mir die Wiederkunft Christi ganz nah vor Augen stehen und bedeutungsvoll sein. Ich kann mir das nur so erklären, daß es für mich so unrealistisch war, der Gedanke, daß der Messias auf so weltliche Weise wiederkommt, dann noch als Koreaner; das ist doch für Christen seltsam und total fremd. Das ist ein Grund, warum das damals, als ich es hörte, noch nicht so einschlug bei mir. Wenn die nicht gesagt hätten, ich müßte wiederkommen, wär ich vielleicht nicht wieder hingegangen, obwohl man voraussetzen müßte, wenn man sowas hört, daß man sich aus Christ damit auseinandersetzt, um das rauszukriegen.

Sie legten großen Wert auf mein Wiederkommen; ich habe dann schnell am Gruppenleben teilgenommen und bin immer nach X. gefahren. Ich wuchs ähnlich in die Gemeinschaft rein wie damals in die Kirche."

T H E S E 5a: INTEGRATION DURCH AUFLÖSUNG DES WIDERSPRUCHS

Es erhebt sich nun die Frage, ob auch bei solchen, die die VK wieder verließen, die Voraussetzungen für eine Integration in die VK im Sinne der These gegeben waren.

Bei praktisch allen Mitgliedern standen religiöse Faktoren als Beweggrund, sich für den Beitritt zu entscheiden, im Vordergrund. Nicht so bei den Ehemaligen: Für drei spielte weder die Lehre der VK noch die Gotteserfahrung eine wichtige Rolle, bei drei weiteren war zwar die Lehre wichtig, aber nicht so sehr wegen der religiösen Inhalte, sondern weil ihnen die Geschlossenheit und Logik der Lehre imponierte. Bei wieder anderen war die schon von

den Mitgliedern her bekannte religiöse Motivation der entscheidende Grund, sich der VK anzuschließen.

Ein technisch Versierter unter den Ehemaligen meinte zur Einheit und Geschlossenheit der Lehre: "Da paßte mit Schöpfung, Sündenfall und Wiederherstellung alles nahtlos zusammen, da gab es keine Löcher drin." Nicht die Gottesbeziehung stand also für manche im Vordergrund, sondern die Gewißheit, die Welt begriffen zu haben.

Die wenigen Ehemaligen, bei denen die religiöse Frage im Sinne der Gotteserfahrung im Zentrum stand, hatten von der Kindheit her ein positiveres Gottesbild als die Mitglieder. Sie hatten keine Angst vor einem strafenden Gott mitbekommen. "Wahrscheinlich habe ich so ein Vaterbild von Gott gehabt. Ich hatte jedenfalls nie Angst, was Gott betraf, nicht wie manche Kinder, die Gott als strafenden Vater sahen, so: Gott sieht alles, was dann ein schlechtes Gewissen produziert. Das war bei mir nicht so. Die Eltern machten mich mit solchen Gedanken auch nie verrückt."

Den religiös Motivierten imponierte auch die aktive Beziehung zwischen Gott und Geschichte. "Es war ein anderes Konzept von Gott als in der Schule. Der Bezug zur Geschichte war interessant; kein Gott, der alles dirigiert, sondern einer, der auf einen angewiesen ist." Einem anderen wurde in der VK auch die Geschichte des Alten Testaments klar.

Demjenigen, der von dem Ehemaligen am meisten religiös engagiert war, schien die Lehre der VK eine Fortführung seines Glaubens, das Leben in der Wohngemeinschaft eine Fortführung der christlichen Jugendgruppe. Andere waren in ihrer religiösen Suche von der Kirche enttäuscht worden.

Im Gegensatz zu den Mitgliedern kam das soziale Engagement bei den meisten Ehemaligen nicht als Beitrittsmotiv zum Tragen. Nur ein ehemaliges Mitglied war von solchen Gedanken gedrängt, allerdings in einer bereits sehr reflektierten Form.

Z I T A T E

Klärung des Alten Testaments

"Das war ein anderer Punkt, der mich von der Sache her begeistert hat, vom Religiösen her: Das Alte Testament besteht ja aus Geschichten, im Prinzip - für Theologen ist es nicht so, die studieren es ja - für mich ist es eine Aneinanderreihung von vielen Geschichten, der einzige Zusammenhang ist der Lebensweg der Israeliten durch die Geschichte. Die gehen in ihrer Lehre hin und erklären jede Handbewegung der Typen, alles hat Bedeutung und ist systematisch. Man sieht einen roten Faden, wenn die das Alte Testament erklären. Das hat mich begeistert."

Fortführung des bisherigen christlichen Glaubens und Lebens

"Ich habe die Sache als Fortführung meines Glaubens gesehen, nicht so, daß es ein Bruch mit dem vorherigen Glauben gewesen wäre. Mun ist ja der wiedergekehrte Messias, er baut auf dem Christentum auf. Von daher sah ich keinen Bruch mit meiner Religion. Es erschien vielleicht anderen so, mir nicht. Ich sah eine direkte Weiterführung."

Enttäuscht von der Kirche

(Spricht vom Bruder) "... Er war sehr enttäuscht von der Kirche. Wie halt die Pfarrer sind: wenn wer Theologie studiert und Pfarrer wird und dann nicht danach lebt, sondern nur predigt, wie einer, der mit der Schaufel in der Hand rastet, dann kann man's vergessen. Wenn sie sich im Privatleben nicht so verhalten, wie sie es sagen ... Das fing schon so in X. an bei unserem neuen Pfarrer.
... Ich muß sagen, mir ging es auch so: Was ich gesehen habe, was in der Kirche geschieht, auch jetzt noch, es ist kein Wunder, daß das abbröckelt.
... Die Religion stand für mich schon im Vordergrund, auf jeden Fall, aber nicht, wie es die Kirche macht. Die Kirche bleibt stehen. Die besten Argumente hat die VK gebracht, die wirklich auch realistisch waren. Ich steh heute noch großteils dazu, was die sagen, es ist realistischer als das, was die Kirche sagt."

Soziales Motiv

"Ich war auf der Suche. Ich hatte mir einiges, von Marxismus bis Ethik, angesehen und fand manches gut, manches nicht. Die Göttlichen Prinzipien sind was Übergreifendes. Einen Vorbehalt gab es: Wenn ich was faul an den Göttlichen Prinzipien finde, lehne ich das ab. Wenn man sie aber akzeptiert, kann man nicht zweifeln, weil sie sich in sich selbst verifizieren. Das Motiv lief über den Kopf, es war nicht die Suche nach einer Gemeinschaft. Ich wurde nicht überredet, sie waren sehr vorsichtig mit mir. Es gab auch nicht ein augenblickliches Erwachen, sondern es war ein langsamer Prozeß. Den Wunsch, daß es stimmen möge, hatte ich allerdings."
Frage: "Sie waren auf der Suche. Wonach?" - "Ich wußte, was ich nicht gut finde am politischen System oder am Zusammenleben. Ich suchte kein Allheilmittel, eher eine Antwort auf die Frage: Wie ist am schnellsten etwas zu verbessern? Wie kann man die Leute vom Egoismus abbringen? Wie kann man was ändern, und ist noch Zeit? - Das wurde in der VK verstärkt, in der Zeit eine große Rolle spielt; es ist kaum noch Zeit für die Welt der 'Rettung'. Wenn es stimmte, war jede Minute wertvoll."

Gottesbild

"Wahrscheinlich hatte ich so ein Vaterbild von Gott, jedenfalls hatte ich nie Angst, was Gott betraf, nicht so wie manche Kinder die Vorstellung von Gott als strafendem Vater, so: Gott sieht alles, und man hat dann ein schlechtes Gewissen. Das war bei mir nicht. Die Eltern haben mich mit solchen Gedanken auch nie verrückt gemacht."

T H E S E 5b: INTEGRATION DURCH AUFNAHME VON BEZIEHUNGEN

Insgesamt trat der Aspekt der Gemeinschaft und der Geborgenheit bei den Ehemaligen weitaus deutlicher hervor als bei den Mitgliedern. Einige betonten recht deutlich, daß in der VK eine Gemeinschaft geboten werde, wie sie die Kirchen nicht hätten. "Kein Wunder, daß so viele zu diesen Sekten und Gruppen gehen, sie bieten Gemeinschaft und Geborgenheit, die die Kirche nicht bieten kann." - Ein anderer meinte: "Die VK bietet das an, was die Menschen verlernt haben zu geben: Liebe und Geborgenheit. In der Nachkriegszeit hat man zu sehr auf materielle Werte geschaut, die Zwischenmenschlichkeit ist versandet."

Manche ließ einfach eine schwierige Situation den Schutz durch die Gruppe suchen. Eine Ehemalige dachte sich: "Gut, die VK ist zwar gesellschaftlich nicht anerkannt, aber ich bin in einer Gruppe, mir kann niemand mehr was anhaben." Und weiter: "Auch das Gruppengefühl, das man hat, möchte ich nennen. Am Anfang geht man als Einzelperson hin, aber man geht in der Gruppe nicht unter, sondern wird anerkannt. Man kann mit seinen Problemen zu ihnen kommen; ob sie was antworten oder nicht, ist egal, aber man ist wer."

In zwei Fällen lag die Funktion des Gruppenschutzes darin, einen Schild gegenüber der eigenen Familie abzugeben, das heißt es wurde die Ablösung von der Familie mehr oder weniger bewußt durch den Beitritt zu dieser Wohn- und Lebensgemeinschaft vollzogen: "Durch die Zugehörigkeit zur Sekte bin ich erst rausgekommen von daheim, ich wollte mal raus." In einem anderen Fall war das nicht so bewußt, aber es wurde erwähnt, daß die Leute so ruhig, freundlich und höflich gewesen wären, ganz anders, als der Betreffende es in der Familie erlebt hätte. Geborgenheit und Sicherheit wären auch gegeben durch Anerkennung: man höre hier wirklich zu, interessiere sich für die Themen, die einem am Herzen liegen.

Einer der Befragten gab eine eben erst im Entstehen begriffene Beziehung zu einem Mädchen zugunsten der Gruppe, die er als neue Liebesbeziehung wertete, auf.

Ein weiterer meinte, das seien eben Menschen, bei denen die Einheit von Lehre und Praxis vorhanden ist, die also den Grundwiderspruch konkret überwunden haben.

Nur ein ehemaliges Mitglied brachte gegenüber dem Gruppenleben große Vorbehalte mit, und die empfundene Notwendigkeit, nicht nur die Lehre zu akzeptieren, sondern sich in die Gruppe auch lebensmäßig mehr zu integrieren, war in seinem Falle ein Faktor, der zur Distanzierung führte.

Z I T A T E

Eintritt als Hilfe bei der Ablösung

"Die VK war auch gleichzeitig der Sprung in die Freiheit sozusagen, ein ganz neuer Lebensabschnitt, Unabhängigkeit, die eigentlich zur Abhängigkeit geworden ist."
Frage: "Wie verliefen vorherige Versuche, sich (vom Elternhaus) zu lösen?" - "Von zu Hause wollte ich mich schon lösen, machte aber keine Versuche; Ideen hatte ich schon, aber den Anstoß habe ich nie gefunden, ich habe den Schritt nie geschafft. Irgendwas fehlte, vielleicht die Wohnung. Es sollte ja ein Wohin-Gehen, nicht nur ein Weggehen sein."

Partnerbeziehung wird der Mitgliedschaft bei der VK geopfert

"Stimmt, eine zufriedenstellende Beziehung war schon wichtig. Andererseits: Wenn man die VK kennenlernt und in den Apparat grad reinkommt, wird von der Gruppe bewußtgemacht, daß man ein tolles Leben hat in der Zeit, aktives Leben, bewußtes Leben. Man wird anfangs verwöhnt. Man braucht auch nicht dauernd auf die Straße zu gehen, lernt nur die schönen Seiten kennen, man wird gelobt und dauernd bewundert.
Zum Beispiel bei mir: Die fanden es so irrsinnig gut, daß ich aus einer Gemeinde komme, wo es bei ihnen so selten der Fall ist, daß gläubige Leute dazukamen. Die meisten hatten mit der Kirche und Gott nicht so viel im Sinn.-
... Das war (mit der VK) überhaupt keine Liebesbeziehung, aber doch was mit ähnlichen Aspekten, können Sie das verstehen? Es gab Dinge, die auch bei einer Liebesbeziehung auftreten. So gesehen habe ich die Trennung nicht so stark wahrgenommen, ich habe es damals nicht so empfunden."

Vorbildwirkung der Geschwister

"Sie waren sehr nett, und was sie machten, gefiel mir, begeisterte mich. Die Jugendgruppe ist nicht auf die Straße gegangen und hat missioniert, das kommt ganz selten vor, man lädt höchstens zur Evangelisation ein, aber sowas gab es nicht. Das fand ich schon toll."

"Diese Verrücktheit war für mich als junger Mensch ansprechend; ein Älterer sieht die und hört, die haben ihr Studium, ihren Beruf aufgegeben, das ist ja verrückt! Die geben eine sichere Zukunft auf und missionieren und sind damit religiöse Spinner. Für mich - ich war ja Christ - war das begeisternd; auf einen jungen Menschen, wo man aus den Konventionen raus will, um was Neues zu machen, wirken solche verrückte Sachen schon besonders anziehend.
... ('Gammelwelle') Der andere Lebenswandel, das Aufgeben von allem, da seh ich gewisse Ähnlichkeiten. Auch noch im Gruppenleben. Ich hatte Freunde in der Kirche, mit denen ich alles mögliche machte, die in meinem Privatleben integriert waren auch, mit denen habe ich immer rumgesponnen; wir fuhren gemeinsam auf Urlaub, sponnen herum, das Größte wäre noch gewesen, wenn wir auch noch zusammen gewohnt hätten. Das war ja da erfüllt dann. Bei der VK hat sich das so entwickelt, daß ich mich geistig zugehörig fühlte. ... Das war eins meiner utopischen Ziele."

T H E S E 5c: INTEGRATION DURCH ENTSPRECHUNG DER NORMEN

Wenn man die grundlegenden Verhaltensregeln, die den Ehemaligen in ihrer familialen Sozialisation mitgegeben wurden, zu den Normen der VK in Beziehung setzt, so ist bei den meisten die eine oder andere Entsprechung zu finden. Natürlich gibt es auch Ausnahmen, die gleich vorweg genannt werden sollen: Einem Mädchen, das aus einer Familie kommt, in der der Vater sich kaum um die Kinder kümmerte und auch keine Autorität besaß und die Kinder sehr früh sehen mußten, wie sie zurechtkamen, sagte ihre Mutter, sie würde aus der VK doch bald wieder austreten, da sie dafür viel zu egoistisch sei; die Mutter behielt recht, allerdings nicht nur wegen des angeblichen Egoismus des Mädchens, sondern weil dieses es nicht gewohnt war, bei langen Reden der anderen still dazusitzen und gehorsam alles hinzunehmen, was man ihr vorlegte. Nach zwei Wochen verließ sie die VK. Auch in einem anderen Fall dürfte die Erziehung zur Selbständigkeit und der kritischen Auseinandersetzung mit allen Erfahrungen die Integration in die VK erschwert haben.

Die meisten Ehemaligen berichteten jedoch von strenger Kontrolle und straffer Autorität in ihrer Kindheit. "Die Eltern hatten eher zuviel Zeit für mich." Das ging in einem Fall so weit, daß später, als die Jugendliche selbst ihr Leben gestalten sollte, schon bei einfachen Dingen Schwierigkeiten auftraten.

Bei Kindern aus bürgerlichen Familien wurde das Ideal der Persönlichkeitsbildung ("Ich wollte meinen Charakter in Richtung eines stärkeren Durchhaltens verändern.") zur Verbindung mit den Normen der VK; bei Kindern aus Arbeiterfamilien war die autoritäre Familienstruktur ohnehin meist selbstverständlich.

Eine wichtige Brücke ist die Einstellung zur Sexualität. In den meisten Familien wurden die Kinder nicht aufgeklärt, einer berichtete von der Verneinung der sexuellen Lust, die in seiner Familie ein Axiom war. Die VK bot hier die geradlinie Weiterführung der familialen Normen.

Z I T A T E

Strenge elterliche Kontrolle

Frage: "Wie war das Zusammenleben daheim? Hatten die Eltern Zeit für Sie, und wie verbrachten Sie Ihre Freizeit?" - "Es war eher zuviel Zeit da dafür. Ich hatte als Kind Schwierigkeiten, mein Privatleben zu organisieren. Das ging auch so weiter, meine Mutter schreibt mir auch heute noch dreimal die Woche. Sie hatten schon Zeit für mich, hängten sich aber zuviel rein. Ich durfte zum Beispiel meine Zimmertür niemals zumachen, damit meine Mutter sah, was ich machte. Das war so, bis ich auszog, mit 19 Jahren."

Unselbständigkeit

Frage: "Haben Sie darunter gelitten, daß Sie ein Einzelkind waren?" - "Zeitweise ja. Nicht so sehr, daß mir ein Spielkamerad gefehlt hätte, aber ich hatte das Gefühl, es wären daheim zwei gegen einen. ...
Die Erziehung verlief ziemlich autoritär, das sagten die Eltern selbst. Sie wußten immer am besten, was gut für mich war, und haben das auch durchgesetzt, nicht mit Prügeln, das kam selten vor, wenn, dann am ehesten von der Mutter; sie machten das mit subtileren Sachen, zum Beispiel mit der Züchtung eines schlechten Gewissens. Das Ziel stimmte nicht mit den Mitteln überein. Sie wollten eine selbständige Tochter, aber erzogen mich zur Unselbständigkeit. Bis 16 durfte ich nie raus. Mit 17 bin ich das erste Mal allein Straßenbahn gefahren. Ins Schwimmbad durfte ich nicht allein; später wollte ich auch nicht mehr, ich hatte schon soviel Angst aufgestaut. Mit siebzehneinhalb sollte ich es plötzlich können, da hatte ich dann Schwierigkeiten."

Weiterführung der sexuellen Verklemmung

"Ich war in dem Alter völlig verklemmt bezüglich Sexualität, von daher würde ich sagen, war die Sektenzeit im Grunde eine Weiterführung auf dem Gebiet. Meine Schuldgefühle und Komplexe, die ich da mitbekommen hatte, wurden in der VK untermauert und religiös fundiert. ... Als die mit dem Sündenfall kamen: ich war in dem Bereich verklemmt erzogen, und das war natürlich eine Bejahung meiner Verklemmtheit und für mich natürlich einsichtig. Jemand, der sexuell verklemmt ist, kann das leichter akzeptieren als einer, der eine freie und natürliche Beziehung dazu hat."

2.4.2. ANANDA MARGA

2.4.2.1. Mitglieder

T H E S E 1: WIDERSPRUCH DER WERTE

Während bei den Mitgliedern der VK in der Kindheit eine klare religiöse Orientierung vor allem aus den Großkirchen vorherrschend war, diffundierte die religiöse kirchliche Erfahrung bei den meisten Mitgliedern von AM.
In manchen Fällen war die herkömmliche Gebetspraxis entweder in Frage gestellt, oder sie wurde selbständig weiterentwickelt, so daß sie meditationsähnliche Formen mit stark autosuggestiven Effekten annahm. Mit einer Ausnahme, wo ein starkes christliches soziales Engagement vorherrschend war, gab es einerseits ein Konglomerat aus christlich-bürgerlichen Idealen und den Versuch, doch in der Weltanschauung den materialistischen Anforderungen zu entsprechen.

Noch am konkretesten trat diese Vermittlung im Bereich der Bildungs- und Berufsentwicklung auf. So sollte zumindest der Standard, den die Eltern geschafft hatten, gehalten, wenn möglich jedoch darüber hinaus entsprochen werden. Die von den Jugendlichen stark erlebte religiöse und weltanschau-

liche Diskussion war aber zu diesem Zeitpunkt gesellschaftlich nicht von Bedeutung. Es gab und gibt kaum Diskussionen um religiöse Grundwerte oder Fragen zur Spiritualität, über Gott oder über das Wesen der Religion. Viel deutlicher standen dem schon konkrete Forderungen nach Verhaltensweisen wie Verlaß, Disziplin, Verantwortung übernehmen zu können und Selbständigkeit gegenüber.

Z I T A T E

Diffundierte religiöse Erfahrung

"Ans Beten kann ich mich noch erinnern, im Wochenendhaus. Die Mutter las mir manchmal Märchen vor und brachte mich ins Bett, da beteten wir. Auch der Vater betete mit mir, so Behütetwerden im Schlaf, von Kirche überhaupt nichts. Als ich meinen Vater fragte, warum er nicht betet, sagte er, die Natur ist alles für ihn, da braucht er nicht zu beten. Das war in einer Phase, wo ich öfter betete als Kind, da habe ich ihn auch gefragt. Er hatte das Gefühl, er braucht das nicht, jeden Abend ein Gebet herunterzurasseln. Die Mutter beschäftigt sich jetzt intensiver als der Vater mit diesen Sachen. Der Vater hatte wohl seine eigenen Probleme. Die Großmutter war nicht hier in S., sie machte mit Bekannten Horoskope, stellte auch mir Horoskope, für alle Kinder ..."

Gebet - Meditation

"Ich glaube, die Mutter hat einmal aus einer sensitiven Stimmung heraus mit mir gebetet. Irgendwie habe ich es dann versteckt gemacht, damit ich nicht ausgelacht werde, im Bett abends. Manchmal betete ich stundenlang, wenn ich nichts zu tun hatte und mich mit wem unterhalten wollte. Ich machte die Augen zu, stellte mir Jesus vor, daß ich ihn umarme oder so. Ich bekam dann auch meditative Zustände. Bei der Meditation gibt es den Unterschied, daß man nicht mehr zu beten braucht, es ist alles gesagt, man nimmt es einfach hin. ... Ist es konfliktbeladen, alles wird rausgeredet, dann ist man leer, danach kann man nur noch ... Liebe so geben, einfach wortlos, das ist eigentlich der Zustand der Meditation, den erreicht man damit. Es ist alles gesagt, Gott weiß eh schon meine Probleme, die ganzen Dinge, die es so gibt im Kosmos. ... Alles, was passiert, ist ja auch nicht zufällig."

Materialistische Weltanschauung

Frage: "Haben Ihnen Ihre Eltern eine Weltanschauung mitgegeben?" - "Nein, versucht vielleicht, aber wo keine ist, kann man keine weitergeben. Eine materialistische vielleicht. Was ich davon abbekommen habe, habe ich jedenfalls von ihnen. Sie haben mir schon beigebracht, daß ich nicht alles für mich immer behalten soll, auch an andere denken soll etc."

T H E S E N 2 und 3: VERTIEFUNG DES WIDERSPRUCHS
SCHWACHE BEZIEHUNGEN

Beeindruckend ist den in der These 1 geschilderten Erfahrungen gegenüber das hohe **Beziehungsideal,** welches die Jugendlichen anstrebten. Die Beziehung zu Partner und Mitmenschen erhält eine besondere Bedeutung. Das wird auch

daraus deutlich, daß die männlichen Befragten durchgehend den Zivildienst ableisteten und es ablehnten, andere Menschen zu töten.

Die 'ideale Beziehung' fand jedoch keiner, wobei die Suche von einem Gefühl des Sich-selbst-fremd-Seins begleitet war. Die Schule wurde schon lange nicht mehr als Ort der Begegnung erlebt, die dort vorherrschende Leistungs- und Konkurrenzsituation verhinderte geradezu Beziehungen. Es kam zum **stillen Rückzug,** der im Getriebe der schulischen Sozialisation nicht sonderlich auffiel. Zu betonen ist dabei, daß die Jugendlichen - wie auch in den anderen Gruppen - diesen Rückzug nach innen antraten und daher in der Schule nicht besonders in Erscheinung traten, solange sie nicht durch besonders gute/schlechte Leistungen beziehungsweise durch von der Ordnung abweichende Verhaltensweisen auffällig wurden. Sie gingen also in die 'innere Emigration'.

Außerhalb des schulischen Bereichs wurde ein aktives **Suchverhalten** deutlich. Alle Befragten hatten Kontakt zur Drogenszene, ließen sich aber bis auf einige Probierversuche mit Haschisch oder LSD nicht wirklich auf weitergehende Erfahrungen ein. Einige konnten den Wunsch nach neuen 'Er-fahrungen' mittels Reisen realisieren. Die anderen entwickelten Interessen auf den verschiedensten Gebieten, wobei sich drei Interessensebenen herausarbeiten lassen:

Suche nach:

- o philosophischen, in Ausnahmefällen religiösen Lehren und Inhalten;
- o sozialer Geborgenheit, vorerst in der Drogenszene, in der aber eine wirkliche Integration nicht angestrebt wurde;
- o psychologischer Selbst-Erkenntnis, überwiegend durch Beschäftigung mit Literatur sowie vereinzelte praktische Erfahrung.

Die "Suche nach etwas Höherem" wurde deutlich artikuliert. Zusammenfassend läßt sich folgendes zu den beiden Thesen herausarbeiten: War es in der Kindheit der Mitglieder von AM noch möglich, sich an den Wertbildern der Eltern zu orientieren, so gingen diese Wertbilder mit Beginn der Adoleszenz verloren. Die Mitglieder von AM hatten in ihrer Entwicklung starke Einbrüche erlebt, sei es durch Scheidung der Eltern, durch häufigen Ortswechsel, durch Beziehungsverluste sowie durch den Tod eines nahestehenden Menschen. Die Schule bot keinen Raum mehr, in dem sich diese Jugendlichen geborgen fühlen konnten. Der Leistungsdruck nahm zu, es kam zu verstärktem Konkurrenzverhalten, dem sich die befragten Jugendlichen nicht anschließen wollten. Es kam zum oben geschilderten Rückzug. Die Ablösung von der Familie mußte vor diesem Hintergrund geleistet werden. Es kam weiters zu einem ausgeprägten Suchverhalten, bedingt durch den "Hunger nach Sinn" (A. KLUGE). Das Gefühl von Verlusten, Selbstentfremdung und Selbstverlorenheit wurde verstärkt wahrgenommen.

Bezüglich der Partnerbeziehungen war das ganze Spektrum von befriedigenden heterosexuellen Kontakten bis zu stark konflikt- und spannungsgeladenen Beziehungen und weiter zur Verweigerung von Intimbeziehungen aus ideellen Gründen anzutreffen. Zur Sexualität und Sexualaufklärung bleibt noch zu sagen, daß auch in den Familien der von uns befragten AM-Mitglieder wenig oder gar nicht über Sexualität gesprochen wurde. In einigen Fällen war das Thema tabu.

Z I T A T E

ZU THESE 2:

Tod des Vaters

"Ich habe noch gemerkt, daß alles nur vergänglich ist. Du sitzt vor mir, du kannst plötzlich ... Der Tod ist sehr plötzlich gewesen. Fünf Minunten, du gehst über die Straße, bist tot, deine Bücher bleiben hier. Was soll das, was hat das Leben für einen Sinn? Kann das Leben an deinen Körper gebunden sein? Er war nicht krank, plötzlich platsch ... Verkalkung, Gehirnschlag. Er ist umgekippt, es gab keine Rettung mehr. Er war todkrank, und keiner hat es gewußt. Daß einer im nächsten Augenblick umfallen und sterben kann, hat mir total die Sinnlosigkeit des äußerlichen, oberflächlichen Lebens gezeigt."

Krise

"Das war eine Zeit, in der ich den Kampf aufgab. Ich habe mich aufgegeben, die zwei Jahre habe ich gegammelt. Ich hatte keine Freude am Leben. Man kann da so viel machen: Fußballspielen, Beziehungen haben ... Ich hatte aber keine richtige Freude am Leben, einfach daß man da ist halt. Ich hatte keine Kraft mehr, sondern innere Konflikte, Abhängigkeiten von Sexualität, vom Essen, von meiner Umgebung, von der gewohnten, ich bin faul rumgelegen, hatte einen Mangel an Dynamik, das sind Erscheinungen von einem Mangel an Inspiration."

Glaubenskrise

"Es blieb nicht bei Gebet und Kirchgang, die Schwingung war schon dauernd da, daß man an Gott, an Jesus denkt, aber ich habe nicht alle fünf Minuten ein Kreuz geschlagen. Der Gedanke, daß Gott uns das gegeben oder gemacht hat, war schon da. Die Haltung war da, daß man glaubt.
... Ich suchte nur andere Wege, ich hatte das Bedürfnis, an Gott ranzukommen, zu wissen, was das höchste Bewußtsein, was Gott ist, das war schon immer da, das Bewußtsein, daß es was Höheres geben muß. Wessen Ausdruck ist die ganze Materie? Als Kind habe ich mich auf die Bibel, auf die Geschichten darin beschränkt. Ich war vielleicht eine Zeitlang Atheist, dachte nicht an Gott, glaubte nicht, daß es Gott gibt, ein Bewußtsein, das alles weiß, alles sieht. Das war vielleicht um zwölf, dreizehn."

Ausdruck durch Tonfigur

"Wenn ich mich unverstanden fühlte, machte ich manchmal Figuren, um mich auszudrücken. Ich konnte oft schwer aus mir heraus, da legte ich manches hinein. Das war schon ein Ausdruck von mir auch, die Verschlossenheit, dieses Nicht-aus-mir-Herauskönnen. Das war ein indirekter Versuch, mich der

Umwelt verständlich zu machen, ein Umweg. Es richtet sich an jeden, der das versteht."

Versagen der Schule

"Mich regt das Ganze ziemlich auf, ich sehe es als sinnlos an, zweckentfremdet. Man kommt raus, man weiß, wie man so mit dem Ellbogen durchs Leben kommt, das hat sonst mit der Realität wenig zu tun. Der Leistungsdruck müßte wegfallen, Noten usw. Das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern müßte nicht so distanziert sein. Nach Talenten muß man gehen, nach dem Menschen und nicht nach Noten. Bei der Unterhaltung mit Lehrern sieht man, daß auch einiges am Schulsystem liegt. Die Lernmotivation wäre auch ohne Notengebung erreichbar.
... (Konkurrenz zwischen Schülern) Das war eine Zeitlang schlimm. Wenn es um Punkte ging, kämpfte man um jeden einzelnen Punkt. Es war auch nicht so, daß jeder dem anderen geholfen hat, da war eher Gleichgültigkeit."

Flucht in das Reisen

"Unmittelbar nach dem Abi bin ich vier Monate verreist, die Stadt hat mich so angestunken, ich hatte Probleme mit der Freundin, daheim war eine gespannte Stimmung. Ich habe Drogen genommen, Hasch geraucht, LSD auch. Ich war ziemlich fertig, auch der Leistungsdruck in der Schule ... Ich suchte nach was und habe erst versucht, es durch Drogen zu finden. Das war eine teilweise Befriedigung. Aber es war schnell der Endpunkt da, wo es keine Befriedigung mehr brachte. Ich suchte weiter. Dann bin ich weggefahren, andere Länder, andere Leute, andere Sucher suchen, andere Kulturen. Ich fuhr allein, mit dem Rucksack, das heißt zuerst mit einem Freund nach Italien und dann allein nach Nordafrika, da war ich neunzehn. Es war eine gute Erfahrung. Daheim bin ich immer verwöhnt worden, habe mein Essen vorgesetzt gekriegt. Es war einerseits angenehm, andererseits hatte ich die Schnauze voll davon, bedient zu werden. Ich habe erkannt, daß das Äußerliche, das Verreisen mehr eine Flucht war. Die Probleme waren die gleichen wie daheim, es hat mir wenig geholfen, ins reine zu kommen."

Suche nach Identität

(Freund über AM-Mitglied) "Für mich entstand damals der starke Eindruck, er legt eher Wert darauf, schön auszusehen. Wir haben uns drüber unterhalten, wenn es möglich wäre, in einen anderen Körper zu schlüpfen, daß ich gesagt habe, manchmal hätte ich schon Lust, der oder der zu sein, aber im Grunde möchte ich ich bleiben. Er hat gemeint, er würde lieber in meinem Körper sein, und zwar endgültig. Es war unmöglich für mich; man sagt das schon mal in einer Situation, aber endgültig, vorbehaltlos, das war für mich nicht nachzuvollziehen. Er sagte, er würde lieber in meinem als in seinem Körper leben. Das ist bedeutend, das fällt mir hier ein, sonst hätte ich nicht dran gedacht."

ZU THESE 3:

Entwurzelung

"Wir haben die Wohnung oft gewechselt, so achtmal, innerhalb von C. viermal. Beim fünften Mal war ich schon außer Haus. Unheimlich oft. Als ich klein war, nicht, da sind wir immer in S. an einem Platz geblieben, für kurze Zeit waren wir dann in G. Ich bin in S. geboren, die wohnten vorher

auch schon in S. Das ist meine Stadt, ich war nur ein Jahr dazwischen in G. Als ich elf war, kamen wir nach C. Die Eltern waren schon geschieden, erst war der Vater kurz hier, dann wir auch, mehr oder weniger zufällig. Sie haben nochmal ein Jahr zusammengelebt, aber nicht als Familie, sondern es war praktikabel. Die Eltern verstanden sich schon, es war nicht wie eine Ehe, sondern auch wegen uns, damit wir mit ihm zusammensein konnten."

Kontakt- und Beziehungsprobleme

(Elterninterview) "Ich gehe davon aus, daß ich mehrere Kinder habe. Grade sie und ich sind einander ähnlich. Die anderen kommen auf mich zu, wir beide können nicht aufeinander zugehen richtig, weil wir nicht können, nicht, weil wir nicht wollen. Das erschwert das Gespräch mit ihr. Sie ist labil, sucht von allen mit dem größten Tiefgang, aber auch in der Kontaktnahme nach außen ist sie total verstört. In der Schule hatte sie nicht viele Freundinnen, jetzt auch keinen Freund. Die anderen sind kontaktfreudiger, das ist wahrscheinlich auch bedrückend."

T H E S E 4: KONTAKTAUFNAHME

Die Zugangswege zu AM waren sehr unterschiedlich und mannigfaltig gestaltet: einmal der übliche Weg über Freunde, Bekannte oder Geschwister, dann wieder der über Plakat- und Straßenwerbung sowie Informationen in Alternativläden. Alle Befragten waren von der Atmosphäre der Offenheit und des Vertrauens zwischen den Margiis sehr beeindruckt. Auch die inhaltlichen Erklärungen in den Vorträgen klangen für die Jugendlichen plausibel und verständlich.

Den wesentlichsten Eindruck aber rief die meditative Praxis (die Gruppenmeditation, besonders aber das Meditieren mittels eigenen - nach Einführung - Mantras, einer Silbe oder Silbenfolge aus dem Sanskrit) hervor. Die "innere Sammlung, Stille und wohltuende Ruhe" gegenüber dem Lärm der Innen- und der Außenwelt wurde dabei besonders betont. Aber auch der rituelle Tanz - Kiirtan - wurde als beeindruckend erlebt und geschildert. "Das Öffnen der Arme ist wie das Öffnen des Herzens." Es ist die "Verbundenheit mit etwas Unendlichem".

Z I T A T E

Stille gesucht

"Ich habe ein Plakat gesehen an einer Tür, das hat mich sofort stark angesprochen. Ich bin zum Vortrag, da war dieser amerikanische Yogi, ich war stark beeindruckt. Ich bin am nächsten Tag sofort hin und war der erste, der in S. eingeführt wurde. Es hat mir schwer gefallen am Anfang, die Yoga-Übungen. Ich war stark im Drogengeschäft, mein Geist war unruhig und unkonzentriert. Ich habe unregelmäßig meditiert, dann langsam habe ich es hingekriegt. Zu der Zeit hatte ich kaum Kontakt zu AM, die gab es in S. praktisch nicht. Die erste Einführung war so nachhaltig, daß ich mir die Meditationstechnik sehr intensiv eingeprägt habe, auch das Mantra. Anfangs habe ich vielleicht eine Viertelstunde meditiert, dann habe ich bald gemerkt, daß was in Gang kommt, daß sich eine Entwicklung abzeichnet. Nach einigen Monaten habe ich schon angefangen, an Gott zu glauben, ganz komisch. ..."

Frage: "Was hat dich am Plakat beeindruckt?" - "Das Gefühl von Harmonie, Ruhe, Stille, was ich eigentlich gesucht habe. Ich habe irgendwo die Stille gesucht, nach innen zu gehen versucht. Ich habe mal autogenes Training gelernt, das hat nur körperliche Entspannung gebracht, ich habe Philosophisches gelesen, Schopenhauer usw. Das war aber nur mehr oder weniger intellektuell, hat mich nicht so befriedigt. Dann habe ich auch in Richtung Indien, Yoga gelesen."

Wollte Tiefes erleben

"Ich wollte gern was ganz Tiefes erleben. In diesem Universum gehen alle Wünsche in Erfüllung, es ist nur eine Frage der Zeit. Weil ich auch diesen Wunsch jetzt erfüllt bekommen habe, Verbundenheit, ... Andererseits fragt man sich, was wichtiger ist, die Liebe zum Partner oder die Liebe zum Höchsten. Es muß aber kein Unterschied sein. Für uns ist es eins. Nicht, daß der Mensch als Gott gesehen wird, aber dahinter die Kraft. Man kann den anderen auf einer anderen Bewußtseinsebene kennenlernen als normalerweise."
Frage: "Wie verlief die Kontaktaufnahme mit AM?" - "Das war mehr oder weniger Zufall. Es war kein Plakat, kein lecture, ich bin in den Kiirtan reingekommen, das war ein Klackerlebnis. Ich habe schon das Gefühl gehabt, ich müßte mich verändern, ich habe aber gemerkt, daß ich viel tiefer bin, wenn ich sowas machen, mich tiefer in Sachen hineinfühlen kann, mich selbst verwirklichen kann. Ich habe vorher schon Yoga gemacht, habe mich schon immer dafür interessiert. Auch nicht beim Einziehen hier habe ich das Gefühl gehabt, ich verlasse was. Es war ganz natürlich. Ich wollte mit Menschen leben, die dasselbe machen. Ich konnte nicht leben mit denen, die Alk in sich reinschütten, meinen Körper mißbrauchen wollen, rauchen, Drogen nehmen ..."

T H E S E 5: INTEGRATION

In dieser Gruppe war der Integrationsprozeß ein eher langsamer, schrittweiser, wenn auch öfter die anfängliche sinnliche Erfahrung als überwältigend erlebt wurde. Das Sich-selbst-Erleben, die Harmonie und Ruhe wurde als prägnant und wohltuend erfahren. Das so lange schmerzlich gesuchte Erlebnis war mit einem Schlage da, Ruhe, Einheit und Tiefe wurden erfahren, die als aufgezwungen empfundene Veräußerlichung der Lebensweise konnte aufgegeben werden. In der Meditation, allein und in der Gruppe, konnte die spirituelle Erfahrung vertieft werden, der Weg in die Zukunft war offen. Die programmatischen Fragen standen noch wenig zur Diskussion, obwohl das soziale Engagement von Mitgliedern der Organisation als wichtig gewertet wurde. Auch die Beziehung zum Guru Anandamurti verlief unterschiedlich. Von einigen wurde der Baba (Vater) als solcher erkannt und angenommen und verinnerlicht. Für andere hingegen war er anfänglich nicht so von Bedeutung. Seine Rolle wurde zwar unterschiedlich interpretiert, aber letztlich nicht in Frage gestellt. Die Gruppe bot Sicherheit und Geborgenheit, der Einzelmeditation kam jedoch große Bedeutung zu. Den Mitgliedern des gesellschaftsorientierten Zweiges von AM (PROUT) war die Philosophie wesentlicher Grundstein der inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Gesellschaft.

Die Gruppe bot Sicherheit und Geborgenheit, endlich konnten Beziehungen aufgenommen werden, die nicht mehr von Konkurrenz, Leistung und Prestige bestimmt waren, es wurde das Gefühl vermittelt, ganz angenommen zu sein, sowohl durch die Gruppe als auch durch das Absolute, zu dem die Gruppe den Zugang eröffnete und vermittelte. Diese Sicherheit erlaubte nun, auch die Beziehungen zu anderen Menschen aktiv zu gestalten.

Schwierigkeiten bereiteten anfänglich die Übungen (Asanas) sowie die in den 16 Punkten geforderte Disziplin. Die Einhaltung dieser 16 Punkte umfassenden Regeln erfolgte jedoch unterschiedlich. Nur einem Teil der Mitglieder war die Annahme der empfohlenen Disziplin durch eine entsprechende Sozialisation erleichtert. Für relativ viele blieb der Widerspruch zwischen ihrem spontanen Empfinden und dessen Umsetzung im täglichen Leben auf der einen Seite und den Wünschen der Organisation auf der anderen Seite ziemlich lange bestehen.

ZITATE

Verbundenheit mit dem Unendlichen

(Sinngebung des Lebens) "Wenn ich singe, Baba ..., weiß ich, daß es gut und richtig ist. Es klingt vielleicht trivial, ich setze mich doch auch mit politischen Dingen auseinander. Das Bestreben nach Höherem war schon immer da. Auf manche Weise habe ich es gesucht, im Malen habe ich es auszudrücken versucht. Einer der wichtigsten Momente war das LSD, da hatte ich besondere Erlebnisse, die waren sehr, sehr wichtig. Das war an der Nordsee. Es hat mich dahin gebracht, wonach ich mich gesehnt habe, nicht das LSD selbst, das ließ ich sein, weil es den Körper und den Geist zerstört, aber das Erlebnis bleibt. Ich hatte eine enge Verbundenheit mit etwas Unendlichem, etwas Höherem. Das hat mit AM zu tun. Wenn ich an das höchste Bewußtsein denke, komme ich oft in Verbindung mit diesem Erlebnis."

Selbstsicherheit

"Wenn man versuchen sollte, sich sensibler, sensitiver zu machen, offener zu werden, ein umfassenderes Begreifen anderer Menschen zu erreichen, ist die Meditation vielleicht schon der richtige Weg. Was sie genau auslöst, kann ich nicht beschreiben, aber ich habe schon das Gefühl, es ist wichtig. Ein besserer Zugang zu Mitmenschen ist mir schon aufgefallen. Früher war da dieses Nicht-mitteilen-Können, ein Zurückziehen. Jetzt bin ich sicherer, was ich will, welche Menschen ich brauche, welchen Weg ich gehen sollte. Das mache ich auch. Früher war das so allgemein, ich dachte, jeder muß einer Gruppe angehören, so ein Gruppenzwang. Ich war nicht ich selber. Wenn ich jetzt Kontakt will, schaffe ich das nicht, nicht so total, aber besser jedenfalls."

Schwierige Akzeptanz von Struktur und Normen

"Ich sah auch, warum alternative Projekte nicht gelaufen sind, warum keine Struktur drin ist, ich sah den persönlichen Egoismus, der drinsteckte, auch meinen eigenen, wie der vieles erschwerte. Ich habe überlegt, eine Therapie zu machen, ich wollte eine Zeitlang auch Baghwan-Meditation machen, lief

schon in Orange rum, ich habe auch dynamische gemacht, das hat mich nicht so richtig inspiriert.
... daß auch viel Energie sinnlos verbraucht wird, es ist keine Struktur in dem, was gemacht wird. Ich wußte auch, daß die Organisation AM eine gewisse Struktur hat. Das lehnte ich immer ab, ich wußte, das ist autoritär, es gibt Lehrer, die man akzeptieren muß. Ich hatte immer dieses Nichtfunktionieren vor Augen trotz gemeinsamer Gedanken, das veranlaßte mich, einmal zuerst bei mir anzufangen. Wenn du was machen willst, mußt du zuerst selbst gesund werden. Ich habe den eigenen Mist gesehen, den muß man zuerst loswerden, den eigenen Egoismus. Der manifestiert sich in allen Lebensbereichen, im Umgang mit Menschen, wie man mit ihnen umgeht, ob man hauptsächlich Negatives in anderen sieht, alles, was in einem selber negativ ist, auf andere projiziert. Wenn das bei mehreren so läuft, wird das nicht gehen, wird es sich totlaufen."

2.4.2.2. Ehemalige

T H E S E 1: WIDERSPRUCH DER WERTE

Bei der Gruppe der Ehemaligen von AM hatten die Mütter fast alle, von den Vätern nur wenige eine religiöse Haltung, die bei einigen auch zugleich kirchlich geprägt war. Nur in einem Fall waren beide Elternteile stark kirchlich engagiert. Die deutliche Mehrheit der Fälle kam aus Arbeiter- oder Handwerkerfamilien, einige Väter hatten einen Betrieb aufgebaut. In all diesen Familien dominierte der Nachkriegsaufbauwille, die Väter zeichneten sich vielfach durch Fleiß und Arbeitsausdauer aus, wobei für den emotionalen Bereich oft nur mehr ein karger Boden übrigblieb. Die Väter "opferten" sich vielfach für die Familie auf, wie sie sich ausdrückten, erlebten aber weder im Beruf noch in der Familie die erhoffte Gratifikation.

Die Mütter vermittelten in den Konflikten und Spannungen zwischen den Vätern und Söhnen, bejahten aber grundsätzlich meistens die vom Vater verlangte hierarchische Familienstruktur. Die meisten Eltern wollten einen beruflichen Aufstieg ihrer Kinder. Sie forderten ihn aber nicht direkt, sondern die Söhne schienen durch die Wahl des höheren Bildungswegs auf die autoritären Ansprüche der Väter zu antworten.

Aus dieser Familiensituation heraus ist es verständlich, daß die Kinder die mütterlich geprägte Religiosität übernahmen. Sie waren ja alle emotional sehr stark an die Mutter gebunden, während einige gegen ihren Vater eine nicht unbeachtliche Aggressivität entwickelten. Eingebettet in eine gläubige Verwandtschaft und in die Gemeinschaft einer Kleinstadt, wurde das religiöse Engagement der Kinder oft noch etwas stärker als das der Mutter,beziehungsweise es entwickelte sich gegen das traditionelle Ritual eine persönliche Beziehung zu Gott.

Als Tendenz gesehen können wir von dieser Gruppe sagen, daß in diesen Familien das materialistisch geprägte Weltbild, ganz klar vertreten durch die

Väter, dominierte. Dem stand aber kein idealistisches Weltbild gegenüber, sondern eher eine religiös begründete Resignation der Mütter, aus der heraus keine Ideale artikuliert wurden.

Z I T A T E

Berufliche Frustration eines Vaters

"Das hängt mit dem Vater zusammen. Der hatte unheimliche Spannungen im Betrieb, das fällt mir zur Kindheit ein. Weil er Angestellter war, konnte er seine Aggressionen nicht austragen, er konnte die im Betrieb nicht loswerden. Das kam daheim raus, er schimpfte auf die, war auch reizbar, stark unterdrückt. Er hat mir auch nicht gezeigt, daß er eine Identität im Arbeitsleben gefunden hat, sondern im Gegenteil. Ich wollte insofern nicht in die Situation vom Vater kommen, nicht so wie er unterdrückt werden."

Persönliche Gottesbeziehung in der Kindheit

"(Gebetet) ... nicht regelmäßig. Da ging es los. Das erste, was ich nicht mehr gemacht habe, war, Gebete herunterzubeten, vorgeschriebene, vorgedruckte. Ich habe mir viel dabei gedacht; was in Gebeten drin war, war zuwenig, brachte mir zuwenig, immer das Gleiche. Ich glaubte nicht, wenn man es betet, bloß daß man es betet, daß es was bringen soll, dem Lieben Gott Freude. Ich versuchte dann selbst zu beten. Manchmal scheiterte ich, weil mir nichts eingefallen ist. Ich habe schon gemerkt, mir fallen auch immer nur die gleichen Sachen ein."

T H E S E 2: VERTIEFUNG DES WIDERSPRUCHS

Der Widerspruch zwischen der materialistischen Realität der Gesellschaft und der ideellen Gegenwelt wurde dieser Gruppe nicht nur in der eigenen Familie vermittelt, sondern auch in ihrer eigenen Auseinandersetzung mit der Gesellschaft erfahren. Sie wollten das Leben, wie es ihnen durch ihre Väter vorgelebt wurde, nicht akzeptieren. Die resignative Religion der Mütter bot aber keine Alternative, sie ließ nur das "Tal der Tränen" leichter ertragen. Zunächst kam es in der einen oder anderen Form zu einer Ablehnung der bisherigen religiösen Bindung: Einer erlebte konkret die Ohnmacht der gutwilligen Christen in einer Dritte-Welt-Gruppe, erstens gegenüber den Riesenkonzernen, die bestimmen, was in der Dritten Welt passiert, und zweitens auch gegenüber der Kirche hier, da der Pastor ihren Eifer auch für seine Ziele ausnützte und die Christen, die reich waren und hätten geben müssen, nichts oder wenig gaben. "Wir sahen ein, daß wir über die Kirche nichts erreichen konnten", war seine Schlußfolgerung.

Bei der Mehrheit dieser Gruppe reichte diese religiöse Krise in den philosophischen Bereich hinein. Auf grundlegende Fragen der eigenen Existenz wußte niemand eine Antwort. Ein anderer versuchte zu begreifen, "was die Welt im Innersten zusammenhält", und begann deswegen später das Studium der Physik. Die erhoffte Antwort blieb aus. Die meisten versuchten daraufhin, über den

Weg der Drogen zu einer Erweiterung des Bewußtseins und der Erkenntnisse zu kommen. Bald aber war ihnen die Unzulänglichkeit dieses Weges bewußt, und die Suche ging weiter. Dann fanden sie einen Weg, der sie über östliche Weisheit, über Yoga und Meditation (zum Teil bei TM) schließlich zu AM führte. Sie fanden "geistige Nahrung", einen Weg, ihren Geist und ihre Seele zu ernähren, am Leben zu erhalten.

Selbstverständlich hatten diese inneren Krisen Auswirkungen auf die Beziehungen nach außen und auf ihren Ausbildungsfortgang. Nicht äußere Faktoren lösten die Krise aus, sondern sie wurde als seelisch-geistige Auseinandersetzung erlebt, und es bestand der Wunsch, Schule und Beruf dem unterzuordnen: daher der Wunsch nach sich selbst versorgenden Wohngemeinschaften, die ausnahmslos bei allen selbstverständliche Ablehnung des Wehrdienstes und die Wahl eines Studiums, das einem zunächst aus der harten Berufswelt heraushält und zweitens vielleicht doch die Chance gibt, etwas mehr von Gott und der Welt zu begreifen. Als allerdings, wie in einem Fall, plötzlich der väterliche Betrieb übernommen werden sollte, also der Einstieg in das normale kommerzialisierte Berufsleben unausweichlich war, wurde die innerliche Krise auch äußerlich manifest. Das heißt nicht, daß sich die Angehörigen dieser Gruppe von Arbeit drücken wollten, sie hielten es aber für ihr Recht, zuerst zu wissen, "wohin der Karren läuft", bevor sie anpacken, und nicht in einem fast bewußtlosen Zustand produzieren und konsumieren zu müssen innerhalb einer Gesellschaft, in der die Gewalt der Waffen und der sogenannten ökonomischen Sachzwänge das letzte Argument ist.

Diese Überlegungen gewannen um so mehr an Bedeutung, als alle diese jungen Menschen auf die eine oder andere Weise die Erfahrung machten, daß das Glück nicht allein von der materiellen Grundlage abhängt.

Auch in dieser Gruppe hatten die Betroffenen wenig oder keine Erfahrung mit einer politischen Aufarbeitung der von ihnen wahrgenommenen Widersprüche. Nur ein einziger hatte vorübergehend Kontakt zu einer politischen Gruppe, doch die Erfahrung, daß "oben" auf die Beschlüsse von "unten" ohnehin nicht gehört wurde, ließen ihn dort nicht lange bleiben.

Zusammenfassend läßt sich also sagen:

1. Die Ehemaligen von AM in unserer Stichprobe haben sich nicht dem Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Realität und Idealen untergeordnet und sozusagen auf zwei Ebenen gelebt, sondern sie stellten sich diesem Widerspruch, so konfliktreich ihr Leben dadurch auch wurde.
2. Sie hatten keine ideelle Gegenwelt mit den drei Elementen Religion, soziales Engagement und Vergeistigung durch bürgerliche Ästhetik aufgebaut, sondern sie konzentrierten sich auf philosophisch-existentielle Grundfragen.

ZITATE

Ablehnung der traditionellen religiösen Bindung

"Die Krise ging parallel mit der Pubertät, 13 bis 14, und setzte sich bis 17, 18 fort. Persönlich habe ich schon das Gefühl gehabt, ich hätte eine Krise mitgemacht. Auch von den Eltern habe ich mich distanziert. Die religiösen Anschauungen habe ich stark hinterfragt, so weit, daß ich im nachhinein sagen muß, ich habe zwischenzeitlich eine atheistische Einstellung gewonnen. Die früh angelegten Normen sind aber nicht ganz verschwunden, sie sind doch irgendwie in mir geblieben. Es gab auch einen Konflikt aus der Erkenntnis und der realistischen Anschauung vom Feld zwischen Anspruch und Wirklichkeit, zwischen dem, was gesagt und praktiziert wurde in der Kirche. Ich sah große Widersprüche, das war auch ein Grund, warum ich mich von der Kirche distanziert habe."
Frage: "Was hat dir in der Praxis nicht gefallen?" - "Das ist schwer zu sagen. ich bin stark mit gesellschaftlichen Problemen, mit dem Weltproblem konfrontiert worden, in der Richtung sind mir die Augen geöffnet worden in dem Alter. Die Informationen hatte ich aus der Zeitung, aus der Schule etc. Ich habe gemerkt, daß auch die Kirche nicht imstande ist, diese Probleme zu lösen. Ich hatte den Anspruch an die Kirche: Wenn sie das behauptet, müsse sie dazu imstande sein. Wenn ein Mensch, der sich als Christ bezeichnet, dem Glauben anhängt, erwartete ich auch Idealismus, auch daß er sich im täglichen Leben so verhält. Es war schwer hinzunehmen, die idealistische Weltsicht, die ich hatte, zerstört zu sehen dadurch, daß ich andere Informationen durch die Realität bekam."

Religiöse/philosophische Krise

"Ich hatte auch das Problem: Wie sehr bist du determiniert? Wenn ich davon ausgehe, daß Gott Einfluß auf mein Leben nimmt, habe ich mich innerlich dagegen gewehrt, das wollte ich nicht akzeptieren. Ich glaubte, das ist mein Leben, ich habe eine gewisse Freiheit, was zu tun, von Gott nicht beeinflußt, nichts, was als Schicksal meinen Weg plant. Ich glaube auch nicht, daß das ganze Leben von kausalen Zusammenhängen determiniert ist, schon zu einem guten Teil, ... Ich kann es nicht begründen, wieso es nicht so sein soll - von der Geburt, genetisch, der Umwelt etc. Was ich jetzt mache, ist schon beeinflußt.
... Da sträubte sich was innerlich, ich kann es aber nicht begründen. Ich möchte mein Leben zu einem gewissen Teil wenigstens mitgestalten. Ich wehre mich dagegen zu sagen, daß alles, was ich jetzt sage, von irgendwelchen Einflüssen vorbestimmt ist, ohne daß ich was tun kann."

Schlüsselerlebnis

"Das fing an in der Zeit mit 15 bis 16, da kriegte ich einen Bewußtseinsschub, da bildete sich ein Ich heraus, ich merkte, ich bin ich, ich lief nicht mehr als Kind durch die Welt, mal hierhin, mal dahin, als nicht bewußtes Wesen. Das kam so plötzlich, daß ich es nicht begreifen konnte. Ungeheuer fragend stand ich davor: Was bin ich? Keiner, der mir was sagen konnte, mit mir drüber reden konnte. Ich habe mich gefragt, was macht meine Existenz aus, wie erleben mich andere Existenzen? Eine Kuh auf der Weide, was unterscheidet sie von mir? So intensiv habe ich das nie wieder erlebt, das hat mein Fragen sehr beschäftigt bis heute, das war ein Schlüsselerlebnis."

Studium bringt keine Antwort

"... wie die Welt im Innersten zusammenhängt. Mit einem Freund habe ich nachmittags über Theorien spekuliert, dann hat auch der Professor grad gesagt - das war schon der erste Frust -, wenn Leute herkommen, um zu erfahren, wie die Welt funktioniert, muß er ihn enttäuschen, die Physiker wissen es selbst nicht. Es stellte sich dann heraus, daß diese Aussage stimmte. Das artete aus in eine Rumrechnerei mit Formeln, aber was hinter den Formeln steht ...?"

Bewußtseinserweiterung durch Drogen

"Ich bin vor einem Baum gestanden und habe immer begriffen, was es ist. Ich habe immer das Gefühl gehabt, daß das nicht Illusionen sind, außer bei so hohen Dosen, daß man dem nicht mehr standhalten kann. Ich sah mehr von dem Baum: Der ist nichts Lebloses, in dem nichts drinsteckt. Genauso die Tiere, die dem Menschen zum Teil ziemlich ähnlich sind, das drückt sich auch aus.
Ich wollte schon weiter solche Erfahrungen machen. Das steht im Kontakt mit den Sehnsüchten, die man in sich drin hat, auch andere Menschen nicht nur oberflächlich zu erleben. Das Bedürfnis war vorhanden. Es gab Zeiten, wo das durch Drogen zugänglich war. Ich habe Momente mit LSD als ziemlich rein empfunden, Freude durch Aufgeschlossenheit, allein dadurch, daß man begeistert wird. Ich bin in den Wald gegangen, habe die Droge genommen, man sieht was, was einen begeistert, dann macht man auf, dann vergißt du, daß du eine Droge genommen hast; es stellte sich dann die Frage, ob die Droge notwendig ist, um die Begeisterung zu haben, das alles genau anzuschauen.
Dann kam der Zusammenbruch, der Ausschlag in die andere Richtung: Man steht vor der Realität wie vorher. Dann habe ich Bier getrunken, geraucht, auch Zigaretten habe ich damals geraucht. Ich hatte das Gefühl, ich muß was machen, ich darf mich nicht in die Richtung weiter treiben lassen. Das Zigarettenrauchen hat sich auf meine Selbstachtung geschlagen, weil ich ein paarmal versucht habe aufzuhören, ich habe es nicht geschafft. 4 Jahre habe ich geraucht. Ich hatte das Gefühl, es geht mir in vielen Sachen so."

"Ich merkte auch, in der Drogenkultur, in dem Bekanntenkreis komme ich nicht weiter, ich hatte keine wirklichen Beziehungen, ich war auch da allein und bin auch nicht zurechtgekommen, wie die Menschen da miteinander umgehen. Die traurige Lage war mir klar. Ich wollte den Kontakt zur Drogenszene ganz aufgeben, ich fühlte mich dann aber allein und bin doch wieder mal hin.
Ich merkte, daß da keine Welt aufzubauen ist in der Szene, und habe mich dann doch mehr zurückgezogen. In diesen Rückzug fällt die Begegnung mit TM durch einen Freund. Der hatte mal davon gehört, und wir sind zu einem Vortrag gegangen. Ich hatte mich vorher schon mit Bewußtseinserweiterung befaßt, durch LSD bin ich auch auf Literatur gestoßen diesbezüglich, ich hatte schon erste Bücher über östliche Weisheitslehren gelesen und merkte, da ist ein Bereich, eine Welt, die mich anzieht, ein Geheimnis. Ich möchte wissen, was ist da.
Beim Vortrag von TM sprach mich auch einiges an. Es wurde was versprochen: Vertiefung, geistige, Ruhe ... Ich war oft nervös, unruhig im Kontakt zu anderen. Das führte dazu, daß ich es mal ausprobierte, ich ließ mich einführen."

Östliche Weisheit

"Noch was: ich hatte ein Schlüsselerlebnis. Ich hatte ein stark idealistisches Weltbild, eine Summe von positiven Idealen, bejahenden, von Inhalten

wie Liebe, Hilfsbereitschaft etc. Dann war da auch ein teilweises Infragestellen, weil es sich in der Realität anders darstellte. Das war in der Juaber etwas aufgehoben wurde dadurch, daß ich durch die Lektüre eines Buches wieder Nahrung, geistige, bekam. Das bestärkte mich, in der Richtung weiterzumachen, an den Idealen festzuhalten, sie noch zu verstärken. Es war ein Buch über das Leben und das Sterben, ich sehe in dieser Lektüre für mein Leben eine Schlüsselposition. Da wurde ich das erste Mal von Yoga angesprochen, stark angesprochen, und ich versuchte, mich über Yoga eingehender zu informieren, und ich habe es auch geschafft.
Es gab Bücher, die ich abgöttisch verehrte, wo ich nicht nur den idealistischen Anspruch gesehen habe, sondern konkret auch die Übungen in Richtung Selbstentfaltung, Vervollkommnung, Überwindung all der Schwächen, Unzulänglichkeiten, Angleichung des Idealbildes an die Praxis. Ich habe bereits mit 17, 18 Yogaübungen gemacht. Das Buch habe ich schon während der Gymnasialzeit entdeckt. Es war ein Baustein, ein Markstein, der meine religiöse Erziehung fortsetzte, aber in anderer Weise, nicht mehr gebunden an die Kirche. Es wurde ein Hingehen zum Yoga. Das wurde zu Anfang des Studiums unterbrochen, aber ab dem 2. Semester nahm ich es wieder auf. Von daher gab es gegenüber Yoga schon eine große Öffnung."

Das "einfache Leben"

"Meine erste Reise machte ich mit zwei Freunden, das war ein Schlüsselerlebnis, in der Türkei, daß Menschen in ihrer Armut auch glücklich sein können, unabhängig von materiellen Dingen. ... Das waren Menschen, die mich von ihrer Ausstrahlung her stark beeinflußten, die sind mir heute noch teilweise gegenwärtig; eine kurze Begegnung mit einem Schafhirten zum Beispiel: Er fragte mich nach einer Zigarette, ich gab ihm die ganze Schachtel, und er brachte uns daraufhin schweigend eine Schale Wasser. Ich war von seinem Wesen her tief getroffen. ... Für mich war sonst die Voraussetzung erst mal eine materielle Grundlage, dann erst kann der Mensch glücklich sein. Das brachte mich ins Schleudern Es war auch schwer, weil ich an sich die Ausrichtung hatte, nach dem Abi Sozialwissenschaften zu studieren, dazu hatte ich nach der Reise keine Motivation mehr, ich mußte neuen Boden finden.
Das war eine schwere Zeit nach der Rückkehr, ich war ... bei den Eltern, da gab es große Diskrepanzen, dann das Abi, die nervliche Belastung, ... dann ganz frei. Wir sind mit ein paar Jusos losgefahren, haben das getan, wozu wir grad Lust hatten. Dann die Angst daheim: Was wird aus dir? Ich bekam fast einen Nervenzusammenbruch, von meinen Eltern her; ihre Angst, ich könnte absacken, sie ließen mir keinen Freiraum, drängten auch, ich müsse studieren ..."

Frustration bei politischen Gruppen

Frage: "Woher kamen die Schwierigkeiten bei den Jusos?" - "Es wurden Beschlüsse gefaßt in einer kleinen Gruppe, im Ortsbezirk oder so, die keine Auswirkungen hatten. Auch innerhalb der Gruppe mußte man seine Meinung ändern, um sich der Partei anzupassen, das störte mich, es war mir auch unglaubwürdig. Bei mir ist das überhaupt ein Punkt: daß ich eine Gruppe stark nach dem Leben des einzelnen bemesse. Wenn der Vorsitzende konsequent gelebt hätte, hätte es mich angezogen. Das ist bei allen politischen und religiösen Gruppen so. Ich bin weniger ausgerichtet nach Ideologie, sondern wie es gelebt wird."

T H E S E 3: SCHWACHE BEZIEHUNGEN

Sehr im Gegensatz zu den Mitgliedern kommen die Ehemaligen alle aus sogenannten geordneten **Familienverhältnissen.** Die Väter wurden in die Kategorien "kühl" bis "tyrannisch" eingeordnet, die Mütter als "liebevoll" bis "tolerant" bezeichnet. Von wirklichem Verstehen und Verstandenwerden wurde kaum berichtet, es wurde aber auch eher als normal hingenommen.

In der **Schule** waren die Ehemaligen unauffällig und still oder Einzelgänger/Streber. Alle hatten eher wenig Kontakte und nicht besonders viele **Freunde.** Bei den wenigen bürgerlichen Familien kam noch die Kontrolle des Freundeskreises durch die Eltern dazu. Einige führten ihre Introviertiertheit und Scheu vor Kontakten auf frühkindliche Erlebnisse zurück (zum Beispiel lag einer als Kleinkind mehrere Wochen auf einer Isolierstation).

Dennoch kann man die Gruppe insgesamt nicht als extrem beziehungsschwach ansehen; die von uns Befragten hatten Freunde, aber ihre zentralen Fragestellungen konnten sie nicht kommunizieren, so daß sie sich doch oft einsam fühlten.

Auch in ihren Beziehungen zum **anderen Geschlecht** waren die meisten nicht unbefangen, einige nahmen sogar bis zum Ende ihrer Adoleszenzphase keine derartigen Beziehungen auf. Ein Ehemaliger begründete dies mit der Intensität des Studiums, sprach aber zugleich davon, wie ihn das Studium - sowohl inhaltlich aus auch durch den Massenbetrieb - frustrierte, was nicht recht glaubwürdig erscheint; die Ursachen werden wohl tiefer liegen.

Z I T A T

Mangel an sozialen Kontakten

"Zweitens die sozialen Kontakte. Ich hatte alle Brücken zur Heimatstadt abgebrochen, es war ein dünner Faden nur mehr. Damit ergab sich auch die Auflösung der Kontakte zu Schulkameraden, Sportverein, alles löste sich allmählich auf und hinterließ anfangs ein Vakuum, ich mußte neue Freunde bekommen. Das klappte in der ersten Phase des Studiums gut, bis zum 3. Semester, dann zog ich in eine kleine Wohngemeinschaft in der Stadt und hatte von daher auch sozialen Kontakt, war sehr befriedigend. Ich muß dazusagen, daß Mädchen, Frauen noch immer keine Rolle spielten. Unbewußt war der Wunsch sicher da, aber im konkreten Leben habe ich da wenig getan in der Phase. Es ging so weiter: Ich bin dort ausgezogen, und es ging auseinander, den Grund weiß ich nicht mehr. Dann hatte ich ein Einzelzimmer. Diese Phase ist gekennzeichnet durch ein bißchen Einsamkeit, Alleinsein, vor allem auch in den Semesterferien, wo keine Übungen und dergleichen sind. Das war eine Phase des starken Defizits von sozialen Kontakten. Ich bin selbst nicht so kontaktfreudig, kann nicht leicht auf andere zugehen, das Introvertierte war damals stärker als heute und hat die Einsamkeit, die Isolation noch gefördert."

T H E S E 4: KONTAKTAUFNAHME

Der Erstkontakt zu AM kam bei der Mehrheit durch einen Freund zustande, bei einem durch ein Buch, das ihm zufällig in die Hände kam, bei einem anderen durch ein Plakat, auf dem ein Vortrag angekündigt und die Möglichkeit aufgezeigt wurde, Einführung in die Meditation zu bekommen; diese Einführung ist an keine wie immer geartete Leistung gebunden, sie wird meistens nach einem Vortrag eines Yogalehrers gegeben, der sich nur vorübergehend im betreffenden Ort aufhält. Daher ist es nicht überraschend, daß auch unsere Zielpersonen sofort beim Erstkontakt eingeführt wurden. Was sie von den übrigen Tausenden, die in der Bundesrepublik Deutschland diese Einführung schon erhielten, unterscheidet, ist die Tatsache, daß sie dann später auch an gemeinsamen Aktivitäten von AM teilnahmen. Dabei handelte es sich vor allem um die wöchentlich ein- bis zweimal stattfindende gemeinsame Meditation (dharmacakra), die meisten gingen dann aber auch zur weiteren Ausbildung nach Timmen, und einige zogen in eine Wohngemeinschaft von AM.

Das Kontaktalter schwankte zwischen 19 und 22 Jahren, ist also relativ hoch. Während man bei der VK doch von einem deutlich abgrenzbaren Zeitraum bis hin zur Akzeptanz der Prinzipien, womit die Mitgliedschaft definiert wird, sprechen kann, ist das bei AM ganz anders: Zunächst wird nur die Meditation und ihr Sinn vermittelt, erst nach und nach kommt es zu einem langsamen Eindringen in die Lehren des Gründers Anandamurti, in seine indische Philosophie und zur Begegnung mit der Organisation als solcher. So läßt sich schwer angeben, wie lange der Prozeß gedauert hat, bis sich jemand AM als Organisation wirklich zugehörig fühlte. Es war in jedem Fall mindestens ein Zeitraum von mehreren Monaten, jedenfalls bei den meisten ein kontinuierlicher Prozeß des Hineingehens.

Auf Grund des langsamen Hineinwachsens in AM änderten sich auch die Lebensbezüge nicht schlagartig, und die Auswirkungen der Mitgliedschaft wurden nicht sofort nach außen hin sichtbar.

In der Folge zwei Zitate als Beispiele, wie der Kontakt verlaufen ist, in denen die starke Anziehungskraft eines Yogi und der Gruppe deutlich wird.

Z I T A T E

"Ich habe das Telefonbuch durchsucht nach Yoga und fand Körperyoga, das konnte ich mir aber nicht leisten."
Frage: "Wie war der Yogi dort?" - "Ziemlich arrogant ist mir der vorgekommen. Ich war zum Teil selbst schuld, ich wußte nicht den Unterschied zwischen Körperyoga und meditativem Yoga und warf es in einen Topf. Ich wollte ein meditatives, überhaupt, daß es mir hilft."
Frage: "Und nach der Begegnung mit Körperyoga?" - "Das hat mir gestunken, so kommerzialisiert. ... Dann habe ich zufällig in einer Buchhandlung ein Buch von AM gesehen, ich bin da mal hin, das hat mich sehr beeindruckt. Das dort war so ein guter Typ. Mir gefiel, daß Yoga umsonst war, daß die Lehrer besitzlos, Mönche sind. Wie sie Yoga praktiziert haben, darüber konnte ich mir

kein Urteil erlauben, aber der Typ gefiel mir. Nicht allein die Harmonie, sondern daß er innerlich soviel Kraft ausgestrahlt hat und trotzdem harmonisch ist. Ich konnte das nur von seiner Ausstrahlung her verstehen, das war keine Heiligkeit."
Frage: "Wo hast du diese Kraft gespürt, warum ist es dir nicht heilig vorgekommen?" - "Das war kein so Gehabe. ... Der war verletzbar auch. Er hat mir eine Zeitlang gesagt, was man machen muß, hat mir die Körperstellungen gezeigt. Langsam habe ich auch meditiert, verschiedene Arten der Meditaion, Mantra-Meditation zum Beispiel, was aber nicht die eigentliche Meditation von AM ist. Er gab mir ein Mantra; er hatte soviel Erfahrung, daß er es anderen auch geben kann. Auf das habe ich dann meditiert. ..."

"Ich habe (bei TM) regelmäßig meditiert, 20 Minuten täglich zweimal, und bin öfter in ins Centre, um die Meditation überprüfen zu lassen, aber eine engere Beziehung zur Gruppe ergab sich nicht. Damals habe ich auch noch gehascht, wenn auch nicht mehr so viel. Das ging dann zurück, ich rauchte nichts mehr, das hängt sicher mit der Meditation zusammen. Auch das ganze Beziehungsfeld veränderte sich, die alten Kontakte zur Drogenszene gab ich auf, ich wurde stabil genug, um ...
... Nach einem Jahr TM beziehungsweise Meditation wußte ich nicht so recht, was Meditation für mich bedeutet, ob es eine Sache ist, die den Menschen grundlegend verändert, neue Bewußtseinsbereiche erschließt. Ich war ein bißchen verunsichert, was an der Meditation dran war, weil bei mir noch kein Umbruch stattgefunden hatte. Durch M., der kannte wen in AM, bin ich zu einem Vortrag eines Yogi gegangen und habe mich einführen lassen, wir beide eigentlich.
Es war ganz anders: Es gab Gruppenmeditation zweimal die Woche, beim S. abends, es war eine angenehme Atmosphäre, und es ergaben sich bald enge, freundschaftliche Kontakte. Es entstand eine eng zusammenhaltende Gruppe. Ich kam im November dazu, über Silvester hatte ich mein erstes großes retreat. Timmen gab es noch nicht, es war in einer Jugendherberge. Bei dem retreat habe ich viel Meditationserfahrung gemacht, eigentlich erst kurz danach; die Meditation hat sich vertieft, ich fand tiefe Stille wie nie vorher, hatte das Gefühl, jetzt weißt du, was Meditation ist, daß es was ist, was sehr weit führen kann. Diese Phase tiefer Meditation dauerte zwei bis drei Monate nach dem retreat an. ... Das führte dazu, daß ich AM positiv gegenüberstand. Das Silvester-retreat dauerte 6 Tage glaube ich. Auch die Leute dort haben mich beeindruckt. 74/75 war das."

T H E S E 5a: INTEGRATION DURCH AUFLÖSUNG DES WIDERSPRUCHS

Zunächst empfanden die befragten ehemaligen Mitglieder das, was sie in AM erfuhren, als die Antwort auf ihre philosophischen Fragen, AM wurde als der Weg zur Wahrheit erlebt: "Ich wurde mit AM konfrontiert und sah es nicht als ein Angebot unter anderen, sondern ich erlebte es als Wahrheit, als Mittel, das zur Wahrheit führt."

Eine Orientierung wurde gefunden, die weder Kirche noch Studium, weder Eltern noch Lehrer zu bieten imstande waren. In diesem Rahmen konnten die schon immer angestrebten Ideale verwirklicht werden; hier fand der Ruhelose aber auch zu sich selbst.

Z I T A T E

AM als der Weg zur Wahrheit

"Der Grund, warum ich vom Verhalten meines Freundes so fasziniert war, war, daß ich schon empfindlich war dafür."
Frage: "Hast du es mit AM in Verbindung gebracht, oder war es seine Persönlichkeit?" - "Zunächst letzteres. Dann unterhielten wir uns über dieses Verhalten, das mir aufgefallen war. Er wollte mich wohl zur Gruppe hinführen, weil er es für optimal hielt, er wollte andere Leute auch überzeugen, es nahm ja auch einen großen Lebensbereich von ihm ein. Er erzählte von den Ideen von AM.
Bei AM gibt es einen Unterschied zu anderen Jugendreligionen oder Gruppen, die sich so nennen, vielmehr die man so nennt: Der soziale Aspekt wird ganz stark betont. Das hat mich an der Gruppe fasziniert. Ich war und bin noch auf der Suche danach, wie man eine menschliche Welt schaffen kann, eine menschliche Welt für mich, aber nicht nur; eine starke Welt, in der man sich auch viel um den anderen kümmert, nich bloß Fürsorge, sondern auch Anteil hat. Zum Beispiel glaube ich, daß in der Kirche eigentlich von der Theorie her der Aspekt der Nächstenliebe ein zentrales Thema ist, aber in der Kirche ist das zuwenig überzeugend, vor allem in der offiziellen Kirche. Das war für mich ein Grund, nach anderen Möglichkeiten ... Ich habe überlegt, ob vielleicht AM den Aspekt glaubwürdiger vertreten kann."

Sozialer Anspruch und Weg zur Selbstfindung

"Dann traf ich einen Freund in R., mit dem ich zusammen in der Schule gewesen war, der hatte eine schwere Neurose und war in Behandlung; der erzählte mir von AM. Am nächsten Tag traf ich den E., der hat mir einiges über AM erzählt, das war in dem Moment die Lösung: einerseits der starke soziale Anspruch, den ich nicht aufgeben wollte, andererseits der starke Zug zur Selbstfindung, Selbstverwirklichung. Für mich war das ein unheimlich starkes Erlebnis, da was gefunden zu haben, es war ein starker Reiz auch, Neuland entdeckt zu haben, eine neue Lösungsmöglichkeit vielleicht auch. Wenn ich in mir selber bin, kann ich Kraft schöpfen und nach außen gehen. Das gab einen unheimlichen Halt auch. Ich habe mein Leben schlagartig verändert. Vorher hatte ich geraucht und getrunken; damit hörte ich vom einen Tag auf den anderen auf."

T H E S E 5b: INTEGRATION DURCH AUFNAHME VON BEZIEHUNGEN

Die meisten betonten auch auf die eine oder andere Weise, daß sie in AM Menschen fanden, die ihnen durch ihre Wärme und Offenheit gefielen, daß sie Geborgenheit fanden, eine Gruppe, die ohne das - auch bei den meisten politischen Gruppen - übliche Konkurrenzverhalten miteinander auskam. Dennoch rangiert dieser Punkt erst an zweiter Stelle in der Bedeutung für den Beitritt. Die Beziehungen zu anderen Freunden hin wurden nicht abgebrochen, so entstand keine gravierende Abhängigkeit von der Gruppe im Beziehungsbereich.

T H E S E 5c: INTEGRATION DURCH ENTSPRECHUNG DER NORMEN

In Vorwegnahme der Austrittsgründe kann man sagen, daß bei der untersuchten Gruppe die endgültige Integration in AM auf Grund der divergierenden Normen

nicht zustandekam. Die Normen von AM (konformistische Übernahme der Lehre; dogmatische und nicht pluralistische Sicht der Welt; autoritäre innere Ordnung der hierarchisch aufgebauten Organisation, in der wie daheim der Vater der Baba das letzte Wort hat; Verinnerlichung der Disziplin) entsprachen zwar durchaus dem, was auch in den Familien der Befragten üblich war, wurden aber gerade deswegen nicht akzeptiert. Denn zum Unterschied von Angehörigen anderer Gruppen unserer Studie haben diese in ihrer Pubertät und Adoleszenzphase eine Revolte gegen diese Verhaltensnormen durchlebt und auch im ersten Zugang zu AM geglaubt, daß dort diese Regeln nicht gelten. Erst als sie nach und nach mit der Organisation bekannt wurden und sie relativ exakten Vorstellungen der Oberen entsprechen sollten, kam dieser Konflikt zum Tragen.

Dies führte, wie noch zu zeigen sein wird, bei den meisten zu einer Trennung von AM, nach der allerdings vieles, was ihnen AM gebracht hat (vor allem die Meditation) weiterhin als wertvoll betrachtet wird. Selbst auf der Ebene der Verhaltensnormen blieb etwas zurück: Sie anerkennen in ihrer Mehrheit den Wert eines disziplinierten Lebens, fester Pläne und eines verantwortungsvollen Umgangs mit der Lebenszeit auch nach dem Austritt, mit dem Unterschied, daß es jetzt weder der Vater noch der Baba noch sonst eine Autorität ist, die sie zur Disziplin zwingt, sondern sie leben diese vor dem Hintergrund eines hohen Grades von Selbstbestimmung, den sie durch die Erfahrung mit AM erreicht haben.

2.4.3. DIVINE LIGHT MISSION

2.4.3.1. Mitglieder

T H E S E 1: WIDERSPRUCH DER WERTE

Bei den Mitgliedern von DL traten die vermittelten Wertvorstellungen am deutlichsten als 'Prinzip des Aufstiegs' zutage. Meist wurde dieses Prinzip - wie in anderen Gruppen auch - vom Vater vermittelt, "an den man nicht richtig herankann".

Die von uns Befragten äußerten ein starkes Gefühl der "Vernachlässigung" seitens der "väterlichen Autorität", die das patriarchalische Prinzip vertrat. Sofern religiös-kirchlich tradierte Vorstellungen als Werte vermittelt wurden, wurden sie von seiten der Eltern selbst kritisiert. Ein Vater etwa diskutierte vor lauter Atheismus "leidenschaftlich über Religion". Zwischen Glaubenshaltung und Vermittlung gab es also hier eine Diffusion, die keine klare Orientierung erlaubte. Oberstes Ziel war die Erreichung mindestens der gesellschaftlichen/beruflichen Position, die auch die Eltern erreicht hatten. Bei einigen wurde dieses Prinzip mit einer Strenge und Härte durchgesetzt, die keine wirkliche Identifikation mit dem Rollenträger erlaubte. Die

Väter beziehungsweise Eltern haben ihre Aufstiegsziele oft nicht erreicht, es bestand aber der Wunsch von seiten der Eltern, daß diese - oft nicht klar formulierten - Ziele von den Kinder erreicht, wenn nicht gar übertroffen werden sollten.

Die Identifikationspersonen sowie deren Ziele während der Kindheit wurden als "so weit weg erlebt", daß es nur diffuse Orientierungsmöglichkeiten gab. Es herrschte eine Diskrepanz zwischen 'Kopf und Bauch', zwischen "Denken und Fühlen".

Z I T A T E

Der schaffende Vater

"Damit fing das Vertrauen-Verlieren an. Was sie von mir verlangt haben, was ich in der Welt zu tun habe, daß es mir gut geht. Der Vater: arbeiten wie ich, was schaffen, dann geht es dir gut. Wenn ich ihn nach dem Büro sah, war er immer fertig, müde, geschafft, enttäuscht, weil ein Dienstjüngerer mit Beziehungen noch höher aufgestiegen ist als er. Er konnte gut malen, Kindermärchen schreiben. Das hat er nie mehr getan, er war dazu zu weit von sich entfernt. Er sagte, wenn er Rentner wäre, ... Aber muß ich mein ganzes Leben wegschmeißen, um vielleicht als Rentner mal leben zu dürfen? Als ich noch klein war, malte er viel, hat für uns gebastelt, auch geschrieben, schöne Sachen gemacht. Dann in der Mühle: vier Kinder, man muß verdienen, immer hat er sich verkauft, sein Leben, an (nennt die Firma). In guter Absicht. Kinder sind egoistisch, wir fordern viel von den Eltern. Man möchte Rollschuhe, ein Fahrrad, Jeans, aber er muß dafür schuften, daß was weitergeht, daß er was erreicht, hinterher lache ich ihn noch aus. Viele lachen ihre Eltern aus, die sind in ihrer Rolle aber gefangen. Sie selber werden nicht glücklich. Sie glauben, es geht ihnen gut, wenn sie eine Frau haben, ein Geschäft, selbständig sind. ... Was kommt? Der nächste Frust. Es ist immer soll. Du steigst in was ein, und das wird zur dicken Falle. Von einem zum anderen Mal."

Diskrepanz in der religiösen Vermittlung

"Ich habe mir nie Gedanken um den lieben Gott gemacht, keine Gedanken gemacht als Kind, weil man ihn erfährt. Du bist glücklich, lebst spontan. In dem Moment, als ich in die Schule kam, da ging es los. Der Religionslehrer: Lieber Gott, ... lern schön den Katechismus auswendig, sonst gibt es Ohrfeigen. Es machte keinen Spaß, und in dem Moment fragte ich mich: Wo ist der liebe Gott? - Wenn man dir was wegnimmt, fragst du danach."

T H E S E 2

Waren die Mitglieder der DL in ihrer Kindheit noch angepaßt und "der Stolz der Familie", so kam es anschließend in der Pubertät am Beginn der Adoleszenz zum bereits beschriebenen stillen Rückzug. Die Wertvorstellungen der Eltern wurden als völlig unzulänglich erlebt, die Konkurrenz und der Schulstreß wurden immer mehr abgelehnt, und genau in diesem geforderten 'Leistungsstreben' kam es zum Abfall gegenüber den Anforderungen der Institution Schule. Dies führte wiederum zu Konflikten mit den Eltern, welche in der

Auseinandersetzung die Notwendigkeit und "den Sinn des Ganzen"nicht vermitteln konnten. Die Kommunikation mit der Familie versiegte. Wie konservativ die meisten der Befragten erzogen worden waren, wurde auch in der Tabuisierung der Sexualität seitens der Familie in Kindheit und Jugend deutlich.

Das Gefühl der "Sinnlosigkeit" und "Leere" trat immer deutlicher in den Vordergrund. "Sinnliche Erfahrung" und Kontakt wurden vor allem in der Drogenszene gesucht, was bis zur Heroinabhängigkeit von zwei Befragten führte, die auch bereit waren, einmal den "goldenen Schuß" zu riskieren. Die Drogenerfahrungen verstärkten das Suchverhalten "nach einen höheren Sinn". Die "Kälte der Realität" und das Gefühl der "inneren Leere" wurde immer deutlicher.

Z I T A T E

Eltern geben keine Orientierung mehr

"Das kann man als Krise erfahren, weil ich irgendwie ... Ich weiß nicht, ich bin also schlechter geworden, in allen Fächern schlechter geworden. Ich meine Mathematik war zwar immer noch gut, aber auch das begann zu bröckeln, und so ... weil ich überhaupt keine Lust hatte, irgendwas zu lernen.
(Das Interesse) war einfach weg. Ich weiß nicht, ich hatte mich eigentlich für gar nichts interessiert und irgendwie so vor mich hingeträumt, aber ich kann nicht mal sagen, von was. Ich habe dann so die Zeit in der Schule zugebracht: Bilder, Figuren auf meinen Block zu malen, ich habe auch in Kauf genommen, daß ich dafür einen Verweis bekommen habe und was man da sonst alles noch ...
(Daheim) gab es natürlich Auseinandersetzungen, weil meine Eltern wie alle typischen Mittelständler natürlich einiges drangesetzt haben, daß ihre Kinder gut sind in der Schule, und das ist natürlich klar, daß es deswegen Auseinandersetzungen gab, als ich Fünfer plötzlich angefangen habe nach Hause zu bringen, und dann immer 'Versetzung gefährdet' stand da, und die Lehrer ...
Das war eine Krise in meinem Leben, die auch außerhalb der Schule irgendwie gewirkt hat, das heißt ich hatte irgendwie ziemlich wenige Freunde da eine Zeitlang, und ich bin eigentlich ziemlich gehängt, kann man sagen. Ich hatte auch mehr immer so den Eindruck, daß ich eigentlich auch niemand, daß ich da niemanden hatte, mit dem ich mich zum Beispiel über ein Problem hätte unterhalten können. Ich hatte schon den Eindruck gewonnen, daß meine Eltern nicht in der Lage oder willens waren, irgendwie wahrscheinlich nicht in der Lage, irgendwie auf meine Probleme einzugehen. Deswegen war ich mir da schon selbst überlassen. Ich konnte also so ungefähr ab meinem 13. Lebensjahr auf keine Unterstützung mehr bauen. Das hat sich natürlich ausgewirkt ein bißchen."

Werte werden unglaubwürdig

"Die Welt, die Gesellschaft, hat mich viel schlechter behandelt, deswegen bin ich dahin (DL) gekommen. Mein größtes Problem war eigentlich immer die Schule. Ich sah nicht ein, weshalb ich den Quatsch lernen sollte. Ich interessierte mich nicht, ich hatte keine Begeisterung, keine Konzentration. ...
(Die Eltern) waren enttäuscht, sie wollten mir klarmachen, daß Gutsein wichtig wäre, ein Beruf ... Je mehr man gelernt hat, einen um so besseren Posten

bekommt man, mehr Geld. Das galt nicht für mich. Du kriegst viel reingeredet, spürst aber, ich erfahre Glück, wenn ich am Feuer sitze und Gitarre spiele."

Krise und Droge

"Es fing dann sehr plötzlich an, bis dahin eigentlich nicht. Man kann dieses eine Schlüsselerlebnis oder überhaupt diese ganze Phase als Wendepunkt ansehen. Ich hatte wenig später Freunde kennengelernt - wie ich schon angefangen habe, seelisch doch einigermaßen in der Krise zu stecken. Das Gefühl kam so dazu, daß ich überhaupt kein Ziel hatte in meinem Leben. Ich habe so gemerkt, daß ich eigentlich gar kein Interesse daran habe, Wissenschaftler zu werden. Das hat irgendwie dem Ganzen den Boden unter den Füßen weggezogen, vorher war das für mich klar, auf einmal war das für mich nicht mehr klar, und da habe ich auch gemerkt, daß ich über dieses eine Interesse völlig solche Sachen wie zum Beispiel eine seelische Entwicklung oder sowas vernachlässigt hatte, das heißt daß mir gar nichts mehr blieb. Von dem Moment an, wo dieses eine Ziel geplatzt war, plötzlich vor dem Nichts zu stehen. Das war eine Zeitlang schon irgendwie ein bißchen finster, und da bin ich aus den Gründen kopfüber in die Drogen reingesprungen. ...
ich bin durch niemanden dahingekommen, sondern ich habe irgendwann mal den Entschluß gefaßt, so geht es nicht mehr, also ab in den Untergrund. Ich machte mich also auf die Suche nach irgendjemandem, der mich in die Drogenszene einführen kann. So jemanden habe ich dann auch nach sehr kurzer Zeit gefunden in meiner Schulklasse, und das war auch längere Zeit mein Freund, kann man sagen, sowas wie mein erster Guru, so eine Art von spirituellem Verständnis war nicht da, aber trotzdem. Er war genauso alt wie ich. Ich meine, er hatte auch so seine Probleme, also ich habe ihn in keiner Weise so bewundert, aber er hat mich in die Szene eingeführt und hat mir die ganze Sprechweise und Denkweise und Verhaltensweise der damaligen Freaks und Linken und was es da noch gab in der Szene nahegebracht. ...
Der erste LSD-Trip, nicht der erste, aber die ersten, kann man so zusammenfassen: Es hat mir eigentlich so eine Art religiöses Erlebnis gebracht. ...
Ich habe gewußt, es gibt etwas für mich zu entdecken, es gibt eine Erleuchtung, ein Licht, irgendwas, auf jeden Fall, es ist plötzlich eine unheimliche Begeisterung dadurch gekommen. Und dann habe ich genau gewußt, daß ich Drogen nicht als Flucht oder sowas nehmen wollte, sondern ich wollte dann richtig mich auf die Suche nach diesem Abenteuer machen. Ich habe dann auch sofort den Plan gefaßt, nach Indien zu gehen, das ist zwar nie, ist nix draus geworden, aber ich habe alles an spirituellen Büchern gelesen, was mir unter die Finger gekommen ist, das war sehr viel. ...
(Meditation) Das war noch ein bißchen später, ich habe noch nichts gemacht in der Zeit. Ich habe in der Zeit praktisch LSD als meine Religion, nicht grade als meinen Gott, denn ich hatte ja kein Gottesverständnis, aber meine ganze Religiosität ist mehr so buddhistisch angehaucht. Es gibt keinen Gott, aber irgendsowas Großes, Riesiges, Gewaltiges, was Transzendentes. Da habe ich ganz ernsthaft ... Ich habe mich also sehr mit den Idealen von Timothy Leary identifiziert, sozusagen LSD als das, was die Welt verbessert: durch LSD sein wahres Selbst entdecken. ...
Wie ich anfing mit diesem Trip-Erlebnis, hatte ich das Gefühl, daß es irgendwas gibt, was mich führt, das Gefühl, daß irgendwas da ist. Ich hatte bis dahin ... Also da war ich ziemlich überzeugt davon, daß meine Eltern eigentlich nicht meine Eltern sind oder waren irgendwie, weil ich hatte das Gefühl, daß ich in allen Dingen, außer daß sie mir praktisch meinen Körper erhalten haben und meinen Verstand soweit trainiert haben, wie das in der Gesellschaft üblich ist, hatten sie mir nichts gegeben. Ich war in meiner

ganzen geistigen, in meinem Inneren-Standpunkt-Finden, da war ich auf mich selbst gestellt. Da hatte ich auf einmal das Gefühl, daß eine Kraft, eine Macht oder irgendwas existiert oder ein Schicksal oder ein höherer Sinn. Auf jeden Fall hatte ich auf einmal das Gefühl, was ich vorher nie hatte, daß ich in seelischer oder spiritueller Hinsicht irgendwie geborgen bin oder aufgehoben. Das war ein starkes Gefühl. Ich kann nicht sagen, daß ich sowas wie Frömmigkeit oder Verehrung schon gespürt habe, das war halt wirklich neu."

T H E S E 3: SCHWACHE BEZIEHUNGEN

Von der Familie her wurde eine sexualfeindliche Einstellung vermittelt. Für die jungen Menschen wurde Liebe nicht als konkrete Partnerschaft erlebbar. Es bestanden ganz lockere, wechselnde Beziehungen, in denen Sexualität einen geringen Stellenwert hatte und Bewunderung und Suche nach dem eigenen Ideal-Ich im Vordergrund standen. Die meisten jungen Leute hatten in der Zeit der Adoleszenz eine hohe Sensibilität den Problemen der Eltern gegenüber entwickelt, Probleme, die - bei einem Großteil der befragten Personen - in dieser Zeit besonders akut wurden (Scheidung, Konflikte der Eltern untereinander etc.). Sie fanden selbst jedoch kaum Unterstützung von seiten der Eltern.

In allen Fällen bestand Kontakt zu Gruppen von Gleichaltrigen, meist jedoch kein enger Anschluß oder gar Mitarbeit. Sie nahmen eher Randpositionen in diesen Gruppen ein, auch in der Schule, oder hatten ein gewisses Zugehörigkeitsgefühl zu den verschiedenen 'Szenen' (Drogenszene, Jugendbewegung). In einem Fall nur kam ein sehr starkes soziales Engagement - in einer politisch engagierten Gruppe - zum Tragen. Um so stärker waren das Isolationsgefühl und die Enttäuschung, als die Gruppe auseinanderfiel.

Z I T A T E

Kontaktprobleme

"Es war in jeder Beziehung eine Enttäuschung. Die Eltern haben mich, der Typ hat mich, die Kollegen haben mich enttäuscht. Niemand hatte Vertrauen oder eine echte Beziehung vom Herzen. Ich war wieder daheim, hatte keine Arbeit, keine Lehre, bin ein Monat rumgehängt, Schlaf nachgeholt und bin schön langsam erst wieder aufgewacht, wie nach einem Horrortrip. Dann war ich im Büro und im Haushalt auch als Haushälterin. Vormittags Haushalt, nachmittags im Büro. Ich war sehr einsam, hatte keine Kontakte. Sonntags ging ich mal ins Kino, ich hatte eine richtige Menschenangst. Ich mußte mich zwingen, unter Leute zu gehen, die waren ja für mich alle schlecht. Ich war total zurückgezogen."

Peer-group-Probleme

(Beziehung zu Freunden) "Die waren ganz gut. In der Zeit hatte ich diese Clique von Freaks und was es damals so gab, und da war ich irgendwie doch

eine ganze Weile Bestandteil von so einer Clique. Also einen festen Freund oder eine feste Freundin hatte ich damals noch nicht, bloß so wechselnde, sehr flüchtige Beziehungen und einmal eine Freundin, mit der ich allerdings nie so eine, die ich nie so richtig ... die große Liebe oder so war das nicht, das kam erst viel später. Und dann irgendwie ist die Szene auseinandergegangen in P., das heißt 1971 ziemlich schnell.
Die ganze Szene ist auseinandergegangen. Das habe ich gemerkt, weil ich einen ziemlich starken Bezug hatte damals oder überhaupt immer in der Gruppe, in der ich mich bewege, daß ich mich nie so als Individuum erfahren habe, sondern immer so eher viel mitbekommen habe, was rundherum passiert ist, und es sind sehr viele Leute irgendwie vor meinen Augen durch Drogen doch ziemlich kaputtgegangen."

Partnerprobleme

"Ich hatte da auch erstmalig mit Hasch zu tun, habe aber selbst noch nicht geraucht. Mein Freund hat mir zuliebe aufgehört, aber ein bißchen war ich in der Scene. Mein Freund hat gar nichts gemacht, ein bißchen am Trödelmarkt verkauft, hie und da gejobt, völlig dem entgegengesetzt dem, was ich kannte. Ich fand das unheimlich romantisch, toll. Die erste Begeisterung legte sich schnell. Nach drei Monaten war nichts mehr los, er wollte mich auch nicht mehr haben, ich glaube, ich war sehr anstrengend, ein Mädchen mit sechzehn, frischgebacken von daheim, von nichts eine Ahnung, das war schon schwer. Ich war verzweifelt und fing an, Heroin zu nehmen. Ich ging wieder heim, was sonst? Er wollte mich nicht mehr haben. Es war wie eine Niederlage. Flügellahm bin ich wieder daheim eingekehrt, es war fürchterlich. Ein dreiviertel Jahr nahm ich Heroin. Ich muß dem Freund zugestehen, er hat sich die Achtung meiner Mutter zurückerkämpft. Als er das nach zwei bis drei Wochen mitkriegte - wir sahen uns abends noch ab und zu im Kreise -, hat er ihr es erzählt. Die Mutter war völlig von den Socken, der Vater ... Ich habe keine Worte dafür, ich weiß auch nicht, was sich bei ihm abspielte. Großes Entsetzen, ist ja auch verständlich."

T H E S E 4: KONTAKTAUFNAHME

In der Zeit vor der Kontaktfindung herrschte das Gefühl der Orientierungslosigkeit in allen Lebensbereichen vor. Es wurde der Verlust einer Bezugsgruppe erfahren; der Wunsch nach neuen Inhalten und Formen des Zusammenschlusses wurde deutlich. Diesem Bedürfnis kam die Möglichkeit entgegen, in freien, offenen persönlichen Gesprächen (Satsang) mit anderen zusammenzutreffen, sich frei und ohne Hemmungen auszudrücken. Dadurch wurde eine Wärme und ein Gefühl des "Angenommenseins" empfunden, das früher nicht gegeben war.

Faszinierend wirkte für die jungen Leute das Beispiel anderer, die durch ihre Mitgliedschaft bei der DL beziehungsweise durch Meditation Selbstzufriedenheit und emotionale Unabhängigkeit ausstrahlten.

Das 'Erlebnis Guru Maharaj Ji' stellte ein Vertrauen und eine Stärkung des Selbstgefühls her, das verlorengegangen war. Zum Teil wurden solche Erfahrungen von Selbsterkenntnis und -erweiterung unter Drogeneinfluß gemacht,

wurden in Verbindung mit der DL jedoch als aus dem Selbst kommend erlebt und daher als wesentlich befriedigender empfunden.

Der Kontakt zur Gemeinschaft kam in den meisten Fällen durch persönliche Bekanntschaften zustande. Oft wandelte sich eine ganze Gruppe der 'Szene' in eine Satsang-Gruppe der DL um.

Z I T A T E

Guru Maharaj Ji macht die Erfahrung von Liebe möglich

"Ich war traurig damals und habe nachts nachgedacht über die Probleme der Welt: Krieg, Gesellschaft, Wirtschaft, die ganze Maschine, und ich merkte, ich habe keine Chance. Ich sagte, wenn es nix anderes gibt, will ich in der Welt nicht mehr leben. Da habe ich das erste Mal von Guru Maharaj Ji gehört. Daß einer da ist, der es mir ermöglicht, meine Gedanken abzuschalten, wirklich von Liebe zu erfahren innerlich."

"Mir ging es schlecht damals, ich kriegte selber keine Perspektive zusammen. Ich wußte viel, was falsch ist, aber nicht, was richtig. Nur das Wissen, was falsch ist, mit dem kann man nichts besser machen. Es ist nur ein Anfangspunkt. Wesentlich ist zu wissen, was gut ist. Der Satsang ist eine Tankstelle, uns da sagen zu lassen, was gut ist, ... Am Anfang kamen da sehr unterschiedliche Sachen raus. Inder, die kamen - die Gesprächsform war immer gleich. Viele sitzen in einem Raum, einer vorn, der schaut alle an und fängt an, von seinem Leben zu erzählen, wie er Guru Maharaj Ji begegnet ist, seitdem hat sich das ganze Leben verändert. Es war manchmal langweilig, unglaubwürdig, manchmal begeisternd, weil der Typ eine gute Ausstrahlung hatte. Wenn es nicht schön war, bin ich gegangen. Ich habe in V. Plakate verteilt, versucht, Leute zu gewinnen für Vorträge, habe organisatorisch alles mitgemacht."

Erste Erfahrung

"Dann habe ich die DL, also die Premis kennengelernt. Das war die erste Begegnung, und die war dann auch gleich ausreichend. Sie war eigentlich nicht so intensiv, die erste Begegnung. Ich habe Premis kennengelernt und bin in eine Diskussion hineingeraten, die der damalige Sekretär von der Gemeinschaft in K. mit dem Abt von dem Kloster geführt hat. Das war nicht was Eingeladenes, sondern sie haben sich plötzlich in meiner Pförtnerbude getroffen, hatten irgendwas zu besprechen wegen Miete oder so. Die hatten glaube ich verboten plakatiert, und der Abt hat ein bißchen geschimpft. Und die haben sich unterhalten, und ich habe ein bißchen mitgemacht und zugehört. Ich war sehr davon beeindruckt, daß dieser Ashram-Sekretär - ungefähr mein Alter ist er, ich kenne ihn heute noch, heute beeindruckt er micht nicht mehr, damals hat er mich beeindruckt -, wie der den Abt mühelos irgendwie ... Ich habe genau gemerkt, daß er in allen Punkten irgendwie ein besseres Verständnis hat, daß sozusagen alles, was irgendwie solche tiefere religiöse oder spirituelle Themen anging, dieser Premi offenbar irgendwas verstanden und gesehen hat, was dem Abt absolut unbekannt war. Sie haben zum Beispiel über Meditation geredet. Warum soll man meditieren? Da hat der Abt das auch anscheinend christlich versucht zu rechtfertigen, ich weiß auch nicht warum, so mit Augustinus und Thomas und solchen Sachen ist er dahergekommen, hat die Leute zitiert. Der Premi hat erzählt, warum er meditiert,

seine Erfahrung, hat von sich erzählt. Das war unheimlich lebhaft, seine Augen haben geleuchtet, er erzählte genauso wie jemand, der frisch verliebt ist, von seiner Freundin erzählt. Bei den Beiträgen, die der Abt geliefert hat, war die verstaubte Bibliotheksatmosphäre dabei, von den Patres, wo jeder sie mehr als Witzfiguren ansieht und sagt, das wahre Leben, das spielt sich draußen im Stadtpark ab, und die sitzen da oben in der Bibliothek und glauben, dem Geheimnis der Schöpfung auf die Spur zu kommen. Das war so ein krasser Unterschied. Und dann hat er irgendwie von der Meditation ... Da dachte ich, man muß es sehen, muß es erlebt haben, man kann sein ganzes Leben damit zubringen, zu studieren und sich Gedanken zu machen, wie hat es der gesehen, wie der, und Meister Ekkehard zu bewundern und die Urchristen, aber irgendwie so einfach, wie der das gesagt hat - es kommt bloß darauf an, ob ich es selbst erfahre. Denn Meister Ekkehard ist nicht irgendetwas, und Mystik ist nicht was, was es vor so ein paar hundert Jahren gab, sondern etwas, was heute erfahrbar ist. Wenn du wissen willst, wie ein Apfel schmeckt, muß du einen essen und nicht Bücher lesen über Äpfel. Mich hat so gewundert, warum der Abt nicht auch gesagt hat, ich will das wissen. Es tut ja nicht weh, sich Meditation beibringen zu lassen."

T H E S E 5a: INTEGRATION DURCH AUFLÖSUNG DES WIDERSPRUCHS

Durch den Kontakt mit der DL, mit Meditation und mit Guru Maharaj Ji fand ein Rückzug von der Welt mit ihren Konflikten und erlebten Widersprüchen statt. Es ist eine Beschränkung auf die Innerlichkeit festzustellen, die als befriedigend erlebt wurde. Der Widerspruch, der früher als bedrückend empfunden wurde - Leere, Kälte in den gesellschaftlichen Beziehungen, Beziehungslosigkeit der Menschen untereinander -, wurde dadurch beiseite geschoben beziehungsweise als ein Problem gesehen, daß sich durch die Liebe von Guru Maharaj Ji von selbst löst. Diese auf den Guru projizierte idealisierte Liebe und das Gefühl des Geliebtwerdens wurde in Gegensatz gesetzt zur erlebten Interesse- und Gefühllosigkeit in Familie und Umwelt und steht deshalb bei der Integration in die Gruppe im Vordergrund. Die meisten differenzierten kaum in ihren Gefühlen zwischen der Integration in die Gruppe und dem inneren Erleben, in dem sie durch Meditation und ihre Hingabe an den "perfekten Meister" eine Bereicherung erfuhren. Durch die Meditation erfuhren sie Vertrauen, hatten das Gefühl, unabhängiger zu sein. Sie konnten das ideale Selbst in Form von Selbstgenügsamkeit, Kraft, Unabhängigkeit erleben, was als sensationell empfunden wurde im Vergleich zur früheren Unsicherheit.

Widersprüche lösten sich wie von selbst auf, die Wirklichkeit wurde einfach und leicht verständlich, zum Teil so leicht, daß es nicht mehr notwendig war, die Sprache des Guru Maharaj Ji zu verstehen, um trotzdem alles zu wissen - "Ich brauche den Kopf nicht mehr."

Die als bedrückend empfundene sehr hohe Diskrepanz zwischen bürgerlich-idealistischem Wertsystem und der tatsächlichen Brutalität der Realität und der Beziehungen wurde aufgelöst, die Veränderung der Welt auf die Zeit vertagt,

wo alle Menschen durch Guru Maharaj Ji verändert werden und "der Rest von allein" geht.

Dazu war ein in der Familie begründetes elitäres Bewußtsein bei vielen Befragten zu finden, das seine spätere Entsprechung im höheren Wissen in der Gestalt des 'knowledge' der Premis findet.

ZITATE

Mit Guru Maharaj Ji Kind sein

"Mit Guru Maharaj Ji kann ich wieder Kind werden, ich habe nicht mehr so viele Konzepte. Das ist ein Punkt, den ich als Kind erlebt habe. Ich gehe abends ins Bett, stehe früh auf, wenn die neue Sonne scheint, alles ist neuer Tag, alles, was gestern war, ist vorbei. Es zählt nur, was jetzt passiert. Kann ich endlich nach einem so großen Loch wieder erfahren, daß ich spüre, heute ist ein neuer Tag, gestern zählt nicht mehr? Zum Beispiel Leuten, die am Vortrag komisch waren, einfach neu eine Chance zu geben, neu anzufangen."

Ganzheit

"Es geht um nichts außer um den Schritt wirklich in die Erfahrung, wirklich zu dem Punkt, wirklich zu der Ganzheit. Bei meinen Eltern habe ich die Erfahrung nicht gemacht. Ich will niemandem diese Erfahrung absprechen, aber Guru Maharaj Ji war bis jetzt der einzige, der mir das vermitteln konnte. Ich kenne viele, kenne nicht die Welt, weiß meinen begrenzten Rahmen. Ich habe aber das Glück gehabt, in meinem Leben verschiedene Aspekte mitzubekommen."

Einfach im Paradies

"Für mich ist das so: Wenn ich eine Erfahrung von Guru Maharaj Ji mache, jetzt zum Beispiel in Rom, fühle ich mich so ausgefüllt, ich brauche nichts mehr zu machen. Dieses Gefühl, so ausgefüllt zu sein, dann bist du einfach, einfach da, einfach glücklich. Jeder lebt im Paradies, keiner weiß das. Wir leben wie die Maden im Speck, keiner kann es genießen, die anderen treten alles mit Füßen, machen alles kaputt."

Das Leben wegschmeißen oder Guru Maharaj Ji geben

"Das ist so gewesen: Es wurde gesagt, okay, wer will knowledge haben, der soll runter in den Keller. Da hatten sie so einen Meditationsraum eingerichtet, da stand eine Menschenmenge auf und drängte sich runter in den Keller. Dann kam der (unverständlich) herein und sagte, das sind viel zu viel, das geht nicht, es können nicht alle usw. Außerdem erstmal hat er uns eindringlich ins Gewissen geredet, worum es hier eigentlich geht, daß es nicht eine Spielerei ist und daß nur sitzenbleiben soll, wer wirklich Guru Maharaj Ji sein Leben geben will, sich auch ein bißchen eine Vorstellung machen kann, was es heißt, jemandem sein Leben zu geben. Darauf sind einige gegangen, denen das zuviel war, der Rest ist geblieben.
... Mich hat es doch so angesprochen, auf so einer Ebene, daß ich gewußt habe, Mensch, mein Leben ... Ich bin sowieso drauf und dran, es wegzuschmeißen, also kann ich es auch Guru Maharaj Ji geben. Es war irgendwie so: Was

ist mein Leben schon? Mein Leben ist sowieso nix. Ich war in so einer Katastrophenstimmung konstant, daß eigentlich alles, was ich im Leben gemacht habe, irgendwie so improvisiert war. Ich habe gedacht, entweder es passiert mal ein Wunder, oder ich trete von der Bühne ab."

T H E S E 5b: INTEGRATION DURCH AUFNAHME VON BEZIEHUNGEN

In den Beziehungen zu den anderen Gruppenmitgliedern war eine Idealisierung festzustellen. Nicht der persönliche Kontakt untereinander stand im Vordergrund, sondern die Gemeinschaft aller Premis, die das Ideal von Harmonie aller Menschen repräsentiert. Es herrschte ein "Gruppen-feeling", das nach dem Guru ausgerichtet ist und weniger auf die Beziehungen der einzelnen Mitglieder untereinander. So wurden Gespräche zwischen zwei Premis meist mit 'Satsang' umschrieben, das heißt ein Erzählen von Erfahrungen mit dem Meister. Das Gefühl des Aufgehobenseins wurde durch keinen Konflikt getrübt. Einige Mitglieder hielten - bedingt durch ihren Beruf - keinen sehr engen, jedoch kontinuierlichen Kontakt zu anderen Premis, wobei aber zumeist eine persönliche Auseinandersetzung ausgeklammert wurde.

Die Anzahl der Außenkontakte variierte je nach beruflicher Situation und war auch von der Persönlichkeit des entsprechenden Premis abhängig. Es besteht jedoch in jedem Fall die Bereitschaft, sich bei Konflikten und Mißerfolgen auf Guru Maharaj Ji und die harmonischen Beziehungen in der Gruppe zurückzuziehen.

Z I T A T E

Gemeinsamkeit

"Da waren so viele Leute, alle verschieden, total anders, und trotzdem war eine Gemeinsamkeit da. Ich dachte, du kommst hin, die sind organisiert, ... Ich wollte es nur mal anschauen. ... Ich dachte, das ist eine Gruppe von Leuten, die ein bestimmtes Interesse haben, das auch so vertreten, ich wollte sehen, was an Gemeinsamkeiten zu finden wäre, ob es mich interessiert. - Es war ganz anders. Ich merkte, die Leute, die Satsang gaben, sind nicht anders hingekommen als ich, sie hatten nicht irgendwas aufgebaut und gingen davon aus, sondern es setzte sich einer vorn auf den Stuhl, und ich konnte sehen, der wußte nicht, was er erzählen wollte. Er versuchte, was aus sich rauszulassen, bei Null anzufangen. Es ist unheimlich schön, wenn man das sieht. Man sieht deutlich auch die Ängste und Unsicherheiten, auch bei sich selber dann."

Geborgenheit

"Es geht ja nicht um die Erfahrung von Angstfreiheit, sondern um die Erfahrung von Einheit. Dazu gehört auch: Wenn ich wirklich Selbst-bewußt-Sein - das hat nichts mit dem Selbstbewußtsein der Psychologie zu tun -, diese Erfahrung, ... mit der letztlich eins zu sein, in dem Moment hat man keine Angst mehr da, in dem Moment ist Liebe da, Ruhe, Frieden. Es gibt Menschen, die einen erfahren in der Beziehung - Liebe, Geborgenheit."

DL-feeling

"Dann die Geschichte mit dem Mahatma in S. Ich fuhr hin mit einem Freund. Ihn hat es auch interessiert. Wie er nach Afghanistan gefahren ist, war noch ein Freund dabei, der hat in Nepal knowledge gekriegt von DL. Dann ist er zurück nach J. und war da der erste Premi. Ich hatte keine Beziehung zu dem, der war schon älter, ich kam mir ein wenig klein und jung vor. Ich hatte auch gar kein so Interesse, ich dachte, das typische DL-feeling hat nichts mit dem knowledge zu tun. Wenn ich an den Ashram denke usw., das feeling ist DL - wie Krishna-People ihr eigenes feeling haben."

T H E S E 5c: INTEGRATION DURCH ENTSPRECHUNG DER NORMEN

Gerade der nach außen hin offene, 'demokratische' Charakter der Gruppe stellte für die jungen Leute, die mit der DL in Kontakt kamen, einen Anziehungspunkt dar, besonders weil sie in der Phase des Eintritts eine antiautoritäre Haltung einnahmen. Viele Premis meinten, die Gruppe habe keine straffen Strukturen, und es herrsche kein Zwang, sich fest zu binden, so daß jeder die Möglichkeit sehe, sich dort selbst zu verwirklichen.

Da die tatsächlichen Normen (Anpassungsdruck, Ausschließung beziehungsweise Isolierung von nichtkonformen Mitgliedern, die teilweise Profitorientierung einiger Mitglieder in höheren Positionen) verschleiert waren oder sich erst mit zunehmender Strukturierung der Gruppe herausbilden, stellten sie kein Problem für die angehenden Premis dar. Sie wurden manchen Mitgliedern in einer späteren Phase der Mitgliedschaft bewußt, wenn sie am eigenen Leib erfahren wurden. Teilweise wird Kritik der Gruppe gegenüber geäußert, dagegen wurde die Haltung dem Guru gegenüber mit längerer Mitgliedsdauer zunehmend unkritischer. Kritikpunkte, die früher der Gesellschaft gegolten hatten, wurden gegenüber Guru Maharaj Ji ausgespart, zum Beispiel dessen luxuriöses Leben und die Tatsache, daß andere für ihn arbeiten. "Premis haben die Chance, für Guru Maharaj Ji zu arbeiten."

Die Autorität des Gurus wurde unwidersprochen akzeptiert, er wurde als einziger Meister erkannt und das Leben in seinem Sinn gestaltet. Die Identifikation mit ihm grenzt oft an Selbstaufgabe, seine Lebensform wird als Ideal ohne Widerspruch angenommen.

Die Normen der DL entsprechen insofern denen der Herkunftsfamilien, als eine oberflächlich demokratische, im Grunde jedoch autoritäre Struktur in der DL vorherrscht und von Guru Maharaj Ji kaum konkrete Regeln für die Lebensführung ausgehen. Die Beziehungen zur DL und vor allem zu Guru Maharaj Ji stellt eine idealisierte Form einer familiären Beziehungsstruktur dar.Werte wie Unabhängigkeit, gegenseitiges Verstehen, Selbstgenügsamkeit, Offenheit und Vertrauen basieren auf einem bürgerlich-idealistischen Denken und bestimmen auch die Beziehungsstrukturen in der DL.

ZITATE

Guru gibt keine Regeln

"Ich habe noch keine Ahnung. Guru Maharaj Ji gibt keine Regeln, es geht um jeden einzelnen, jeden, jeden, nicht um die Gruppe, überhaupt nicht, sondern daß jeder die Möglichkeit hat, für sich die Erfahrung zu machen, auch die Möglichkeit, sie mit anderen zu teilen, das ist dann Satsang."

Besseres Funktionieren

"Der Guru ist der, der nicht nur auf der äußeren Ebene zu mir eine Verbindung haben kann, sondern vielleicht auch auf der inneren Ebene. Es geht aber noch viel weiter. Ich spüre für mich und mein Leben, der ich Schüler von Guru Maharaj Ji bin, daß es um die Erfahrung geht. Es ist ein Gefühl, ich habe eine leise Ahnung, in welche Richtung das geht. Das ist der Schritt, ... Sie müssen bereit sein. Das heißt nicht, daß Sie nicht mehr in der Welt funktionieren sollen, im Gegenteil. Ich merke, seitdem ich das mache, funktioniere ich sogar nach den Regeln dieser Gesellschaft viel besser. Es geht nicht um das Funktionieren, sondern weil ich merke, ich für mich, ich habe Sinn gefunden, und das ist die Erfahrung von diesem Punkt, von dieser Welt." Frage: "Inwiefern funktionieren Sie besser?" - "Weil ich nicht so frustriert rumlaufe wie die meisten. Das ist die beste Voraussetzung, besser zu funktionieren. Das ist doch das, was Schmidt und Strauß den Menschen einzureden versuchen, daß es ihnen besser geht. Okay? Nur sie schaffen es nicht. Ich kann besser funktionieren."

Guru hat die "power"

"Guru Maharaj Ji hat die power. Er könnte mit einem Fingerschnippen die ganze Welt verändern. Aber was macht er? Er gibt dem einzelnen Schüler die Möglichkeit zu dienen, mitzuarbeiten. Ich glaube nicht, daß er so reich ist. Er fliegt überall rum, okay, aber das einfachste Mittel ist ein Flugzeug. Er hat kein neues gekauft, sondern er gab den Premis die Chance, ein altes, abgetakeltes Flugzeug aufzupolieren, damit die Kosten niedriger sind."

2.4.3.2. Ehemalige

THESE 1: WIDERSPRUCH DER WERTE

Alle untersuchten ehemaligen Mitglieder der DL stammten aus dem Arbeiter- oder kleinbürgerlichen Milieu mit einer zum Großteil starken Aufstiegsorientierung und strebten nach höherem Lebensstandard und gesicherter Existenz. Einen Widerspruch auf der Wertebene konnten wir bei dieser Gruppe innerhalb der Familie in geringerem Maße als bei den Mitgliedern feststellen, doch bestand eine starke Diskrepanz zwischen den kleinbürgerlichen Normen der Eltern der Ehemaligen und der bürgerlich ausgerichteten Umgebung. Diese Diskrepanz wurde für die Befragten vor allem in der Schule spürbar. Sie hatten es dort schwer, mit Mitschülern und Freunden Schritt zu halten, was sich oft in der Verleugnung der eigenen Herkunft ausdrückte.

In einem Teil der Fälle konnten wir auch eine gewisse Entwurzelung feststellen. Durch Zuwanderung (zum Teil aus dem Osten) entstand ein Bruch in den

traditionellen Werten. Religion wurde in diesen Familien kaum praktiziert, und auch Politik war kein Diskussionsthema.

Prinzipiell kann von autoritären Familienstrukturen gesprochen werden, wobei die Dominanz des Vaters in der Familie sich mit der der Mutter die Waage hält. Trotz berufsbedingter häufiger Abwesenheit des Vaters wurde in einem Großteil dieser Familien eine gewisse emotionale Wärme vermittelt, mit einer Ausnahme, wo kein Vater vorhanden war und auch von mütterlicher Seite kaum Zuwendung erfahren wurde. Der Anspruch nach sozialem Engagement, der in diesen Familien vermittelt wurde, hatte zum Teil einen sehr realen Grund in der frühen Selbständigkeit, die von den jungen Menschen gefordert wurde, um die Mutter zu entlasten.

Z I T A T E

Soziales Gefälle zur Umwelt

"Ich hatte ein bißchen Probleme, daß die Eltern so einfache Leute sind, auch heute noch manchmal. Bei den Freunden ist ein Vater Zahnarzt, ein anderer hat einen Autoverleih ... Von daher hatte ich es schwer. Ich habe es auch immer verleugnet. Richtig bewältigt habe ich es bis heute nicht."

Aufstiegsstreben des Vaters

"Er war Feldwebel und wollte eigentlich die Bundeswehrlaufbahn machen. Ich bin Pazifist, weil der Vater so militaristisch drauf war, jetzt nicht mehr so. Die Mutter war beim Roten Kreuz im Krieg. Diese Front ist immer offen dagewesen. Die Mutter ist ein sozialer Mensch, er irgendwo ein Krieger.
... Er ist auch ein totaler Karrieremensch."

T H E S E 2: VERTIEFUNG DES WIDERSPRUCHS

Bedingt durch ihre Herkunft aus einer - im Vergleich zu den Mitgliedern - niedereren sozialen Schicht erfuhren die Jugendlichen dieser Gruppe die gesellschaftliche Realität als Arbeiter und Angestellte beziehungsweise als Lehrlinge. Schon in der Kindheit bestand eine spürbare Diskrepanz zwischen den eher einfachen häuslichen Verhältnissen und der bürgerlichen Umgebung, an deren Werten sich die Familien der Ehemaligen orientierten.

Dieser von den Befragten oft als Diskriminierung erlebte Widerspruch zusammen mit einer vom Elternhaus vermittelten sozialen Einstellung ließen in den jungen Menschen das Ideal einer solidarischen, harmonischen Gemeinschaft entstehen. Die ehemaligen Mitglieder der DL erleben die gesellschaftlichen Widersprüche ebenso stark wie die Mitglieder. Jedoch erfolgte die Auseinandersetzung auf einer wesentlich rationaleren Ebene. Schon ihre äußerliche Situation am Arbeitsplatz erforderte eine andere Auseinandersetzung mit der Realität, als dies bei vielen Mitgliedern der Fall war. Sie konnten sich mehr behaupten, die Form der Konfliktaustragung war eine offenere und direktere.

Die Ablösung vom Elternhaus war vielfach begleitet von einer langen vehementen Auseinandersetzung mit den Eltern. Dazu kam, daß Selbständigkeit in diesen Familien im höherem Maße akzeptiert wurde.

Z I T A T E

Frühe Selbständigkeit

"Ich bin früh ausgebrochen von daheim, mit 15 bis 16, ich habe meine eigenen Erfahrungen gebraucht, nicht zu wem gehen und fragen können, warum ist das so, so. Mit den Eltern habe ich mich gut verstanden, es war ein herzliches Verhältnis, aber sie leben genauso daneben wie jeder andere: Arbeit zum Kinderernähren, Essen, ab und zu ein neues Auto, dann ist der Ofen aus."

Suche bei politischen und religiösen Gruppen

(Adventisten) "Ich wollte es mir anschauen, ich war auf der Suche nach einem Inhalt. Die Rocker haben ihre Ideologie, über die sie wenig nachdenken. Ich wollte mir anschauen, was geboten ist, die Zeugen Jehovas, ... Ich wollte den Kopf erweitern, Bewußtsein, Sachen dazulernen. In der Politik gibt es ein paar verschiedene Antworten, weil es drei bis vier Richtungen gibt. In der Politik geht es gegeneinander, in der Religion eher miteinander, wenn es auch verschiedene Richtungen gibt, obwohl andere ...
In all diesen Gruppen habe ich was gefunden, bei den Leuten wenigstens. Das prägte irgendwo meine ganze Einstellung."

Protest durch Droge

"Damals war es das Extremste an Protest, was ich machen konnte, nicht daß ich der Gesellschaft das zeige, sondern daß ich mich persönlich von dem Rest absondere. Du gehst weit von der realen Welt weg, in den Traum hinein, der so unwirklich ist, du siehst aber die Zusammenhänge in der Form wie normal nicht. Du siehst, daß die Ampel rot ist, daß die Leute stehen, obwohl kein Auto kommt. Was ist schizophren? LSD, daß die Leute stehen oder daß sie gehen? Es ist eine andere Realität. Man kriegt auch Abstand, man sieht dadurch bewußter als in der normalen Realität."

T H E S E 3: SCHWACHE BEZIEHUNGEN

Der größere Teil der von uns befragten ehemaligen Mitglieder von DL hatte in der Adoleszenz gute Kontakte zu Mitschülern und Gruppen von Gleichaltrigen, Peer-groups und Mitschülern, wobei die Integration in die Gruppe stärker war als bei den Mitgliedern und auch mehr freundschaftliche Beziehungen bestanden. Obwohl diese Jugendfreundschaften nicht konfliktfrei waren und auch Enttäuschungen mit sich brachten, hatte der Großteil der Befragten kaum Probleme, Anschluß zu finden. Die Auseinandersetzung mit der Autorität in der Ablösungsphase vom Elternhaus wurde in fünf Fällen durch einen übermächtigen Vater beziehungsweise durch das Fehlen eines Vaters wesentlich erschwert. Ein Befragter sprach die Tragik dieses Verlusts ganz deutlich aus und beschreibt seine spätere Suche nach einer väterlichen Stütze.

Der Enttäuschung an den früheren Leitbildern folgte ein Suchen nach neuen Vorbildern. Diese wurden in Personen der nächsten Umgebung (Bruder, Partner, väterlicher Freund) gefunden.

Der Wunsch nach idealen, harmonischen und konfliktfreien Beziehungen bestand bei den meisten dieser Gruppe ebenso wie bei den Mitgliedern, jedoch war eine größere Beziehungsfähigkeit vorhanden, wodurch die notwendige emotionale Wärme erlebt werden konnte. Diese Tatsache drückte sich unter anderem darin aus, daß über zwei Drittel der Befragten vor dem Kontakt mit der DL schon eine Partnerbeziehung hatten.

T H E S E 4: KONTAKTAUFNAHME

War bei den Mitgliedern der DL dem Erstkontakt eine längere Phase der Orientierungslosigkeit vorausgegangen und stellte die NRB dort oft einen direkten Übergang von der Drogenszene dar, so war dies nur bei zwei befragten Ehemaligen der Fall. Andere erlebten zum Zeitpunkt des Eintritts Krisen in der Partnerbeziehung, und einer befand sich in einer sehr schwierigen persönlichen Situation, wobei die Gruppe eine Hilfe zur Lösung vom Partner beziehungsweise zur Bewältigung der Konflikte darstellte.

Der erste Kontakt zur DL erfolgte entweder auf der Straße oder durch enge Freunde, Geschwister und Bekannte aus der unmittelbaren Umgebung. Faszinierend wirkte für einen Teil der Ehemaligen das Beispiel geliebter oder bewunderter Personen, die in DL eine positive Entwicklung durchgemacht hatten.

Ein Unterschied zu den Mitgliedern der DL besteht auch in der zumeist längeren Integrationsdauer. Der Grund dafür mag darin zu finden sein, daß die Befragten sehr sensibel auf Unstimmigkeiten in der Gruppe reagierten und kritisch und vorsichtig waren. Sie kritisierten öfter als die Mitglieder die Hierarchie der Gruppe, den Mangel an Toleranz und die fehlende Echtheit in der Beziehung der Premis untereinander.

Durch den Kontakt mit der DL erfolgte ein ideeller Aufstieg über das Niveau des Arbeiters oder Angestellten hinaus, durch die DL ergab sich somit auch die Möglichkeit, über das Materielle hinauszukommen und sich mit geistigen und ideellen Werten auseinanderzusetzen.

<u>Z I T A T E</u>

Kolossal beeindruckt

"Ein kleiner Junge sprach mich an und erzählte mir von einem Typ, der da kommt, der Weg etc., es ist das Schönste, das Größte, ich kann mal hinkommen. Komm einfach mal vorbei. Es war so eine Unverbindlichkeit, der Satz ist mir noch so in Erinnerung, das war ausschlaggebend. ... Dieser kleine Junge war ein Mädchen, 17 bis 18, so ein Jungentyp vom Aussehen her. Daheim habe

ich davon erzählt und habe meine Freunde angerufen, ob sie nicht Lust hätten. Mir ist unverständlich, daß ich hingegangen bin, weil ich noch nie auf einer solchen Veranstaltung war, ich war öfter schon angesprochen und eingeladen und darauf hingewiesen worden, es war alles kein Thema, nie. Wir sind dann zu dem Vortrag gegangen. Beauftragte des Gurus nannten sich damals Mahatmas, heute Initiatoren. Es war eine Frau, ... Das schrieb ich in mein Buch. Die Begegnung mit dem Mädchen war nicht so wichtig, daß ich sie aufgeschrieben hätte. Wir hatten in der Zeit auch persönliche Schwierigkeiten, Probleme, alles war ein bißchen schlapp geworden, stark in die Normalität abgerutscht. Wenn sich alles so einspielt, belastet mich das, und damals war es so.
(Liest aus Tagebuchaufzeichnungen vor) 'Es beeindruckt mich kolossal, ist, scheint der Weg zu sein, den ich immer gesucht habe, sich selbst zu erkennen und zu sich selbst zurückzufinden. Damit wäre die Grundlage geschaffen zu leben. S. erging es ähnlich, nur daß sie in ihren Gedanken noch weiter zurück ist.'
Ich sah wieder Sinn im Leben, ich wollte mich dem immerwährenden Kampf um die Erkenntnis meiner selbst stellen. Ich frage mich heute, wie ich das geschrieben habe."
Frage: "Bist du zum ersten Vortrag gleich mit deiner Frau hingefahren?" - "Ja. Es war eine nüchterne Umgebung, ein Bild war aufgestellt, ich dachte noch, was das soll. Es war ein bißchen komisch, ich sah keinen großen Sinn drin. Aber innerlich war ich positiv eingestellt. Dann war da einer, der schon vieles in der Richtung mitgemacht hatte, der beeindruckte mich sehr. ... Im Gegensatz zu später hat er wenig vom Guru erzählt, sondern vom alltäglichen Leben, vom Kampf, den ich richtig spürte in der Zeit, wo ich krank war und mit den Menschen nicht zurechtgekommen bin. Es wird gegeneinander, nicht miteinander gearbeitet, es ist ein Weggehen vom anderen, statt auf ihn zuzugehen. Diese Sachen hat er so klar ausgesprochen, diesen Weg, all das zu lernen, zu verwirklichen, es war so einleuchtend, eine klare Linie."

T H E S E 5a: INTEGRATION DURCH AUFLÖSUNG DES WIDERSPRUCHS

Das Weltbild der DL war für die Ehemaligen eine Weiterführung ihrer idealistischen Vorstellungen von einem sinnvollen Leben. Im Satsang wurde eine Kommunikationsform erlebt, die den Erfahrungen in der Kindheit und Jugend zum Großteil entgegengesetzt war. Das Zusammensein wurde als liebevoll, echt und ohne Konkurrenzieren erlebt und entsprach dem Beziehungsideal der jungen Menschen. Sie sahen die Chance, diese Ideale in der Gruppe zu verwirklichen und nach ihnen zu leben. Für ein ehemaliges Mitglied war es konkret das Ideal des verstorbenen Vaters und der Harmonie des familiären Zusammenlebens, das in der Gruppe gesucht wurde. Dieser angestrebten Verwirklichung von Idealen kam der nach außen hin offene und demokratische Charakter der Gruppe entgegen, der "jedem die Möglichkeit offenläßt zu arbeiten, sich zu engagieren".

Ebenso wie bei den Mitgliedern von DL war auch bei den Ehemaligen ein gewisser Rückzug in die Innerlichkeit festzustellen. Den Anlaß bildeten meist schwierige Partnerbeziehungen und Enttäuschungen und Probleme in der politischen Arbeit. In der Gruppe wurde die Alternative zu den Konflikten mit der Außenwelt gesehen.

Zum Unterschied von den Mitgliedern wurden die Erwartungen nach Erkenntnis und Lösung der Widersprüche nicht in dem Maß auf den "perfekten Meister" projiziert, im Vordergrund standen vielmehr die Idee der Selbsterweiterung in der Meditation und die Gruppe als solche.

Z I T A T E

Ruhig werden

"Ja, um den Kopf auf null zu bringen, mußt du die Sachen mal rausschmeißen. Mein Ziel war, ruhiger zu werden, mit dem Universum eins zu sein, das heißt, alle Punkte, wo man nicht mit dem Universum eins ist, muß man aus dem Kopf raushaben."
Frage: "Was heißt das, mit dem Universum eins zu sein?" - "Zufrieden zu sein, friedfertig, das heißt sich zu bemühen, die Sachen (unverständlich). ... (Gefühl während der Meditation) Das ist schwer auszudrücken. Ich mache ein Spielchen, Licht, Musik ... Es ist entscheidend, daß man den Punkt findet, daß man dahin kommt. Man legt sich auf den Teppich, entspannt sich, entspannt den Körper Stück für Stück, man begenet den ganzen Spannungen, mit denen man lebt. Einer ist acht Tage unter Spannung, weil der Nachbar das und das gesagt hat, er lebt acht Tage zu, macht sich zu, ist acht Tage nicht mehr offen, was einem direkt gegenübersteht, weil der das vor acht Tagen gesagt hat; oder weil die politische Situation so und so ist. Wenn man nicht offen dem gegenüber ist, was jetzt da ist, ist keine offene Reaktion möglich, dann kann man nicht offen sein."

T H E S E 5b: INTEGRATION DURCH AUFNAHME VON BEZIEHUNGEN

Auffallend bei der Gruppe der ehemaligen Mitglieder von DL ist, daß der Schwerpunkt weit mehr als bei den Mitgliedern auf der Gemeinschaft mit den anderen Premis lag. Bei allen Ehemaligen stand bei den Beitrittsgründen die Gemeinschaft im Vordergrund, und erst in zweiter Linie wurde das 'knowledge' als Selbstvervollkommnung und "höchstes Wissen" angestrebt. Die zum Teil neue Qualität von Beziehungen in der Gruppe (Vertrauen, Echtheit, Geborgenheit, fehlendes Konkurrenzverhalten), die im Satsang, bei lockeren Treffen oder in Wohngemeinschaften mit Premis erlebt wurde, kam dem Bedürfnis nach 'Frieden' entgegen und entsprach dem Beziehungsideal der Befragten nach Harmonie und gegenseitigem Verstehen.

In einigen Fällen wurde von der Gruppe konkret Hilfe bei persönlichen Problemen erwartet (Lösung vom Partner, Hilfe bei den Schwierigkeiten mit dem Partner, Hebung des Selbstwertgefühls). Einer der Befragten verstand 'Service' als Hilfe für die Menschen.

Die meisten befragten Ehemaligen nahmen eine eher kritische Haltung den Gruppenzielen gegenüber ein (zum Beispiel Selbstaufgabe, Leben nur für die Gruppe), es wurde von Enttäuschung gesprochen, daß selbst in dieser Gruppe keine "tiefergehenden Beziehungen" möglich waren.

Trotz zum Teil sehr starken Engagements für die DL konnte in keinem Fall ein vollkommenes Aufgehen in der Gruppe beobachtet werden, alle ehemaligen Mitglieder hatten Beziehungen zu Nicht-Premis, und die Hälfte der Befragten hatte eine Partnerbeziehung in der Gruppe, was mit zum späteren - gemeinsamen - Austritt beigetragen hat; die Partnerbeziehung war also vorrangig.

Z I T A T

Gemeinschaft im Vordergrund

"Es wurde ein altes Hotel gekauft und fertiggemacht für die Initiatoren, die da wohnen sollten. Ich hatte Urlaub und kam hin, sah, wie die Leute harmonierten, miteinander arbeiteten und das Haus in Ordnung gebracht haben. Sie haben miteinander gelacht, gegessen, weiß nich was alles. Die Gemeinschaft hat mich angezogen, das hat mich dazugebracht. ... Zwischendurch habe ich von Guru Maharaj Ji gehört, abends war Satsang. Es interessierte mich immer mehr. Ich war dann beim ersten Festival, das hat mich einfach umgehauen. Ich würde sagen, bei mir war viel Emotionales dabei, was mich so hinzog, ich fühlte mich wohl mit Leuten zusammen. So hat sich das entwickelt. Ich bin auch zu Treffen hier gegangen und habe Freundschaften geknüpft. Das war es auch, das Zusammensein, ich war drauf fixiert. Ich wollte auch knowledge haben, wissen, wie es ist, das Wissen zu haben. Die Leute sprachen von wahnsinnigen Erfahrungen in der Meditation. Ich konnte auch schon reden von Erfahrungen, wie ich in die Gruppe reingewachsen bin. Bevor ich knowledge bekam, war Guru Maharaj Ji für mich nicht so unbedingt, die Sache überhaupt nicht. Worauf es ankam, waren mehr die Leute, die Gruppe."

T H E S E 5c: INTEGRATION DURCH ENTSPRECHUNG DER NORMEN

Obwohl in den Familien der Ehemaligen nur teilweise kritische Ansätze vorhanden waren, im übrigen jedoch eine eher konformistisch-autoritäre Einstellung, konnten die Jugendlichen in der Jugendphase eine kritische Haltung entwickeln, die eine vollständige Integration in die Gruppe verhinderte. Die Familien dieser Gruppe stammten meist aus einer sozialen Schicht (Arbeiter, Handwerker), in der selbständiges Handeln schon sehr früh gefordert wurde. Der daraus resultierende stärkere Realitätssinn - im Vergleich zu den Mitgliedern der DL - verhinderte eine vollständige Anpassung und Unterordnung unter die Normen der Gruppe.

Die Ideale, die von der DL erwartet worden waren, sind nicht erfüllt worden. Der anfänglich demokratisch-egalitäre Charakter der Gruppe entwickelte sich mit zunehmender Strukturierung zu einer mehr und mehr autoritären Organisation. Kritisiert wurden vor allem die Machtpositionen in der Gruppe, die Herausbildung von "Security-Typen", die finanziellen Forderungen, der Gruppendruck und die Sexualfeindlichkeit der Gruppe. Trotz der Kritik an den Normen der Gruppe wurden die geltenden Regeln noch eine Zeitlang eingehalten, um die Gemeinschaft nicht zu verlieren.

Z I T A T E

Kritik an Hierarchie

"Was mich weggetrieben hat, war letzten Endes die Sache mit dem Guru, ich konnte das nicht mehr mitmachen, die Verehrung, in der Zeit jedenfalls.Hinterher haben sie gesagt, es ist jetzt nicht mehr so, komm doch.
Auch die Hierarchie: Leute, die um den Guru sein dürfen, die, die um die Mahatmas sein dürfen, das ist stark zu spüren. Ganz am Anfang nicht, erst als er dann in Amerika wohnte und alles von dort organisiert wurde. Es war die totale Organisation dann. Jeder hatte sein Pöstchen und hat sich was drauf eingebildet, sie standen da geschniegelt und gestriegelt."
Frage: "Auch hier?" - "Bei Festivals auch, im Ashram; im täglichen Trott nicht. Das konnte mich aufregen: Leute, die du bei dem letzten Fest noch als normale Premis getroffen hast, hatten plötzlich Pöstchen, dann die Security-Typen, die die Linie absperren, nein, ich laß dich nicht durch, du mußt so und so ... Es war genau das Gegenteil von dem, wie man sich anfangs erfahren hatte."

Unselbständigkeit

"Man konnte sich kaum was erlauben, Kritik auch nicht, was einem am gewöhnlichen Leben nicht gefiel: der mind! Das störte mich auch. Es ist eine Auseinandersetzung nötig, das draußen gehört auch zum Leben. Ich sah es hinterher als Flucht in eine heile Welt, die keine Sorgen hat. Man muß sich um nichts selbst kümmern, das gibt Kraft, selbstbewußt, selbständig zu werden, weil man den vollkommenen Meister in der Hinterhand hat, der alles macht. Das ist eine Erziehung zur Unselbständigkeit und gefährlich, wenn es ausartet. Ich habe nie rausgekriegt, ob es Guru Maharaj Ji so geplant hat."

2.4.4. SCIENTOLOGY

2.4.4.1. Mitglieder

T H E S E 1: WIDERSPRUCH DER WERTE

Auch bei dieser Gruppe ist die soziale Herkunft nicht einheitlich. Fünf kommen aus dem gehobenen bürgerlichen Milieu, die übrigen aus Arbeiter- und Angestelltenfamilien, die es allerdings zu einem gewissen Wohlstand gebracht haben. Mit einer einzigen Ausnahme hatte Religion in allen Familien nur eine sehr untergeordnete Bedeutung. Bei den bürgerlichen Familien legte man vor allem Wert darauf, die Form zu wahren, die Kinder empfanden es dann als "hohle Form": Es wurde über Religion in der Familie weder gesprochen, noch war irgendeine Konsequenz für das tägliche Leben ersichtlich. Die Wahrung der Form bestand vor allem darin, die kirchlichen Zeremonien mitzuvollziehen; die Befragten wurden in ihrer Kindheit alle in den Gottesdienst geschickt und mußten an Erstkommunion oder Konfirmation teilnehmen. Bei den Befragten aus den Arbeiterfamilien lagen die Verhältnisse ähnlich; auch hier kein wirkliches religiöses Engagement der Eltern, aber andererseits we-

niger Bedachtnahme auf die Bewertung durch die Umwelt. Bei einigen Familien waren die Reste des übernommenen Traditionschristentums noch deutlicher, bei anderen schon schwächer. In einem Fall sind die Eltern auch aus der Kirche ausgetreten, sie bekennen aber einen diffusen Gottesglauben. Entsprechend diesem Bild stellte such auch die religiöse Haltung der Befragten in ihrer Kindheit dar: Sie erfüllten die ihnen von der Familie oder der Dorfgemeinschaft auferlegten religiösen Normen, ohne sich allerdings dabei besonders hervorzutun.

Auch bei der Frage nach sonstigen Werten ist eine Trennung nach dem sozialen Status wichtig. Bei den bürgerlichen Familien stand - vor allem bei Geschäftsleuten - die ökonomische Effektivität der Leistung im Vordergrund beziehungsweise die Bedachtnahme auf die Karriere, der, wie im Falle eines Berufssoldaten, auch die ethischen Einsichten ohne weiteres zum Opfer fielen. Zweitens wurde die Bedachtnahme auf Anständigkeit deutlich, die innig mit der Bewahrung des Familienimages zusammenhängt. Drittens gab es eine Orientierung zu einem kulturellen und sportlichen Aktivismus wie Reiten und Segeln, Besuche von Tanz- und Musikschule oder die Teilnahme an Autorennen und an der Literaturpflege. Einfacher verhielt es sich bei den Arbeiterfamilien; hier ging es um das Problem der Finanzierung des Hausbaus, wie man die bessere Ausbildung der Kinder durchsteht und wie man den bescheidenen Aufstieg absichern kann. Alles nach dem Motiv einer befragten Mutter: "Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott."

Zwei der Befragten waren ohne Vater aufgewachsen, die Eltern trennten sich schon in früher Kindheit, in einigen Familien waren die Beziehungen der Eltern untereinander problematisch. Die Mehrheit aber meinte, daß die Beziehungen ihrer Eltern zueinander gut beziehungsweise ganz normal gewesen wären.

Die politische Orientierung der Familien ging fast parallel zu ihrem sozialen Status, das heißt die bürgerlichen waren CDU-, die übrigen eher SPD-orientiert. Bei allen bürgerlichen Familien wurde aber über Politik nicht diskutiert, noch engagierte man sich dafür. Bei den Arbeiterfamilien gibt es wenigstens einen Fall, wo dem nicht so war: Der Vater ist engagierter Gewerkschafter.

Die Befragten aus beiden Familiengruppen waren einem recht hohen Maß an Leistungserwartungen ausgesetzt. Ein Befragter beschrieb das so: "Meine Eltern wollten aus mir etwas machen, was ihren Vorstellungen entsprach: ein angesehener bürgerlicher Beruf, etwas Hohes, etwas, womit man angeben kann, daß ich Geld und eine gehobene Position habe."

Abschließend kann man sagen, daß die Befragten aus den bürgerlichen Familien die Widersprüche zwischen Ideal und Praxis deutlicher erlebten als die übri-

gen. Diese Familien hatten einen strengen Erziehungsstil, überließen die Kinder aber oft sehr viel sich selbst. Sie forderten einen umfassenden Familiensinn, nahmen sich aber für die Kinder nicht Zeit; sie paßten sich dem religiösen Zeremoniell an, beachteten aber die Inhalte der Religion nicht, und hatten eine klare politische Position, ohne sich aber dafür zu engagieren.

Z I T A T E

Bürgerliche Anständigkeit

"Sie legte Wert darauf, daß ich niemanden anlüge, nichts Krummes mache, keine Geheimnisse habe vor ihr, auf offene Aussprache, daß die Atmosphäre so sauber ist daheim, daß ich mit der Zeit was Vernünftiges anstelle. Wir haben drüber gesprochen, ich konnte mit allem kommen und hatte auch keine Angst; auch wenn ich dicke Sachen brachte, wußte ich, daß sie es versteht, daß man es in Ordnung bringen konnte."

"Die Erziehung ging dahin, daß man was macht, was schön ist und Spaß macht. Zum Beispiel haben sie sehr gefördert, daß ich malte, tanzte, Musik machte. Wichtig war: nicht Lügen, Klauen ... Das machte ich auch nie, auch nicht, daß ich Sachen zurückhielt; Offenheit war wichtig, zusammen zu sprechen, und die Freiheit, bestimmte Interessen zu verfolgen, zu schauen, was draus wird. Gezwungen wurde ich zu nichts."

Widerspruch in religiöser Praxis der Eltern

"Beide waren streng katholisch, beim Essen wurde gebetet, auch heute noch. Davon waren sie nicht abzubringen, teilweise, wenn Besuch da war. Ich habe gesagt: 'Laßt das, man kann auch Guten Appetit wünschen.' Der Vater: 'Okay, bei Besuch, sonst beten wir.' - Heute stört mich das auch nicht mehr, das Gebet läuft runter, basta. Früher habe ich mich ein bißchen gewehrt. Andere kannten das nicht, sagten: 'Was macht ihr da?' und fanden es lächerlich. Man macht es nur, weil man es so gelernt hat, und es steckt kein Sinn dahinter."
Frage: "Auch bei den Eltern nicht?" - "Ich glaube nicht; es ist die Macht der Gewohnheit. In die Kirche sind sie schon gegangen, heute auch nicht mehr. Als wir (Kinder) nicht mehr regelmäßig gingen, hat der Vater noch ein bißchen durchgehalten - ich ging bis 16 oder 17 regelmäßig - noch zwei bis drei Jahre, dann hat er auch Schluß gemacht. Ich kann mir sehr gut vorstellen, daß er es nur für die Kinder gemacht hat."
Frage: "War der Kirchgang ein Zwang?" - "Wie der Sonntagsspaziergang, obwohl der letztere schlimmer war, weil er ja länger dauerte."
Frage: "Sie gingen jeden Sonntag?" - "Ja."
Frage: "War Religiosität für Sie etwas Negatives? Haben Sie selber gebetet?" - "Nie, ich sehe auch heute noch keinen Sinn drin. Man braucht das nicht in der Form von Beten zu machen. Warum beten die Leute? Sie wissen es im Grunde auch nicht. Sie wollen es nur nicht wahrhaben, daß die Realität ganz anders aussieht. Wenn sie vor einer Operation stehen, gehen sie in die Gnadenkapelle, kaufen Opferkerzen, setzen sich hin und beten. ..."

T H E S E 2: VERTIEFUNG DES WIDERSPRUCHS

Die Verunsicherung in der Pubertät und Adoleszenz, die auch bei allen Mitgliedern der SC deutlich wurde, kommt aus ganz anderen Quellen als bei den

Mitgliedern der übrigen Gruppen. Bei den Mitgliedern der VK konnte gezeigt werden, daß sie der materiellen Welt ihre ideelle Gegenwelt entgegenhielten, welche religiöse, soziale und schöngeistige Elemente aufweist.

Bei den Mitgliedern der SC verlief die Entwicklung anders: Soweit eine Orientierung durch den Religionsunterricht gegeben war, ging sie bald verloren. Der Kinderglaube wurde nicht durch eine Vertiefung zu einem Sinnsystem ausgebaut, sondern in den meisten Fällen abgestreift. Bei den SC-Mitgliedern aus bürgerlichem Milieu kam es zu einer teilweise reflektierten, teilweise nicht artikulierten Ablehnung der "Oberflächlichkeit der Werte" der Eltern und in der Folge zu einer Suche nach neuen Orientierungsmöglichkeiten.

Es wurden Versuche mit Yoga oder Psychotherapie unternommen, oder es gab ein übersteigertes Interesse an Psychologie und Philosophie, wobei dann bald auch wieder die "ganze westliche Psychologie" abgelehnt wurde. Die Unsicherheit drückte sich in der Frage aus, welches Studium gewählt werden sollte. In einigen Fällen war diese ideologische Auseinandersetzung mit den Eltern begleitet von einer richtigen Rebellion gegen diese, bei der vorübergehend auch politische Standpunkte vertreten wurden, die völlig konträr zu denen der Eltern waren. Einige aus dieser Gruppe griffen in dieser Krisenzeit auch zu Drogen.

Bei den Betroffenen aus dem Arbeiter- und Angestelltenmilieu resultierte die Suche nach Orientierung aus einer anderen Konstellation: Die Betroffenen hatten in Fortsetzung des kleinen Aufstiegs ihrer Eltern ein relativ starkes Verlangen, selbst noch weiter zu kommen, vermißten aber in ihren Familien einen Orientierungsrückhalt für die Weiterentwicklung.

Sie hatten relativ gute Schulerfolge, diejenigen, die in einen Beruf gingen, kamen auch dort gut voran. Das alles aber gab keine innere Sicherheit, einige suchten jahrelang herum, was sie werden sollten, ob sie studieren sollten oder nicht. Sie fühlten sich gehemmt, sie vermochten sich nicht so auszudrücken, wie es wünschenswert schien. Sie beobachteten die Beeinflußbarkeit von Menschen und wollten die Zusammenhänge verstehen; Fragen, die in ihrer Familie nicht besprochen wurden, bei denen sie sich von daheim "zu wenig gefördert" vorkamen. Sie wollten "mehr aus (ihrem) Leben machen" als bloß zu arbeiten, sahen aber keine unmittelbare Alternative. Einige griffen zu Büchern über Psychologie, bei anderen verlief diese Orientierungssuche einfach über die Idealisierung eines Vorbildes, in einem Fall war das Elvis Presley.

Der Versuch, die Lebensorientierung durch Anschluß an eine politische Gruppe zu finden, wurde nur in einem Fall unternommen, führte aber nicht zum gewünschten Ergebnis.

ZITATE

Krise des Kinderglaubens

"Ein wesentlicher Bestandteil, der mir vom christlichen Glauben oder Gott etc. vermittelt wurde, war der, daß Gott, Jesus, über allem steht, kontrolliert, alles sieht. Dann dieses: So Gott will! - Wenn's passiert, ist's der Liebe Gott, wenn nicht, ist er's auch. Wenn ich einen Aschenbecher hinschmeiße, bin ich's. Das ist mir schon früh aufgefallen, ohne dann was gegen Gott zu haben, sondern ganz im Gegenteil. Ich sah, mein Schicksal liegt nicht in Gott, liegt nicht an wem anderen. So das Unabänderliche war mir nie so klar, daß das Gott ist. Im übrigen war das ein kontinuierlicher Prozeß."

"Das fing damit an, daß ich nicht mehr gebetet habe und daß sich meine Einstellung zur Sünde änderte. Früher habe ich gebeichtet, dann war es okay. Dann habe ich gemerkt, daß man für die Sünde Verantwortung tragen muß, die übergibt man aber bei der Beichte dem Pfarrer, Gott. Ich dachte mir, die Beichte ist doch nicht das Wahre."

Orientierungslosigkeit der Jugend

"Das Ziel von SC ist eine Welt ohne Geisteskrankheit, ohne Drogen, das spielt auch eine große Rolle. Ich habe gesehen, was diese Scherze verursachen, und was ich sah, langte mir. Auch noch ein Punkt: die Kriminalität, Jugendkriminalität, die politischen Anschauungen, die ins Chaos führen. Viele meiner Freunde denken sich anarchistische Sachen aus, versumpfen völlig, haha! Das war allgemein so, nicht nur in der Stadt.
Meine Realität davon ist: Man geht von der Schule runter, die Leute verteilen sich, Bundeswehr, Lehre ... 3 Monate später trifft man sie wieder, und es sieht aus, als hätte man sie nie gekannt. Ich hab's gesehen, bei manchen gings rapide: bei vielen mit Drogen, Kriminalität hat eingesetzt. Die anderen waren in Cliquen drin, wo Haschisch geraucht wurde. Peng, peng, peng, peng, die Jugend ist vorbei. Das habe ich gesehen, da war ich 17 alles in allem."

Stellung der Psychologie und anderer Wissenschaften

"Bei dem Diplompsychologen habe ich gesehen, daß die einfach nicht durchblicken. Mein Vertrauen in die westliche Psychologie ist immens gesunken. Der Typ war vollkommen verwirrt. Er hat sich nicht mit seiner Freundin verstanden, kam mit der nicht zurecht und hat auch mit mir drüber gesprochen. Ich dachte, wenn der Psychologe ist, müßte er das auch handhaben können. Auch mit seinen Eltern hatte er Schwierigkeiten und konnte sich nicht durchsetzen."

"Ich war gut in naturwissenschaftlichen Dingen und habe mich später mehr interessiert für geistige Dinge. Das hat mich nicht so befriedigt. Die Psychologie, Soziologie, die herkömmliche Philosophie, da ist ja alles andere richtiger! Da ist kein System drin, so verschiedene Hypothesen über ein und dieselbe Sache. Rein logisch ist es ganz klar, daß höchstens eine richtig sein kann, dazu ist der menschliche 'mind' zu exakt.

Gesellschaftliche Kritik

"In politischen Gruppen war ich nie. Die Politik, wie sie betrieben wird, da bin ich nicht gut zu sprechen drauf, auch nicht auf die außerparlamentarische."

Frage: "Sie haben sich kritisch geäußert gegenüber der Gesellschaft; haben Sie sich damit näher beschäftigt?" - "Nein, mir war von vornherein klar, daß die das nicht lösen. Man muß differenzieren, wie weit der Mensch auf der geistigen und wie weit er auf der technischen Ebene gekommen ist. Wenn man die technische wegläßt - das ist nicht das Anliegen unserer Politik -, dann gibt es auf der geistigen Ebene in meinen Augen Trümmer: Kriminalität, Drogen schon bei Schulabgängern. Man kann sehen, daß wir an einem Punkt sind, der eskaliert. Es kann nicht so weitergehen. Ich sehe es auch hier; die Leute, die reinkommen, die zum Beispiel auf der Straße angesprochen werden, vom Hilfsarbeiter bis zum Millionär - kaum wer, wo man sagen kann, da ist alles in Ordnung. Ich glaube nicht, daß es immer so war. Ich habe zwar nur Geschichtswissen, aber es gab eine Zeit, wo die Probleme von heute nicht da waren, wo die Leute einfacher, aber glücklicher lebten."

Studium

"Ich war nicht sicher - Psychologie oder Kunst ... Ich war ganz verwirrt, alle Leute wollten etwas anderes; die Eltern wollten was anderes, was halt Geld bringt: Medizin, Jura, irgendwas Normales. Ich wollte Kunst, Japanologie, Religionswissenschaften, vielleicht sogar Theologie. Alles, was ins Geistige ging, klar, daß es kein Geld bringt. Aber das Verständnis fehlte trotz des religiösen Verständnisses meiner Mutter. Ich dachte dann aber auch, daß es ein Hungerleiderberuf ist, wenn man Familie und einen Haushalt hat, geht das nicht."

Berufssuche

"Ich habe überlegt, daß ich den Erzieherberuf, die zwei Jahre, noch fertigmache. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß der Kindergarten oder ein Heim für mich so eine Aufgabe ist, die mein Leben erfüllt. Lieber gemacht hätte ich ein Philosophie- oder Psychologiestudium, das hat mich als einziges interessiert; da war ich noch nicht bei SC. Das war meine Idee. Ich hatte aber kein Abi. Eine andere Idee war, eine Ausbildung zum Gärtner zu machen."

Vorbildsuche

"Er (Elvis Presley) war auch in einem bestimmten Alter, er könnte mein Vater sein. Er hat mit einigen Fans korrespondiert und ihnen auch Ratschläge gegeben, man sieht Bilder, wie er seine Mutter liebte und seine Mutter ihn, die Liebe auch, die er seiner Frau Priscilla geschenkt hat, später seiner Tochter; er hatte ein gutes Verhältnis mit ihr. Ich sehe ihn auch als Vater-Freund-Figur, schwer zu beschreiben, warum diese Faszination da ist, aber sie ist da. Es kommt halt von allem dem, einfach alles: Kleidung, Möbel, alles war gut, was er gehabt hat."

"Die Eltern haben mir beigebracht, religiös zu sein. ... Als ich mit denen auseinander war, war ich mehr mit solchen zusammen, die nicht so gläubig waren. Das fiel mir auf, daß die meisten Sympathischen nicht gläubig waren, die meisten Unsympathischen waren gläubig. Mehr entfernt habe ich mich mit 14 wohl. Vielleicht schon vorher.
Elvis hat auch an ein Weiterleben nach dem Tod geglaubt, auch James Dean. Aber nicht alle Fans glauben es, das ist nicht zu verallgemeinern.
... Elvis war gläubig, ich bin durch ihn wieder näher rangekommen an die Religion."

Mehr aus dem Leben machen

"Was für mich entscheidend ist, ist. daß es für mich was bringt, daß ich was davon habe. Man lebt erstmal, die Zeit läuft weiter, der Körper wird älter. Entweder man macht was oder nix. Man hat seinen Beruf, macht sein Leben, es geht vorbei, man ist tot, vorbei. Das ist kein erstrebenswertes Ziel. Ich verlange mehr vom Leben, als es normal abläuft. Es ist mir so nicht wert, dafür auf der Welt zu sein, verglichen mit den Tieren, die arbeiten auch. Arbeit, Arbeit, vorbei, aus. Es liegt an einem selbst, was man draus macht, ob man den Versuch unternimmt, hinter die Sache zu kommen, was das Leben für einen Sinn hat. Ich habe das Bedürfnis, mehr zu erfahren, weshalb man hier ist, wer es veranlaßt hat, wie es insgesamt aussieht. Das interessiert mich."

T H E S E 3: SCHWACHE BEZIEHUNGEN

Auf die **Familienverhältnisse** haben wir schon kurz hingewiesen. Das Nichtvorhandensein eines Vaters wirkte sich in den beiden erwähnten Fällen schon insofern recht negativ aus, als die Mütter zur Berufstätigkeit gezwungen waren und das Kind somit oft sich selbst überlassen blieb. In beiden Fällen ergaben sich für die Kinder Kontakt- und Orientierungsprobleme. Die mangelnde Ausübung der Erziehungsgewalt wurde als Gleichgültigkeit ausgelegt, die Familienbeziehungen als wenig wertvoll eingeschätzt.

Auch in den meisten übrigen Fällen (es gibt nur eine Ausnahme) war die emotionale Geborgenheit in der Familie nicht ganz so, wie es sich die Jugendlichen gewünscht hätten. Es gibt hier allerdings wichtige graduelle Unterschiede: Die Skala reicht von einer leisen Kritik ("Der Vater war etwas autoritär, und die Mutter überließ mich sehr bald mir selbst.") bis zu aggressiven Anklagen bezüglich der Verständnislosigkeit der Eltern, insbesondere des Vaters, gegenüber den Wünschen und Bedürfnissen des Kindes. Insgesamt ergibt sich das Bild einer nur sehr dünnen emotionalen Geborgenheit in den Familien, eine Dominanz von Funktionalität. Der Vater, "der nie lacht und es nicht mag, wenn andere lachen" - wie einer ihn beschrieb -, mag dafür ein bildhafter Ausdruck sein.

Bei einem guten Drittel kam noch erschwerend dazu, daß die Familie während der Kinderzeit sehr oft umzog, was eine gewisse soziale Entwurzelung, vor allem der Kinder, mit sich brachte. Mehrere Jahre der Betreuung durch die Großmutter oder durch wechselnde Kindermädchen, wodurch es praktisch keine Möglichkeit gab, Emotionen zu einer Bezugsperson zu entwickeln, sind weitere Phänomene, die das Bild ergänzen.

Ausgehend von diesem Befund der 'emotionalen Unterkühlung' in der Familie (zum Beispiel berichteten einige, daß die Eltern **nie** mit ihnen den Urlaub verbrachten), ist es verständlich, daß außer zweien alle Befragten berichteten, in der **Schule** Kontaktprobleme gehabt zu haben, wenn dies auch bei

den meisten im Laufe der Pubertät besser wurde. Bei einigen kam noch die Isolation durch den elitären Anspruch dazu, bei anderen die Konsequenzen des häufigen Übersiedelns.

Die Beziehungen zu **Freunden** und zu Gruppen stabilisierten sich bei den Befragten aus dem Arbeitermilieu im weiteren Verlauf der Schulzeit und Pubertät recht gut. Zwei der befragten Mitglieder arbeiteten aktiv in formellen Jugendgruppen mit und leiteten sie sogar zeitweise. Die Befragten aus den bürgerlichen Familien konnten aber auch in dieser Zeit ihre Isolation nur ansatzweise überwinden, bestenfalls gab es den "einen guten Freund", dessen Existenz aber nur eine Verschleierung ihrer Einsamkeit darstellte. Das Einzelgängertum wurde in dieser Schicht nur in einigen Fällen durch den Anschluß an Freunde aus der Drogenszene überwunden, von denen sie aber doch die dort vorhandene Tendenz zur Oberflächlichkeit und/oder zur Kriminalität trennte.

Wie stark der Gefühlsbereich unterentwickelt war, zeigte die Einstellung zu Sexualität und **Partner.** Bedenklich stimmt nicht 'nur', daß das Thema in einigen Familien tabu war, sondern daß das Sexuelle so stark vom Funktionalen her verstanden wurde; tragende Beziehungen und Erotik kamen nicht vor. Einer trennte sich von seinem Mädchen, weil er erkannte, daß "sie objektiv nicht die Richtige war", ein anderer wollte einige Monate später ins Ausland gehen und meinte: "Davor zahlt sich eine Freundin nicht mehr aus." Eine 22-jährige erklärte, sie hätte kein Interesse, "die Männlichkeit kennenzulernen".

Einer beschrieb die Trennung von seiner Freundin folgendermaßen: "Die Beziehung ging dann zu Ende, es gab öfter Streit. Streit eigentlich nicht, ich war immer ziemlich beherrscht, ich machte sie nicht fertig oder so, dazu hatte ich sie viel zu gern, ich könnte das auch nicht, obwohl es eine Leichtigkeit wäre, jemanden zu treffen. Ich habe das aber nie gemacht, sondern war immer zuvorkommend, vielleicht auch ein bißchen **zu** rücksichtsvoll. ... Es war dann ein bißchen chaotisch, sie hatte verschiedene Weinanfälle, hat geheult, ist einfach abgehauen; sie hatte auch verschiedene Probleme mit sich. Das Verhältnis ist dann aufgelöst worden." Nicht er hat es getan oder sie - er betrachtete sich ja als fast zu rücksichtsvoll -, sondern einer unpersönlichen Macht wird die Verantwortung zugewiesen.

In zwei Fällen waren die Gefühlshemmungen so stark, daß keine Beziehungen aufgenommen wurden. Der eine flüchtete vor den Gefühlen offensichtlich in Philosophie und Malerei, der andere in die Filmwelt mit ihren (Sex-)Idolen, die er in der Realität natürlich nicht wiederfinden konnte.

Z I T A T E

Der imaginäre Freund

"R. war ein sehr phantasiebegabtes Kind, der Jüngste. Die anderen hatten schon ihre Freunde, er hatte einen imaginären Freund, der alles tun durfte, was er nicht durfte: der durfte auch auf die Straße gehen, allein in die Stadt fahren ... Mit diesem Prinzip hat er sich beschäftigt. Wir haben es toleriert und sagten, es würde eines Tages verschwinden, und irgendwann war's weg. Krisen hatten wir mit R. eigentlich nicht."

Beziehungsprobleme

"(Die Mutter) ... hatte Angst, mich zu verlieren, nicht so aus der Situation, eher was Irrationales. Sie konnte sich das selbst nicht so erklären, das kam so raus, wenn ich zur Tür ging, gabs einen schlechten Wortwechsel. Ich fühlte mich dann schlecht, obwohl ich schon wußte, daß ich das machen muß, was ich will; es machte mir aber was aus, daß sie traurig war."

T H E S E 4: KONTAKTAUFNAHME

Auch hier zeigt sich, daß der Zugang zu dieser Organisation ganz spezifisch ist. Es sind nur relativ wenige, die durch die Werbung auf der Straße und den nachfolgenden Test zur SC stießen, die Mehrheit kam durch Bekannte, durch Geschwister oder sogar durch die Eltern (in zwei Fällen) zur SC. In einem Fall war der Vater seit zehn Jahren dabei,aber auch die übrigen Familienmitglieder sind Mitglieder der SC.

Nur in zwei Fällen kann man von einer akuten Krisensituation zum Zeitpunkt des Beitritts sprechen, die die Bereitschaft, eine neue Orientierung zu übernehmen, vergrößerte. Der eine sprach von der "hohlen Welt der Erwachsenen", deren "Ideale" er verloren hat, und sah die Welt auf "geistiger Ebene in Trümmern" liegen, es wäre das gleiche Problem beim Hilfsarbeiter wie beim Millionär. Ein anderer sah sich angesichts der Brüchigkeit der Beziehungen zu den Freunden, der Konflikte mit den Eltern und der Sinnlosigkeit seines Studiums am Ende seiner Kräfte und war dem Selbstmord nahe.

In allen übrigen Fällen war keine Krise, aber ein deutliches Suchverhalten vorhanden: nach dem eigenen Selbstverständnis, nach der Möglichkeit, sich besser verständlich machen zu können, "sprechen zu können, ohne Angst zu haben", oder ganz allgemein auf der Suche "nach einer Sache, wo persönlich für mich Dinge herauszuholen sind", die über das normale Karrieredenken hinausgehen. In diesen Fällen war die berufliche Situation meist problemlos, ebenso gab es scheinbar intakte Beziehungen.

Gerade in diesen Fällen, wo keine Krisensituation vorlag, war der Prozeß bis zum "ständigen Mitmachen" bei der SC von längerer Dauer. (Zwei der Befragten befanden sich zum Befragungszeitpunkt in der Phase ihrer ersten Kontaktpe-

riode.) Erstkontakt gab es in dieser Gruppe schon im Alter ab 15 Jahren, aber erst nach einem oder mehreren Jahren wurde ein Kurs gemacht, oder der Betroffene ging "auf staff". Das Kontaktalter schwankte zwischen 15 und 22 Jahren, hier waren es die Älteren, die eher rasch auf SC einschwenkten, bei ihnen hatte sich das Suchverhalten schon so verdichtet, daß sie den sich ihnen auftuenden Weg sehr bald beschritten. Bei der Mehrzahl aber lag zwischen dem Erstkontakt (meist gekoppelt mit dem Kommunikationskurs) und ihrem Engagement in SC eine Periode, in der sie mit SC kaum oder nichts zu tun hatten, entweder weil sie beruflich anders gebunden waren, den Wehrdienst leisten mußten oder andere Interessen noch vorherrschten.

Bei einigen brachte auch der erste Kontakt nicht gleich helle Begeisterung, erst später, als sie "tiefer eindrangen", kam die Erkenntnis, hier "Befriedigendes" zu finden.

Z I T A T E

Beispiel des Vaters und des Bruders

"Der Vater hat das mal entdeckt, er ist mit meinem ältesten Bruder auf einen Kurs im Hunsrück gefahren. Das war vor zehn Jahren. Es hat sich so ergeben, daß es ihm gefallen hat und dem Bruder auch. Der Vater hatte Probleme mit seinem Körper, er war oft krank, auch seelisch, alles mögliche hatte er schon probiert, von Yoga bis ... Er dachte, das ist genau das, was er suchte. Er war immer irgendwie krank, hat zum Teil viel getrunken, hatte Schwierigkeiten mit den Mandeln, mit dem Bauch, so genau weiß ich das nicht mehr. Er war schon ein halbes Wrack.

In der SC haben sie ihn wieder aufgemöbelt, man erkennt ihn nicht wieder. Er hat dann daheim davon erzählt, und die Mutter hat auch angefangen. Die Eltern haben dann drüber geredet, man kriegt dann auch Lust, das mitzubekommen, also bin ich dann auch hin. Der älteste Bruder, der war eine Zeitlang auch Kommunist, nahm früher Drogen, war schon in Amsterdam mit 17 und 18 und ist durch SC auch von den Drogen weggekommen und wieder ein normaler Mensch geworden. Ich habe gesehen, daß einer, der Drogen nimmt, sich wieder normalisieren kann, und das hat mir imponiert.
... (Der Bruder) war sehr links, tagsüber nie da, verkehrte in entsprechenden Kreisen, vielleicht bei Kriminellen. Dann steckt man auch ziemlich tief drin, und dann entwickelt sich das so.
... Heute ist er Geschäftsmann, der überall in der Welt rumfährt, er kombiniert SC, die Daten, die er dort gelernt hat, im Umgang ..."

Suchverhalten

"Ich war auf der Suche nach einer Sache, wo für mich persönlich Dinge herauszuholen sind. Auch grad in der Zeit habe ich viel gelesen über Psychologie, Kinder usw. Über Summerhill, Verschiedenes über die Wirkung des Fernsehens auf Kinder, über Körpersprache, Angst, über geistige Behinderung ..."

"Es war auch in meinem Bestreben, gewisse Fähigkeiten zu vergrößern."
Frage: "Welche besonders?" - "Da kann man erstmal sagen, allgemein, speziell kommunikationsmäßig. Entscheidend ist, mit mehr Leuten in Verbindung sein.

Das war mit ein Grund für mein Ziel. ... Ich wußte, daß es gut für mich ist, das war die starke Wirkung des Buches. Das Ganze ist ein ziemlich großes Gebiet, ich habe mich aber sowieso für Psychologie interessiert, das schien mir nicht so weit davon entfernt. Anfänglich hat mich besonders angesprochen, daß es um den Menschen geht, die Forschung, das Verhalten von Leuten zu erkennen, zu analysieren. Von mir war das schon die Kindheit durch so ein Hobby, ein Drang, bestimmte Dinge zu erfassen, warum sowas ist und warum das ist."

"Ich merkte mit der Zeit, daß es mir nicht so behagte, dahin (zu SC) zu gehen, mir das anzusehen. Aber ich habe mir trotzdem gesagt, du mußt das mal machen, du mußt Bescheid wissen, vielleicht nur um die Sache abzuschließen. Ich habe mir das Buch gekauft und es gelesen, 'Die Grundlagen des Denkens'. Dann machte ich längere Zeit Urlaub. Nach dem Urlaub bin ich hingegangen und habe den Kurs gemacht, den Kommunikationskurs. Das war 1977."

SC - keine Sekte?

"Ich habe eigentlich ein Mißtrauen gegen Sekten entwickelt. SC ist zwar eine Sekte, aber was ganz anderes. Ich finde es einfach toll. Über normale Sekten habe ich schon gelesen, daß man denen eigentlich nicht trauen soll, weil viele schon viel Geld hingelegt haben, ihr ganzes Vermögen hinbringen sollen, davon hatte ich auch schon gehört, von Sekten, wo man echt betrogen wird. In SC ist das nicht so. Hätten die von Anfang an gesagt, wir sind eine Sekte, wär ich weitergelaufen; es ist also gut, daß sie es nicht sagen. Viele wissen, der Begriff Sekte ist schlecht, aber SC ist etwas Gutes."

T H E S E 5a: INTEGRATION DURCH AUFLÖSUNG DES WIDERSPRUCHS

Schon nach der Absolvierung des ersten Kurses empfanden die Befragten eine subjektive Steigerung ihres Selbstwertgefühls, laut ihrer Aussage stieg ihre Fähigkeit zu kommunizieren und anderen unbefangener gegenüberzutreten. Sie gaben an, rasch Klarheit über sich und ihre Umgebung gewonnen zu haben, wie sie das kaum für möglich gehalten hätten. Sie hätten begonnen, sich und die Welt zu begreifen. Erfolge "auf allen Linien" hätten sich eingestellt, im Beruf, im Privatleben, im Selbstgefühl; die Ziele, die man erreichen hatte wollen, konnten jetzt leichter durchgesetzt werden.

Ein Mädchen wollte sich die in SC vorgelegten Techniken der menschlichen Kommunikation aneignen, bevor sie die Berufswahl traf. Sie sagte, sie hätte schon als 15jährige enorme soziale Erfolge bei der Anwendung der Erkenntnisse aus dem Kommuniktionskurs gehabt. SC kommt dem Bestreben, das "Verhalten der Menschen zu erfassen", entgegen. Die durch SC gebotenen Erkenntnisse und erlernten Verhaltensweisen geben dem Mitglied das Gefühl, das "Erlernte anwenden zu können"; wenn er es in der Praxis seines Alltags ausprobiert, "funktioniert" es. In einem Fall konnte die früher notwendige psychotherapeutische Behandlung aufgegeben werden, von der sich die Betroffene "abhängig" gefühlt hatte. Die Befragten hatten nicht das Gefühl, in den Dienst einer Organisation zu treten, sondern die Erkenntnisse dieser Organisation für ihr Leben, für ihre Ziele ausnützen zu können.

Einige, vor allem solche aus bürgerlichen Familien, gingen noch einen Schritt weiter. Sie betonten neben den Erfolgen für ihre Persönlichkeitsbildung und ihrem nun sicheren Auftreten die philosophischen Einsichten von SC und gaben an, durch die Lehre von SC "den Ursprung der Dinge" zu verstehen, "die Weisheit" gefunden zu haben. Ein Mädchen begründete ihre Entscheidung für ein Full-time-Engagement bei SC und die daraus resultierende Aufgabe des Musikstudiums mit dem Hinweis: "Wenn man dem Ursprung wirklich auf den Grund kommen kann, dann ist das noch viel interessanter", und SC gebe Licht und Erfüllung.

SC brachte fallweise sogar eine Aussöhnung mit dem religiösen Grundbedürfnis, das zum Teil aus der Kindheit noch vorhanden war, zustande, brachte die "geistige Erfüllung": zum Unterschied von den "pervertierten traditionellen Religionen" wurde SC von den Mitgliedern als die "wahre Religion" angesehen, weil sie Wissen bringe. Ron Hubbards Bücher hielten einer Prüfung aus der Sicht der Betroffenen auf 'Wahrheit' stand, sie wurden auf Grund ihrer 'Wissenschaftlichkeit und Einfachheit' ernstgenommen. Ein anderer fand durch SC einen neuen Sinn in der Religion: Er empfand Religion nun als etwas Normales und Heiteres, und außerdem "hat der Einsatz (Geld für die Kurse) einen Sinn, weil der Thetan unsterblich ist".

SC bot also für die genannten Fälle subjektiv erstens die Möglichkeit, die eigenen Schwierigkeiten durch das lerntechnische, kommunikationstechnische und 'therapeutische Angebot' zu überwinden: zweitens glaubten die Betroffenen, durch die angebotene Philosophie nun die Widersprüche des gesellschaftlichen Lebens zu verstehen: Die ungerechte Behandlung durch einen Lehrer wird als "unterdrückerisch" erkannt, die geringen Aufstiegserfolge eines Vaters und die gesamte Herrschaft der Großen (Ärzte, Politiker etc.) über die Kleinen wurde mit demselben Hinweis auf unterdrückerische Menschen erklärt und zugleich begriffen, in welcher Weise der Kampf zu führen sei. Und so wie der Heidebrand nach der Erzählung eines Mitgliedes durch Gebet aufgehalten werden konnte, so gebe SC die Kraft, alles Unheil von den Menschen, selbst radioaktive Verseuchung, abzuwenden. Da die Betroffenen nach so einfachen Modellen suchten - sei es für das Verständnis des Universums, der Gesellschaft oder nur ihrer eigenen Entwicklung -, waren sie mit dem Sinnangebot von SC zunächst zufrieden, ja von ihm fasziniert.

Z I T A T E

Bewunderung der strengen Lehrer

"Lehrer, die von anderen, weil sie Wert auf Disziplin legten, gefürchtet waren, habe ich nicht direkt bewundert, aber respektiert, ehrlich. Die hatten ein Ziel im Leben, ein Konzept, haben Hindernisse übersprungen, waren keine nachgiebigen Typen. In der Klasse waren die Wischi-waschi-Lehrer beliebt. Ich habe gesehen: Wenn man es auf Stufen stellt, ist es objektiv besser, einen effektiven Lehrer zu haben, der hundertmal strenger ist, vor dem man Respekt haben kann, als einen, dem es wurscht war, ob ich um zehn oder elf komme."

Erfolg auf allen Linien

Frage: "Welche Veränderungen hast du durch den Kommunikationskurs an dir festgestellt?" - "Ich bin ruhiger geworden und konnte besser reden vor Leuten, ganz anders auftreten. Was eine große Rolle spielt, sind Bestätigungen. Man fühlte sich dann besser in der Umgebung von diesen Menschen. Ich merkte es schon, aber nicht so bewußt, erst im nachhinein."
Frage: "Wie ging's weiter?" - "ich habe den Kurs gemacht, der hat mir gefallen, ich habe gemerkt, hier tat sich was, die ganze Atmosphäre, ich habe was gelernt. Ich wurde wesentlich selbstsicherer, kann mit Menschen besser umgehen, wahrscheinlich bin auch ich erträglicher geworden. Auch vorher hatte ich viel mit Gleichaltrigen und Vorgesetzten zu tun, das ging auf einmal wesentlich besser, ich konnte vermitteln, was ich wollte. Ich hatte wahnsinnige Erfolge dadurch und dachte, okay, schauen, was weiter kommt. So kam ich zum nächsten Kurs." ...
Frage: "Was ist 'Erfolg'?" - "Daß ich, was ich haben wollte, erreicht habe."
Frage: "Welche Ziele?" - "Keine konkreten Ziele. Zum Beispiel hat mir die Firma, falls ich studiere, ein Stipendium angeboten. Ich hatte ein gutes Verhältnis zu den Ausbildungsmeistern, auch privat, und besuche sie noch jetzt ab und zu. Nach meiner Ausbildung habe ich einen guten Posten bekommen, ich arbeite jetzt in der Ausbildungswerkstatt als Stellvertreter von zwei Ausbildungsmeistern. Das Abi habe ich schon vor SC gemacht."

Allgemeine Vorbereitung fürs Leben

"Es gibt Leute, die reden überhaupt nicht mehr, weil sie nicht bestätigt werden. Ich habe das bei einer Freundin gesehen. Wenn man den Leuten zu verstehen gibt, daß man sie verstanden hat, werden sie gelöster. Ich habe das auch festgestellt. Ich bekam das bestätigt und dachte, das ist ja wahnsinnig gut. Ich habe praktische Übungen über den Kommunikationskurs gemacht, als ich im Zug zurückgefahren bin, und hatte da ein ganz anderes Bewußtsein. Alle Übungen gefielen mir.
Zum Beispiel man sitzt sich gegenüber, konfrontiert sich, wird gereizt auf irgendwelche Sachen: 'Ah, hast du eine lustige Hose an!' - Daß man einfach dasitzen und sich das anhören kann. Das habe ich schnell gemacht, weil ich nur wenig Zeit hatte, habe es aber gut verstanden und gut anwenden können, auch in der Schule.
Es ging wie eine Bombe auseinander. Freunde kamen, wollten sich mit mir unterhalten. Ich war offen, habe Referate halten können ohne Angst. Die Abschlußprüfung in Englisch war wunderbar, ich plapperte und redete, bestätigte die Lehrer; denen hat das gefallen. Ich sah, man konnte das anwenden, das ist eine gut Grundlage für jeden.
Deshalb die Entscheidung, vor dem Beruf SC zu machen, daß ich genug Wissen über andere Menschen habe, sicherer werde in der Berufswahl und im weiteren Leben. Ich wollte SC zuerst für mich benutzen."

Nur SC ist zielführend, nicht die Psychologie

(Vorstellungen nach dem Abi) "ich wollte studieren. Keine Psycholgie, dafür ist mir das Leben zu schade, meine Zeit dafür zu verschwenden. Meine Ansicht hat sich geändert: Wenn ich was wissen will über den Menschen, brauche ich nicht zur Psychologie zu gehen, da gibt es zuwenig Antworten, die weiterhelfen. SC ist das einzige, was zielführend ist. Die Dinge, die ich wissen will, erstrecken sich über ein großes Gebiet.
Das gute Vorwärtskommen in der SC liegt daran, daß drauf gesehen wird, daß die Sachen angewendet werden, daß die Leute einen Nutzen davon haben. Das ist ein guter Punkt."

Ordnung ins Leben bringen

Frage: "Was hat sich bei Ihnen geändert?" - "Was mich auch zum Rauschgift trieb: ich hatte zu der Zeit das Ziel, in meinem Leben mehr Ordnung zu haben, jedenfalls im Verstand. Ich wollte sehen in bestimmten Situationen, die Leute beobachten und wissen, was los ist, Gedankenzusammenhänge und so. Das kann ich durch Rauchen verbessern, dachte ich. Es war eher umgekehrt, drum habe ich es aufgegeben. Es war zu chaotisch, das Ziel war damit nicht zu erreichen."

Eine neue Religion

"Früher habe ich geglaubt, man wird geboren, nach soviel Jahren ist man tot. Es geht weiter! ich habe tatsächlich gemerkt, daß es ein unsterbliches Wesen gibt, nicht so mit Teufel und Liebem Gott und so. Ich habe 3 Jahre in Ostasien gelebt, so war mir das nicht ganz fremd. Ich bin mit der östlichen Kultur in Verbindung gekommen, nicht als Tourist. Damals habe ich gemerkt, ... daß die christliche Kirche gar nicht die große weltbewegende Religion ist, sondern nur ein Stein im Mosaik. Hier in Europa glaubt man, die christlichen Kirchen dominieren die Welt. Andere können gut nebeneinander leben, ohne sich zu stören. Sie akzeptieren sich, sagen wir. Alle Religionen haben ein Ziel: sie wollen den Menschen frei machen. Es ist nicht wichtig, ob das ein Buddhist, ein Jude, Christ oder Mohammedaner ist, der Weg ist wichtig, ihn dahin zu bringen.
... Eine Veränderung durch SC gab es bei mir insofern, als ich weiß, ich bin jetzt und hier. Wichtig sind nur die Gegenwart und die Zukunft, die Vergangenheit nur insofern, um Vergleiche und Schlüsse aus ihr zu ziehen, nicht um nur zu sagen: Mein Gott, wie furchtbar war das!"

T H E S E 5b: INTEGRATION DURCH AUFNAHME VON BEZIEHUNGEN

Gegenüber der Bedeutung, die SC als Interpretationsmodell für die individuelle Entwicklung, für Beziehungen und für das Weltgeschehen darstellt, hatten die Beziehungen innerhalb der Gemeinschaft selbst nur einen untergeordneten Stellenwert für den Beitritt.

Fast alle berichteten begeistert vom Zusammenwirken Gleichgesinnter, vom Wohlbefinden innerhalb der Gemeinschaft; sie bewunderten ihre Klarheit und Offenheit, ihre Frische und ihre Zielstrebigkeit, aber dennoch blieb ganz klar: An erster Stelle stehen die "Gewinne", die "Erfolge", erst dann kommen die Menschen. Bezeichnend für die Unterordnung des Emotionalen unter das Funktionale ist die Antwort eines Mitglieds auf die Frage, welche emotionale Beziehung er zum Gründer Ron Hubbard habe: "Emotional ist das so: Wenn ich merke, daß was funktioniert, daß ich was anwenden kann, dann bekomme ich eine gute Beziehung. Wenn ich mit wem beisammen bin, muß ich was haben, womit wir sprechen können; wenn ich merke, daß wir beide zusammen weiterkommen, dann entwickelt sich auch das Emotionale, das braucht eine Basis. Das kommt nicht aus heiterem Himmel. Ich finde gut, daß ich gern hier bin, man kann das vielleicht als Emotion ansehen; es hat seine Gründe." - Emotion nur dann, wenn's funktioniert.

T H E S E 5c: INTEGRATION DURCH ENTSPRECHUNG DER NORMEN

Den Mitgliedern, die wir befragten, bereiteten die strenge Ordnung und die hohen Leistungsanforderungen in der SC keine Probleme. Alle hatten ein übervolles Tagesprogramm, einige brachten es fertig, neben dem Job zur Sicherung des Lebensunterhalts und dem Studium in der SC noch ein Abendgymnasium zu besuchen. Auch die Freizeit ist genauestens eingeteilt und geplant, strahlende Aktivität zu jeder Zeit.

Schon während des Kommunikationskurses nahmen einige täglich sehr lange Zufahrten auf sich, es war ihnen kein Opfer zu schwer, das Ziel zu erreichen. Das Streben, in der langen Stufenleiter der Kurse und der Bewußtseinsstufen nach oben zu gelangen, Auditor zu werden und den Zustand des 'Clear' zu erreichen, war so motivierend, daß alle Anstrengungen mit Leichtigkeit und Lächeln getragen wurden. Die Unermüdlichkeit des "Produzierens", wie das Arbeiten und Studieren in den 'Kollegs für angewandte Philosophie' genannt wird, erinnert an einen Ameisenhaufen: Fast im Laufschritt bewegen sich die Scientologen energieausstrahlend über Treppen und Gänge, das komplizierte Gewebe der Organisation durch Arbeit und Kontrolle herstellend.

Gab es schon in der Familie der Befragten und in ihrer späteren Entwicklung Phänomene, die ein solches Verhalten erklären? - Wir verwiesen bei den Kindern aus bürgerlichen Familien auf einen starken Aktivismus. Die Freizeit war voll ausgefüllt und verplant, häufig genannt wurden Leistungssport und elitäre Weiterbildungstätigkeiten. Während aber früher dieser Aktivismus ohne ein klares Ziel war, wird er jetzt innerhalb eines klaren Konzepts verwirklicht. Alle Energien können eingesetzt werden, und da es kaum Reibungsverluste gibt, erscheint die psychische und physische Energie der SC-Mitglieder ungewöhnlich hoch zu sein.

Bei den Befragten aus dem Arbeiter- und Angestelltenmilieu erklärt sich die Akzeptanz des Leistungsdrucks in der SC noch einfacher: Sie waren schon immer sehr strebsam, um das Niveau ihrer Familie übersteigen zu können. Wenn sie hier nun zu lernen meinen, wie das effektiv erreicht werden kann, wie man sich durchsetzen kann, wie man lernt zu organisieren, wie man etwas aus sich macht, dann kommt das ihrem früheren Anliegen sehr entgegen.

Da weder die in der familialen Sozialisation vermittelte Aufstiegsorientierung noch die bürgerliche Ordnung die hierarchische Gesellschaftsstruktur in Frage stellt, sondern implizit bejaht, fiel es den Betroffenen auch nicht schwer, die strenge Hierarchie in der SC zu akzeptieren. Autoritäre Strukturen haben die von uns Befragten in ihrer ganzen Entwicklung nicht in Frage gestellt, wenn sie auch teilweise unter einem autoritären Vater gelitten haben.

Auf der anderen Seite ist die konformistische Übernahme der Inhalte der Lehre und das dogmatische Festhalten an der "einzigen Wahrheit" nicht schon direkt in der Vorgeschichte der Mitglieder angelegt. So haben sie sich ja sehr wohl gegen dogmatische Ansprüche der Kirchen zur Wehr gesetzt und Offenheit und Kritik zum Teil sogar auf ihre Fahnen geschrieben. Es scheint aber doch so zu sein, daß sie dabei einfach die Kritik ihrer Umgebung an Kirche oder Schule übernahmen und einem gewissen Scheinliberalismus huldigten (wenn zum Beispiel in einer Familie ganz strikte konservative Positionen mit einer verbalen Offenheit einhergingen). Die Tatsache, daß in der SC dogmatische Einstellungen übernommen und der Konformismus mit der Organisation zum selbstverständlichen Verhalten wird, sehen wir in erster Linie darin begründet, daß sich Kritik und Erfolg (Aufstieg) innerhalb von SC (und vielfach auch außerhalb) gegenseitig ausschließen, und zweitens, daß durch eine sehr stark narzißtisch geprägte Fixierung auf das Selbstwertgefühl und dessen Weiterentwicklung durch die angebotenen Hilfsmittel eine Kritik dieser Hilfsmittel psychisch nicht möglich ist.

2.4.4.2. Ehemalige

T H E S E 1: WIDERSPRUCH DER WERTE

Ähnlich wie bei den Mitgliedern stammen die von uns befragten Ehemaligen sowohl aus bürgerlichen Familien als auch aus Familien des Arbeiter- beziehungsweise Angestelltenmilieus, wobei allerdings in einigen Fällen die Zuordnung zu der einen oder anderen Schicht nicht ganz eindeutig ist. Der **religiöse Hintergrund** der Familien ist anders als bei den Mitgliedern. Während bei diesen nur eine Familie wirklich religiös gebunden war, ist es bei der Gruppe der Ehemaligen fast die Hälfte aller beschriebenen Familien; diese letzteren gehören aber ausschließlich der Arbeiter- und Angestelltenschicht an. Bei den bürgerlichen Familien dieser Gruppe reichte die religiöse Einstellung von der Resignation darüber, daß die religiöse Haltung der Familie von Generation zu Generation abnahm, bis hin zum überzeugten Atheismus.

Auch bei dieser Gruppe erreichte die religiöse Praxis der Betroffenen in ihrer Kindheit ein etwas höheres Niveau als das der Eltern. Selbst der als atheistisch bezeichnete Vater legte Wert darauf, daß die Kinder beteten. Einige empfanden die Religion als recht positiv, die religiöse Tradition gab ihnen ein Gefühl von Wärme und Geborgenheit, bei den meisten überwogen aber negative Erinnerungen: Die Religion war sehr stark von der Angst besetzt, in die Hölle zu kommen: "Ich glaubte als Kind, war aber nicht fasziniert. Ich wollte nur aufpassen, daß mich nicht der Teufel holt; es war immer nur eine Angst vor dem Unheimlichen, vor dem Unsichtbaren."

Soweit es sich um bürgerliche Familien handelte, überwogen technische Berufe bei den Vätern, die ihre Leistungsbereitschaft für ihren Beruf in den Mittelpunkt ihrer Wertung stellten. Bei den übrigen Familien wurde das Bestreben deutlich, den sozialen Aufstieg weiter voranzutreiben. Sie hatten diesbezüglich gegenüber der vorhergehenden Generation einen großen Schritt gemacht. Von den Kindern wurde, wenn man von zwei Ausnahmen absieht, eine recht hohe, oft sogar harte Leistungsbereitschaft gefordert. Schwäche zu zeigen war verpönt, man hatte sich "zusammenzureißen". Die in den Familien vorherrschende Meinung des "Hilf dir selbst" war das verbindliche Motiv, das zugleich die Konzentration der Kräfte auf die Erreichung der individuellen Ziele als auch die Ablehnung, sich sozial zu engagieren, ausdrückte.

Manche Väter waren recht stark handwerklich orientiert, bei vielen wurde der Bau des Eigenheims zum umfassenden Lebensinhalt. Niemand berichtete von einer politischen oder kirchlichen Tätigkeit der Eltern, auch das Engagement in Vereinen war auf Ausnahmefälle beschränkt.

Die politische Orientierung war nicht durch die soziale Schicht vorbestimmt. Es überwogen eindeutig die rechts Orientierten. Einige der Befragten realisierten schon in der Kindheit den Widerspruch zwischen den religiös-humanistischen Idealen und dem Verhalten der Eltern. Bei den meisten ergab sich in der Familie eine schwierige emotionale Situation, wie weiter unten noch zu zeigen sein wird.

Z I T A T

Hilf dir selbst

"Die Meinung der Eltern war die: Was willst du mit Religion? Du gehst, in die Kirche, betest und hast nichts davon. Hilf dir selbst!
Ich nehme ihnen das heute nicht übel, damals nahm ich es übel."

T H E S E 2

Ein sehr hoher Anteil der Ehemaligen hat das Gymnasium abgeschlossen, nur zwei begannen nach der Pflichtschule mit einer Berufstätigkeit. Die Hälfte begann ein Studium, das Interesse für künstlerische Fächer, vor allem für Musik, stand im Vordergrund. Auch bei den übrigen war oft ein sehr lebhaftes Interesse für Musik vorhanden. Kritik an Schule und Schulsystem wurde in dieser Gruppe eher selten laut, das persönliche Bildungsinteresse war recht groß.

Soweit kirchliche Bindungen in der Kindheit gegeben waren (bei einigen stellten sie durch die Familie einen starken emotionalen Rückhalt dar), wurden diese in der Pubertät in Frage gestellt und praktisch völlig fallengelassen. Übrig blieb die persönliche Vorstellung eines Gottes, der im Einzelfall ebenfalls als emotionaler Rückhalt erlebt wurde: der Glaube an Gott als

"Hilfe, etwas Starkes, was weiterhilft in der desolaten, hilflosen Situation". Kirchliche Forderungen, vor allem auf dem Gebiet der Sexualmoral, wurden abgelehnt, die Konfrontation im Religionsunterricht führte in manchen Fällen sogar zum Austritt aus der Kirche. Wenn man nun nach einer einheitlichen Ausprägung von Widersprüchen im Wertsystem sucht, so ist bei dieser Gruppe kein gemeinsamer Nenner zu finden. Einer empfand in der Gymnasialzeit, daß "man sich im Leben für Erfolg oder Beziehungen entscheiden (müsse)" und traf die klare Entscheidung, ganz für seine persönliche Karriere zu arbeiten. Ein anderer kam offensichtlich in einen Widerspruch zwischen seiner Begabung ("Ich wollte etwas mit dem Kopf machen und machte deshalb keine Lehre zu Ende.") und den Möglichkeiten, die ihm durch seine Herkunft offenstanden. Eine Ehemalige kämpfte um die "Befreiung von Familie und Kirche", eine andere hatte einfach eine "verworrene Zeit: Im 15. Lebensjahr war es am schlimmsten. Ich kannte mich gar nicht aus, was ich machen sollte. Ich machte mir Gedanken um die Zukunft, was aus mir werden wird, ob ich es jemals finde, daß ich auch gut im Leben zurechtkomme. Ich hatte nicht viel Selbstvertrauen, war ein labiler Typ in dem Alter." Noch schlimmer hatte ein anderes Mädchen, das seine Mutter mit elf Jahren verloren hatte, um sein Selbstvertrauen zu kämpfen. Hektische politische und kulturelle Aktivitäten bei verschiedenen Gruppen konnten das Problem auch nicht lösen.

Und schließlich gab es solche, die sich geistig und seelisch nicht vom Elternhaus ablösen konnten und daher später, als sie allein durchkommen mußten, ansprechbar für Orientierungshilfe waren.

Z I T A T E

Bekenntnis zum schulischen Leistungsprinzip

"Mein Bruder hatte mir den Rang abgelaufen, was Leistung betraf. Ich baute ab. ... Dann arbeitete ich mich langsam empor, bis ich zweieinhalb Jahre vor dem Abi gemerkt habe, daß man nur zu lernen braucht, dann wird man gleichzeitig besser. Ich ging radikal vor. Alte Freunde, Pop, Saufkumpanen, Diskothek und so, diese Leute habe ich mir dann ziemlich bald vom Hals geschafft, ich habe mir einen neuen Freundeskreis gesucht in Leuten, die etwas besser waren, weil ich dann auch etwas besser wurde. Mit steigender Leistung wurde ich in der Schülergruppe mehr akzeptiert, das bestärkte mich, und ich habe immer mehr gelernt, das ging proportional mit dem Leistungsanstieg.
Ein Jahr vor dem Abi kam SC dazu, die stach genau in dieses Bedürfnis hinein. Ich wollte mich in Englisch noch verbessern. In den anderen Fächern war ich schon gut, in Englisch war ich im Leistungskurs und stand bei 4. ... In SC wurde ein Englisch-Grammatikkurs angeboten, zum besseren Verständnis der Kurse, weil die Originale ja in Englisch geschrieben sind,der einzige Grund ist ja das Geld letztlich. Ich kam zur SC, blieb aber in S. und machte das Abi fertig mit 2. Sofort nach dem Abi bin ich in SC eingetreten und nach T. übersiedelt.
... Besonders lagen mir in der Schule naturwissenschaftliche Fächer, wo man durch exaktes, berechenbares Lernen eine gewisse Leistung erzielen konnte.

In Mathematik zum Beispiel lernt man Formeln und trainiert unzählige Aufgaben, dann geht es gut. Auch abstraktes Denken mochte ich gern, aber motivierend war das Sicherheitsdenken. Fächer wie Deutsch, Englisch, wo man aus der Lebenserfahrung her argumentieren muß, um zum Beispiel einen Text zu interpretieren, waren schwierig, für mich zu diffus, schwammig."

"Ich kam zur Erkenntnis, daß man zum Leistungsprinzip stehen muß, auch heute gilt das noch für mich. Ich bin ein Kämpfer-, ein Wettkampftyp. Es machte mir Spaß, Leute mit den Noten zu überrunden; es war ein Wettkampf."

Kein Selbstvertrauen, Gefühl der Ohnmacht

Es ist schwer, das von damals aus zu sagen. Das Gefühl der Ohnmacht hatte ich schon früh, schon vor dem Austauschjahr, daß bald der 3. Weltkrieg käme, daß die Welt jedenfalls zerstört wird, wahrscheinlich bald ein schreckliches Ende kommt, die Verhältnisse verschärfen sich. Ich kann das doch nicht verdrängen und sagen 'Schöne heile Welt'. Ich kriege auch Angst, wenn in den USA was los ist oder wenn in den USA ein AKW in die Luft ginge. Das betriffr mich emotional unheimlich stark.

"Ich dachte, wenn es so weitergeht, krieg ich Magengeschwüre. Ich habe überlegt: Mensch, wenn du zu einem Psychoanalytiker kämst, was der fragen würde, und hab mir einiges aufgeschrieben. Und da saß die B. (Cousine) und sagte: 'Mensch, ich versteh nicht, wie du überhaupt noch lebst!' - Ich hatte mir umfassende Gedanken gemacht, ich versuchte es zu erklären mit dem Tod meiner Mutter, mit diesen ganzen Geschichten, kam aber auf keinen grünen Zweig. Aber die Erwartung, daß mal wer hilft, wie ich damit zurechtkomme, die Hoffnung war schon da. Ich habe die Psychotherapie nicht direkt gesucht, sondern mir das nur vorgestellt; ich dachte, ist ohnehin alles Quatsch, ich komm schon allein aus der Scheiße raus.
Das waren nur Gedanken, die habe ich tagebuchartig festgehalten habe, verschiedene Appelle. Ich habe mit 13 bis 14 schon unheimlich destruktive Sachen über mich geschrieben; wenn ich die heute lese! Ich habe mich selbst total negiert, ich mochte mich nicht, fand alles schrecklich an mir, war total unfähig. Wenn es mir gut ging, dachte ich, okay, mach keinen Quatsch, mach dich nicht fertig, versuch's anders. Ich wußte aber nicht wie."

T H E S E 3: SCHWACHE BEZIEHUNGEN

Insgesamt überwogen die Hinweise auf viel Obhut durch die Eltern und ein gutes bis durchschnittliches Verhältnis der Eltern zueinander. Die Sorge für die Kinder wurde diesen manchmal sogar zuviel, die Verzichte, die die Eltern zugunsten der Kinder leisteten, erwiesen sich in diesen Fällen als eine schwere Hypothek für das gegenseitige Verstehen in der Pubertät, da dann diese Eltern die Früchte ihrer Bemühungen nicht reifen sahen. Das ergab eine Situation, wo das Nicht-miteinander-reden-Können immer mehr um sich griff und eine gewisse Kälte in den Beziehungen eintrat. In einigen Fällen wurde aber die schwierige Lage daheim ganz einfach mit den negativen Charaktereigenschaften des Vaters erklärt.

In der Kindheit waren die meisten der Befragten dieser Gruppe sehr kontaktfreudig. Nur zwei fanden sich mit ihren Spiel- und Schulkameraden nicht zu-

recht - der eine war aggressiv, der andere schüchtern -, und die Probleme auf dieser Ebene blieben ihnen auch später erhalten. Bei den anderen kam es hin und wieder zu Beziehungsproblemen mit den Freunden, zum Teil verursacht durch Übersiedlungen, zum Teil hingen sie mit der Tendenz zusammen, sich nicht nur von den Eltern, sondern von der gesamten Umgebung der Kindheit zu befreien, woraus eine Isolierung resultierte. Insgesamt aber kann man sagen, daß die Beziehungsprobleme diesem Alter entsprechend verliefen: Konflikte mit Freunden, Suchen nach neuen Freunden und das 'Ausprobieren' verschiedener Gruppen lösten einander ab. Freilich kam es auch vor, daß diese Beziehungen als "oberflächlich" eingestuft wurden ("... nicht das geben können, was man braucht").

Auch bezüglich der Partnerbeziehungen ergab sich insgesamt ein nicht ungewöhnliches Bild: Diejenigen, die schon in der Kindheit Beziehungsprobleme hatten, ausgenommen, entwickelte sich bei allen früher oder später eine Partnerbeziehung, die sich allerdings in keinem einzigen Fall als tragfähig erwies. Wieweit die aus vielen Familien berichtete Tabuisierung des Sexuellen daran schuld ist, kann hier nicht geklärt werden. In manchen Fällen war dieser Eindruck vorhanden, in anderen wiederum nicht.

Z I T A T E

Suchen nach Gruppe

"Es war immer das Bestreben da, die Beziehung zu den Gleichgesinnten nicht zu verlieren. Im Lösungsprozeß von den Eltern fühlte ich mich nur mehr daheim in der Gruppe. Daheim habe ich nur mehr geschlafen und gegessen, ansonsten war an Kommunikation nichts mehr da, durch meine Schuld auch, sage ich heute. Die Stärke einer Gruppe, nicht mehr so allein zu sein, das war's, was ich gesucht habe. Das findet man heute kaum. Es ist schlimm - ich sehe es an den Mitarbeitern, an deren Kindern -, grauenhaft, was heute läuft.
Ich war immer gern in der Gruppe, wenn ich da auch wenig Freiheit hatte, mich zurückziehen zu können, wenn ich das Bedürfnis hatte. Das ist auch heute so: Ich habe mir eine Ecke eingerichtet, die gehört mir allein, um mich dort besinnen zu können, von dort gestärkt herausgehen zu können."

Mit den Eltern nicht geredet

"Mit den Eltern habe ich nie geredet. Vielleicht kommen daher die Schwierigkeiten, mit anderen offen über Schwierigkeiten zu reden."

Unsicherheit in den Beziehungen

"Ich hatte damals mehrere Beziehungen, die jeweils kurze Zeit dauerten, ich bin ziemlich durchgehangen, habe mich in jeder Hinsicht ausgetobt, rumgeflippt, ziemlich durch die Gegend gezogen, Alkohol und alles.
... Auch jetzt habe ich noch ein Stück Angst, wovor, weiß ich nicht. Vor'm Alleinsein; Ängste in jeglicher Beziehung, obwohl ich viel gemacht habe in der zweiten Ausbildung. Ich schaffe das alles, aber irgendwo habe ich Ängste, zum Teil jetzt noch, ich kann aber besser damit umgehen. Deswegen bin ich durchgehangen, geflüchtet in Kneipen, in Beziehungen. Ich habe immer gedacht, das ist der Wahre; er war's halt nicht."

T H E S E   4: KONTAKTAUFNAHME

Ähnlich wie bei den Mitgliedern sind auch bei dieser Gruppe nur wenige durch das Anreden auf der Straße zu SC gekommen. Die Mehrheit fand den Kontakt durch Freunde oder Bekannte. In einem Fall war es das Therapieangebot der SC-Organisation für Drogenabhängige (Narconon), mit dem an der Wohnungstür der Erstkontakt geknüpft wurde. Ein anderer wiederum fand den Zugang über ein SC-Buch.

Von einer wirklich schweren, zum Kontaktzeitpunkt akuten Krise kann man wohl nur in zwei Fällen sprechen. In einem Fall war es die Abhängigkeit von schweren Drogen, verbunden mit beruflichen Krisen, im anderen Fall die Unfähigkeit, emotional tragfähige Beziehungen aufzunehmen, was nach der räumlichen Trennung vom Elternhaus auf die Dauer eine zu große Belastung wurde. Natürlich gab es auch bei den übrigen seelische Konflikte, eine "Suche nach (sich) selbst" oder eine "Trennungspsychose vom Freund", doch war in diesen Fällen die gesamte psychische Situation trotz dieser partiellen Schwierigkeiten nicht negativ.

Einige kamen schon im Alter von 17 Jahren mit SC in Berührung. Eine Ehemalige war andererseits schon fast 25 Jahre alt; die Mehrheit war etwa 20 Jahre alt. Die Zeitspanne vom Erstkontakt (Vortrag, Test etc.) bis zum wirklichen Engagement variierte zwischen zwei Wochen und zwei Jahren. Eine sehr kurze Zeit brauchte es meist dann, wenn die momentane psychische Situation eher labil war. Bei allen, die mit etwa 17 Jahren Kontakt hatten, kam es erst nach längerer Zeit zu einer intensiveren Bindung.

Von Irreführung oder gezielter Täuschung berichtete ein Teil der Ehemaligen, besonders betont diesen Aspekt jener, der durch das Angebot von Narconon zu SC kam.

Z I T A T E

Kontakt über Test

"Ich wurde angesprochen auf der Straße, aber schon eine Woche vorher war ich mal in einem Laden vorbeigegangen. Ich sah ein Buch im Schaufenster und fand es recht interessant, Selbstanalyse etc. Es hat mich interessiert, weil ich mich mit der Psychologie des Menschen befaßt habe. Das erste Mal habe ich es auf Anhieb in den Psychoboom eingeordnet, allerdings positiv, weil ich noch keine Erfahrungen in Gruppen hatte. Interessiert habe ich mich aber für Bioenergetik, Gestalt, die ganzen Sachen, die langsam auf den Markt kommen. Ich sah das und dachte, die machen was ganz Ähnliches, sind ähnliche Leute, eine Alternative, und wollte mir das vielleicht ansehen. Hineingegangen bin ich nicht.
Als ich angesprochen wurde, dachte ich, gehst mal mit. Bis dahin hatte ich gar nichts drüber gehört, es war mir absolut neu. Bei dem Laden hatte ich nicht gesehen, daß da SC drüberstand. Ich hatte das Gefühl, es wäre eine Gruppe von Leuten, eine freie Verbindung. Der fragte mich dann, ob ich Lust

zu einem Test hätte. Ich habe gefragt, ob das Psychologen wären; meinte er, das nicht, eine Alternative zu Psychotherapie in Irrenanstalten, es wäre eine tolle Sache, er wäre extra nach U. gekommen; nach dem Test könne er mir mehr erzählen.
Ich habe den Test dann gemacht, stellenweise habe ich ihn doof gefunden, die Fragen wiederholten sich. Mit manchen Fragen konnte ich nichts anfangen, ich wußte nicht, worauf man dann schließen kann. Es waren hauptsächlich negative Fragen, zum Beispiel: 'Machst du dir oft Gedanken über die Krise der Weltsituation?' - Das traf alles zu. Ich war neugierig auf die Auswertung, der gab sie mir dann, fand ich auch doof. Das ist so eine Kurve, die entsteht, die vom Negativen ins Positive reinreichen kann. Ich war sehr mißtrauisch und wollte wissen, woran die das festmachen: 'Zeig mir die Stellen im Test, daß die Kurve rauskommt!' Da hat er so rumgedruckst. 'Zeig's mir!' - Er ist dann raus und hat den Test geholt. 'Ja, dieser Komplex, dieser hier ...', hat was mit dem Kuli einkreist, ich konnte das nicht so nachverfolgen. Ich fand auch Fragen, die er als dafür typisch gezeigt hat, daß ich ein mißtrauischer Mensch bin; das fand ich nicht angebracht. Aber ich sagte mir, daß im Tenor doch was Wahres am Test dran war, ich dachte, es könnte sein, daß ich mir oft was vormache, und in diesem Moment ..."

Eine "relative Krise"

"Einmal eine ziemliche Orientierunslosigkeit. Ich habe nicht gewußt, wo's langgeht, nicht gewußt, was ich bin, wohin ich will. Das war verbunden mit dem desolaten Gefühl, ich weiß nichts, ich kann nichts, und ich konnte mir auch nicht vorstellen, was ich machen sollte. Phasenweise ging es mal gut, mal schlecht. Ich fand nie raus, warum und wann eine solche Phase kam. Ich war inaktiv, mieser Stimmung, lasch, verunsichert mir gegenüber und anderen gegenüber. Warum kann ich mich nicht an Dinge halten, ein stabiles Gleichgewicht erlangen?
Ich habe nicht so aktiv gesucht, sondern hatte halt vor, sowas mal zu machen. Gesucht habe ich nicht so stark, deswegen kam mir SC auch gelegen. Es kam mir vor die Nase, und ich dachte, okay, jetzt gibt es eine Möglichkeit.

T H E S E 5a: INTEGRATION DURCH AUFLÖSUNG DES WIDERSPRUCHS

In fast allen Fällen stand die Erwartung, "mehr über sich selbst zu erfahren" und leichter Kontakt zu anderen Menschen zu finden, im Vordergrund. Häufig wurde auch der Wunsch angegeben, sich zu stabilisieren, persönlich weiterzukommen oder durch SC die Beziehungen zu Freunden und Partner zu verbessern.

Daneben gab es noch andere persönliche Interessen: Man war neugierig geworden und wollte sehen, wie das nun wirklich alles funktionierte. Einige sahen in SC auch eine mögliche Chance für ihre berufliche Lebensgestaltung.

Religiöse Momente tauchten nur am Rande auf, nämlich in dem Sinn, daß man ähnlich wie beim Glauben an Gott von SC erhofft, alles zu bekommen, was man braucht beziehungsweise sich wünscht, oder die Stärke und Zuversicht zu erhalten, die SC verheißt. Auf dieser Linie lagen auch die Spekulation, man könne durch SC beweisen, daß es geistige Wesen gibt, und die Faszination,

die von einer so einfachen Lehre ausgeht, denn "wenn es stimmt, dann hätte man ja das Ei des Kolumbus in der Hand".

Ebenso war das Motiv, anderen zu helfen, ein Phänomen von nur untergeordneter Bedeutung, das immer wieder anklang, aber nur als Folge der Aneignung eines Instrumentariums, das einem vor allem selbst hilft.

Die Erfahrungsdimension der Widersprüche lag bei dieser Gruppe auf der Ebene der Selbstfindung: Der Blick war stark auf die eigene psychische und persönliche Entwicklung konzentriert, und sie machten die Erfahrung, daß sie durch Studium und Beruf nur sehr bruchstückhaft weiterkamen. Sie unterscheiden sich von den anderen Gruppen eindeutig dadurch, daß religiöse und soziale Momente eine sehr untergeordnete Rolle in diesem Prozeß spielten. Dementsprechend war auch das, was sie an SC interessierte und sie für eine Zeitlang an diese band, stark mit ihrer Ich-Bezogenheit verbunden.

Z I T A T E

Die Hoffnung, an sich etwas zu ändern

"Da sah ich die Möglichkeit, über mich selbst was rauszufinden, über andere Leute, über SC, vielleicht auch wirklich Psychoanalyse zu machen, persönlich so weiterzukommen, daß ich nach einem halben Jahr besser weiß, was ich will. Ich habe diese Wünsche, Hoffnungen und Vorstellungen in das halbe Jahr reinprojiziert. Ich war ziemlich unkritisch geworden mit der Zeit; diese alten Hoffnungen, vielleicht doch was individuell an mir zu ändern. Es war nicht mehr wie vorher die Hoffnungslosigkeit: Es sind die Umstände, die Bedingungen, die Umgebung, die mich prägen, ich kann nicht total frei sein, wenn nicht in einer Umgebung, die dir das garantiert. In SC ging man anders ran: 'Du hast Macht drüber. Wenn du willst kannst du's erreichen.' Ich dachte, vielleicht stimmt es, wir halten uns für unfähiger, als wir sind, vielleicht kann man mehr aus dem Leben machen, die Umwelt beeinflussen, diese starke Hoffnung hatte ich auch.
Ich habe dem Vater geschrieben, ich will nicht mehr studieren, es wäre blöd, ich habe keine Lust, einen blöden Job zu ergreifen in einem Betrieb, das wäre keine sinnvolle Arbeit. Ich will selbständig werden. Es war ein verrückter Brief, den habe ich hingedonnert. Er muß wohl ziemlich schockiert gewesen sein."

Sich verbessern

"... 'Wollen Sie sich verbessern? Was sind Ihre Probleme?' - Wenn wer darauf angesprochen wird, dann ... überhaupt wenn man bereit ist zuzuhören. Das wirkt aufgeschlossen, offen. In der Situation kommt dann auch: 'Mit SC kann man alles verbesseren, egal, Studium, sexuelle Probleme, Kontaktarmut, Probleme mit Eltern ...' Alles wird angesprochen.

Antwort auf brennend interessante Fragen

"Was der Mensch mir erzählte, hat mich wahnsinnig fasziniert, als der mich angeworben hat. ... Er hat mir die Theorie erzählt, daß alle Belastungen im Leben aus früheren Leben kommen, daß man es beseitigen kann. Das fand ich

plausibel. Wenn es funktionierte, wäre es ja auch phantastisch.
Ich habe ihm das nicht gleich abgekauft, er sagte, ich müsse es nicht glauben, ich könne selber hingehen und schauen, ob es stimmt. Das reizte mich. Ich habe mich wohl nicht wohlgefühlt, aber ich will nicht alles darauf schieben, das wäre ein bißchen billig. Ich war vielleicht nur empfänglich dafür, so daß er es leichter hatte.
... SC bot mir Antwort an auf Fragen, die mich brennend interessierten, die jeden brennend interessieren, wo man aber nicht auf Antwort zu hoffen wagt. Er sprach von total phantastischen Sachen, und das hat mich wahnsinnig interessiert."

Was Starkes wie Gott, das weiterhilft

"Ich weiß nicht, irgendwie habe ich doch an Gott geglaubt (bei den Jesus People). Es ist im Grunde ähnlich wie bei SC: das Hoffen, daß Gott mir hilft, Gott, die Übermacht; wenn ich fleißig bete, kriege ich alles, was ich will. Bei SC dachte ich, vielleicht kann ich mich so entwickeln, daß ich alles kriege, was ich brauche und mir wünsche. Irgendwie war es schon die gleiche Motivation, ... die Hoffnung, in der desolaten, hilflosen Situation was Starkes (zu finden), was weiterhilft."

T H E S E 5b: INTEGRATION DURCH AUFNAHME VON BEZIEHUNGEN

So sehr bei dieser Gruppe das Anliegen, bessere Beziehungen aufbauen zu können, betont wird, so wenig spielte die Gemeinschaft selbst eine zentrale Rolle. Die Gruppe der Ehemaligen betonte zwar einhellig die angenehme und offene Atmosphäre, die sie antrafen, und wie sie sich dadurch besser fühlten. Aber die neu aufgenommenen Beziehungen blieben doch gegenüber dem Prozeß der Selbstfindung von untergeordneter Bedeutung.

Z I T A T E

Das Gefühl, gemocht zu werden

"Im letzten Jahr, nachdem die Freundschaft aus war, hatte ich Kontaktschwierigkeiten, ich zog mich aus der Clique zurück, weil mein Freund nicht bereit war, sich zurückzuziehen, und ich konnte es nicht ertragen, den ständig zu sehen. Ich war völlig ohne Kontakt. Jetzt dieser Kurs, die nahmen mich so an, wie ich war, ich hatte das Gefühl, die mögen dich, ich glaube, es war auch so. Das hat mir gefallen, weil ich mittlerweile verklemmt, verschüchtert war, ich lernte den Mund aufzumachen, mich zu äußern, mich nicht ins Bockshorn jagen zu lassen, das habe ich als positiv empfunden."

Überwältigt von offener Atmosphäre

"Wir haben gemeinsam gewohnt, gemeinsam den Kommunikationskurs gemacht, das war schon eine entscheidende Sache. Ich kam in den Raum und war von der Atmosphäre überwältigt, von solchem Verständnis, Offenheit, Unkompliziertheit, Toleranz, Geborgenheit, wie ich es noch nie kennengelernt hatte."

T H E S E 5c: INTEGRATION DURCH ENTSPRECHUNG DER NORMEN

Schon bei den Erstkontakten brachten viele ihre Zweifel zum Ausdruck und zeigten ihre kritische Grundeinstellung, die nur vorübergehend durch das

Interesse am gebotenen psychotherapeutischen Instrumentarium zurücktrat. Die SC-Ehemaligen sprachen auch oftmals Kritik an ihren Eltern und am Bildungsweg aus. Weiters war ihnen auf die Dauer eine Übernahme von dogmatischen Lehrinhalten schwer möglich, sie hatten sich von der kirchlichen Dogmatik spätestens in der Pubertät emanzipiert und zeigten auch keine Anzeichen, für andere Dogmen empfänglich zu sein.

Auch ihre Auflehnung gegen die autoritäre Erziehung, die sie teilweise erfahren hatten, schien so konsequent zu sein, daß sie neue, absolute Autoritäten nicht ohne weiteres hinnahmen. Das heißt allerdings nicht, daß sie nicht zum Teil selbst bereits sehr autoritäre Züge zeigten und darangingen, sich im elitären Rollenverhalten einzuüben. Wenig Schwierigkeiten dürfte ihnen in SC die Disziplin gemacht haben, da sie durchwegs zu Einsatz und Anstrengung motiviert waren."

2.4.5. FREUNDE

T H E S E 1: WIDERSPRUCH DER WERTE

Von der Sozialschicht her gesehen gehören die Freunde erwartungsgemäß meistens derselben Schicht an wie die befragten Mitglieder der NRB. Da aber die befragten Mitglieder aus der bürgerlichen Schicht eher bereit oder in der Lage waren, einen Freund anzugeben, überwiegen bei den Freunden die Jugendlichen aus bürgerlichen Kreisen.

Gegenüber den Familien der Mitglieder, also bezogen auf den jeweiligen Vergleichsfall, war die Mehrzahl der Eltern der Freunde deutlich stärker religiös engagiert. In diesen Familien erlebten die Kinder, daß das Leben aus dem religiösen Selbstverständnis heraus gestaltet wurde, und es scheint vielen Eltern gelungen zu sein, das christlich-humanistische Weltbild als tragfähige Basis für die zukünftige Lebensorientierung der Kinder weiterzugeben. In diesen Familien wurde also von den Kindern der Widerspruch im Wertsystem nicht erlebt. In zwei Fällen kam es auf Grund der totalen Ablehnung von Religion ebensowenig zu einem Widerspruch zwischen verbalem Anspruch und täglicher Praxis. Daß Religion nur Tradition war oder aus sozialer Bindung heraus eine Rolle spielte und die rituelle Praxis zwar vollzogen, aber nicht reflektiert wurde, ist in dieser Gruppe die Ausnahme.

Eine Folge dieser eindeutigen Haltung der Eltern ist, daß es zwischen dem Grad der religiösen Bindung der Eltern und der der Kinder praktisch in keinem der untersuchten Fälle einen Widerspruch gab. Bezüglich der Wertorientierung dominierten christlich-humanistische Vorstellungen, der Leistungsdruck auf die Kinder war deutlich geringer. Soziale Abstiege (der Sohn eines Akademikers konnte ohne Probleme eine Lehre machen; der Sohn eines Lehrers

hatte größte Probleme in der Hauptschule, doch machte ihm der Vater deswegen keine Vorwürfe) wurden bei dieser Gruppe in Kauf genommen, da es den meisten Eltern gelang, ihren Kindern Werte und Sinn zu vermitteln. Viele befragte Freunde erwähnen die Erziehung zu Selbständigkeit, zu Kritik- und Urteilsfähigkeit. Selbst die Tochter eines Pastors hatte das Gefühl, im religiösen Bereich zu nichts gedrängt worden zu sein.

T H E S E 2: VERTIEFUNG DES WIDERSPRUCHS

Die Mehrheit der befragten Freunde änderte in der Pubertät nicht ihre Einstellung zur Religion. Das trat nur bei den wenigen Ausnahmefällen ein, wo entweder der Widerspruch zwischen Theorie und Praxis recht deutlich erlebt wurde oder wo Religion in der Familie nur in traditioneller Form ausgeübt wurde. Die meisten vertieften ihr religiöses Engagement und fanden in einem moderneren Glaubensverständnis, oft im Zusammenhang mit der Bekanntschaft mit einem jungen Priester/Pastor, eine Lebensorientierung, die auch in diesen kritischen Jahren tragfähig war. Dabei spielten auch praktische Übungen in Meditation innerhalb der Kirche eine Rolle. Andere beschäftigten sich mit dem Gedanken an Entwicklungshilfe und Zivildienst. Sie zeigten ein weitaus stärkeres Maß an gesellschaftlicher Kritikfähigkeit als ihre Freunde in den NRB. Bei der Minderheit, die vom Elternhaus nicht religiös sozialisiert wurde, nahm das Interesse für Politik eine zentrale Stellung ein.

Auch der Weg der Berufsfindung und Berufsausbildung verlief weitaus problemloser: Die meisten wußten sehr bald, was sie beruflich wollten, nur zwei durchlebten auf diesem Gebiet längere Perioden der Unsicherheit. Das soll nun nicht heißen, daß alle Freunde durch ein umgreifendes religiöses oder politisches Engagement ihren Lebensweg ganz klar vor sich sahen. Auch bei diesen gab es das Suchen und das Zweifeln, aber doch von einer letztlich gesicherten Position aus. Bei einigen - es sind allerdings nur wenige - war die Lebensperspektive total von Aufstieg und Karriere bestimmt. Sie haben sich diesen Zielen mit einer Entschlossenheit und Ausschließlichkeit verschrieben, daß sie sicherlich auf keine "dummen Gedanken" kommen. Sie beschäftigten sich schon mit Hausbau, Mercedes und dem "Überspringen" der Kollegen im Beruf.

Damit stellte sich insgesamt gesehen heraus, daß die Freunde in den meisten Fällen eine sehr klare Lebensperspektive vor sich sahen, wußten, wo sie beruflich und ideologisch hingehörten, selbst dann, wenn ihre Ideologie so einfach war wie zum Beispiel das einer Abiturientin, die einfach Spaß am Leben haben und sich dem Reiten und Reisen hingeben wollte - die Ideologie einer bürgerlichen Geborgenheit und Sorglosigkeit, wie sie heute wohl von vielen Jugendlichen nicht nachzuvollziehen ist.

Die folgenden Zitate belegen nicht eine einheitliche Orientierung, sondern die Geschlossenheit der Orientierung des einzelnen.

Z I T A T E

Dialogfähigkeit in der Familie

"Wenn ich eine Meinung begründen konnte, wurde das akzeptiert. Wenn ich sie nicht begründen konnte, hat der Vater seine besser begründet, fühlte ich mich dann aber auch nicht unterdrückt."

Entwicklung der Kritik

(Wunsch zu studieren) "Wesentlich ist weniger das Wissen, das vermittelt wird, sondern daß man da auch lernt, kritisch zu denken, man lernt zu hinterfragen, mit dem, was einem angeboten wird, was um einen rum ist, umzugehen."

Meditation

Frage: "Ist das für Sie schon auch was Religiöses?" - "Ja. Wir machen es in einer Kleingruppe hier, nicht öffentlich. Wir sind vier Freunde, die das machen, nicht hier allerdings, hier wären wir gestört."
Frage: "Was bringt Ihnen die Meditation?" - "Sie bringt mir Ruhe. Wenn ich nervös bin, schnappe ich mir ein Bild ..., oder wenn ich mit mir und anderen unzufrieden bin, wenn ich fies zu wem war, dann schnappe ich mir den und unterhalte mich mit ihm drüber. Das ist für mich auch eine Art Gebet, das Unterhalten mit wem über unser Problem. Man muß nicht in der Kirche die Hände falten und zu Gott beten. In der katholischen Kirche muß man jedes Wochenende in die Kirche, sonst ist man kein katholischer Christ, das verstehe ich nicht. Man kann mit Gott auch allein sprechen."

Politisches Interesse

"Zur Zeit habe ich starkes Interesse für Kommunismus, für das östliche Gesellschaftssystem. In bezug auf unser Gesellschaftssystem ist hier noch viel zu machen, um die einander näherzubringen. Das wäre mein Hauptziel."

Ohnmacht der Jugendlichen

"Jugendliche werden nicht anerkannt als Macht, als Teil der Gesellschaft, der auch Anspruch darauf hat, in der Gesellschaft mitzuarbeiten, sie zu formen."

Karriere als Lebenssinn

(Sinn des Lebens) "... daß ich mein Leben lang einfach gesprochen vernünftig leben kann: einen Beruf, eine bessere Arbeit - Beschäftigung, wie ich's auch nenne -, der mir soviel bringt an materieller, an sozialer, an wirtschaftlicher Sicherheit, ... wenn ich mich wohlfühle, meine Wohnung habe, ein Auto habe vielleicht, daß ich in Urlaub fahren kann, mir aus der Reihe was leisten kann, wenn ich fleißig und strebsam bin, was aufrichte, was meine Kinder später übernehmen. Wenn ich dann ohne viel Ärger und Probleme durchs Leben komme, sehe ich schon Sinn drin. Als wenn ich nicht weiß, was abends essen oder wo schlafen, oder 500 bis 600 DM Sozialhilfe."

Kritik am Wachstumsdenken

Frage: "Was müßte man verändern?" - "Das Wachstumsdenken, das Gewinnmaximierungsdenken, das hauptsächlich in den Industriestaaten ausgeprägt ist. Das

ist nicht durchzusetzen auf Dauer, die werden auch immer unmenschlicher, die Computerüberwachungstechniken, die Wohnsituation, immer untragbarer. Das wird einem von Kind auf eingeimpft, daß es so sein soll: immer höher, immer größeres Auto, Fernseher, Anlage, ich schließe mich da nicht aus. Aber ich habe das Gefühl, es gibt viele Leute, die das nicht einmal sehen, die so voll drinstecken, daß sie diesen Prozeß, diese Unmenschlichkeit nicht wahrnehmen, daß für die alles in Ordnung ist. Darin sehe ich eine Gefahr.
Das politische System ist nicht so sehr maßgebend, weil im Ostblock ist die Entwicklung gleich wie im Westen, was die Industrialisierung betrifft. Ob es eine Erziehungssache ist? - Weltweit ließe sich über Erziehung was machen, aber es ist unmöglich, eine Insel aufzubauen. Eine Landkommune sehe ich in der Zwischenzeit eher als Flucht, da gibt es keine Möglichkeit, was zu verändern, sondern man sondert sich von der Gesellschaft ab. Das kann vielleicht Anstöße geben, aber an die Wurzel zu kommen ist damit nicht möglich."

Kritik wegen Reduzierung auf Leistung

"Die (die Eltern) sind so drin, die verstehen nicht, daß ich mich in gewisse Sachen nicht so reinpressen lasse, zum Beispiel in den Lebenstrott, der vieles langweilig macht auf die Dauer: daß dort die Sinngebung des Lebens ... ... mehr persönlicher Freiraum, Abwechslung. Ich lehne die Arbeit nicht ab, die ist notwendig, aber dieses Gegeneinander in der Gesellschaft, den Leistungsdruck auch schon ganz früh. Es wird nicht Leistung gefordert, sondern mehr Leistung, man kann noch mehr leisten.
Es wird in der Gesellschaft nur die Leistungssaite gezupft, sonst nicht viel. Ich möchte ganz gern eine volle Harmonie, ein bißchen Arbeit, ein bißchen davon, davon ... Die Ansprüche der Gesellschaft sind zu monoton. Ich begrüßte es, wenn mehr Raum für individuelle Wünsche gegeben wäre, nicht daß sie was anbietet, sondern die Leute was raussuchen läßt, aber ihnen auch Zeit dazu läßt.
Man muß schauen, wo die Harmonien liegen. Die Leute müssen selbst schauen, wo sie Erfahrung von Zärtlichkeit, von Liebe machen können, was in der Gesellschaft gar nicht so gefragt und dem Bürger höchstens in den eigenen vier Wänden gestattet ist. Ich will damit nicht sagen, daß Karriereleute nicht fähig wären zu lieben, aber da hat die Liebe einen anderen Stellenwert."

Kritik am Karriereweg

"Das Karrieretum hat einen Touch von Spießertum: vom Abi zum Studium, mit 22 Geschäftsleiter. Da ging man an was vorbei, was man erleben wollte. Entweder du willst die Freizeit opfern oder sie leben. Man sieht auch an solchen, die den Karriereweg gewählt haben, daß sie menschlich nicht mehr so zurechtkommen, verrohen, verhärten, die angenehmen Seiten verlieren einfach, so habe ich es oft gesehen. G. war auch nicht so ausgestattet, daß er die Karriere aus dem Ärmel geschüttelt hätte, O. eher, der ist schon härter ausgestattet. Karriere kann sich schon noch lohnen, wenn man hart dran arbeitet, aber ich weiß nicht, ob ich mir das vom Leben vorstelle."

Sinn statt Erfolg

(Praktiziertes Christsein) "... jeden Menschen als wertvoll, als jemanden zu sehen, auf Kleinigkeiten zu achten, kleine Freundlichkeiten, selber freundlich zu Leuten zu sein, kleine Sachen können schon weiterhelfen. Nicht abweisend. Auch wie wir uns selber annehmen können. Sinn statt Erfolg, nicht nur Erfolgsstreben. Selbsterfahrungssachen, dem anderen auch sagen, was einem am Herzen lag. Grad so Sachen geben mir mehr als eine Ideologie, weil ich was anwenden kann und nicht groß über eine Ideologie rede."

T H E S E 3: BEZIEHUNGEN

Die emotionale Situation in den Familien war bei der Gesamtheit der Freunde deutlich besser als bei den Mitgliedern. Nur zwei Freunde berichteten von schweren Konflikten zwischen den Eltern. Insgesamt war die Rede von ausgewogenen Beziehungen der Eltern zueinander und zwischen Eltern und Kindern. Es lagen weniger Brüche im Bezugssystem vor, der Wechsel von Bezugspersonen war in dieser Gruppe eine Ausnahme. Relativ problemlos verliefen bei den meisten auch die Kontakte und Beziehungen zu den Gleichaltrigen in der Kindheit. Ausgesprochene Fälle von Schüchternheit und schweren sozialen Hemmungen kamen nicht vor.

Die Beziehungen zum Partner entwickelten sich bei einigen wohl auch problematisch, bei anderen allerdings lagen tragfähige und im Moment auch als dauerhaft angesehene Beziehungen vor. Die Freunde sind in mehreren Fällen der Meinung, daß sie sich in dieser Hinsicht leichter getan hätten als ihr Freund/ihre Freundin in der NRB. Sie verglichen auch die in diesem Punkt genossene Erziehung mit der ihrer Freunde und meinten, durch die Eltern sowohl mehr Rückhalt als auch mehr Freiheiten bekommen zu haben.

T H E S E N 4 und 5: KONTAKTAUFNAHME UND INTEGRATION

Bei den Freunden lassen sich diese Thesen, wenn man sie in ihrem eigentlichen Sinne versteht, nicht überprüfen. Man kann nur analog fragen:

- In welcher Weise kamen sie mit den NRB in Berührung, und
- welche Gründe gaben sie an, selbst nicht beigetreten zu sein?

Etwa die Hälfte er Freunde hatte zu der einen oder der anderen NRB unmittelbaren Kontakt. Sie hatten also eine eigene, sinnliche Erfahrung. Die anderen kannten die betreffende NRB durch die Berichte ihres Freundes/ihrer Freundin beziehungsweise aus der öffentlichen Auseinandersetzung um die NRB.

Diejenigen, die die betreffende NRB direkt kennenlernten, brachten alle ein eindeutiges Argument vor, warum sie sich dafür nicht interessierten. Einer machte auch den Kommunikationskurs bei SC und war davon begeistert. Als er aber bei einem Sunday Service dabei war, ging ihm auf, daß er hier in Konflikt mit seiner katholischen Glaubensüberzeugung kam, und machte daher nicht weiter.

Freunde von Mitgliedern von AM und DLM lehnten sich gegen den "Personenkult", der mit dem Guru betrieben wird, auf und kritisierten die autoritären Ansprüche der Organisation. Der Freund eines Mitgliedes der VK meinte, daß für ihn so etwas schon aus der damit verbundenen Einschränkung seiner politischen Freiheit - er ist links orientiert - nicht in Frage käme, ganz abgesehen davon, daß er von Religion ohnehin nichts hielte.

Alle wunderten sich über die Kritiklosigkeit ihrer Freunde gegenüber den betreffenden NRB, verstanden aber weitgehend ihr Suchen und lehnten einstimmig die pauschale Verurteilung der NRB in der Öffentlichkeit ab.

Z I T A T E

Eindrücke von DLM und Hare Krishna

Frage: "Bist du mitgegangen zum Satsang?" - "Ja, ein- oder zweimal. Ich fand es langweilig. Er ist damals hingegangen und schwärmte unheimlich. Ich guckte mir das eine ganze Weile an aus Neugier und dachte dann, das vergißt er schnell. Er ging aber immer wieder hin. Ich ging noch ein paarmal mit, um das einmal zu sehen, auch früher schon hatte ich in T. ein bißchen Kontakt mit Hare Krishna, hatte ein bißchen mitgemacht, Mitglied war ich nicht. Ich war öfter mit den Eltern in T., weil wir dort Verwandte haben. Dieses freie Erleben ... S. (der Freund in der NRB) würde, was ich mache, als Satsang bezeichnen: einfach ehrlich berichten."
Frage: "Wie war's bei Hare Krishna?" - "Ein ehrliches Von-sich-selbst-Erzählen. Ich habe mir's mal angeguckt. Es erinnert mich so an die Satsangs, das Sitzen, einer sitzt vorn, das widerte mich da auch schon an, viel Brimborium, Wert aufs Drumherum, bestimmte Handbewegungen, Ritualisierungen. Das stößt mich ab, sowas."
Frage: "Du warst also einige Male beim Satsang. Dann war's aus?" - "Ich bin nicht reingegangen mit dem Vorsatz zu bleiben, ich wollte es mir objektiv ansehen, was läuft, wer Guru Maharaj Ji ist. Ich habe viele Erklärungen von S. mittlerweile, der kennt fast kein Thema sonst mehr. Für mich war's nicht so gut. Es gibt ehrliche, liebe Leute, die ich aber auch so zu finden vermag, da brauche ich keinen Guru. Der Gurukreis schält sich aus der Gemeinschaft raus, immer mehr Distanz. Bei den Leuten um S. rum, Aspiranten ... Die sahen mich auch als Aspiranten, hatten offene Arme. Als ich mich distanzierte, haben sie ihre Arme verschränkt.
Die DLM nimmt so viel Zeit auch in Anspruch, auch durch Reisen. ... Der ganze Zauber war mir einfach zuviel."
Frage: "Hast du versucht zu meditieren?" - "Ja, mach' ich ab und zu (nicht erst, seit er die DLM kennengelernt hatte). Nicht auf was Bestimmtes, ich suche eher einen inneren Ruhepunkt. Einführung in die Meditation habe ich keine bekommen."

Eindrücke von AM

Frage: "Das war also der Vortrag von AM. Wann hast du die Einführung bekommen?" - "Mit 18, vergangenes Jahr, durch R. Ich bin mitgegangen."
Frage: "Haben Sie die Einführung nach dem Vortrag bekommen?" - "Ich dachte, man meditiert da so speziell, ich wußte nicht, daß es die Einführung war. Ich bin erschrocken, als sie das Bild von dem komischen Typ vor mich hingestellt haben, das war ein ganz schönes Erlebnis, aber ich war abgestoßen vom Bild dieser Person. Ich sprach sie darauf an, sie sgte, das sei nicht so wichtig, ich könne den Gott, meinen Gott, dahinter sehen, Am meisten ging mir gegen den Strich, daß da ein Mensch so als Gott erhoben wird. Ich hatte das Gefühl, daß das wirklich so ist, daß er schon ein Gott für die ist, das stört mich an der ganzen Sache. Ich kann hingehen und meditieren, aber ... Ich habe ziemlich alles akzeptieren können, aber das nicht."

Eindrücke von SC

"An sich sind die Kurse nicht schlecht, ich habe auch einen gemacht nach vielem Überreden. Ich wollte zuerst aus Prinzip nicht. Ich mußte jedes Wo-

chenende nach C., das wurde mir leid, der Kurs bestand aus Doppelstunden, man sagte nicht, wie viele, sondern daß man es machte, bis man es kann. Das dauerte länger, und ich wurde ungeduldig, weil jedes Wochenende, das ich da verbracht habe, hätte ich auch anderweitig ... Es war ein bißchen viel. Ich sagte denen auch, daß ich den Kurs nur so aus Interesse mache, daß ich nicht weitermachen will; für die war selbstverständlich, daß man weitermachte. Es dauerte, bis sie akzeptierten, daß ich nicht weitermachen wollte. Sie hatten vielleicht Angst, daß ich was Negatives rausbringen kann, wenn ich einfach jetzt so weggeh."
Frage: "Was hat der Kurs gebracht?" - "Toll, verblüffende Wirkungen. Man konzentrierte sich, schaute sich in die Augen, ich fand das schon irgendwie toll, die Übungen selbst. Da könnte man schon was rausholen, unabhängig von dieser Kirche. Ich fand es zunächst so gut, daß ich vielleicht gesagt hätte, könntest weitermachen, aber als es am Sonntag losging mit dem Gottesdienst in dem Raum, wo einer mit einem schwarzen Anzug reinkam, von Ron Hubbard erzählte, das fand ich doof. Ich kann das auch nicht akzeptieren, als Christ bin ich nicht in der Lage, mich dahinterzustellen. Di^ Übungen sind schon gut, können viel bringen, brachten mir auch viel ... Das ist jetzt schon über ein Jahr her."

"Die Leute sind unwahrscheinlich nett, man bekommt schnell Kontakt. Ich war nicht lange, aber ein böses Wort, daß einer den anderen anschreit, habe ich nicht gehört. Manchmal waren sie ein bißchen aufdringlich, sie wollten mir immer wieder ein Buch einreden, das ich nicht wollte. Sie lassen nicht nach, man muß mal hingehen und den konfrontieren und seine Absicht sagen, dann akzeptiert er es auch. Das war so der Stil."

(Darstellung in den Medien) "Ich weiß nicht, wie es bei den anderen Jugendsekten ist. Die Kurse sind unwahrscheinlich teuer bei SC, schon unerschwinglich teilweise. Ich kann mir aber nicht vorstellen, daß einer seine ganze Gesinnung ändert, sein Konto auflöst und sein ganzes Hab und Gut hergibt, das kann ich mir da nicht vorstellen. Wie es bei anderen Sekten ist, weiß ich nicht."

"Ich habe mich da neulich drüber unterhalten mit V. Wenn einer hinkommt und hat Interesse an einem Kurs, aber kein Geld, heißt es bei SC: Wenn er kein Geld hat, ist er auch automatisch nicht der Mann für sowas. Das sagen sich die, sind eine ganz elitäre Gruppe. Vie verdienen alle gut, haben ganz gute Autos, Cabrios sind schon was Schönes. Wenn einer da arbeitet, als Mitarbeiter, alle haben sie irgendwie Geld, ich weiß auch nicht. Ich finde es schon erstaunlich, wenn einer das Geld nicht hat, daß der dann nicht ..., daß das vom Finanziellen abhängt.
... So niederen Leuten gegenüber - zum Beispiel extrem aus der Drogenszene -, die sind total abgeschrieben bei denen, mit denen befassen sie sich gar nicht. Die Leute, die dort sind, haben schon ein hohes Niveau im Schnitt, das ist nichts für einfache Leute, einen normalen Durchschnittsbürger kann ich mir da nicht vorstellen. Das finde ich schon merkwürdig, daß das nur einer bestimmten Gruppe zugänglich ist."

Frage: "Was war der entscheidende Grund für Sie, nicht mitzumachen?" - "Wo ich am Gottesdienst teilgenommen habe, der Mann richtig verehrt wurde, mit Gebet und allem Pipapo, Ron Hubbard wird da wie ein Gott verehrt. Dann wird gebetet zum Schluß, man verneigt sich vor dem Bild, 'Danke, L. Ron Hubbard!' ... Das ist schon so'n Kult."

Abhängigkeit vom Guru

"Diese Unzufriedenheit unter Jugendlichen ist angebracht, ich empfinde sie ja selbst, aber ich meine, dann wird dieses Verlangen den Jugendlichen als Ursache ... wird das zum Angriffspunkt für Leute, die Geld machen wollen. Ich glaube, daß viele da nicht in diesem Kritisch-Sein bestärkt werden und versuchen, in ihrem Leben einen Weg zu finden, ihr Leben sinnvoll zu machen, sondern sie werden in eine andere Abhängigkeit gebracht. Sie kommen in Abhängigkeit vom Guru, finden ihn so toll, sie meinen, es ist der Weg, aber für sich selbst oder für andere Menschen ist das kein Weiterkommen, das ist eine Stagnation."

Kritik an Meditation

Frage: "Du bist mitgegangen und hast dir's angeschaut. Wie war's für dich?" - "Ich habe bei vielen gesehen, daß sie in der Meditation so eine Art Selbstbefriedigung sehen, sie meinen, daß Meditation ... daß man so für einen Moment so ein Gefühl bekommt. Meine Auffassung von Glauben geht in eine ganz andere Richtung, deswegen bin ich nicht bei AM. Dort geht auch die Auffassung so in Richtung momentan, so eine momentane Befriedigung, nichts Tiefergehendes. Glaube ist für mich mehr."

2.5. ÜBERPRÜFUNG DER THESEN

Wir haben im vorhergehenden Kapitel das eingebrachte Interviewmaterial nach den Kategorien, die sich aus den Thesen ergaben, geordnet und analysiert. Dabei wurden bereits gewisse Tendenzen sichtbar, die auf eine globale Bestätigung der Thesen hinweisen. Darüber hinaus stellt sich aber die Frage, ob nun die Thesen bei den einzelnen Befragten zutreffen oder nicht.

Zu diesem Zweck haben wir uns ganz präzise Fragen gestellt, die wir auf Grund der Analyse des qualitativen und auch quantitativen Materials für jedes befragte Mitglied, jeden Ehemaligen und jeden Freund beantworteten. (Vom quantitativen Material verwendeten wir die Einschätzung der Erziehungsziele der Eltern, ihres Erziehungsstils, den Gießen-Test und das Personal Sphere Model.)

Die Fragen zu den Thesen lauteten:

zu These 1: Kam es in der familialen Sozialisation zu einem Widerspruch auf der Wertebene? Stand zum Beispiel das formale Bekenntnis zu idealistischen, christlich-humanistischen Ziele einer materialistischen Praxis gegenüber?

zu These 2: Wurde der in der familialen Sozialisation grundgelegte Widerspruch durch Schule, Beruf oder die übrigen Erfahrungen mit der Gesellschaft in Pubertät und Adoleszenz noch vertieft, oder wurde - wenn der Widerspruch im Wertsystem nicht schon in der Familie erlebt wurde - dieser Widerspruch in dieser Phase zumindest wahrgenommen?

zu These 3: Kann die Gesamtheit der sozialen Beziehungen des Betroffenen vor seinem Kontakt mit einer NRB als schwach angesehen werden?

zu These 4: Vertritt der Betroffene die Ansicht, daß sein Beitritt zu einer NRB durch irreführende Anwerbemethoden entscheidend mitverursacht wurde?

zu These 5a: Hat der Betroffene in der NRB ein Sinnsystem gefunden, das ihm eine umfassende Antwort auf die früher erlebten Widersprüche anbietet?

zu These 5b: Hat der Betroffene durch die NRB die Möglichkeit gefunden, das Netz seiner sozial relevanten Beziehungen zu erweitern oder die Qualität der Beziehungen zu vertiefen?

zu These 5c: Wurde dem Betroffenen die Annahme der dogmatischen, autoritären und disziplinbetonten Normen der NRB dadurch erleichtert, daß sich solche Normen bereits deutlich in seiner Familie oder bei anderen Sozialisationsträgern abzeichneten?

Erläuterungen zu den Fragen für die Thesen 1 bis 4

These 1: Die Frage wurde dann bejaht, wenn ein Widerspruch durch den Befragten bewußt erlebt, registriert und dargestellt wurde.

These 2: Die Frage wurde verneint, wenn in der Pubertät oder in der Adoleszenzphase die Mechanismen zur Bewältigung des Widerspruchs im gesellschaftlichen Sinnsystem Erfolg zeigten, das heißt wenn es zu einer Anpassung kam oder die Widersprüche verdrängt wurden.

These 3: Die Beurteilung umfaßte die Kinder- und Jugendzeit, die Beziehungen zu den Eltern, Geschwistern, Freunden, in peer-groups usw.

These 4: Eine Bejahung, die nur von Ehemaligen erwartet werden konnte, nahmen wir nur dann vor, wenn die Vorgangsweise der NRB als Täuschungsabsicht klassifiziert wurde, aus der ein entscheidender Schritt zur NRB resultierte, nicht jedoch, wenn die Betroffenen davon berichteten, daß Lehre und Organisation nur langsam und in Teileinsichten an sie herangetragen wurden.

Diese Fragen haben wir uns konkret in jedem untersuchten Fall gestellt. Konnte nach einem ersten Durchgang eine These nicht verifiziert oder falsifiziert werden, so wurde nochmals in das gesamte Interviewmaterial Einsicht genommen und Schlüsselaussagen zu der jeweiligen Fragestellung überprüft. Somit entwickelten wir anhand des Testmaterials ein Gesamtprofil einer Person und ihrer Geschichte. War daraus die Verifizierung oder Falsifizierung der These noch immer nicht gewährleistet, so wurde sie bei dieser Frage als nicht zutreffend eingestuft.

ÜBERPRÜFUNG DER THESEN

Es soll durch die auf der folgenden Seite vorgenommene Auflistung der Häufigkeiten, mit denen eine These auf Einzelfälle zutrifft oder nicht, nicht eine quantitative Aussage mit repräsentativem Anspruch gemacht werden, sondern es sollen Tendenzen aufgezeigt werden, die ja schon in der vorausgehenden Analyse deutlich wurden.

	N	T H E S E N						
•		1	2	3	4	5a	5b	5c
VK/Mitglieder	8	6	8	5	0	8	7	8
Ehemalige	9	3	8	4	2	5	4	7
AM/Mitglieder	9	6	8	4	0	9	9	4
Ehemalige	7	5	7	4	0	4	5	2
DL/Mitglieder	8	7	8	6	0	8	6	4
Ehemalige	8	4	6	3	0	5	4	0
SC/Mitglieder	11	8	11	7	0	11	7	8
Ehemalige	10	5	7	6	3	8	3	1
Freunde	12	3	4	2	-	-	-	-

ERGEBNIS DER ÜBERPRÜFUNG

1. Die Thesen 1, 2, 3 und 5 können als verifiziert betrachtet werden. Sie treffen bei den Mitgliedern in hohem Maße zu.

2. Die Thesen treffen nicht auf die Freunde zu, bei denen naturgemäß nur die Thesen 1 bis 3 berücksichtigt werden konnten. Damit ergeben sich eindeutige Unterscheidungsmerkmale zwischen denen, die bei einer NRB sind oder waren und jenen, die sich nie einer NRB angeschlossen haben, obwohl sie eine solche kennengelernt hatten. Das heißt, daß die Freunde viel weniger Probleme mitbrachten. Sie litten weniger unter schon im Elternhaus grundgelegten Widersprüchen, diese brachen auch nur in wenigen Fällen in der Adoleszenzphase aus, und fast alle hatten ein sehr tragfähiges Beziehungsnetz von Freunden um sich.

3. Auch zwischen den Mitgliedern und den Ehemaligen treten Unterschiede zutage, allerdings nicht in diesem Ausmaß. Während bei den Mitgliedern die Thesen 1 und 3 in hohem Maße zutreffen, können sie bei den Ehemaligen nur etwa bei der Hälfte verifiziert werden, das heißt die Ehemaligen brachten nicht so häufig Widersprüche aus der familialen Sozialisation mit und litten auch weniger oft unter Beziehungsschwäche. Die beiden Gruppen unterscheiden sich auch bezüglich der Integrationsmöglichkeit in die NRB. Nur etwas mehr als die Hälfte fand in der NRB wirklich so voll und ganz das gesuchte Ideal, auch mit den dort vorgefundenen Personen stimmten sie nicht so rückhaltlos überein, noch weniger waren sie durch die familiale Sozialisation disponiert, die in der NRB geltenden Normen zu akzeptieren. Mitglieder und Ehemalige zeigen bei der These 2 die größte Übereinstimmung, das heißt sie haben fast alle in der Adoleszenzphase die beschriebenen Widersprüche erfahren und nach Lösungen gesucht, die aber nur ein Teil von ihnen - und dieser nur vorübergehend - bei einer NRB fand.

4. Mit Ausnahme der VK ist zu sehen, daß sich die Ehemaligen vor allem deswegen leichter wieder von einer NRB lösen können, weil sie durch ihre familiale Sozialisation auf die in der NRB geltenden Normen nicht vorbereitet waren (These 5c). Daß dies auf die VK nicht zutrifft, liegt wohl daran, daß dort die Frage, ob jemand die Normen annimmt oder nicht, viel rascher gestellt wird als in den übrigen Gruppen, und daß bei Nichtakzeptanz gar kein Beitritt zustandekommt. Bei den anderen Gruppen werden diese Normen erst nach und nach erkennbar und führen dann gegebenenfalls zum Konflikt und in der Folge zum Austritt.

   Die These 4 konnte auch bei den Ehemaligen großteils nicht verifiziert werden. Auch diese meinten mehrheitlich nicht, daß eine bewußte Irreführung für ihre Kontaktaufnahme entscheidend gewesen wäre. Alle Ehemaligen von AM und DL vertraten diese Meinung; bei der VK waren zwei, bei SC drei Ehemalige anderer Ansicht.

   Die Einschätzung der Bedeutung der Werbemethoden für den Beitritt erfährt somit eine starke Verminderung gegenüber dem Stellenwert, der ihr in der öffentlichen Diskussion beigemessen wird.

Wir sind der Meinung, mit dieser Bearbeitung der Thesen eine umfassende Möglichkeit der Antwort auf das 'Warum' gegeben zu haben.

EXKURS: ÜBER DIE PRODUKTION VON LEERE

Für alle von uns Befragten war ein Gefühl der "Leere", der "Sinnlosigkeit" als Hintergrundstimmung während der Adoleszenz wirksam. Dieses diffuse Gefühl, daß "etwas fehlt", wurde mehr oder minder stark realisiert. Wir stellten daher die Frage, wie dieses Gefühl zustandegekommen ist und woher aus der persönlichen Geschichte des/der Jugendlichen dieses Gefühl stammt. Darauf erhielten wir mannigfache Antworten. Einige davon seien hier zusammengefaßt wiedergegeben.

RELIGIÖSE LEERE

Diese war vor allem bei den Jugendlichen zu beobachten, die in ihrer Kindheit starke religiöse Erfahrungen gemacht hatten, zum Beispiel durch die religiöse Praxis des Gebets, des Kirchgangs, die Identifikation mit einem Priester oder einer anderen religiöse Inhalte vermittelnden Person, vor allem aber durch die Eltern (da überwiegend der Mutter). Mit zumehmender Entwicklung ging diese intensive Erfahrung durch die Auseinandersetzung mit den Inhalten verloren. Diese meist durch Großkirchen vermittelten Erfahrungen wurden als **"unglaubwürdig"** erlebt.

VERLUSTE VON PERSONEN

Ein weiterer Entstehungszusammenhang von innerer Leere ergibt sich aus dem Verlust von vertrauten/geliebten Personen, vor allem in der frühen Kindheit, einmal durch Tod, zum anderen durch Separation von diesen Personen (zum Beispiel Großeltern, nahestehende Anverwandte etc.), durch Umzug der Eltern, Arbeitsplatz- und Schulwechsel und den dadurch bedingten Verlust von Freunden.

Der Mangel von Leitfiguren und der reale Beziehungsverlust führen zu einer **Idealisierung** beider und zu einer verstärkten 'Sehn-Sucht nach Beziehungen'. Wo diese dann in der Realität möglich waren, konnten die Ansprüche nicht mehr eingelöst werden, was in Beziehungsleere resultierte.

Wie bereits bei den Erziehungsstilen beziehungsweise -zielen vermerkt, erfuhren die Betroffenen eine autoritäre Erziehung während der Kindheit. Diese "starken Eindrücke" hielten jedoch der Überprüfung in der Adoleszenz nicht stand. In der Schule kommt es, wie oben angeführt, zur Divergenz von Wissensvermittlung und persönlichem Engagement, also zum Auseinanderfallen von Form und Inhalt.

Alle diese Einflüsse schaffen eine Dissonanz zwischen "Kopf und Bauch", zwischen "Verstand und Gefühl". In der Ablösungsphase der Adoleszenz versucht das so bedrängte 'Ich' eine Integration auf der Ebene der Idealbildungen in Divergenz zur umgebenden 'Normalität', um sich an 'sinnvollen Werten' orientieren zu können.

2.6. QUANTITATIVE AUSWERTUNG UND INTERPRETATION INKL. POPULATIONSBESCHREIBUNG UND METHODIK

2.6.1. UNTERSUCHUNGSPOPULATION

Die Sonderauswertung (1), welche als Grundlage für diese Arbeit dient, wurde einerseits an den 107 Tiefeninterviews vorgenommen, andererseits aus den 46 'Kurzinterviews' zusammengestellt.

Die wesentlichen psychosozialen Strukturmerkmale wurden aus den monographischen Biographien der ehemaligen und jugendlichen

- Mitglieder - wobei wir unter Biographie hier mit OSTERLAND (1973) die "subjektive Aneignung der objektiven Realität" verstehen - in einem Strukturbogen herausgearbeitet, deren prozeßhafter Verlauf (A.1) sich in die Darstellung der komplexen Themenbereiche: Familienhintergrund (inklusive großelterliche/elterliche Herkunft) - frühe Kindheit - Kindheit und Schulzeit - Adoleszenzphase - Mitgliedschaft - Zukunftsperspektive gliedert.

- Ehemalige Mitglieder wurden noch ausführlich über die Ablösungsphase beziehungsweise die Zeit 'danach' befragt.

(Innerhalb der Zielgruppen Mitglieder und ehemalige Mitglieder konnte für die quantitative Auswertung auf Grund der zu geringen Fallzahlen keine Unterscheidung nach den einzelnen Organisationen gemacht werden. Diesem Anliegen wird jedoch bei der qualitativen Auswertung Rechnung getragen.)

- Bei den Freunden - in der Gesamtstudie als 'soziologischer Zwilling' (gleiches Alter, gleiches Geschlecht, ähnliche soziale Herkunft, ebenfalls Kontakt zu 'neuen religiösen Bewegungen', aber nicht Mitglied) bezeichnet - wurde eine verkürzte Biographie erhoben. In bezug auf die Untersuchungspopulation (Betroffene) wurde jedoch die Interaktion beziehungsweise Veränderung der Betroffenen und der gemeinsamen Beziehung durch die Mitgliedschaft der Betroffenen erfragt.

- Ähnlich verliefen die Elterninterviews, wobei das 'Fremdbild' der subjektiven Veränderung des Jugendlichen im Vordergrund stand.

(1) Diese Sonderauswertung der quantifizierbaren Daten stammt aus der Arbeit: "Adoleszenz und Krise, Psychosoziale Strukturen jugendlicher und ehemaliger Mitglieder 'neuer religiöser Bewegungen'" (Peter C. Hexel, unveröffentlichte Dissertation, Universität Wien, 1981).

Vergleichspopulation

Neben den Freunden, den ehemaligen Mitgliedern und den Eltern (Fremdbild) werden verschiedene Vergleichspopulationen herangezogen, die ein differenziertes Bild ermöglichen sollen und eine genaue Beurteilung und Interpretation erlauben.

Freundlicherweise wurde uns vom Institut für empirische Sozialforschung (IFES), BERGER, H. (1981), eine repräsentative Schülerpopulation (N = 1884) zur Verfügung gestellt, die eine Einschätzung der Schul-/Lehrerbeurteilung im Vergleich ermöglicht.

Von Dr. E. BRÄHLER (1981) vom Zentrum für psychosomatische Medizin in Gießen erhielten wir dankenswerterweise nach Alter und Geschlecht gegliederte Normwerte aus der Repräsentativerhebung der Studie "Erfahrungen mit dem Gießen-Test" (BECKMANN, RICHTER 1979) für Personen mit Mittelschulabschluß und höher. Nicht zuletzt war Dr. N. LYON so freundlich, uns ihre gesamten Unterlagen aus ihrer Studie "Die Objektivierung eines projektiven Testverfahrens: Das Modell der persönlichen Sphäre" nach R. SCHMIEDECK für Vergleichszwecke zur Verfügung zu stellen.

2.6.2. HAUPTFRAGESTELLUNG

Die Hauptaufgabe der qualitativen Analyse liegt in der Ausarbeitung eines psychosozialen Strukturrahmens von jugendlichen und ehemaligen Mitglieder von NRB, das heißt es stellt sich einmal die Frage, welche Merkmale und Sozialfaktoren haben auf die Jugendlichen in ihrer Sozialisation eingewirkt beziehungsweise mit welchen Hintergrundeinflüssen wurden sie konfrontiert. Was ist diesen beiden Populationen gemeinsam, was unterscheidet sie unter anderem auch von den Vergleichspopulationen? Die Verknüpfung der Merkmale soll einerseits den eben angeführten Strukturrahmen bilden, andererseits auch ursächliche Zusammenhänge schlüssig wiedergeben.

Nach der Erstellung des 'Grundmusters' soziodemographischer Einflüsse sollen die Einwirkungen durch die Erziehung geprüft werden. Durch diese und durch die im theoretischen Teil dargestellten gruppenspezifischen Einflüsse stellt sich die Frage nach dem Selbstbild der Betroffenen und ihrer persönlichen Sphäre.

Ein weiteres Ziel ist eine erste Prüfung des im theoretischen Teil entworfenen Modells der Übernahme: Vater - Religionsführer, Mutter - Gruppe, wobei die Wertveränderungen noch offenbleiben.

2.6.2.1. Strukturmerkmale und Hypothesenkatalog, nach denen das empirische Material aufgearbeitet werden soll.

1) Die Sozialdaten sollen so aufgearbeitet werden, daß vor allem die Annahme, daß nur bestimmte aus der Mittelschicht oder aus einer an der Mittelschicht orientierten Sozialisationsinstanz kommende Jugendliche für 'neue religiöse Bewegungen' zugänglich sind (überwiegend Schüler, meßbar auch an der Ausbildungs- und Berufsstruktur, der Herkunft usw.), geprüft wird.
Weiters soll gefragt werden, in welchen soziodemographischen Bereichen Unterschiede zu verzeichnen sind. Erwartet werden solche in der Familiensituation beziehungsweise, wie schon erwähnt, in der Herkunft.

2) Die von REY (1969) in seiner Studie verifizierte Aussage, daß bei einem religiös indifferenten oder negativen Vater bei religiöser Ausrichtung der Mutter die Berufswahl zum Theologen signifikant ansteigt, soll in dieser Studie dahingehend geprüft werden, ob bei elterlicher Divergenz der religiösen Praxis die frühere religiöse Praxis der Kinder mehr als zufällig zunimmt. Mit anderen Worten, es besteht die Annahme, daß bei starker praktisch religiöser Ausrichtung der Mutter die religiöse Praxis/das religiöse Interesse der Kinder signifikant zunimmt.

2.6.2.2. Erziehungsziele, Erziehungsstil

1) Bei den Erziehungszielen erwarte ich vor allem im Bereich der väterlichen sowie der mütterlichen Erziehungsziele unterschiedlich komplexe Zusammenhänge. Die Annahme soll geprüft werden, ob bereits durch die familiale Sozialisation solche Ziele vorgegeben wurden, die auch von den Gruppen gefordert werden beziehungsweise die bei Mitgliedschaft die Integration erschweren und auf einen Wiederausstieg hinweisen. Bei der Vergleichsgruppe der Freunde - die auch Kontakt zu 'neuen religiösen Bewegungen' hatten, aber nicht beitraten - sind vor allem Unterschiede im Bereich der kritischen Grundhaltung angenommen.

2) Es besteht die Annahme, daß zwischen dem Erziehungsstil der Eltern jugendlicher und ehemaliger Mitglieder von NRB und denen der Vergleichspopulation Freunde signifikante Unterschiede bestehen, und zwar in Richtung von mehr Einfühlungsvermögen und selbständiger Durchsetzungsmöglichkeiten bei den Freunden.

3) Weiters bleibt zu fragen, ob sich die Erziehungsziele der Eltern von Mitgliedern in Richtung rigiderer autoritärer Erziehung durch den Vater - wobei die Unterordnung unter gesellschaftliche Ordnungsvorstellungen

erwartet wird -, durch die Mutter jedoch Verständnis, Einfühlungsvermögen, Ordnung und Sauberkeit usw. von denen der Vergleichspopulation in verschiedenen Dimensionen signifikant unterscheiden.
Bei der Einschätzung der Schule ist diese These richtungsmäßig nicht definiert, Unterschiede werden ebenfalls erwartet.

2.6.2.3. Psychodynamische Strukturen

1) Die psychischen Strukturen unterscheiden sich im Gießen-Test sowohl zwischen Mitgliedern von NRB auf Grund verschiedener Einflußfaktoren - vor allem durch die intra group socialisation - und Ehemaligen als auch zwischen Mitgliedern und den Vergleichspopulationen.
   Eine Vergleichspopulation wurde für diese Arbeit aus den neuesten Erfahrungen am Zentrum für psychosomatische Medizin an der Universität Gießen(Dr. BRÄHLER) zusammengestellt.
   Auch die Fremdbildwahrnehmung durch die Eltern der Mitglieder beziehungsweise durch Freunde der NRG-Angehörigen soll miteinbezogen werden.

2) Die Populationen unterscheiden sich sowohl in den 6 Gießen-Dimensionen als auch in den Einzelfaktoren voneinander.
   Die Abweichungen werden vor allem in den sozial-determinierten Skalen erwartet in Richtung 'positiver sozialer Resonanz' sowie 'sozialer Potenz'. Vor allem in der ersten Skala ist ein Hinweis auf 'narzißtische Gratifikation' durch die Gruppe zu erwarten. Wenn Unterschiede im Bereich der 'Grundstimmung' auftreten, so nehme ich an, daß diese eher in Richtung weniger depressiv ausfallen.

3) Die oftmals öffentlich wiedergegebene These, daß NRB psychopathologische Strukturen kreieren, wird ebenfalls geprüft. Wenn signifikante Unterschiede auftreten, dann müßten diese vor allem auf Skala 5 (Kontrolle) auftreten, da laut BECKMANN und RICHTER (1972) "... der in ihr vereinte Merkmalskomplex geradezu in Lehrbuchmanier psychopathologisch typisch erscheint".

4) Eine differenzierte Analyse des durch den Gießen-Test entworfenen Selbstbildes erlaubt die Zuordnung des 'Selbst' im sozialen Beziehungsgeflecht durch das PSM (siehe Untersuchungsmethoden). Gefragt werden soll nach emotionaler Nähe und Abhängigkeiten/Bindungen zu Eltern, Freunden, Bezugsgruppen, Religionsführer usw. unter der Annahme:

   a) daß ein hohes/starkes Maß an Bindungskräften einem geringen Konfliktpotential gegenübersteht (Harmonisierungthese); darauf basierend:

   b) daß signifikante Unterschiede zwischen Mitgliedern und ehemaligen Mitgliedern und Freunden besteht;

c) daß ein bedingter Vergleich mit einer Grazer Studentenpopulation Rückschlüsse auf das Beziehungsgeflecht der oben angeführten Populationen erlaubt (diese Vergleichspopulation stammt von N. LYON aus ihrer Untersuchung: "Die Objektivierung eines projektiven Testverfahrens: Das Modell der persönlichen Sphäre" (PSM);

d) daß eine narzißtische Tendenz/Präokkupation innerhalb der oben angeführten Gruppen gegeben ist, wenn der ideelle und dingliche Anteil der Objekte im PSM 30 % des Gesamtanteils an Objekten überschreitet (Narzißmus-Hypothese).

2.6.3. UNTERSUCHUNGSMETHODEN

Der empirische Teil umfaßt folgende Datenbanken zur Deskription und Analyse psychosozialer Strukturen:

1. Strukturierter Merkmalskatalog

2. Erziehungsstil der Eltern

3. Erziehungsziele von Eltern und Schule

4. Gießen-Test (Selbst- und Fremdbild)

5. PSM - Personal Sphere Model

Die unterschiedlichen n's in der Auswertung geben die unterschiedliche Antwortbereitschaft wieder, da nicht alle befragten Personen bereit waren, Skalen beziehungsweise Tests auszufüllen.

Wie im theoretischen Teil bekundet, sollen die psychosozialen Strukturen anhand eines Merkmalskatalogs sowie die Auswertung von strukturierten Skalen, Popularitätsprofilen, des Gießen-Tests und das so dargestellte 'Selbstbild' im sozialen Kontext des PSM erfaßt, die Zusammenhänge dargestellt und interpretiert werden.

2.6.3.1. Strukturierter Merkmalskatalog

Der strukturierte Merkmalskatalog (siehe Materialband) dient der Codifizierung der quantitativen Daten, die vor allem aus den eingangs erwähnten Tiefeninterviews stammen. Damit wurde eine Operationalisierung psychosozialer Fragestellungen möglich. Weiters wurden auch jene Daten aufgenommen, die aus

den sogenannten 'Kurzinterviews' kommen (siehe Abschnitt 'Material aus der Feldarbeit'). Der Merkmalskatalog umfaßt 17 Kategorienbereiche, aus denen die nachfolgend angeführten für diese Arbeit verwendet werden:

Kategorielle Gliederung in:

Zielgruppe	Schulbildung
Altersstruktur	Berufsposition
Geschlecht	(früheres) rel. Bekenntnis
Gruppenzugehörigkeit	(frühere) religiöse Praxis
Mitgliedsdauer	Herkunftsort
Familienstand	Wohnsituation
Geschwisterkonstellation	Beurteilung d.Familienlebens

Die nachfolgende Darstellung und Einschätzung von Erziehungsstil und Erziehungszielen wurde innerhalb der Vorgeschichte nach Abschluß der Ausführungen durch die Jugendlichen über Elternhaus und Schule - zur Skalierung/Einschätzung vorgegeben, wobei ich die anzustrebenden Eigenschaften als Erziehungsziel, den Durchsetzungsmodus als Erziehungsstil bezeichne.

2.6.3.2. Erziehungsstil

Wie bereits im theoretischen Teil ausführlich dargestellt, soll das 'Wie' des Einflusses der Eltern durch Erziehung aus der Sicht der Jugendlichen dargestellt werden.

Nach WURZBACHER (1977) "... werden mit HURRELMANN (1976) unter 'Erziehung' diejenigen sozialen Handlungen bezeichnet, 'durch die einzelne Gesellschaftsmitglieder oder gesellschaftliche Gruppen versuchen, die Persönlichkeitsentwicklung anderer Gesellschaftsmitglieder positiv zu beeinflussen. Erziehung stellt in der Regel eine bewußte und absichtsvolle Intervention in den Prozeß der Persongenese dar; meist handelt es sich um die Versuche erwachsener 'Erzieher', auf die Persönlichkeitsentwicklung Heranwachsender und Jugendlicher einzuwirken. Diese Tätigkeit beruht in der Regel implizit oder explizit auf einem gesellschaftlichen 'Auftrag''."

Die 'Beurteilung des Erziehungsstils der Eltern' umfaßt sechs Dimensionen subjektiver Einschätzung (in bipolarer Anordnung):

1. Strenge/Großzügigkeit der Erziehung durch die Eltern (im Vergleich zu ren Kindern)
2. Anordnungen des Vaters versus eigener Standpunkt
3. Anordnungen der Mutter versus eigener Standpunkt

4. Kongruenz/Divergenz elterlicher Absichten
5. Einfühlungsvermögen des Vaters
6. Einfühlungsvermögen der Mutter

Um die Auswertung zu erleichtern, wurden die bipolaren Items
von 3 - 2 - 1 - 0 - 1 - 2 - 3 auf Skalenniveau
1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7 transformiert.

2.6.3.3. Erziehungsziele von Eltern und Schule

Der Eingriff durch Erziehung auf die Persongenese hat immer auch ein Ziel. In dieser Studie wurde ein Katalog von Eigenschaften zusammengestellt, um den Jugendlichen auf einer 3stufigen Skala die Einschätzung zu ermöglichen, welche Eigenschaften ihrer Meinung nach für Vater, Mutter und **Schule** als Erziehungziele von Bedeutung sind oder waren.

Diese 21 Items wurden nach

1 - sehr wichtig

2 - wichtig

3 - weniger wichtig

getrennt nach Vater, Mutter und Schule angekreuzt.

14 Items davon stammen aus der Studie "Die Schule im Spannungsfeld von Schülern, Eltern und Lehrern" (GEHMACHER 1979) vom Institut für empirische Sozialforschung (IFES), die uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurde. Damit ist ein Vergleich in der Kategorie Schule mit einer repräsentativen österreichischen Schülerpopulation (N = 1848) möglich.

2.6.3.4. Gießen-Test

Nach RICHTER und BECKMANN (1972) soll der Gießen-Test folgende Ansprüche erfüllen:

- Er soll einem Probanden Gelegenheit geben, ein Selbstbild von sich aus zu entwerfen, in bezug auf seine innere Verfassung und auf seine Umweltbeziehung.
- Dieses Selbstbild soll auf Merkmalen der 'Binnenstruktur' der psychosozialen Beziehungen der befragten Person basieren.
- Der Test soll für Jugendliche ab 18 Jahre und Erwachsene gültig sein und nicht länger als 10 bis 15 Minuten dauern.
- Er soll weiters eine Selbst- sowie eine Fremdeinschätzung erlauben, wobei eine mittlere Reliabilität erwünscht ist.

Nach Angaben der Autoren stellt sich ein Proband/eine Probandin so dar:

1. wie er sich selbst sehen möchte (Rücksicht auf das internalisierte Ich-Ideal);
2. wie er sich selbst sehen möchte (Rücksicht auf das internalisierte Über-Ich);
3. wie er vom Partner beziehungsweise der Gruppe gesehen werden möchte beziehungsweise darf.

"Einige Items fragen unmittelbar nach komplexen emotionellen Grundbefindlichkeiten wie Ängstlichkeit, Depressivität. Einzelne andere fragen sich nach bestimmten fundamentalen Ich-Qualitäten wie Introspektion, Phantasie, Durchhaltefähigkeit, Selbstkritik, Durchlässigkeit. Die Mehrzahl der Items fordert eine Aussage des Probanden über seine sozialen Beziehungen. Er wird gefragt nach elementaren Merkmalen seines sozialen Befindens (Nähe, Abhängigkeit, Vertrauen), seinen sozialen Reaktionen und seiner sozialen Resonanz." (BECKMANN und RICHTER, 1972) Bei den gegebenen Antworten darf nicht übersehen werden, daß die Versuchsperson sich so darstellt, wie sie sich sehen möchte und darf, das heißt ein internalisiertes Über-Ich, und wie sie von der Umwelt gesehen werden möchte.

Der Gießen-Test umfaßt sechs Standardskalen. Die Skalen sind bipolar siebenstellig skaliert.

Auswertung des Gießen-Tests:

Im Originalfragebogen erfolgt die Gewichtung der Items durch die Zahlen 3-2-1-0-1-2-3. Zur rechnerischen Vereinfachung wurde diese bipolare Skalierung in folgender Weise transformiert:

Items	3 - 2 - 1 - 0 - 1 - 2 - 3
Skalierung	1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7

Der Rohwert der Standardskalen 1 bis 6 ist die Summe der Rohwerte der Items bei Beachtung der jeweiligen Vorzeichen, einschließlich einer Konstanten pro Skala. Das Profilblatt bildet unmittelbar die Transformation der Rohwerte der Skalen 1 bis 6, M und E in Standardwerte ab. Die Abstände der Skalenpunkte bei den Skalen 1 bis 6 sind pro Skala gleich groß, da die Standardwerttransformationen linear sind. Bei den Einstellungsskalen M und E sind die Abstände unterschiedlich. Sie verringern sich mit der Größe der Werte in einer bestimmten Form, die durch die Normalisierung dieser Skalen über die Flächentransformation vorgegeben ist.

Für unsere Auswertung war es notwendig, sowohl die Einzelitems als auch die in den sechs genannten Dimensionen skalierten Daten differenziert nach den verschiedenen Gruppen zu analysieren.

2.6.3.5. Das Personal Sphere Model

Das durch den Merkmalskatalog beschriebene, durch religiöse erfahrung und Erziehung geprägte (gestaltete) 'Selbst' wurde im Gießen-Test als 'Selbstbild' erfaßt und durch die Fremdbildwahrnehmungen ergänzt. Dieses so gewonnene 'Selbst' soll nun im Personal Sphere Model in seinem sozialen und dinglichen Beziehungsnetz dargestellt werden.

Da es sich beim Personal Sphere Model (PSM von Raoul A. SCHMIEDECK) um ein im deutschsprachigen Raum bislang noch wenig bekanntes projektives Testverfahren handelt, wird dieser Test anschließend etwas ausführlicher dargestellt werden, wobei wir uns vor allem auf die Arbeit von Nancy LYON (1977) stütze, in welcher dieses Testverfahren objektiviert wurde.

Ursprünglich war das PSM ein Instrumentarium basierend auf der psychoanalytischen Theorie der zwischenmenschlichen Beziehungen.

SCHMIEDECK und KOHLMANN (1975): "Das Personal Sphere Model ist ein projektiver Zeichentest für die Beurteilung von Objektbeziehungen." (Testanleitung siehe unten.) Der Proband zeichnet um einen vorgedruckten Kreis alle Personen und Objekte, die in seinem Leben wichtig sind und/oder waren. Wir erhalten so ein graphisches Bild der persönlichen Sphäre.

Nach SCHMIEDECK erlaubt diese Sphäre - die eine Art Karte der zwischenmenschlichen Beziehungen darstellt - Schlüsse auf die Stärke von Bindungen und Trennungen auf das Ausmaß von Objektbeziehungen und auf die gegenwärtige Integration einer Person, also quasi das 'Selbst' einer Person in ihren sozialen und dinglichen Beziehungen, wobei auch Ideen beziehungsweise Idealvorstellungen mit eingeschlossen sind.

1. Testvorgabe:

Am Ende der 'Geschichte' der monographischen Biographie wurde nach dem Gießen-Test das PSM mit nachfolgender Testanweisung vorgegeben. Dies ist um so bedeutsamer, da anzunehmen ist, daß die Gesprächspartner/-innen zumindest die wesentlichen Beziehungen in ihrer Geschichte durch das Interview aktualisiert haben.

Die Befragten wurden einzeln getestet. Wir überreichten dem/der Pb(in) das Testblatt für das PSM, nämlich ein Blatt weißes Papier Größe DIN A4 mit einer in der Mitte des Blattes schematisch gezeichneten Kugel (Durchmesser 2 cm) im Schattenriß, welche die Interviewten selbst symbolisieren sollte. (Testblatt, Auswertungskatalog und Schablonenkopien im MATERIALBAND). Das Blatt wurde so schräg hingelegt, daß die/der Befragte selbst die Zeichenlage wählen konnte.

Der Interviewer überreichte einen Bleistift mit Radiergummi und gab folgende Anweisung (nach N. LYON, 1977):

"Zeichnen Sie um dieses Symbol von Ihrem Selbst alle jene Personen, die wichtig für Sie und Ihr Leben waren oder sind. Sie können zeichnen, wie Sie wollen, etwa in wenigen Strichen als Symbol, als Figur oder als geometrische Form. Wie Sie zeichnen, bleibt Ihnen überlassen - hier kommt es **nicht** darauf an, wie gut oder wie schlecht Sie zeichnen können. Wenn irgendwelche Ideen oder Dinge für Sie von besonderer Wichtigkeit waren oder sind, schließen Sie diese in die Zeichnung ein. Und schreiben Sie zu jeder Person oder jedem Objekt seinen Namen, damit ich weiß, wer oder was dargestellt wird. Um anzuzeigen, wie wichtig diese Personen oder Objekte für Sie sind, zeichnen Sie je nach dem Grad der Wichtigkeit ein bis drei Verbindungslinien zwischen Ihnen und diesen Personen und Objekten. Eine Verbindungslinie für Personen von relativ geringer Wichtigkeit, zwei für solche von mittlerer und drei für solche von großer Bedeutung. Wenn eine Beziehung unterbrochen wurde, deuten Sie diese Tatsache mit einem Querstrich durch die verbindenden Linien an. Wieder ein- bis dreimal. Ein Querstrich für weniger bedeutsame, zwei für recht bedeutsame und drei Querstriche für sehr bedeutsame Unterbrechungen der Beziehung. Eine Unterbrechung könnte etwa Entfernung, Konflikt oder Verlust bedeuten."

Während der Proband sein PSM zeichnet, führt der/die Versuchsleiter/in ein Protokoll und notiert dabei folgende Daten:

1. die **Zeit,** die ein Pb für den zeichnerischen Teil des Tests braucht.
2. die **Folge,** in der die Objekte und die Personen gezeichnet wurden.
3. die **Lokalisation** der Personen und Objekte auf dem Blatt.
4. die **Reihenfolge,** in welcher eine Person oder ein Objekt, dessen Name und die dazugehörigen Verbindungslinien und Querstriche eingetragen wurden.

Während der Proband zeichnet, macht der/die Versuchsleiter/in eine kleine 'Spiegelskizze' auf dem Protokollblatt. Jedes Objekt (1) wurde durch seine Nummer in der Sequenz auf dem Protokollblatt dargestellt, um die Folge und auch die Lokalisation der Objekte festzuhalten. 'Objekt' wurde mit 'O' bezeichnet, 'Name' mit 'L', 'Verbindungslinie' mit 'C' und 'Querstrich' mit 'Cr'.

Zusätzlich wurden Zwischenfragen, Bemerkungen, auffälliges Verhalten, Pausen beim Zeichnen und die allgemeine Stimmung des Pb im Protokoll notiert.

---

(1) Viele der Bezeichnungen der ursprünglichen Form des PSM wurden beibehalten, unter anderem die Bezeichnung 'Objekt', welches sowohl Personen als auch Ideen und Dingen entspricht.

Sobald der Pb mit dem zeichnerischen Teil fertig war, erfolgte eine Explorationsphase. Der Versuchsleiter/die Versuchsleiterin und der Pb schauten das PSM gemeinsam an, und der/die VL ließ sich die Objekte in der Reihenfolge, in der sie erschienen waren, vom Pb auf folgende Art erklären: 'Schauen wir das Bild gemeinsam an. Fangen wir mit der ersten Person an, die Sie gezeichnet haben. Wer ist ____________?' (Der/die VL liest den Namen vor; wenn kein Name gezeichnet wurde, fragt der/die VL: 'Wer ist diese erste Person, die Sie gezeichnet haben'?)

Dann fragte der/die VL den Pb, in welchem Verhältnis die Person zu ihm steht, z.B. ob es Verwandte, Freunde, Lehrer usw. sind. 'Wer ist diese Person für Sie?' oder 'In welchem Verhältnis stehen Sie zu dieser Person?' Wenn die Beziehung unterbrochen wurde, fragte der/die VL, welche Art der Unterbrechung vorliegt und was sie für den Pb bedeutet. 'Was für eine Unterbrechung liegt hier vor?' - 'Was bedeutet diese Unterbrechung für Sie?'

Um zu erfahren, ob diese Unterbrechung vom Probanden eher passiv oder aktiv erlebt wurde, fragte der/die VL: 'Worin liegt die Ursache für die Unterbrechung?' oder 'Was war der Anlaß für diese Unterbrechung?'

Dieser Vorgang wurde für jedes Objekt wiederholt, bis alle gezeichneten Objekte identifiziert worden waren. Nun fragte der/die VL den Pb, ob er irgendwelche Personen ausgelassen oder vergessen habe. Wenn dies der Fall war, notierte der/die VL diese Personen und stellt dieselben klärenden Fragen. 'Haben Sie jemanden ausgelassen?' oder 'Haben Sie vergessen, jemanden zu zeichnen?'"

2. Testauswertung

Für die spezielle Auswertung wurde ein komplexes Schema entworfen, welches aber auch erlaubt, alle quantitativen Variablen in einigen übergeordneten Kategorien mit der neuen Testversion nach N. LYON bedingt zu vergleichen (siehe MATERIALBAND).

2.6.4. AUSWERTUNG DER DATEN

Die statistische Auswertung der gewonnenen Daten erfolgte an der Rechenanlage der Universität Wien mittels Computer. Es wurde mit einem CDC CYBER 73 gerechnet. Zur Auswertung wurde das SPSS-Programmpaket mit den Standardprogrammen FREQUENCES, CONDESCRIPTIVE, CROSS-STABS-TABULATIONS und FACTOR-ANOVA verwendet.

2.6.4.1. Durchgeführte statistische Verfahren

Zur statistischen Auswertung wurden folgende Verfahren herangezogen:

- Linearauszählung
- Berechnung der Mittelwerte,
  Varianzen und Konfidenzintervalle
- Produkt-Moment-Korrelationen
- T-Test
- Chi-Quadrat-Test
- Einfache und mehrfache Varianzanalysen
- Faktorenanalysen und Berechnung des Korrelationskoeffizienten

Für den gesamten Auswertungskomplex gelten folgende Abkürzungen:

ZG: Zielgruppe: jugendliche Mitglieder,
ehemalige Mitglieder/
Ehemalige

VG: Vergleichsgruppe/Vergleichspopulation (wie eingangs erwähnt):
überwiegend Freunde der
jugendlichen Mitglieder

NRB: Neue religiöse Bewegungen, ident mit

NRG: Neue religiöse Gruppen

* signifikant bei $\alpha = 5\ \%$

** signifikant bei $\alpha = 1\ \%$

Als Tendenzen im quantitativ-stochastischen Sinn werden diejenigen Werte bezeichnet und im Text zusätzlich in Klammern angeführt, welche auf dem Signifikanzniveau $\alpha = 10\ \%$ liegen.

Die n's werden in den Tabellenbeschriftungen oben angeführt, bei Veränderungen innerhalb der tabellarischen Darstellung in Klammer gesetzt - überwiegend $\bar{x}$ (n = ..) s.

2.6.4.2. Auswertung des strukturierten Merkmalskatalogs

Dieser empirische Datenrahmen gibt im wesentlichen die soziodemographischen Merkmale gegliedert nach den eingangs erwähnten Kategorien und den verschiedenen Zielgruppen wieder. Der Sozialdatenkatalog erlaubt mit den nachfolgenden psychologischen Auswertungen jene empirisch-psychosoziale Strukturbe-

schreibung, die das eigentliche Ziel dieser Arbeit darstellt. Zur Auswertung in diesem Abschnitt gelangten vor allem die Tiefeninterviews:

Zielgruppen:	n	in % männlich	in % weiblich
Mitglieder	36	61	39
Ehemalige	34	50	50
Freunde	12	67	33

Die unterschiedlichen n's bei den verschiedenen Datenauswertungen geben

1) die Zuordnungsmöglichkeit wieder;

2) waren nicht immer alle Befragten bereit, alle vorgegebenen Fragestellungen oder Tests zu beantworten, beziehungsweise schienen diese Aussagen in den Tiefeninterviews nicht auf.

Alter und Geschlecht

Die Zielgruppen und Vergleichsgruppe gegliedert nach Alter und Geschlecht (Angaben in Prozent) sowie die Gesamtanteile.

in Jahren	Mitglieder			Ehemalige			Freunde
	m	w	gesamt	m	w	gesamt	gesamt
(n)	(22)	(14)	(36)	(17)	(17)	(34)	(12)
unter 18	-	7	3	-	-	-	-
18 - 21	27	36	31	11	13	12	42
22 - 25	64	43	56	44	60	52	50
26 - 30	5	14	8	39	27	33	8
31 - 40	5	-	3	6	-	3	-

Gemäß der Definition von 'Jugend' liegt das Hauptkontingent der von uns befragten Jugendlichen zwischen 18 und 25 Jahren. Mit dem 18. Lebensjahr ist ein junger Mensch in der Bundesrepublik Deutschland volljährig, das heißt er genießt das aktive und passive Wahlrecht, **die volle zivil- und strafrechtliche Selbstverantwortlichkeit** usw. Um mit verschiedenen Jugendschutzbestimmungen nicht in Konflikt zu geraten, treten viele Jugendliche erst im 18. Lebensjahr einer NRG bei. Das bedeutet nicht, daß das 'Ansprechalter' so hoch anzusetzen ist. Ehemalige Mitglieder sind naturgemäß älter, da sie die Erfahrung mit der Gruppe heute bereits hinter sich haben. Die größten Anteile liegen bei allen drei Gruppen in der Altersklasse 22 - 25 Jahre.

Dauer der Mitgliedschaft
(Angaben in Prozent)

Mitgliedschaft in Jahren	n	bis 1 Jahr	1-3J	3-5J	mehr als 5J
Mitglieder	36	19	39	28	14
Ehemalige	34	32	35	29	3

Die größten Häufigkeiten treten sowohl bei den jugendlichen als auch bei den ehemaligen Mitgliedern in der Kategorie 1 - 3 Jahre Mitgliedschaft auf. Bei Ehemaligen bedeutet das, daß sich zwei Drittel während der ersten drei Jahre ihrer Mitgliedschaft entscheiden, ob sie bei der jeweiligen Gruppe bleiben wollen oder nicht. Ein Drittel dieser Zielgruppe entschließt sich schon im ersten Jahr, wieder auszutreten und einen anderen Weg zu gehen.

Es bleibt weiter zu fragen, ob jemand nach fünfjähriger Mitgliedsdauer noch die Gruppe verläßt beziehungsweise ob nicht dann auch bei sogenannten ehemaligen Mitgliedern ein kontinuierlicher Kontakt zur Gruppe aufrecht bleibt.

Familienstand
(Angaben in Prozent)

	n	ledig	verheiratet/ Lebens- gemeinschaft	geschieden/ getrennt/ verwitwet
Mitglieder	36	86	11	3
Ehemalige	34	62	35	3
Freunde	12	92	8	-

Dieselbe Tabelle gegliedert nach Geschlecht:

		ledig		verheiratet Lebensgemeinschaft	
	n	männlich	weiblich	männlich	weiblich
Mitglieder	36	91	85	9	15
Ehemalige	34	72	50	22	50
Freunde	12	88	100	13	-

Auf Grund der geringen Besetzungszahlen wurde die letzte Kategorie (geschieden/getrennt/verwitwet) bei der Geschlechtsdifferenzierung weggelassen. Nach WURZBACHER (1977) liegt das durchschnittliche Heiratsalter bei Frauen in der Bundesrepublik Deutschland bei 22,9 a, bei den Männern bei 25,6 a. Gehen wir davon aus, daß ehemalige Mitglieder während oder nach ihrer Mitgliedschaft eine(n) Lebenspartner(in) finden und anschließend eine Familie gründen, so kann gesagt werden, daß bei der Hälfte der von uns befragten Frauen und etwa bei einem Fünftel der untersuchten Männer dieser Zielgruppe der lebensgestaltende Rahmen der Sozialisation in der Kleinfamilie über die Teilnahme an der Gruppe zur Gründung einer eigenen Familie verläuft.

Das heißt mit anderen Worten, daß die Geborgenheit im familialen oder in einem familienähnlichen Rahmen von Bedeutung ist. Der niedrige Anteil verheirateter Mitglieder ist einmal durch das gegebene Alter, zum anderen durch die von den verschiedenen Gruppen geforderte sexuelle Enthaltsamkeit (Ausnahme: Scientology), vor allen für die in der Familie (Vereinigungskirche) oder im Ashram (Divine Light Mission, Ananda Marga) lebenden Personen zu erklären.

Interessant ist auch, daß die Freunde überwiegend ledig sind. Auch hier ist einmal das Alter entscheidend, beziehungsweise die Eheschließung ist ein nicht so schnell angestrebtes Ziel.

Herkunft der Eltern

In dieser Tabelleneinteilung soll die staatliche oder regionale Herkunft der Eltern (getrennt nach Mutter und Vater) abgebildet werden (in Prozent).

		Vater	Mutter
		(Mitglieder) (n = 35)	
1	bodenständig	40	34
2	vom ländlichen Gebiet in die Stadt abgewandert	6	6
3	zugewandert aus einer anderen Stadt der BRD	26	31
4	zugewandert aus der DDR oder anderem Oststaat	26	6
5	zugewandert aus einem anderen Staat	3	3

		Vater	Mutter
		(Ehemalige) (n = 26)	
1	bodenständig	27	26
2	vom ländlichen Gebiet in die Stadt abgewandert	-	7
3	zugewandert aus einer anderen Stadt der BRD	19	22
4	zugewandert aus der DDR oder anderem Oststaat	50	44
5	zugewandert aus einem anderen Staat	4	-

Über die Bodenständigkeit der Eltern von Mitgliedern ist zu sagen, daß die Migration innerhalb der Bundesrepublik bei Vätern ungefähr ein Viertel, bei den Müttern annähernd ein Drittel der Anteile ausmacht. Dieser Sachverhalt liegt bei den ehemaligen Mitgliedern anders. Der Anteil der bodenständigen ist geringer, die Wanderbewegung innerhalb der Bundesrepublik Deutschland etwas weniger als die der oben angeführten Eltern. Die Anteile der von den Oststaaten (überwiegend DDR) zugewanderten Eltern dieser Gruppe von Jugendlichen liegt jedoch deutlich darüber. Vom Deutschen Jugendinstitut wurde uns mitgeteilt, daß ein Zuwandereranteil der Eltern von 25 % noch nicht auffällig sei. Die Eltern der ehemaligen Mitglieder weisen aber einen doppelt so hohen Anteil auf.

Größe des Herkunftsorts

Diese Variable gibt die Größe des Wohnortes wieder, in dem der/die Jugendliche aufwuchs (in Prozent):

	Mitglieder (n = 36)	Ehemalige (n = 30)	Freunde (n = 12)
bis 20.000 Einwohner	22	27	33
20.000 - 100.000 EW	22	30	33
mehr als 100.000 EW	56	43	33

Während bei den Freunden der Mitglieder eine Gleichverteilung über die klein-, mittel- und großstädtische Herkunft zu verzeichnen ist, bilden bei den Mitgliedern (56 %) und den Ehemaligen (43 %) die aus Großstädten kommenden Jugendlichen eindeutig die Mehrheit.
Damit ist der Hintergrund für einen hohen Prozentsatz von bekannten Problemen für Jugendliche in Städten gegeben, nämlich ein hohes Maß an Anonymität, Isolation und Entfremdung, von dem auch die Jugendlichen berichten, die von ländlichen Regionen zugewandert sind.

Familienstand der Eltern
gegliedert nach den verschiedenen Gruppen
(Angaben in Prozent)

	Mitglieder (n = 36)	Ehemalige (n = 33)	Freunde (n = 22)
ledig	3	6	-
verh./Lebensgemeinschaft	64	73	92
geschieden/getrennt	25	12	8
verwitwet	8	9	-

Bei den von uns befragten Jugendlichen der NRG stammt ein Drittel aus Familien, in denen die Eltern geschieden sind beziehungsweise ein Elternteil verwitwet lebt. Bei den Ehemaligen beträgt der Anteil in dieser Spalte ein Fünftel. Der überwiegende Teil stammt aus Familien, wo die Elternteile verheiratet oder in Lebensgemeinschaft zusammenleben.

Alter des Vaters/der Mutter
gegliedert nach Zielgruppen
(Angaben in Prozent)

Alter/Vater	Mitglieder (n = 30)	Ehemalige (n = 19)	Freunde (n = 9)
41 - 50	40	26	22
51 - 60	37	53	67
61 - 70	13	11	11
71 - 80	10	11	-
über 80	-	-	-

Alter/Mutter	Mitglieder (n = 31)	Ehemalige (n = 20)	Freunde (n = 9)
31 - 40	3	-	-
41 - 50	52	20	44
51 - 60	39	65	44
61 - 70	3	15	11
71 - 80	3	-	-
über 80	-	-	-

Eine interessante und entscheidende Fragestellung war das Alter der Eltern beziehungsweise die Altersdifferenz zwischen den Jugendlichen und ihren Eltern (getrennt nach Vater und Mutter). Die jugendlichen Mitglieder haben jüngere Väter und Mütter als vergleichsweise ihre befragten Freunde beziehungsweise ehemalige Mitglieder. Schätzen wir grob die Einflüsse auf die Sozialisation der Eltern ein, so läßt sich folgendes sagen: Die Väter der Mitglieder erlebten ihre Kindheit und ihr beginnendes Jugendalter zu gleichen Teilen knapp vor und während des Zweiten Weltkrieges. Die Väter der ehemaligen Mitglieder und die des Freundeskreises bekamen, da sie älter waren, die Ereignisse während des Nationalsozialismus und des Krieges bewußter mit.

Jugendliche(r)/Vater Differenz in Jahren	Mitglieder (n = 31)	Ehemalige (n = 19)	Freunde (n = 8)
unter 20 Jahre	3	-	-
20 - 24	16	5	13
25 - 29	26	32	-
30 - 34	10	32	63
35 - 39	23	16	13
40 und mehr	23	16	13

Jugendliche(r)/Mutter Differenz in Jahren	Mitglieder (n = 32)	Ehemalige (n = 20)	Freunde (n = 8)
unter 20 Jahre	9	-	-
20 - 24	16	5	25
25 - 29	34	30	25
30 - 34	25	45	38
35 - 39	6	15	13
40 und mehr	9	5	-

Ähnlich liegt die Altersverteilung der Mütter. Die Verteilung zeigt insofern eine Besonderheit auf, als die Mütter der jugendlichen Mitglieder **tendenziell** eine niedrigere Altersdifferenz zu ihren Kindern aufweisen (59 %) als vergleichsweise die Mütter der Ehemaligen (35 bzw. 65 % g 30 a). (1)

Geschwisterkonstellation

In der Geschwisterkonstellation sollen zwei Variablen berücksichtigt werden:

1. die Anzahl der Geschwister
2. die Stellung innerhalb der Geschwisterreihe.

Die Tabellen sind wiederum nach den Zielgruppen geordnet und ihre Werte prozentuell definiert.

Anzahl der Geschwister	Mitglieder (n = 36)	Ehemalige (n = 34)	Freunde (n = 12)
Einzelkind	11	12	8
eins	31	32	25
zwei	25	35	58
drei	25	12	8
vier	3	3	-
fünf	3	-	-
mehr als fünf	3	6	-

Ungefähr neun Zehntel der von uns Befragten haben ein oder mehrere Geschwister, das heißt die Familiensituation geht über die Dreierkonstellation hinaus, die Kleinfamilie wird so zur 'Kleingruppenfamilie'.

(1) ^{2} = 2,93. Tendenz bei = 10 %.

Bei denjenigen Jugendlichen, die Geschwister haben, soll auch die Konstellation, also die Stellung innerhalb der Geschwisterreihe wiedergegeben werden (Angaben in Prozent):

	Mitglieder (n = 32)	Ehemalige (n = 28)	Freunde (n = 11)
Älteste(r)	25	39	45
Jüngste(r)	44	32	36
dazwischen	31	29	18

Der Anteil der Älteren ist bei den ehemaligen Gruppenmitgliedern und Freunden der derzeitigen Mitglieder hervorzuheben. Umgekehrt tritt bei den Mitgliedern die größte Häufigkeit in der Kategorie der 'Jüngsten' auf.

Religiosität und frühere religiöse Praxis

Wie im theoretischen Teil ausführlich behandelt, soll die frühere religiöse Praxis erhoben und dargestellt werden. Die nachfolgenden Tabellen geben das religiöse Bekenntnis, die frühere religiöse Praxis (gegliedert in Kirchgang und Gebet) der von uns untersuchten Stichproben und ihrer Eltern wieder. Die Tabellenwerte stellen die Prozentwerte dar.

(Früheres) religiöses Bekenntnis:

	Mitglieder (n = 35)	Vater (n = 34)	Mutter (n = 35)
römisch-katholisch	43	41	37
evangelisch	51	44	60
anderes	-	3	-
keines	6	12	3
	Ehemalige (n = 32)	**Vater (n = 29)**	**Mutter (n = 31)**
römisch-katholisch	38	28	35
evangelisch	56	62	58
anderes	3	3	3
keines	3	7	3
	Freunde (n = 32)	**Vater (n = 29)**	**Mutter (n = 31)**
römisch-katholisch	25	25	25
evangelisch	75	67	75
anderes	-	-	-
keines	-	8	-

Aus den Werten in der Tabelle geht hauptsächlich die Divergenz (Väter katholisch, Mütter evangelisch) innerhalb der Bekenntniszuordnung hervor.

(Frühere) religiöse Praxis (Kirchgang)

Der Kirchgang spielt auch heute noch eine wesentliche Rolle in der rituellen Praxis der Großkirchen und verteilt sich wie folgt auf die Zielgruppen und ihre Eltern. Vor allem der Kirchgang in der Kindheit wurde erhoben. (Angaben in Prozent)

	Mitglieder (n = 35)	Vater (n = 34)	Mutter (n = 35)
fast immer	40 (58)	21 (33)	31 (40)
unregelmäßig	29 (18)	12 (18)	14 (22)
eher selten	31 (20)	32 (29)	34 (11)
nie	- (4)	35 (20)	20 (6)
	Ehemalige (n = 30)	**Vater (n = 27)**	**Mutter (n = 26)**
fast immer	57	19	35
unregelmäßig	30	13	23
eher selten	10	37	38
nie	3	30	4
	Freunde (n = 11)	**Vater (n = 10)**	**Mutter (n = 10)**
fast immer	64	50	60
unregelmäßig	27	20	20
eher selten	-	10	10
nie	9	20	10

Daß die religiöse Praxis des Kirchganges vor allem in der Kindheit aller von uns befragten Jugendlichen - trotz einer drastischen Säkularisierung sowie einer Wertveränderung in den 60er Jahren eine bedeutende Rolle spielte, wird aus den oben wiedergegebenen Daten deutlich. Weiters beachtlich ist die unterschiedliche Praxis zwischen den Elternteilen. Damit können die REYschen Ergebnisse - daß das religiöse Interesse (bei REY die Berufswahl zum Theologen) signifikant zunimmt, wenn die Mutter 'religiös', der Vater jedoch in seiner Praxis ambivalent ist - als bestätigt gelten. Bevor wir jedoch die 'äußerliche Praxis' des Kirchganges als Einflußvariable interpretieren, wollen wir die 'innere Praxis' des Gebetes in der Kindheit näher darstellen.

(Frühere) religiöse Praxis (Gebet)

Aus den Interviews geht eindeutig hervor, daß die Gebetspraxis hauptsächlich das Abendgebet - vor dem Einschlafen -, vor allem gemeinsam mit der Mutter,- beinhaltet. Doch auch das Beten vor dem Essen - oder als innerer Klärungs-

prozeß sowie in Institutionen (klerikal geführte Kindergärten, Schulen, Heime usw.) war bei einem Teil der Jugendlichen üblich.

Die nachfolgende Verteilung nach den unterschiedlichen Jugendpopulationen und ihrer Eltern gibt die Prozentsätze wieder.

	Mitglieder (n = 34)	Vater (n = 33)	Mutter (n = 34)
fast immer	50 (56)	18 (33)	26 (44)
unregelmäßig	26 (30)	9 (9)	24 (16)
eher selten	24 (12)	18 (30)	29 (21)
nie	- (2)	55 (28)	21 (19)

	Ehemalige (n = 29)	Vater (n = 27)	Mutter (n = 26)
fast immer	49	15	46
unregelmäßig	34	19	27
eher selten	14	30	19
nie	3	37	8

	Freunde (n = 12)	Vater (n = 11)	Mutter (n = 11)
fast immer	67	55	55
unregelmäßig	29	9	27
eher selten	-	18	9
nie	8	18	9

Die Gesamtpopulation der Jugendlichen weist ein hohes Maß an religiöser Praxis in ihrer Kindheit auf. Wenn wir davon ausgehen, daß dies in einer Zeit geschah, da sehr viele Personen aus der Kirche austraten beziehungsweise eine starke 'Verweltlichung' in den großen Glaubensgemeinschaften eintrat, kann meines Erachtens nicht genügend darauf hingewiesen werden, wieviel 'religiöse Moral' den von uns befragten Jugendlichen auf dem Lebensweg mitgegeben wurde. Nachdem die Prozentwerte aber oftmals weit über den Einzelwerten der Eltern liegen, soll mit den Ergebnissen aus der qualitativen Auswertung deutlich gemacht werden, daß auch andere Bezugspersonen (Großeltern, Tanten im Kindergarten, Religionslehrer beziehungsweise Pfarrer) innerhalb verschiedener Institutionen diese Ausrichtung mit bestimmten.

Um der Bedeutung dieser Fragestellung Ausdruck zu verleihen, wurden die Daten aus den Kurzinterviews miteinbezogen. Im Gegensatz zum Freundeskreis der betroffenen Jugendlichen unterscheiden sich die Eltern der jugendlichen Mitglieder in ihrer früheren Praxis des Kirchenbesuches signifikant (χ^2 = 9,23**), Vater und Mutter der Ehemaligen tendenziell (χ^2 = 3,12), das heißt, daß die Kirchenbesuche der Mutter in ihrer Frequenz weit über denen der Väter lagen.

Die frühe Gebetspraxis zur Internalisierung der 'göttlichen Instanz' (Über-Ich) ist jedoch noch weit ausschlaggebender. Auch hier unterscheiden sich Vater und Mutter der Mitglieder (χ^2 = 8,49**) signifikant voneinander, indem die Mutter weit öfter betete als ihr Ehegatte. Die These erhöhter religiöser Praxis der Jugendlichen und ehemaligen Mitgliedern bei Divergenz elterlicher Praxis (1) wurde weiters der bereits erwähnten Zusammenfassung unterzogen und durch eine mehrfache Varianzanalyse nochmals (Betroffene und Ehemalige) getestet, wobei die religiöse Praxis des/der Jugendlichen die abhängige Variable darstellt. Daraus wird ersichtlich, daß der Kirchgang der Mutter sich auf die Praxis des Kirchganges des/der Jugendlichen signifikant ausgewirkt hat (F = 5,532*, df = 1). Auch die Gebetspraxis der Eltern - hier wieder überwiegend der Mutter - wirkt tendenziell auf den Kirchgang ein (F = 3,289), siginfikant bei α = 10 %, df = 1). Der hoch signifikante Anteil liegt jedoch in der mütterlichen Gebetspraxis und ihrer Auswirkung auf das Gebetsverhalten des Kindes (F = 12,341**, df = 1).

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die mütterliche Praxis - vor allem das Gebet - bei ambivalenter oder geringerer Praxis des Vaters ein hohes Maß an praktischer religiöser Haltung bei den Jugendlichen kreiert. Die Eltern der Freunde weisen eine weitaus höhere religiöse Homogenität in der Familie auf. Rituelles Verhalten von Vater und Mutter stimmen weitgehend überein und decken sich mit den Anforderungen an das Kind. Somit ist in diesen Familien kein Widerspruch zwischen Theorie und Praxis festzustellen, ganz im Gegensatz zu den Familien der Mitglieder.

Beurteilung des Familienlebens

Wie das Familienleben daheim aus der Sicht des betroffenen Jugendlichen einzuschätzen ist, soll in den zusammengefaßten und dabei eher generalisierten Kategorien nach Zielgruppen gegliedert (in Prozent) dargestellt werden.

	Mitglieder (n = 32)	Ehemalige (n = 33)	Freunde (n = 9)
harmonisch - vorbildlich	16	21	22
durchschnittlich - normal	38	27	56
schwierig - viele Probleme	47	52	22

(1) Die Klammerwerte neben den Tabellenwerten geben die Prozentsätze aus den sogenannten Kurzinterviews (siehe Projektbeschreibung) wieder (Kirchgang N = 49, Gebet n = 43). Der χ^2-Test erfolgte unter Zusammenfassung der Kategorien 1+2 = fast immer + unregelmäßig und 2+3 = eher selten + nie. (** α = 1 %, * α = 5 %, Tendenz α = 10 %, df = 1)

Aus dieser Verteilung wird deutlich, daß die jugendlichen und ehemaligen Mitglieder gegenüber der Vergleichsgruppe der Freunde das Familienleben daheim als eher schwierig und problemgeladen schildern. Dieses Ergebnis gewinnt insofern an Bedeutung, als sich die Fragestellung auf die Zeit vor dem Eintritt bezieht. In diesem Zusammenhang wird auch die PSM-Auswertung (Unterbrechungen/Konflikte) von Bedeutung sein (siehe Personal Sphere Model - Auswertung).

Schulbildung

Zielgruppen (mit Zusammenfassung Kategorie 1 und 2; 3 und 4; 5; 6 und 7) und ihre Eltern (ohne Zusammenfassung). Angaben in Prozent.

K a t e g o r i e	Mitglieder (n = 36)	Vater (n = 34)	Mutter (n = 33)
1 Grundschule ohne weitere Ausbildung	14	9	43
2 Grundschule mit Lehre		26	9
3 Fachschule	39	12	11
4 Mittlere Reife		9	9
5 Abitur	25	15	20
6 Hochschule begonnen	22	-	-
7 Hochschule abgeschl.		29	9

Die Schulbildung der Jugendlichen in den religiösen Gruppen ist deutlich der mittleren Schulbildung zuzuordnen. Fachschule, mittlere Reife und Abitur überwiegen bei weitem (64 %). Bemerkenswert ist, daß ein Viertel der Väter über eine Facharbeiterausbildung verfügt, aber 43 % der Mütter keine weitere Ausbildung genossen haben.

K a t e g o r i e	Ehemalige (n = 32)	Vater (n = 26)	Mutter (n = 26)
1 Grundschule ohne weitere Ausbildung	9	23 34	50 62
2 Grundschule mit Lehre		31	12
3 Fachschule	44	12	12
4 Mittlere Reife		12	12
5 Abitur	6	8	15
6 Hochschule begonnen	41	-	-
7 Hochschule abgeschl.		15	-

Beachtenswert ist auch diese Tabelle über die institutionelle Sozialisation durch die Schulen. Diese Verteilung liegt ähnlich wie bei den Mitgliedern, was Fachschule und mittlere Reife betrifft, jedoch ist bemerkenswert, daß sich ein fast gleich großer Anteil dieser Population einem Studium widmet(e). Auf den hohen Prozentsatz der Schulabschlüsse ohne weitere Ausbildung (Väter 23 %, Mütter 50 %) oder mit Lehre muß jedenfalls hingewiesen werden.

Kategorie	Freunde (n = 12)	Vater (n = 11)	Mutter (n = 11)
1 Grundschule ohne weitere Ausbildung	8	-	18
2 Grundschule mit Lehre		9	9
3 Fachschule	33	9	27
4 Mittlere Reife		9	9
5 Abitur	42	18	18
6 Hochschule begonnen	17	-	9
7 Hochschule abgeschl.		55	9

Das Bildungsniveau durch die Schule ist bei dieser Zielgruppe - die auch als Vergleichspopulation dienen soll, deutlich höher, was den Abiturientenanteil betrifft. Das durch die Schule vermittelte Bildungsniveau der Eltern liegt deutlich über dem der beiden anderen Gruppen. Vom vorgegebenen Bildungsweg her interpretiert, wird deutlich, daß das mittlere Bildungsniveau mit Fachschule, mittlerer Reife und Abitur überwiegt.

Bei ehemaligen Mitgliedern ist der deutliche Anstieg der Hochschulgebildeten zu verzeichnen, das heißt zusammenfassend dargestellt, daß die den Jugendlichen zugekommene Schulbildung deutlich über derjenigen der Eltern liegt, was wir als 'Aufstiegsorientierung' interpretieren würden. Von seiten der Eltern wurde also eine 'bessere' Ausbildung gefordert, als ihnen - anteilsmäßig - selbst zugekommen war. Diese Frage wird auch im Zusammenhang mit der Berufsposition zu erörtern sein.

Berufstätigkeit

Aus der auf der nächsten Seite folgenden Tabelle geht deutlich hervor, daß die Hälfte aller von uns befragten Jugendlichen in den religiösen Gemeinschaften selbst berufstätig ist, das heißt diese Jugendlichen sind in der Gemeinschaft und für diese sowie für sich selbst tätig.

Berufstätigkeit
nach Zielgruppe und deren Eltern
(in Prozent)

	Mitglieder (n = 35)	Vater (n = 35)	Mutter (n = 36)
in Ausbildung	20	-	-
berufstätig in religiöser Gemeinschaft	51	-	-
anders berufstätig	26	74	53
im Ruhestand	-	20	-
nicht berufstätig/Hausfrau	3	-	44
verstorben	-	6	3

Damit werden zwei Effekte deutlich:

1) Die Jugendlichen brauchen sich der Konkurrenz auf dem sie umgebenden allgemeinen Arbeitsmarkt nicht zu stellen. Sie fallen aber auch nicht unter die Jugendarbeitslosigkeit in der Bundesrepublik Deutschland. Arbeit ist somit ein integrierter Bestandteil der Gruppenerfahrung.

2) Aus den Interviews und der teilnehmenden Beobachtung geht eindeutig hervor, daß die Jugendlichen nach anderen Zeitstrukturen leben und arbeien. Das bedeutet, daß die durch die Gruppe gewährte integrierte Lebensform sowie der Lebensrhythmus sich deutlich von der ihrer Umwelt unterscheidet. (Weitere Erarbeitung zum Thema 'Arbeit und Leben in der Gruppe' siehe qualitative Auswertung.)

	Ehemalige (n = 34)	Vater (n = 28)	Mutter (n = 28)
1 in Ausbildung	32	-	-
2 berufstätig in religiöser Gemeinschaft	3	-	-
3 anders berufstätig	56	79	25
4 im Ruhestand	-	14	4
5 nicht berufst./Hausfrau	9	-	71
6 verstorben	-	7	-

Der hohe Anteil der Ehemaligen, die in Ausbildung sind, besagt, daß viele ehemalige Mitglieder ihre Ausbildung entweder niemals ganz abgebrochen oder nach Verlassen der NRB da fortgesetzt haben, wo sie vor dem Eintritt standen.

Auf den deutlichen Unterschied zur Hausfrauentätigkeit zwischen Müttern von Mitgliedern und denen von Ehemaligen sei hingewiesen. Der Unterschied ist

signifikant (χ^2 = 5,03 * - signifikant bei α =5 %, df = 1). Demgemäß waren die Mütter der ehemaligen Mitglieder häufiger daheim tätig. Durch die Hochkonjunktur in den 60er Jahren wurden viele Frauen am Arbeitsmarkt benötigt. Durch die Bewußtseinsveränderung - von den Frauenbewegungen initiiert - wollen und wollten sich viele Frauen legitimerweise durch die Teilnahme am Arbeitsprozeß selbst verwirklichen und zur ökonomischen Sicherung der Familie mit beitragen. Die Doppelbelastung Beruf/Hausfrau brachte und bringt jedoch starke Eingriffe in den 'emotionellen Haushalt' der Kleinfamilie. Die Frage, wieweit diese Eingriffe die frühe Symbiosebeziehung Mutter/Kind sowie das Geborgenheitsgefühl in der Kleinfamilie beeinträchtigen, kann ansatzweise durch die Bearbeitung des Gießen-Tests und das PSM geklärt werden (siehe dieser Abschnitt).

	Freunde (n = 12)	Vater (n = 12)	Mutter (n = 11)
1 in Ausbildung	67	-	-
2 berufstätig in religiöser Gemeinschaft	-	-	-
3 anders berufstätig	17	83	36
4 im Ruhestand	-	8	-
5 nicht berufst./Hausfrau	17	-	64
6 verstorben	-	8	-

Die Freunde der Mitglieder weisen richtungsmäßig eine ähnliche Verteilung auf wie ehemalige Mitglieder, die Unterschiede zu den Müttern jener sind jedoch nicht signifikant. Die momentane Berufstätigkeit der Mütter kann also nicht als wesentlicher Einstiegsgrund gesehen werden.

Ein weiterer Effekt wird durch die Berufstätigkeit der Mütter der Mitglieder deutlich (53 %). Für die Eltern ist/war es - bedingt sicher auch durch die eigene Berufstätigkeit - von großer Bedeutung, daß die Kinder einen gut bezahlten Beruf erlernen, eine gute Ausbildung absolvieren beziehungsweise Aufstiegschancen nützen. Genau diese Werte werden jedoch von den Jugendlichen radikal in Frage gestellt.

Berufliche Position
nach Zielgruppen und deren Eltern

Die hohe Zahl der 'sonstigen' Angestellten (siehe Tabelle nächste Seite) ist durch die Zuordnung der Mitglieder, die in der Gemeinschaft tätig sind, zu erklären.

Bedeutsam erscheint jedoch die Berufsposition der Eltern, nämlich dann, wenn wir deren relativ niedrige Schulbildung als Grundlage für ihre Berufsposition nehmen. Die Familien sind demgemäß dem Kategoriebegriff 'Aufsteiger'

(Angaben in Prozent)	Mitglieder (n = 28)	Vater (n = 34)	Mutter (n = 21)
1 freischaffend/mittlerer, größerer Unternehmer	7	24	29
2 kleinerer Selbständiger	-	6	14
3 höherer/mittlerer Ang.	-	26	5
4 sonstiger Angestellter	89	9	5
5 höherer/mittl. Beamter	-	12	38
6 anderer Beamter (mit Angestelltentätigkeit)	-	3	5
7 öffentlich Bediensteter (mit Arbeitertätigkeit)	-	3	-
8 Facharbeiter	-	12	-
9 Hilfsarbeiter	4	3	5
10 Landwirt	-	3	5

zuzuordnen. Das wird vor allem in der Berufsposition der Frauen deutlich. Auf Grund der geringen Nennungen innerhalb der anderen Zielgruppen sollen anschließend nur die Berufspositionen der Väter wiedergegeben werden.

	Vater (n = 12)
1 freischaffend/mittlerer, größerer Unternehmer	8
2 kleinerer Selbständiger	8
3 höherer/mittlerer Ang.	50
4 sonstiger Angestellter	-
5 höherer/mittl. Beamter	25
6 anderer Beamter (mit Angestelltentätigkeit)	-
7 öffentlich Bediensteter (mit Arbeitertätigkeit)	-
8 Facharbeiter	8
9 Hilfsarbeiter	-
10 Landwirt	-

Vergleichen wir die Berufsposition vor allem der Väter mit der ursprünglichen Schulbildung, so wird, gemessen am letzten Ausbildungsstand, der 'berufliche Aufstieg' der Väter, aber auch der Mütter der Mitglieder deutlich. Berufliche Position ist von seiten dieser Eltern offensichtlich ein entscheidendes Kriterium. Die Wertvermittlung durch Arbeit wird so den Jugendlichen mit auf den Weg gegeben, deren Berufschancen sind aber auf Grund des Konkurrenzdruckes auf dem Arbeitsmarkt nicht unbedingt gegeben. Die Vermittlung des Wertes von 'Arbeit' muß - wie im theoretischen Teil ausführlich dargestellt - notgedrungen abstrakt bleiben, da die Jugendlichen an der Werktätigkeit ihrer Eltern meist nur indirekt Anteil nehmen können. Die Schwierigkeiten der weiteren Ausbildungs- und Berufswahl sowie den oben genannten Leistungs- und Konkurrenzdruck müssen sie jedoch allein bewältigen.

Wohnsituation

Neben der Arbeitssituation ist auch die Wohnsituation der Jugendlichen ein wesentlicher Bestandteil ihres Lebensstils.

Diese gliedert (bei Mitgliedern) sich in wohnhaft:

a) innerhalb der religiösen Gemeinschaft (36 %);

b) außerhalb der religiösen Gemeinschaft (64 %).

Immerhin wohnt mehr als ein Drittel der von uns mittels Tiefeninterviews befragten Jugendlichen innerhalb der religiösen Gemeinschaft, das heißt, daß dieser Anteil, der meist auch in der Gemeinschaft berufstätig ist, einen Lebensstil führt, der von dem der durchschnittlichen Lebenspraxis Jugendlicher deutlich abweicht.

Die Wohnsituation 'außerhalb' gliedert sich wie folgt (Angaben in Prozent):

	Mitglieder (n = 23)	Ehemalige (n = 30)	Freunde (n = 12)
mit Gleichgesinnten	26	35	8
mit anderen	4	26	17
allein	35	29	25
bei den Eltern	22	3	42
keine Angaben	13	6	8

Zählen wir die 'Gleichgesinnten' hinzu, so wird sichtbar, daß über die Hälfte der Jugendlichen aus NRG auch miteinander leben. Im Zusammenhang mit der Arbeitssituation (siehe Tabelle) wird deutlich, daß die Jugendlichen nicht nur psychosozial und spirituell in die neuen religiösen Gemeinschaften integriert sind, sondern daß sich der Zusammenhang von 'Arbeit und Leben' ebenfalls bei mehr als der Hälfte der Befragten in der Gruppe materialisiert.

Die Einbeziehung in diese neue Erfahrungswelt ist somit für die Hälfte der engagierten Jugendlichen total, allerdings für die Außenstehenden wenig einsichtig und daher der 'öffentlichen Phantasie' über das Gruppenleben überlassen, was sicher Konfliktstoff liefert.

Aber auch ehemalige Mitglieder leben noch zu einem großen Teil mit Gleichgesinnten zusammen beziehungsweise auch mit anderen Jugendlichen. Die neue Lebensform in Wohngemeinschaften bildet also auch für diese Population ein hohes Maß an Attraktivität für ihren Lebensstil.

2.6.4.3. Auswertung der Beurteilung des Erziehungsstils der Eltern

Die nachfolgende graphische Darstellung gibt die Mittelwertsverteilung des Erziehungsstils durch die Jugendlichen wieder.

_______ Mitglieder ----- Ehemalige ....Freunde

Glauben Sie, daß Sie im Vergleich mit anderen Kindern eher streng erzogen wurden	1 . . . 2 . . . 3 . . . 4 . . . 5 . . . 6 . . . 7	oder daß Ihre Eltern eher recht großzügig waren?
Mußten die Anordnungen des Vaters einfach ohne Widerrede befolgt werden	1 . . . 2 . . . 3 . . . 4 . . . 5 . . . 6 . . . 7	oder konnte man auch den eigenen Standpunkt vorbringen und eventuell auch durchsetzen?
Wie war das bei der Mutter? Befolgen ohne Widerrede	1 . . . 2 . . . 3 . . . 4 . . . 5 . . . 6 . . . 7	oder konnte man auch den eigenen Standpunkt vorbringen/durchsetzen?
Haben die Eltern im großen und ganzen immer dieselben Grundsätze vertreten	1 . . . 2 . . . 3 . . . 4 . . . 5 . . . 6 . . . 7	oder waren sie einmal mehr dieser, man einmal mehr jener Ansicht?
Hatten Sie bei Ihrem Vater das Gefühl, er könner sich in Ihre Probleme einfühlen	1 . . . 2 . . . 3 . . . 4 . . . 5 . . . 6 . . . 7	oder hatte er eher wenig Verständnis für Sie?
Wie war das bei der Mutter? Konnte sich einfühlen	1 . . . 2 . . . 3 . . . 4 . . . 5 . . . 6 . . . 7	hatte eher weniger Verständnis

Wenn wir die Kurvendarstellung über den Erziehungsstil näher betrachten, wird offenbar, daß sowohl ehemalige als auch jugendliche Mitglieder von NRG aus Familien kommen, in denen der Vater eher streng und eher wenig einfühlsam war, die Mutter jedoch auch den eigenen Standpunkt vertreten ließ und deutlich einfühlsamer reagierte. Der einzig signifikante Unterschied ergibt sich in der Gesamteinschätzung des Stils über beide Eltern. Ehemalige gaben an, im Vergleich mit anderen eher streng erzogen worden zu sein (offensichtlich durch den Vater). Mitglieder geben im Gegensatz dazu an, insgesamt eher großzügig erzogen worden zu sein. Dieser Unterschied ist signifikant. (Tabellen siehe MATERIALBAND)

Da sich jugendliche und ehemalige Angehörige von NRB nur in der ersten Dimension signifikant unterscheiden, tendenziell aber in der darauffolgenden in die gleiche Richtung weisen, wurden sie in der zusammengefaßt und mit den Freunden der jugendlichen Mitglieder verglichen.

Beginnen wir mit der näheren Ausführung des Erziehungsstils durch den Vater, da in diesem Bereich die deutlichsten Abweichungen auftraten:

Die Freunde der jugendlichen Mitglieder, welche ebenfalls Kontakt zur NRG hatten, unterscheiden sich insofern, als die Väter in der Erziehung ihren Kindern gestatteten, auch einen eigenen Standpunkt zu vertreten beziehungsweise diesen auch eventuell durchzusetzen. Dieselben Väter waren auch einfühlsamer, was die Probleme ihrer Kinder betrifft. In diesem Bereich tritt der hochsignifikante Unterschied zur Eisnchätzung der Mitglieder und Ehemaligen auf. Diese gaben nämlich tendenziell an, daß ihre Väter eher weniger Verständnis für sie hatten. Auch gegenüber den Müttern konnten die befreundeten Jugendlichen ihren eigenen Standpunkt vorbringen beziehungsweise durchsetzen. Außerdem waren oder sind diese Mütter nach Einschätzung ihrer Kinder noch einfühlsamer als die Mütter der beiden anderen Gruppen.

Unter der Voraussetzung, daß der noch lebende Religionsführer/Guru auch als eine Person erfahren wird, deren positive Wirkung sich im wahren oder vermuteten Einfühlungsvermögen in die Probleme seiner Anhängerschaft zeigt, wird eine Eigenschaft deutlich, welche die Zuwendung zu ebendieser Autorität fördert. Die räumliche Distanz zu diesem Führer erlaubt auch die Wahrung eines eigenen Standpunktes, da dies zu keiner so unmittelbaren Konfrontation führt wie vordem zu Hause. Er kann demgemäß als norm- und moralsetzende Instanz positiv verinnerlicht werden.

2.6.4.4. Auswertung der Erziehungsziele

Die nachfolgenden Kurvenprofile stellen die durchschnittlichen Angaben (Mittelwerte) der Erziehungsziele des Vaters und der Mutter sowie die Zieleinschätzung innerhalb der Institution Schule durch die Jugendlichen dar.

Um eine - allerdings nur bedingte - zusätzliche Vergleichsmöglichkeit zu gewähren, wurden die Mittelwerte der repräsentativen österreichischen Schülerpopulation (N = 1884) aus der bereits erwähnten IFES-Studie eingearbeitet. Zu beachten ist, daß in der IFES-Fragestellung weniger die Institution Schule eingeschätzt wurde als vielmehr die Repräsentanten dieser Schule, also die Lehrer insgesamt.

Weiters waren die Antwortmöglichkeiten auf einer einstufigen Skala vorgegeben. Item 3 im Profilblatt - 'ordentlich und fleißig sein' - ist die Zusammenfassung der IFES-Mittelwerte 3 und 4 (siehe MATERIALBAND):

$$\frac{\bar{x}_3 + \bar{x}_4}{2}$$

Erziehungsziele der Väter

Die Erziehungsziele - gegliedert nach den Einzelitems - weisen keine signifikanten Unterschiede in den Einschätzungen der Väter durch die Mitglieder oder ehemaligen Mitglieder auf. Der Freundeskreis der jugendlichen NRG-Angehörigen zeigt bei verschiedenen Items signifikante Abweichungen in den Einschätzungen. Hervorzuheben ist die Betonung auf **'kritisch sein'** durch die Väter der Freunde.

Weitere Ziele waren:

- bereit zu sein, sich mit Problemen auseinanderzusetzen;

- sich gegen Vorurteile zur Wehr zu setzen:

- die Probleme anderer Menschen verstehen zu lernen (sehr signifikant).

Zur letzten Eigenschaft läßt sich sagen, daß die Väter der Freunde in ihrem Stil von den Söhnen als einfühlsam eingeschätzt wurden.

Erziehungsziele der Mütter

Die Mütter der Mitglieder legten - laut deren Aussagen - signifikant mehr Wert auf die vielseitige Bildung und die Fähigkeit, sich gegen Vorurteile zur Wehr zu setzen, als die Mütter der Ehemaligen. Zwischen dem Freundeskreis und den Mitgliedern besteht ein hochsignifikanter Unterschied darin, daß die Mütter der Freunde die **Durchsetzungsfähigkeit** ihrer Kinder für sehr wichtig hielten und diese in diese Richtung erzogen.

ERZIEHUNGSZIELE
===============
Vater

1 = sehr wichtig
2 = wichtig
3 = weniger wichtig

——— Mitglieder ----- Ehemalige ....Freunde

sich gut benehmen	1	2	3
gehorsam sein	1	2	3
ordentlich und fleißig sein	1	2	3
vielseitig interessiert sein	1	2	3
kritisch sein	1	2	3
sich eine eigene Meinung bilden	1	2	3
vielseitig gebildet sein	1	2	3
Selbstvertrauen entwickeln	1	2	3
selb-ständig sein	1	2	3
Selbstbeherrschung üben	1	2	3
sich durchsetzen können	1	2	3
bereit sein, sich mit Problemen auseinanderzusetzen	1	2	3
sich gegen Vorurteile zur Wehr setzen	1	2	3
auf vielen Gebieten gut informiert sein	1	2	3
die Probleme anderer Menschen verstehen lernen	1	2	3
für Gerechtigkeit eintreten	1	2	3
sich für eine Sache oder ein Ideal wirklich engagieren	1	2	3
in einer Gemeinschaft leben zu können	1	2	3
sich besser zu fühlen als andere (elitäres Bewußtsein?)	1	2	3
auf Leistung achten	1	2	3
glücklich und zufrieden sein	1	2	3

ERZIEHUNGSZIELE

Mutter

1 = sehr wichtig
2 = wichtig
3 = weniger wichtig

——— Mitglieder ----- Ehemalige ....Freunde

sich gut benehmen	1	2	3
gehorsam sein	1	2	3
ordentlich und fleißig sein	1	2	3
vielseitig interessiert sein	1	2	3
kritisch sein	1	2	3
sich eine eigene Meinung bilden	1	2	3
vielseitig gebildet sein	1	2	3
Selbstvertrauen entwickeln	1	2	3
selb— ständig sein	1	2	3
Selbstbeherrschung üben	1	2	3
sich durchsetzen können	1	2	3
bereit sein, sich mit Problemen auseinanderzusetzen	1	2	3
sich gegen Vorurteile zur Wehr setzen	1	2	3
auf vielen Gebieten gut informiert sein	1	2	3
die Probleme anderer Menschen verstehen lernen	1	2	3
für Gerechtigkeit eintreten	1	2	3
sich für eine Sache oder ein Ideal wirklich engagieren	1	2	3
in einer Gemeinschaft leben zu können	1	2	3
sich besser zu fühlen als andere (elitäres Bewußtsein?)	1	2	3
auf Leistung achten	1	2	3
glücklich und zufrieden sein	1	2	3

ERZIEHUNGSZIELE

Schule

1 = sehr wichtig
2 = wichtig
3 = weniger wichtig

——— Mitglieder ----- Ehemalige ....Freunde

sich gut benehmen	1	2	3
gehorsam sein	1	2	3
ordentlich und fleißig sein	1	2	3
vielseitig interessiert sein	1	2	3
kritisch sein	1	2	3
sich eine eigene Meinung bilden	1	2	3
vielseitig gebildet sein	1	2	3
Selbstvertrauen entwickeln	1	2	3
selbständig sein	1	2	3
Selbstbeherrschung üben	1	2	3
sich durchsetzen können	1	2	3
bereit sein, sich mit Problemen auseinanderzusetzen	1	2	3
sich gegen Vorurteile zur Wehr setzen	1	2	3
auf vielen Gebieten gut informiert sein	1	2	3
die Probleme anderer Menschen verstehen lernen	1	2	3
für Gerechtigkeit eintreten	1	2	3
sich für eine Sache oder ein Ideal wirklich engagieren	1	2	3
in einer Gemeinschaft leben zu können	1	2	3
sich besser zu fühlen als andere (elitäres Bewußtsein?)	1	2	3
auf Leistung achten	1	2	3
glücklich und zufrieden sein	1	2	3

Erziehungsziele der Schule

Jugendliche Angehörige von NRB dürften - laut ihrer Einschätzung - in Schulen gegangen sein, in denen es wichtig war, sich gut zu benehmen. Damit unterscheiden sie sich signifikant von den ehemaligen Mitgliedern und hochsignifikant von ihren Freunden. Diesem Freundeskreis war es aber auch zusätzlich möglich, in der Schule Kritikfähigkeit zu entwickeln. Sie unterscheiden sich damit auch signifikant von den Mitgliedern.

Zwei Items seien in diesem Zusammenhang noch ausführlicher interpretiert: Nahezu alle Jugendlichen gaben an, daß es in ihrer Schule eher unwichtig war, Selbstvertrauen zu entwickeln. Dem stehen hohe Leistungsanforderungen gegenüber und das Desinteresse der Institution Schule am Erziehungsziel, glückliche und zufriedene Staatsbürger heranzubilden. Wenn dies auch bei Mitgliedern signifikant weniger zutrifft, so wollen wir diese deutliche Zieldiskrepanz dennoch unterstreichen.

Die anderen Vergleichswerte liegen nahe an oder innerhalb der Mittelwertsverteilung der Ziel- und Vergleichsgruppen.

Faktorenanalyse über die Erziehungsziele

Da Erziehungsziele nicht nur in den eben herangezogenen Einzelzielen zum Ausdruck kommen, sondern oftmals komplexere Zusammenhänge aufweisen, wurden die 21 Items auch mittels Faktorenanalyse ausgewertet und werden nach Vater, Mutter und Schule gegliedert sowie den Zielgruppen und der Vergleichsgruppe (Freunde) zugeordnet dargestellt.

Nur die ersten Faktoren wurden auf Grund ihrer höheren Varianzanteile - überbegrifflich definiert - wiedergegeben, die nachfolgenden Faktoren nur dann, wenn ihr Zusammenhang den Kontrast verstärkte. Es wurden sowohl die Ladungen als auch die Varianzanteile - einzeln und abschließend korreliert - wiedergegeben. (Faktorenladungen und ihre Gliederung siehe MATERIALBAND.)

Ergebnisse der Faktorenanalyse:
Erziehungsziele der Väter

Mitglieder

Unter der komplexen faktoriellen Gewichtung wird deutlich, daß die Väter der jugendlichen Mitglieder das Vertrauen in den eigenen Standpunkt gefördert haben, zugleich aber auch ein hohes Maß an Anpassung an gesellschaftliche

Normen forderten. Die Mitglieder verhalten sich genau nach diesen übernommenen Richtlinien, allerdings normativ auf die oftmals strengen Gruppenregeln bezogen, die sie auch nach außen als ihren Standpunkt vertreten. Mit anderen Worten, sie benehmen sich gruppenkonform, leisten viel für die Organisation, treten für die Ordnungsvorstellungen der Gruppe ein und gehorchen den Lehren des Religionsführers. Sie vertrauen in ihr Engagement und vertreten es auch.

Ehemalige

Die umfassenden Zielsetzungen der Väter ehemaliger Mitglieder liegen im idealistischen problembewußten Engagement, das aber nicht unreflektiert zum Ausdruck kommt und kombiniert ist mit 'empathischem Selbstbewußtsein', womit der/die Betroffene selbst die 'Mitte' seiner/ihrer Handlungen darstellt. Diese eher 'autonome Beurteilungsfähigkeit' findet sich auch im nachfolgenden Faktor wieder (F III). Damit ist ein deutlicher Unterschied zu den Mitgliedern gegeben. Während der Zusammenhang der väterlichen Erziehungsziele bei Mitgliedern durchaus von der 'patriarchalischen Gruppennorm' des Religionsführers/Gurus übernommen werden kann, stellt der autonome Anspruch der Ehemaligen eher eine Reibungsfläche und einen Konfrontationsstandpunkt dar.

Hypothetisch könnte das zu zwei Effekten führen:

a) zu einer höheren Stellung in der Gruppenhierarchie;

b) zur Opposition innerhalb der Gruppe und damit zu marginaler Position in Richtung 'Gruppenaussteiger'.

Freunde

Selbständige Orientierung wurde von den jugendlichen Freunden von NRB-Mitgliedern gefordert, wobei dieser entschiedene Einsatz auch in den nachfolgenden Faktoren deutlich wird. Diesen Jugendlichen wurde offenbar auch gestattet, daheim 'Widerstand' zu leisten, Gehorsam war weniger gefragt. Durch die Konturierung des gewünschten oder erlaubten 'Kritisch-Seins' von seiten der Väter ist auch ein deutlicher Unterschied zu den oben angeführten Gruppen gegeben.

Da die Eltern - laut Jugendlichen - tendenziell gleiche Grundsätze vertreten, ist interessant, nach welchen Zielsetzungen die Mutter in komplexeren Analysen eingeschätzt wird.

Ergebnisse der Faktorenanalyse:
Erziehungsziele der Mütter

Mitglieder

Bei den Müttern lagen die eingeschätzten Ziele im ersten Faktor in 'allgemein differenziertem Interesse', das auf möglichst vielen Gebieten zum Ausdruck kommen sollte. Ein bürgerliches Bildungsideal wurde also angestrebt. Ein weiteres Engagement findet sich im nächsten Faktor wieder, nämlich der Einsatz für ein Gruppenideal ohne Ressentiment, wobei laut nachfolgendem Faktor die gesellschaftlichen Normen angenommen werden sollten. Auch hier wurden viele Voraussetzungen gegeben, die auch in der Gruppe wichtig sind: Gemeinschaftsfähigkeit, idealistisches Engagement, Unterordnungsfähigkeit und Widerstand gegen Vorurteile von anderer Seite.

Ehemalige

Bei den ehemaligen Mitgliedern finden sich viele dieser Items gleich im ersten Faktor wieder. Auch hier war die komplexere Zielvorstellung eine 'emphatisch-idealistische', zugleich aber auch 'kämpferische' Grundhaltung. Es finden sich die 'allgemeinen Interessen' wieder,,die selbständig vertreten werden sollten unter dem Merkmal personaler Autonomie.

Freunde

Bei den Freunden war laut ihren Angaben 'kritische Autonomie' eine mütterliche Vorstellung von der Persönlichkeit ihres Kindes. Die Vielschichtigkeit der einzelgewichtigen Faktorenanteile läßt sich assoziativ mit den Vorstellungen des antiautoritären oder repressionsfreien Erziehungsprinzips in Verbindung bringen. Deutlich steht auch die aktive 'Wahrung des Interessenstandpunktes' im Vordergrund, wobei ich auch hier noch auf den nachfolgenden Faktor des ideellen Engagements verweisen möchte.

Damit wird deutlich, daß - laut Einschätzung seitens der Jugendlichen - alle Mütter ein Engagement für Ideale als Zielsetzung in ihre Erziehung einbrachten. Wir finden also das 'väterliche Prinzip' der Normen und Ordnungsvorstellungen in denen des Gurus/Religionsführers - allerdings grundsätzlich anders definiert - wieder.

Das ideelle Engagement als 'mütterliches Prinzip' ist durch den emotionalen Zusammenhang mit der Geborgenheit und Nähe in der Gruppe/Organisation gegeben.

Ergebnisse der Faktorenanalyse:
Erziehungsziele der Schule

Mitglieder

Interessant ist, daß sich hier vor den Normen und Leistungsanforderungen in Form von 'Anpassung' eine komplexe faktorielle Anordnung ergibt, die institutionell das fördert, was eben diskutiert wurde: das 'emphatische Engagement für Gerechtigkeit und Ideale in einer Gemeinschaft', in der es auch gestattet ist, seinen Anspruch zu vertreten (F III). Die schulische Sozialisation hat demgemäß bei den Mitgliedern ein idealistisches Gruppenengagement gefördert.

Ehemalige

Vor der 'Anpassung an die gesellschaftlichen und schulischen Grundnormen' steht hier der Faktor, der als Endpunkt einer Sozialisation in der Schule mit 'kritischem Engagement' zu bezeichnen ist. Damit ist meines Erachtens ein weiterer Faktor extrahiert, der die Integration vor allem in einer streng geleiteten Gruppe erschwert, denn für eine NRB, welche unter stärkerem äußeren Druck steht, aber auch kritisches Denken als nicht förderlich für den Entwicklungsprozeß innerhalb der Gruppe erachtet, stellt diese Persönlichkeitseigenschaft eine Gefährdung der Gruppenkohärenz dar.

Freunde

Noch deutlicher akzentuiert treten dieselben Faktorenanteile auch bei den Freunden auf, wobei ich nochmals auf den signifikanten Unterschied (M-F) beim Einzelitem 'kritisch sein' zurückverweisen möchte. Ein wenig anders strukturiert tritt beim Faktor II schulischer Zielsetzungen das 'emphatische Selbstwertgefühl' auf, welches sich auch bei der väterlichen Erziehungsabsicht der ehemaligen Mitglieder fand, wobei auch diese Schulen ihre Grundnormen nicht vernachlässigten, wie der nachfolgende Faktor zeigt.

2.6.4.5. Auswertung des Gießen-Tests

Die Auswertung in dieser Untersuchung beinhaltet

a) die Selbstbilder des Gießen-Tests für die Gruppen der jugendlichen Mitglieder und deren Freunde sowie der ehemaligen Mitglieder;

b) die Fremdbild-Beurteilung einerseits durch die Eltern - Vater oder Mutter -, andererseits durch den/die Freund/in.

Für den Vergleich zwischen Mitgliedern und den Normwerten der Gießen-Repräsentativerhebung wurden die Skalenwerte, die uns von Dr. BRÄHLER zur Verfügung gestellt wurden, verwendet.

Als Vergleichstest wurde der 't-Test'

$$t = \frac{\bar{x} - \mu}{\frac{s}{\sqrt{n}}}$$ (für Stichproben-(Populationsvergleich)

$$t = \frac{\bar{x}_1 - \bar{x}_2}{\sqrt{\frac{s_1^2}{n-1} + \frac{s_2^2}{n-1}}}$$ (für Vergleich zweier Stichproben)

$^{*}\alpha = 5\%$

$^{**}\alpha = 1\%$

homogene Varianzen: heterogene Varianzen:

$$df = n_1 + n_2 - 2 \qquad df = \frac{n_1 + n_2 - 2}{2}$$

bei ein/zweiseitiger Fragestellung berechnet.

Der Vergleich der ehemaligen Mitglieder mit der Repräsentativerhebung bezieht sich auf die Normpopulation der Neustandardisierung des Gießen-Tests (BRÄHLER, 1979, in: BECKMANN und RICHTER, 1979, siehe MATERIALBAND).

Soziale Resonanz (Skala 1)

Erleben sich die einer 'neuen religiösen Gruppe' (NRG) zugehörigen Personen als tendenziell anziehend, beliebt, geachtet und in der Arbeit geschätzt, haben sie das Gefühl einer positiven sozialen Resonanz, das vor allem durch die religiöse Bezugsgruppe gefördert und bestätigt wird, so kommt es bei den ehemaligen Mitgliedern zu einer tendenziellen Wende ihrer Einschätzung der sozialen Resonanz. Durch den signifikanten Unterschied zur Gruppe der Mitglieder läßt sich folgende Interpretation erstellen:

Erfahren Mitglieder eine starke positive soziale Bestätigung durch und innerhalb der Gruppe (soziale Verstärkung), so fühlen sich ehemalige Mitglieder nachher als eher unattraktiv, weniger beliebt als vorher, vielleicht sogar ein wenig mißachtet.

Am deutlichsten wird das in der Fragestellung (Item 33) nach dem Eindruck, gegenüber der eigenen Fähigkeit seine Interessen im Lebenskampf durchzusetzen. Subjektiv herrscht also bei ehemaligen Mitgliedern das Gefühl vor, nach dem Gruppenaustritt mit dem Lebenskampf - der Kälte der äußeren Realität - nicht mehr so gut zurechtzukommen wie vorher (während der Mitgliedschaft).

VERLAUFSKURVE DER MITTELWERTSVERTEILUNG (GTS)
Selbstbild

________ Mitglieder   -------- Ehemalige   .... Freunde

xxxxxxxx Gießener Vergleichspopulation
(Wertstandardisierung) à 18.-34. Lebensjahr

SKALA 1:
Soziale Resonanz

NR: negativ sozial resonant
PR: positiv sozial resonant

SKALA 2:
Dominanz

DO: dominant
GE: gefügig

SKALA 3:
Kontrolle

UK: kontrolliert
ZW: überkontrolliert, zwanghaft

SKALA 4:
Grundstimmung

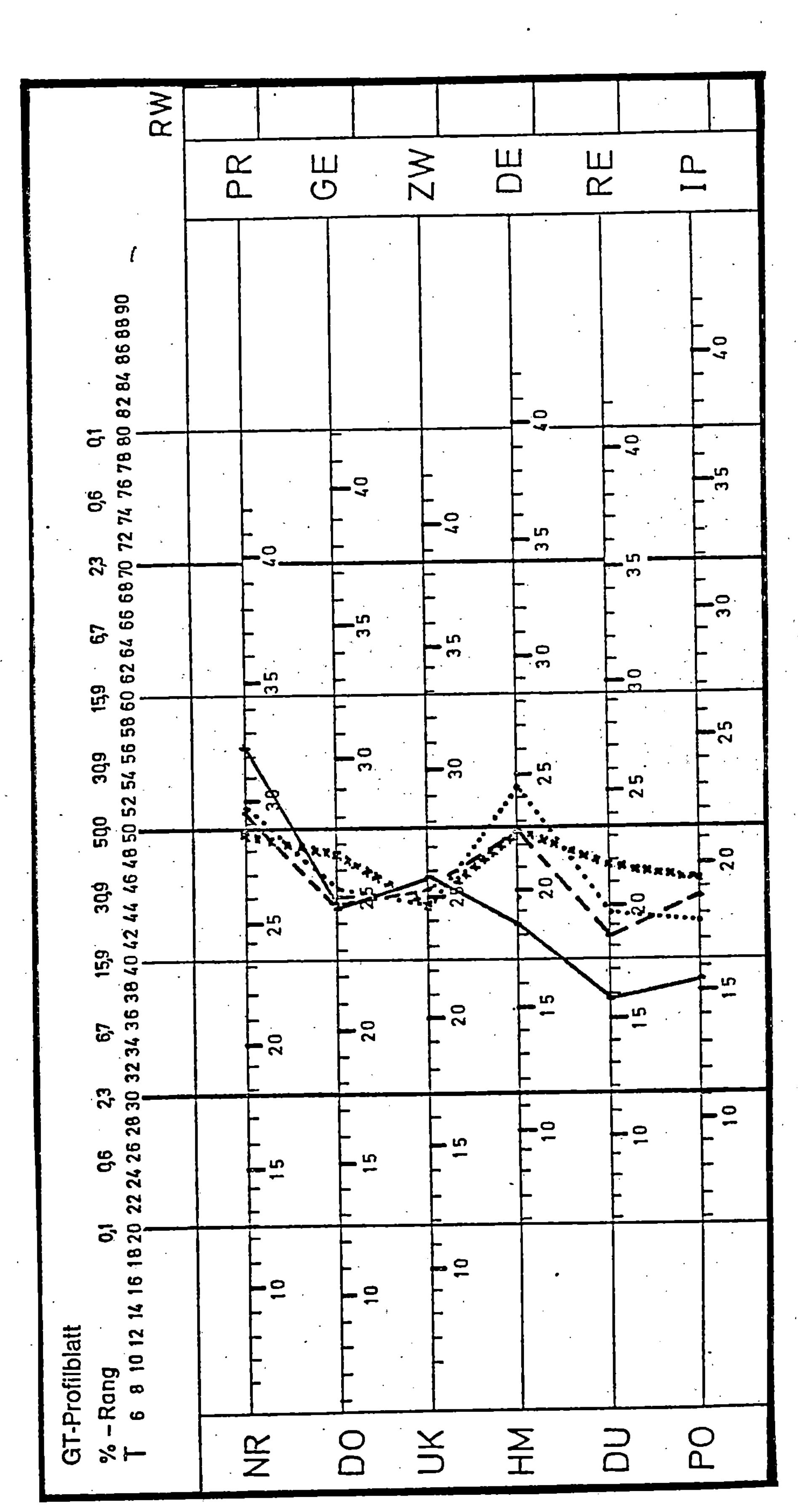
HM: hypomanisch
DE: depressiv

SKALA 5:
Durchlässigkeit

DU: durchlässig
RE: retentiv

SKALA 6:
Soziale Potenz

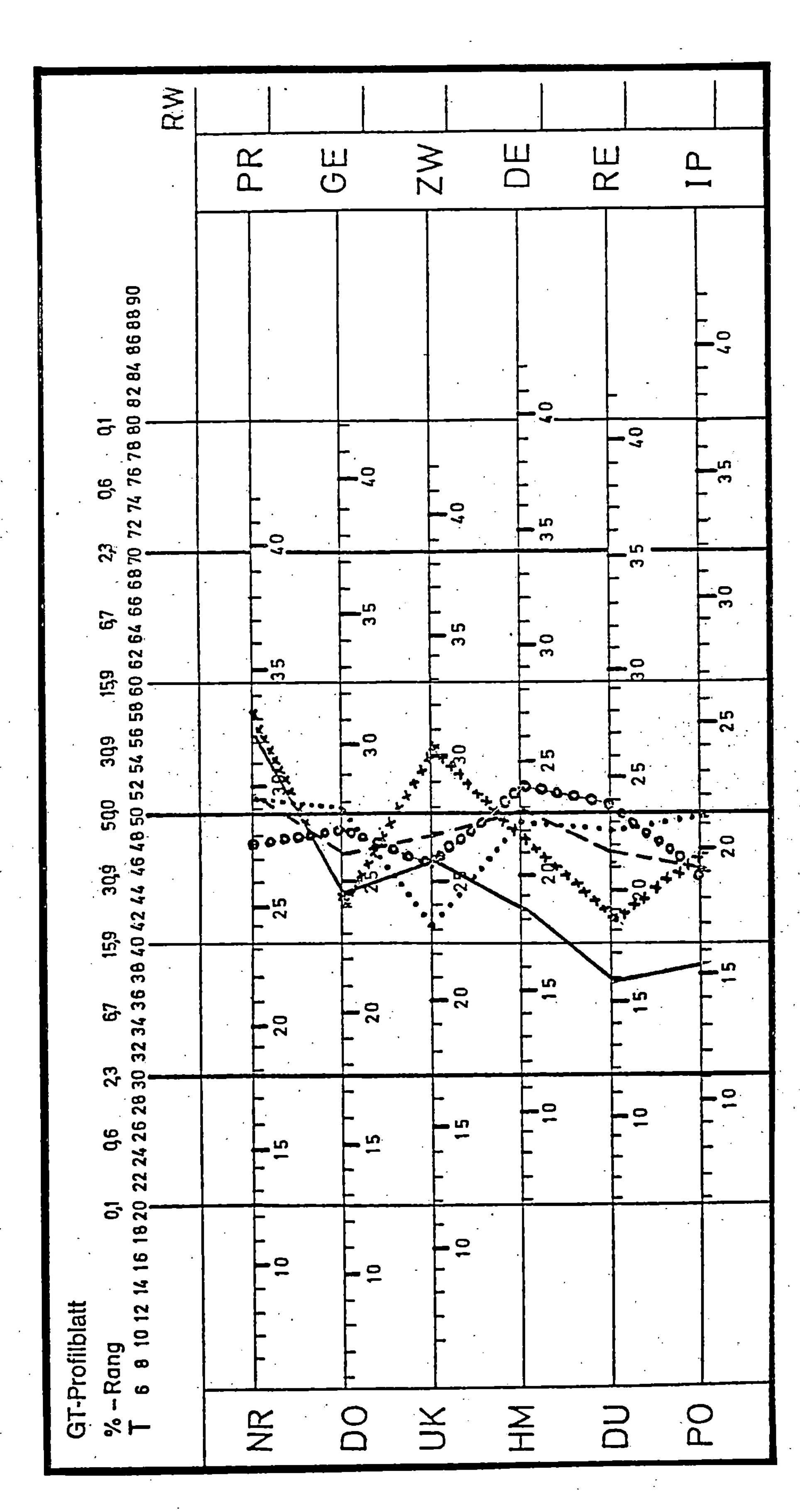
PO: sozial potent
IP: sozial impotent



VERLAUFSKURVE DER MITTELWERTSVERTEILUNG (GTS/GTF)
Selbst- u. Fremdbestimmung

________ Mitglieder -------- Ehemalige .... Freunde

oooooooo Mutter xxxxxxxx Vater



SKALA 1:
Soziale Resonanz

NR: negativ sozial resonant
PR: positiv sozial resonant

SKALA 2:
Dominanz

DO: dominant
GE: gefügig

SKALA 3:
Kontrolle

UK: kontrolliert
ZW: überkontrolliert, zwanghaft

SKALA 4:
Grundstimmung

HM: hypomanisch
DE: depressiv

SKALA 5:
Durchlässigkeit

DU: durchlässig
RE: retentiv

SKALA 6:
Soziale Potenz

PO: sozial potent
IP: sozial impotent

Die wiedergegebene positive soziale Resonanz in Skala 1 stellt eine signifikante Abweichung (t = 4,95**) im positiven Sinne für die betroffenen jugendlichen Mitglieder gegenüber der Gießen-Gleichaltrigenpopulation dar, das bedeutet, daß die Jugendlichen von ihrer momentanen Umgebung id est ihrer Primärgruppe narzißtisch gratifiziert werden, oder - anders ausgedrückt - Jugendliche in anderen Lebenszusammenhängen erfahren nicht soviel narzißtische Bestätigung.

Dominanz (Skala 2)

Tendenziell weisen alle von uns Befragten gemessen an den von den Autoren erstellten Normpopulationen eine Abweichung in Richtung Dominanzstreben auf. Diese Verhaltensmerkmale sind insofern interessant, als sie bei der Begegnung mit den Jugendlichen nicht gleich deutlich werden. Wir können also von latenter Dominanz sprechen, die nicht sofort in der Interaktion zum Ausdruck kommt.

Kontrolle (Skala 3)

RICHTER und BECKMANN (1972) messen dieser Skala eine hohe Prägnanz zu, da "... der in ihr vereinigte Merkmalskomplex geradezu in Lehrbuchmanier psycho-pathologisch typisch erscheint." Genau in dieser Skala aber weisen die Jugendlichen keinerlei nennenswerte Unterschiede zur Normpopulation auf. Damit muß die These, daß die 'neuen religiösen Gruppen' psychopathologisch wirksam seien, zurückgewiesen werden. Es gibt zwar Abweichungen im Gesamtprofil des Gießen-Tests. Diese können jedoch nicht als im bekannten Sinne pathologisch interpretiert werden.

Um diese Aussage mit den Worten eines Mitgliedes zu unterstreichen: "Jugendliche, die in eine Sekte gehen, haben sicherlich große Probleme und Schwierigkeiten" (Interview Nr. 039), sie aber als psychisch krank einzustufen, verfehlt unseres Erachtens die Fragestellung.

Grundstimmung (Skala 4)

Gemäß den Ergebnissen erleben sich die jugendlichen Mitglieder 'neuer religiöser Gruppen' als seltener bedrückt, weniger ängstlich als ihre Freunde. Sie sind jedoch auch weniger selbstkritisch, und ihre Neigung zur Selbstreflexion ist eher gering. Die Hauptrichtung der Aggressionsentfaltung geht nach außen, wobei die Ebene der Auseinandersetzung leicht gefunden ist, da die NRB selbst Ziel heftiger Angriffe von außen sind, das heißt die Auseinandersetzungsebene wird nach draußen verlagert, die Gruppe wird als angst-

frei und wenig bedrückend erlebt. Den äußeren Einflüssen gegenüber fühlen sich die Jugendlichen meines Erachtens eher unabhängig, und das verleiht ihnen seelischen Halt und Stabilität. (Vergleichen wir nun die Zielgruppe mit den vom Gießener Zentrum für Psychosomatische Medizin erarbeiteten Neustandardisierung, so wird deutlich, daß die obigen Ausführungen auch gegenüber diesem jugendlichen Bevölkerungsanteil zutrifft ($t = 3{,}74^{**}$).

Der wesentlichste und hochsignifikante Unterschied trifft in dem Vergleichstest zwischen jugendlichen Mitgliedern und der mit ihnen befreundeten Vergleichspopulation in Skala 4 des Gießen-Tests (GT) auf.

Das erlaubt folgende Schlußfolgerung: Wenn wir nämlich davon ausgehen, daß sich die heute einer Gruppe Zugehörigen ähnlich wie ihre damaligen Freunde gefühlt haben, ergab sich eine drastische Veränderung der Grundstimmung, nämlich von tendenziell depressiv, das heißt vom Gefühl des 'Bedrücktseins, der Abhängigkeit, der Selbstkritik' zur 'Hochstimmung' des weniger bedrückt, weniger ängstlich usw. Mit dieser Emotionalität versuchen gerade neu eingetretene Mitglieder oftmals, 'missionarisch' auf ihre Umwelt einzuwirken - sie möchten ihr 'Bekehrungserlebnis' weitergeben und werden dadurch auffällig.

Diese positiven Grundgefühle werden als echt und wahr erlebt, dadurch wird auch verständlich, daß Kritik von außen oftmals wenig angenommen wird, denn was gefühlsmäßig 'stimmig' ist, kann kaum wegdiskutiert werden.

Interne Kritik kann insofern schwer entstehen, als:

1. der Druck von außen groß ist und dadurch die Gruppe, welche den schützenden 'emotionalen Raum' bildet, starken Belastungsproben ausgesetzt ist;

2. (wie die Auswertung der Skala zeigt) die Selbstreflexion und Selbstkritik eher herabgesetzt sind. Das ist auch im Zusammenhang mit den Erziehungszielen zu beachten.

Ehemalige Mitglieder stellen sich gegenüber den Mitgliedern als häufiger bedrückt, abhängiger und selbstkritischer dar. Sie wenden ihre Aggressionen mehr nach innen und fühlen sich dadurch - obwohl durchaus in der Norm - depressiver, aber liegen doch noch im Unterschied zu der Vergleichsgruppe 'Freunde' unter deren GT-Wert. Die Häufigkeit, sich über die inneren Probleme Gedanken zu machen, nimmt deutlich zu (Item 5). Auch die Neigung zu Selbstvorwürfen überwiegt signifikant gegenüber den Mitgliedern. Man kann das als eine Neigung zum 'Grübeln' interpretieren, und unseres Erachtens findet eine Auseinandersetzung auf der intrapsychischen Ebene statt. Wenn wir nämlich davon ausgehen, daß es zu einer Internalisierung der Leitfigur - des Gurus - während der Gruppenzugehörigkeit kommt, so bedeutet diese Ablö-

sung aber auch eine starke innere Auseinandersetzung mit ebendieser 'allmächtigen' Instanz (sowie der Bezugsgruppe), und es bedarf unserer Meinung nach eines starken Ich ('Selbst'), um diesen inneren Konflikt positiv, das heißt ohne vorübergehende psychische Deprivation zu verarbeiten.

Durchlässigkeit (Skala 5)

Nach der Selbsteinschätzung aller von uns befragten Jugendlichen (t = 5,18** M/VG) weisen diese deutlich in Richtung durchlässig, das heißt die Befragten fühlen sich aufgeschlossen, den anderen eher nahe, sie sind vertrauensselig und drücken ihre Liebesbedürfnisse offen aus. Das entspricht auch meinem Eindruck der Bereitwilligkeit, mit der uns alle Befragten offen und ehrlich - soweit es ihnen möglich war - auch über intimste Fragen Auskunft gaben.

Diese Durchlässigkeit bedeutet aber auch ein hohes Maß an Verletzlichkeit - wenn jemand offen ist, ist er zugleich auch gefährdet -, und daher ist meines Erachtens vor allem für Mitglieder der NRG, die sich hochsignifikant von der Gießener repräsentativen Vergleichspopulation unterscheidet, die Primärgruppe (ähnlich wie vorher die Familie) der schon erwähnte schützende Rahmen.

Betrachten wir die Einzelaussagen im Gießen-Fragebogen, so ist auffällig, daß Mitglieder der NRG ihre Bedürfnisse nach Liebe deutlicher ausdrücken als vergleichsweise ihre Freunde (Frage 11).

Bedeutend bleibt, daß die gesamte von uns befragte Jugendpopulation die oben durch Selbsteinschätzung angeführten Persönlichkeitsmerkmale aufweist und sich dadurch von der repräsentativen Population (Mitglieder und Ehemalige signifikant, der Freundeskreis tendenziell) unterscheidet.

Durchlässigkeit ist somit - wie auch aus den Tiefeninterviews ersichtlich - ein Persönlichkeitsmerkmal, welches die 'Ansprechbarkeit' durch NRG erhöht.

Soziale Potenz (Skala 6)

Der deutlichste Unterschied zwischen den zwei Gruppen Ehemalige/Mitglieder findet sich auf der psychischen Ebene der Selbsteinschätzung der 'sozialen Potenz'. Sehen sich die Mitglieder der einzelnen Gruppen (Mitglieder/V-pop. t = 5,86**) gesellig, hingabefähig, deutlich konkurrierend und fähig zu Dauerbindungen sowie phantasiereich, so tritt diese Selbsteinschätzung bei ehemaligen Mitgliedern zwar richtungsmäßig, aber signifikant weniger auch auf, das heißt sie erleben sich weniger gesellig, weniger hingabefähig, auch weniger fähig zu Dauerbindungen als ihre ehemaligen 'Bundesgenossen'. Am

stärksten wahrnehmbar werden diese Unterschiede bei der Frage 17 (die Leichtigkeit, sich an andere Menschen zu binden), bei Frage 30 (die subjektive Einschätzung, einem Partner viel Liebe schenken zu können) und der Einschränkung der Phantasieproduktion (Frage 26) artikuliert.

Die Ergebnisse aus Frage 17 weisen darauf hin, daß es den jugendlichen Mitgliedern wesentlich leichterfällt, sich für lange Zeit an einen Menschen zu binden, als der Vergleichsgruppe der Freunde.

Abschließend zur Skalenbeschreibung sollte noch eine Fragestellung hervorgehoben werden, nämlich daß sowohl ehemalige als auch aktuelle NRB-Mitglieder im Selbstbild angeben, vom sie umgebenden Personenkreis als **besonders stark** eingeschätzt zu werden. Sie unterscheiden sich damit signifikant (z = - 2,96**) von der Repräsentativpopulation der Gleichaltrigen.

Leider konnten wir keine Längsschnittuntersuchung durchführen, aber wenn wir - gestützt durch die Erkenntnisse aus den Tiefeninterviews - von der Grundannahme ausgehen, daß sich die ehemaligen Mitglieder während ihrer 'Gruppenzeit' ähnlich wie die derzeitigen Mitglieder gesehen haben, wird es tendenziell deutlich, daß sie gefühlsmäßig eine 'Gegenbewegung' auf der oben genannten Ebene durchmachen. Das ist unseres Erachtens um so plausibler, als diese 'Tendenzwende' sich genau auf der Ebene sozialer Resonanz, der sozialen Potenz und der Grundstimmung ergibt, das heißt objektiv kehren ehemalige Mitglieder auf den psychischen 'Normzustand' ihrer Altersgenossen zurück, subjektiv erleben sie diese Veränderung vor allem sozial und emotional viel stärker, was wiederum auf ihre Umwelt (Eltern, Freunde usw.) alarmierend wirkt.

Die Auswertung unterschieden nach Geschlechtern ergab keine signifikanten Abweichungen und wird daher nicht eigens angeführt.

Gießen-Fremdbeurteilung GTF (Skala 1-6)

Wenn wir davon ausgehen, daß Fremdeinschätzungen das Gießen-Selbstbild differenzieren sollen und Hinweise auf die Identitätsbildung der beurteilten Person geben, so bleibt deutlichzumachen, daß die verschiedenen Personen (Vater, Mutter, Freunde) unterschiedliche Wahrnehmungen in bezug auf die Probanden (Mitglieder) wiedergeben.

Die Divergenz der Urteile interpretieren wir dahingehend, daß die nächste Umwelt beträchtliche Schwierigkeiten in der Einschätzung der Person des Jugendlichen nach dem Eintritt in eine NRG hat. Solch ein Einschätzungsmanko löst sicherlich einigeVerwirrung in der Familie und im Freundeskreis aus und führt zu der auch in den Gesamt-Interviews deutlich gewordenen intrafamilialen Spannung, die sicher den emotionalen Hintergrund für etwaige heftige Auseinandersetzungen bildet.

Zusammenfassende Darstellung der Gießen-Test-Ergebnisse

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß der Ausstieg aus einer NRG subjektiv auf der psychosozialen Ebene riskant werden kann, nämlich dann, wenn die religiöse Gruppe geholfen hat, die Widersprüche - die innere Zerrissenheit - während der Adoleszenzphase durch positive soziale Resonanz (Zugehörigkeitsgefühl, emotionale Geborgenheit, Bestätigung usw.), durch sinnvolle religiöse Richtungsweisung, durch klare Verhaltensanweisungen, durch personale Integration (Identität aus der und durch die Gruppe) zu stabilisieren und in positives Selbstwertgefühl zu wandeln, welches durch die Loslösung von ebendieser Gemeinschaft zu gefühlsmäßigem 'Sich-schlechter-Erleben' werden kann, obwohl die psychosoziale Situation dem durchschnittlichen Erleben der gleichaltrigen Population durchaus gemäß ist. Die psychische Auseinandersetzung mit der durchschnittlichen Lebenswelt Jugendlicher wurde damit lebenszeitlich verschoben - die Gruppe war also interimistisch stabilisierend wirksam.

Bei Personen, deren psychische Störungen durch ihre Lebensgeschichte latent waren, könnten diese nun akut werden (Einzelfälle), so geschehen bei einem ehemaligen Mitglied der Divine Light Mission (Interview Nr. 048). Die religiöse Gruppe kann damit auf Grund ihres Stabilisierungseffektes (positives Selbstwertgefühl der Mitglieder) mit stützenden therapeutischen Beziehungen verglichen werden, wobei meines Erachtens der wesentliche Unterschied darin liegt, daß in der Therapie die Ablösung vom Therapeuten und/oder der therapeutischen Gruppe intendiert ist, bei den religiösen Gruppen jedoch nicht. Im Gegenteil, 'Aussteiger' werden von ihren ehemaligen Freunden oftmals als Abtrünnige betrachtet und gemieden, was eine zusätzliche Belastung für ehemalige Mitglieder ergibt.

Die oftmals öffentlich geäußerte These, daß die NRG psychopathologische Syndrome hervorrufen würden, konnten auf Grund des Gießen-Test-Selbstbildes nicht verifiziert werden. Das bedeutet unserer Interpretation zufolge, daß es bei der Ablösung von einer solchen Gruppe zu Schwierigkeiten kommen kann und in Einzelfällen zu schweren psychischen Störungen kommen könnte, vor allem, wenn diese vor Gruppeneintritt latent vorhanden waren. Auf Grund der Gruppendiagnostik kann aber nicht gesagt werden, die NRG würden Störungen kausal herstellen. Mit anderen Worten, der soziale Einstieg durch das schnelle positive Angenommenwerden ist leicht - der 'psychische Ausstieg' ist sicher schwerer und kann bei latenten Störungen, vor allem bei plötzlichen Trennungen, zu akuten Deprivationserscheinungen führen.

Die Art und Weise dieser Deprivationserscheinungen hängt von der individuellen Teilnahme an den gruppeninternen Sozialisationsprozessen ab beziehungs-

weise von der persönlich im Laufe der bisherigen Lebensgeschichte gebildeten Persönlichkeitsstruktur der Einzelperson.

Wenn das 'Nicht-einschätzen-Können' der Persönlichkeit durch Familienmitglieder oder ehemalige Freunde (1) bei Ehemaligen ähnlich verläuft wie oben unter Fremdbeurteilung dargestellt, so treffen diese Jugendlichen/jungen Erwachsenen auf eine eher verwirrte, ablehnenden Umwelt, was wiederum eine Reintegration erschwert.

2.6.4.6. Auswertung des Personal Sphere Model (PSM)

Im Gießen-Test haben wir das Selbst- und Fremdbild der verschiedenen Stichprobenpopulationen näher erläutert. Das so gestaltete 'Selbst' kann nun eingebettet im 'Netz' der sozialen (menschlichen) und dinglichen Beziehungen durch das PSM weiter ausgeführt werden.

Dr. N. LYON hat uns dankenswerterweise ihre gesamten Materialien für Vergleichswerte zur Verfügung ge- stellt. Damit ist es möglich, unsere Population (1) mit den Grazer Probanden (Studenten, welche die Beratungsstelle der Universität Graz aufsuchten) bedingt zu vergleichen. Diese Personengruppe gibt die durchschnittliche Population wieder, welche eine Studentenberatungsstelle wegen allgemeiner Schwierigkeiten, familiärer Probleme, Partnerprobleme, Lernstörungenusw. aufsuchten (n = 86).

Die im PSM in Verbindung mit dem Symbol des 'Selbst' dargestellten Objekte weisen in ihrer Gesamtverteilung folgende Prozentsätze auf:

Anzahl der Objekte (n = 96)	in %
bis 5 Objekte	5
6 - 10 Objekte	40
11 - 15 Objekte	28
16 - 20 Objekte	12

Damit verläuft diese Verteilung der Objekte in der Jugendpopulation ($\bar{x}$ = 12,4; s = 6,124) durchschnittlich.

(1) Leider konnten wir - aus Gründen des Aufwandes - diesen Bezugskreis der Ehemaligen nicht befragen.

Die Gesamteinschätzung der zeichnerischen Gestaltung besagt, daß sich die Jugendlichen eher konventionell, ein wenig expansiv, aber harmonisch darstellen. Der Raum ist durchschnittlich ausgenützt bei mittlerer Distanz. Der Gesamteindruck wirkt eher undifferenziert, aber geordnet. Der Zugang zum 'Selbst' ist noch möglich bei eher ruhigerer und freundlicher Gefühlstönung der Zeichnung. Symbolik wurde zwar nicht viel verwendet, allerdings von Mitgliedern signifikant mehr als von ihren Freunden (Tabelle siehe MATERIALBAND).

Die Form und Placierungsangaben weisen keine nennenswerten Unterschiede im Vergleich zwischen den Gruppen auf. Die durchschnittliche Zeit liegt über derjeniger der Grazer Population, was durch mehr Objektdarstellungen begründet ist. Auf eine tabellarische Darstellung der Sequenzen und ihrer Vergleiche wurde verzichtet, einmal, weil keine wesentlichen Unterschiede auffielen, zum anderen, weil sie für die Einzeltestinterpretation von mehr Bedeutung ist als für die Gruppenprofile.

Um in der Operationalisierung des PSM die qualitativen Elemente differenzierter darstellen zu können, wurde das nachfolgende subkategoriale Schema entworfen, welches erlauben soll, die späteren quantitativen Aussagen und Analysen qualitativ zu gewichten.

Klassifikation der Objekte in Prozentanteilen innerhalb der Subkategorien
(Mehrfachangaben waren möglich)

Die (y) Klammerausdrücke geben die Rangplätze der Prozentangaben wieder.

ZG = Zielgruppe Mitglieder (M) n = 32
VG = Vergleichsgruppe Ehemalige (E) n = 33
Freunde (F) n = 12

Familie/ Person	ZG Mitglieder (M)	ZG Ehemalige (E)	VG Freunde (F)
Vater	62 (2)	79 (2)	92 (1,5)
Mutter	70 (1)	88 (1)	92 (1,5)
(Ehe-)Partner	14 (6)	18 (5)	-
Kinder	5 (8,5)	21 (6)	8 (6,5)
Brüder	38 (3)	44 (3)	42 (4)
Schwestern	22 (4)	35 (4)	58 (3)
Großvater	8 (7)	6 (9)	-
Großmutter	16 (5)	15 (7,5)	8 (6,5)
Verwandte	5 (8,5)	15 (7,5)	17 (5)

Bei der ganzen Jugendpopulation bilden innerhalb der Familien die Eltern und Geschwister den wesentlichen Anteil der Nennungen. Auffallend ist, daß Mitglieder von NRG ihre Eltern und Geschwister im PSM weniger oft aktualisieren als vergleichsweise ihre Freunde oder ehemalige Mitglieder. Die Häufigkeit der Nennungen der Mutter vor dem Vater stehen bei jugendlichen und ehemaligen Mitgliedern deutlich im Vordergrund. Bei der Vergleichsgruppe der Freunde ist dieses hohe Nennungsverhältnis ausgewogen.

Leitfiguren/ Leitpersonen	ZG Mitglieder (M)	ZG Ehemalige (E)	VG Freunde (F)
Guru/Religionsführer	35 (1)	18 (1)	-
Priester	5 (5)	3 (3)	8 (2)
Lehrer	11 (3,5)	12 (2,5)	-
Erzieher/Gruppenleiter	11 (3,5)	-	-
andere	16 (2)	12 (2,5)	17 (1)

Über ein Drittel der Mitglieder und ca. ein Fünftel der Ehemaligen gestalten den Religionsführer/Guru in ihrer zeichnerischen Darstellung und beschreiben ihre Beziehung zu ihm.

Bezugsgruppen

Bezugsgruppen	ZG Mitglieder (M)	ZG Ehemalige (E)	VG Freunde (F)
frühere religiöse Gruppe	5 (4)	15 (3)	-
andere formelle Jugendgr.	3 (5)	6 (5)	-
jetzige religiöse Gruppe	27 (1)	9 (4)	17 (2)
peer group	19 (2)	53 (1)	42 (1,5)
andere	8 (3)	18 (2)	42 (1,5)

Naturgemäß stehen die NRG für über ein Viertel der Mitglieder an erster Stelle, gefolgt von den peer-groups, die wiederum für ehemalige Mitglieder von besonderer Bedeutung sind. Zu beachten wäre, daß hier keine Einzelperson dargestellt, sondern die Gruppe als Ganzes wiedergegeben wurde.

Freunde/Partner(in)
Kollegen/Kollegin

Freunde/Partner(in)/Kollege/Kollegin/		ZG	ZG
VG			
gleichgeschlechtlich	Mitglieder (M)	Ehemalige (E)	Freunde (F)
ein Freund	14 (1,5)	14 (1,5)	50 (1)
zwei Freunde	11 (3)	11 (2)	-
drei Freunde	5 (5)	5 (4)	-
vier Freunde	8 (4)	8 (3)	-
fünf oder mehr Freunde	14 (1,5)	14 (1,5)	17 (2)

Freunde/Partner(in)/ Kollege/Kollegin/ andersgeschlechtlich	ZG Mitglieder (M)	ZG Ehemalige (E)	VG Freunde (F)
ein Freund	19 (15)	24 (15)	33 (1)
zwei Freunde	11 (3,5)	18 (2)	8 (3,5)
drei Freunde	14 (2)	15 (3)	17 (2)
vier Freunde	5 (5)	9 (4,5)	-
fünf oder mehr Freunde	11 (3,5)	9 (4,5)	8 (3,5)

Bei allen Freundesangaben, sowohl gleich- als auch andersgeschlechtlich, steht **ein(e)** Freund/in an der Spitze der in der Zeichnung wiedergegebenen. Da auch die intimen Freunde/innen (Geschlechtspartner/innen) in diese Auswertung mit einbezogen wurden, ist der enge Kontaktkreis als eher gering einzuschätzen. Bei den gleichgeschlechtlichen Freunden/Kollegen weisen die Mitglieder und die Ehemaligen keinen Unterschied auf, bei den andersgeschlechtlichen haben die Ehemaligen deutlich mehr Beziehungen.

Institutionen

Institutionen	ZG Mitglieder (M)	ZG Ehemalige (E)	VG Freunde (F)
Schule	5 (2,5)	12 (2)	33 (1)
Kirche	-	3 (4)	-
religiöse Organisation	24 (1)	18 (1)	8 (2)
Arbeitsplatz	-	6 (3,5)	-
andere	5 (2,5)	6 (3,5)	-

Sowohl bei den Nennungen der jugendlichen als auch bei denen der ehemaligen Mitglieder steht die Organisation der NRG an erster Stelle, gefolgt von der Schule, welche bei den Freunden wiederum den Rangplatz 1 - gemessen an der Häufigkeit - erhielt.

Ideen/Utopien/Ideale

Ideen/Utopien/Ideale	ZG Mitglieder (M)	ZG Ehemalige (E)	VG Freunde (F)
Gott	19 (2)	9 (2)	8 (2)
andere	49 (1)	47 (1)	75 (1)

Beachtenswert ist, daß die gesamte von uns befragte Jugendpopulation in 50 % der Tests ideelle und utopische Idealvorstellungen wiedergegeben hat. Die Gruppe der Freunde machte in dieser Kategorie in drei Viertel aller Analysen eine Darstellung. Diese Vorstellungen mußten auf Grund ihrer Heterogenität im Gliederungsanteil 'andere' subsumiert werden.

Hobbies, gegenständliche Beziehungen

Hobbies, gegenständliche Beziehungen	ZG Mitglieder (M)	ZG Ehemalige (E)	VG Freunde (F)
Beruf	-	9 (5,5)	17 (7)
Studium/Schule	3 (8,5)	15 (2)	8 (8)
Musik	11 (3)	9 (5,5)	33 (3)
Malerei	5 (6,5)	6 (7)	25 (5,5)
Literatur/Bücher	3 (8,5)	12 (3,5)	33 (3)
Natur/Tiere	11 (3)	12 (3,5)	33 (3)
Reisen	5 (6,5)	-	25 (3,5)
andere	27 (1)	33 (1)	50 (1)

Bei den Freunden und nachfolgend bei den ehemaligen Mitgliedern sind höhere Häufigkeiten an Hobbies oder gegenständlichen Beziehungen zu beobachten als vergleichsweise bei den Mitgliedern 'neuer religiöser Bewegungen'.

Ergebnisse im PSM

Die insgesamt gezeichnete Anzahl der Objekte liegt für alle drei Gruppen innerhalb der Norm. Nach SCHMIEDECK (1980) sind erst Nennungen über 20 beziehungsweise unter 5 auffällig (bei uns in der Gesamtpopulation in 5 % beziehungsweise 6 % der Fälle). Der Freundeskreis zeichnete tendenziell mehr Objekte als jugendliche oder ehemalige Mitglieder.

Familie (FM)

Die Nennungen von Familienangehörigen liegt bei den Mitgliedern von NRG unter denen der Freunde und ehemaligen Mitglieder ($t = 1,80$, Tendenz bei $\alpha = 10$ %). Damit unterscheiden sich die Mitglieder meines Erachtens von der Grazer Population ebenfalls signifikant ($t = 2,0^{*}$). Das bedeutet, daß die Familienmitglieder (Reihenfolge: Mütter, Väter, Brüder und Schwestern) für ehemalige Mitglieder als wichtigste Personen in ihrem Leben häufiger im PSM dargestellt werden als bei der anderen Population.

Leitpersonen/Leitfiguren (LF)

Erwartungsgemäß spielt der Religionsführer/Guru unter den Leitpersonen als 'Personifikation Gottes', Mittler der 'Göttlichen Prinzipien' usw. eine bedeutende Rolle für die in einer NRG unmittelbar Engagierten. Dadurch unterscheiden sie sich von der Vergleichspopulation ihrer Freunde signifikant.

Wenn wir in der Grazer Vergleichsgruppe die Angaben Lehrer und Therapeuten ebenfalls in dieser Kategorie zusammenfassen, dann ergibt sich - bei bedingter Vergleichbarkeit - ein hochsignifikanter Unterschied ($t = 14,2^{**}$).

Es läßt sich daher folgende Aussage treffen: Für über ein Drittel der Mitglieder stellt der Religionsführer/Guru eine hervorragende Bedeutung dar. Leitpersonen spielen bei derselben Gruppe überhaupt eine wesentliche Rolle. Aber auch ehemalige Mitglieder von NRG geben noch häufig diese Bezugsperson an, das heißt, daß es für sie - wie auch im GTS vermerkt - zu einem nachhaltigen inneren Ablösungsprozeß kommt.

Bezugsgruppe (BG)

Auch die Bezugsgruppen gewinnen an Bedeutung für die Jugendlichen. 27 % der Mitglieder bringen die neue religiöse Gemeinschaft **als Gruppe** in die zeichnerische Darstellung ein. Mehr als die Hälfte (53 %) der Ehemaligen mißt der **peer-group,** der sie angehör(t)en, ebenfalls ein hohes Maß an Wichtigkeit zu. Sie unterscheiden sich damit in der Gesamtzahl der Angaben signifikant von den Mitgliedern. Die Freunde jener Mitglieder weisen in dieselbe Richtung (peer-group beziehungsweise andere Gruppen).

Freunde/Partner/Kollegen (FP)

Wie wichtig für alle Jugendlichen auch die Freunde und Partner sind, wird aus allen Angaben ersichtlich. Der Mittelwert verzerrt die Darstellungen allerdings ein wenig, daher werden an dieser Stelle die Mediane (Md) wiedergegeben (Md_M = 2,83; Md_E == 2,67; Md_F = 1,5). Im Gegensatz zu den Ehemaligen, den Freunden und der Vergleichspopulatioin nennen Mitglieder von NRG Freunde/Partner - die laut ihren Angaben meist ebenfalls überwiegend aus der betreffenden NRG kommen - im Durchschnitt häufiger als Familienmitglieder. Es ist daher verständlich, daß gerade die Familienangehörigen - welche den (die) Jugendliche(n) auch nur mehr schwer persönlich einschätzen können, siehe Gießen-Test-Fremdbild - mit Besorgnis und Angst reagieren, was zu weiteren Spannungen zwischen ihnen und den Jugendlichen führt.

Institutionen (IN)

Eingangs wurde bei den Tabellen vermerkt, daß die jetzige religiöse Organisation in beiden Stichproben an erster Stelle steht, bei einem Drittel der Freunde ist es die Schule.

Ideen/Utopien/Ideale

Der hohe Nennungsanteil ist beachtenswert. Vor allem die Freunde der Mitglieder geben solche Idealziele an. Die Heterogenität der Aussagen ließ eine subkategorielle Einordnung nicht zu. Eines läßt sich jedoch sagen: daß die

Gesamtpopulation als 'idealistisch' oder 'ideal-orientiert' bezeichnet werden kann. Auf das Verhältnis Menschen/Ideen - ideelle Beziehungen werde ich weiter unten nochmals zurückkommen.

Hobbies, gegenständliche Beziehungen (HB)

Hervorzuheben sind die geringen Nennungen von gegenständlichen/dinglichen Beziehungen vor allem bei den Mitgliedern. Sie differieren damit sehr signifikant mit ihren Freunden. In einer materiell eingestellten Umwelt gewinnen diese Angaben noch an Bedeutung. Deutlich bei allen drei Gruppen wird der Bezug zur Natur.

Bei allen Populationen liegt die Anzahl der Männer in ihren Mittelwerten über denen der im gleichen Durchschnitt genannten Frauen. Diese Prädominanz der Männer findet sich auch in den NRG wieder, wo die Religionsführer/Gurus ausschließlich Männer sind. Aber auch die hierarchischen Positionen werden überwiegend von Männern besetzt.

Dem Verhältnis von Menschen und Ideen sei hier kurz unsere Aufmerksamkeit gewidmet.

Vor seinem tragischen Tod (1980) gab uns Dr. R. SCHMIEDECK den Rat, auch die Frage des Narzißmus mit dem PSM zu überprüfen. Eine wesentliche Störung/Ausprägung sei dann gegeben, wenn der/die Proband/in beim Wert der anderen Objektangaben (subsumiert unter Ideen) - gegenüber Objektangaben ('Menschen') - 30 % der Gesamtangaben überschreitet. Da die Freunde einen Prozentanteil Menschen/Ideen von 50/50 aufweisen, kann diese Annahme bestätigt werden.

Nun unterscheiden sich die von uns befragten Jugendlichen auch signifikant (t_{M-VG} = 1,93*, t_{E-VG} = 2,18*, t_{F-VG} = 2,22*) von der Grazer Vergleichsgruppe. Das bedeutet, daß ihre nicht-menschlichen Objektbeziehungen im PSM weit über denen der eben erwähnten Population liegen.

Sehen wir uns das prozentuelle Verhältnis der Mittelwerte zwischen Menschen und Ideen innerhalb der Gruppen an, so betragen die Ideenanteile:

Mitglieder 28 %, Ehemalige 25,5 %, Freunde 50 %.

Mit anderen Worten, bei den Freunden ist eine narzißtische Präokkupation nach SCHMIEDECK eindeutig nachweisbar. Diese drückt sich jedoch überwiegend in der dinglichen Beziehung (siehe oben) aus. Die bei den anderen beiden Gruppen tendenziell vorhandenen - aber auf einer mehr abstrakt/ideellen Ebene liegenden - Besetzungen werden unseres Erachtens durch die NRG grati-

fiziert und gebunden (siehe GTS - soziale Resonanz, Grundstimmung, soziale Potenz) beziehungsweise partiell befriedigt.

Alle in die Untersuchung eingegangenen Jugendlichen weisen ein hohes Maß an **Bindungskräften** auf, wobei auch die Kulmination im durchschnittlichen Stärkegrad (Anzahl der Linien/Objekte) deutlich wird. Die Mitglieder unterscheiden sich in dieser Bindungsstärke - die ja nicht nur die Intensität einer Beziehung, sondern auch die Abhängigkeit wiedergibt - signifikant von der Vergleichsgruppe (t = 2,22*).

In Verbindung damit kommt auch den **Unterbrechungen** dieser Beziehungen große Bedeutung zu, nämlich Stärke und Zuordnung dieser Brüche. Mitglieder und Ehemalige unterscheiden sich tendenziell (t = 1,85, signifikant bei α= 10 %), das heißt Ehemalige geben tendenziell mehr Unterbrechungen ihrer Beziehungen - in verschiedenen Lebensabschnitten - an als vergleichsweise Mitglieder beziehungsweise deren Freunde.

Diese unterscheiden sich auf Grund ihrer geringen Nennungen von Störungen in ihrem Beziehungsgeflecht signifikant von der Vergleichspopulation aus Graz. Mit anderen Worten, der niedrige 'Trennungsindex' (Cr/C) weist auf eine hohe **Abhängigkeit** und starke **Konfliktvermeidung** der jugendlichen Mitglieder und Freunde hin.

In dieselbe Richtung weisen auch die Gesamtanteile (C/O:Cr/C). Bedutsam erscheint uns auch die Zuordnung, also die Klassen der Unterbrechungen (Klassen der Cr). Angehörige von NRG weisen signifikant weniger **Ambivalenzen** auf als vergleichsweise Ehemalige oder ihre Freunde. Hervorstechend ist das geringe Maß an Konflikten/Aggression bei Mitgliedern und ihren Freunden (signifikant zur Vergleichspopulation; t = 2,17**, T = 2,05*), was die Zuordnung 'Konfliktvermeider' erhärtet. (Siehe Tabellen im MATERIALBAND.)

Tendenziell haben ehemalige Mitglieder mehr Unterbrechungen durch Entfernung erlebt als Mitglieder (t = 1,95, signifikant bei α = 10 %). Das wird auch noch durch die Erlebnisform der 'Aktivität' und 'Passivität' unterstrichen. Der Unterschied zwischen jugendlichen und ehemaligen Mitgliedern an 'aktiver' Beteiligung in den erlebten Unterbrechungen ist signifikant, das heißt jugendliche Mitglieder haben kaum jemals aktiv von sich aus eine Beziehung unterbrochen. Dieses Loslösen, langsame Entfernen, vor allem von der Familie, ist aber unabdinglicher Bestandteil der Adoleszenzphase. Meine Interpretation lautet daher, daß die NRG diese Loslösung erleichtern, wenn nicht überhaupt erst ermöglichen.

Die in Verbindung mit den Sozialdaten angeführte Familiensituation gewinnt insofern an Bedeutung, als entweder das Weiterführen von harmonischen Beziehungen oder das Herstellen von Harmonie offenbar von übergeordneter

Bedeutung für die jugendlichen Angehörigen einer NRG ist. Nachdem dies bei den geringen Ausprägungen in der Kategorie 'Ambivalenz' am deutlichsten sichtbar wird, interpretieren wir das weiter als **Streben nach innerer und äußerer Harmonie** beziehungsweise nach **Versöhnung innerer und äußerer Natur.**

Das nächste zu interpretierende Maß ist die Nähe/Distanz der gezeichneten Objekte zum 'Selbst'. Hier ist auffallend, daß die Personengruppe Freunde durchschnittlich die Objekte (außer die Familie) weiter weg zeichnete als vergleichsweise Mitglieder oder Ehemalige (Tendenz t_{M-F} = 1,71, signifikant bei α = 10 %), das heißt außer der Familie stehen die wiedergegebenen Objektbeziehungen eher fern, was auf eine **relative Isolation** schließen läßt.

Die familiale Nähe ist/war für die genannte Jugendpopulation von großer Bedeutung, denn dieses Nahverhältnis unterscheidet sich signifikant von der LYONschen Versuchspopulation (t_{M-VG} = 3,34**, t_{E-VG} = 2,48*, t_{F-VG} = = 3,07**).

Damit werden auch die Erziehungseinflüsse durch die Familie nochmals deutlich. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß die Mutter am häufigsten genannt wurde.

Die Reihenfolge der Mittelwerte des Nahverhältnisses der Klassen der 'MD' (Mittelwert der Distanzen) sei noch genannt:

Mitglieder: Familie - Bezugsgruppe - Leitfigur - Freunde/Partner - Ideen/Utopien - Institutionen - Hobbies.

Ehemalige: Familie - Freunde/Partner - Institutionen - Leitfiguren - Bezugsgruppe - Ideen/Utopien - Hobbies.

Freunde der Mitglieder
Familie - Institutionen - Freunde/Partner - Leitfiguren - Hobbies - Bezugsgruppe - Ideen/Utopien.

Die Männer liegen ihrem Mittelwert gemäß näher als die Frauen, Menschen näher als der Ideenbereich.

Der 'MDD'-Wert (Mittelwert der Distanz der Distanzen) erlaubt den Rückschluß auf die 'inneren Turbulenzen' einer Person. Demgemäß weisen die in dieser Arbeit untersuchten Jugendlichen wesentlich stärkere Turbulenzen auf als vergleichsweise die Grazer Vergleichsgruppe.